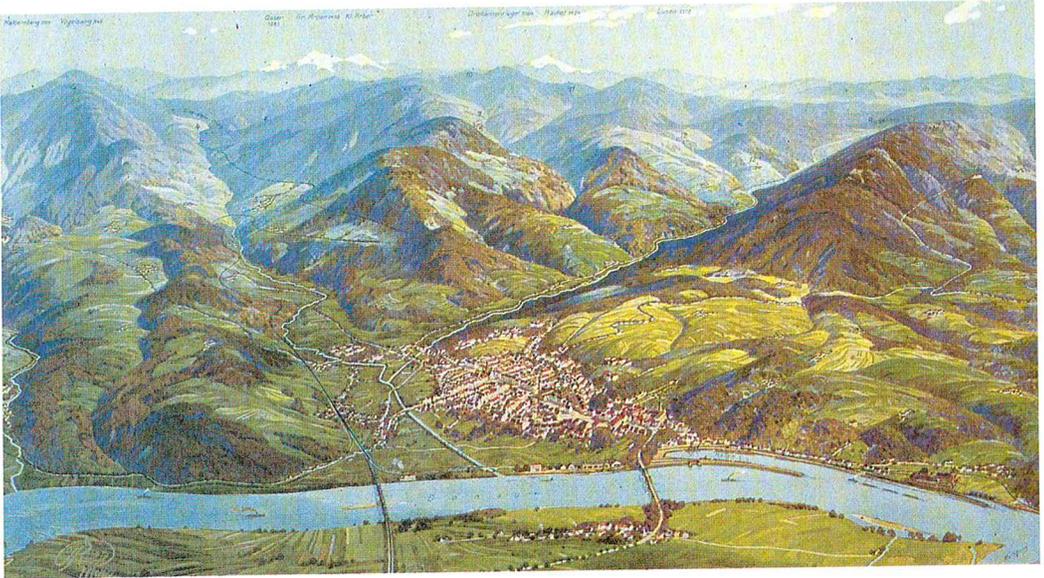


*Bilder aus der
Deggendorfer Geschichte*

1. Eine Stadt mit außergewöhnlicher Lage



Deggendorfs Lage zwischen Gäuboden, Donau und Bayerischem Wald, 1927 (Privat)

Die erste Nennung von *Deggendorf* in der Urkunde vom 20. November 1002 bedeutet für die Stadt keine „Geburtstagsfeier“, sie ist viel älter.

Wie alt Deggendorf ist, wissen wir nicht. Wir können nur vermuten, daß der bayerische Herzog die Deggendorfer Bucht im 8. Jahrhundert zwischen den Klöstern Metten und Niederaltaich aussparte und sich vorbehielt. Im Westen reichte das Gebiet der späteren Grafschaft bzw. des Pfleggerichts Deggendorf bis zum Schalterbach vor den Mauern des Klosters Metten, im Osten bis nach Seebach, wo bis heute die Diözesangrenze von Regensburg und Passau ist. Im Norden war der Deggendorfer Verwaltungs- und Gerichtssprengel vom Besitz der beiden genannten Klöster umschlossen.

Die Lage unserer Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald ist außergewöhnlich: Bis in unsere Zeit haben sie Künstler seit dem 16. Jahrhundert immer wieder festgehalten, meist die Donau im Vordergrund, dahinter die charakteristischen drei Türme der Pfarrkirche, der Grabkirche und des Rathauses, umgeben von der (spät)mittelalterlichen Stadtmauer, dahinter die gestaffelten Höhenzüge des Vorderen Bayerischen Waldes. Der Geiersberg reicht bis unmittelbar an die Donau; im Nordosten steigen die Höhen auf über 500 Meter, dahinter erheben sich der Vogelsang, Dreitannenriegel und Hochoberndorfer. Dazwischen gibt es zwei Einfallspforten in Richtung Böhmen: das Graflinger Tal und der Weg über die Rusel.

Auch die natürlichen Gegebenheiten unserer Stadt sind außergewöhnlich. Der südöstliche Gäuboden setzt sich hier über die Donau nach Norden bis in die Deggendorfer Bucht fort. Deshalb ist Deggendorf die einzige alte Stadt zwischen Regensburg und Passau am linken Donauufer. Vielleicht gab es einen Altweg von Süden an der Isar entlang, der hier die Donau überquerte und weiter nach Böhmen führte.

Die Donau ist seit der Frühzeit der Geschichte die große Ost-West-Achse Europas und hat die Menschen mehr verbunden als getrennt. Die großen Geröllverschiebungen der Isarmündung haben seit jeher in der Donau eine Furt entstehen lassen: Wasser- und Landweg verlangten einfach nach einer Siedlung zwischen dem fruchtbaren Altsiedelland jenseits der Donau und dem zunächst siedlungsfeindlichen Nordwald. Der Weg, der von Böhmen „nach Bayern führt“, also der „Bayerweg“, ist zwar erst in einer Niederaltaicher Urkunde von 1029 bezeugt, reicht aber sicher weiter in die Vergangenheit zurück. Ob er schon „seit unvordenklichen Zeiten“ benutzt wurde, wie im Historischen Atlas von Regen geschrieben wurde, also schon vor dem 6. Jahrhundert, gehört zu den ungelösten Fragen der Siedlungsgeschichte; nach der neueren Literatur liegt es jedoch durchaus im Bereich des Möglichen.

Die ersten Siedlungsspuren sind keltische Funde aus dem 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr., die von der Kreisarchäologie 1981/82 direkt an jener Stelle geborgen wurden, wo sich heute die Kanzel der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt befindet. Ob es schon damals galt, einen Donauübergang zu bewachen?

Dann schweigen die Quellen für Jahrhunderte. Erste „bairische“ Spuren in der Deggendorfer Bucht gibt es für das 8. Jahrhundert nur in Schaching, also etwa zeitgleich mit den Klöstern Niederaltaich und Metten. Auf einer Schwemmsandinsel gelegen, war der Ort von den Hochwassern des Bogenbaches und der Donau verschont. Vielleicht gab es hier auch einen Donauübergang und einen Altweg nach Böhmen, wie es der Lokalforscher Edmund Altmann behauptete. Die Stadtarchäologie hat eine Hofstelle festgestellt mit einer späteren romanischen Kirche.

Die als Keimzelle unserer Stadt immer wieder zitierten bajuwarischen Reihengräber aus dem 7. Jahrhundert liegen nicht am Fuß des Geiersbergs im Stadtteil „Urvar“, sondern hängen nach den neuen Forschungen mit einer Siedlung in Deggenau zusammen.

Der „Gründer“ eines angeblichen Herzogshofes namens Tekko ist eine Erfindung von Pater Wilhelm Fink und sollte endlich vergessen werden. Um die Stadtpfarrkirche herum gibt es dann Siedlungsspuren aus der Zeit vor der Jahrtausendwende. Damals waren die Stiftsdamen von Niedermünster schon in Deggendorf begütert. Als im Januar 1002 Kaiser Otto III. starb, ließ man sich, wie üblich, vom Nachfolger Heinrichs II. allen Besitz bestätigen, darunter auch *Deggendorf cum decimis et usibus suis* – Deggendorf mit den Zehnten und Nutzungen.

JM

2. Erste urkundliche Erwähnung

Nachdem der bayerische Herzog Heinrich am 7. Juni 1002 in Mainz gekrönt und gesalbt worden war, trat er seinen Huldigungsumritt an. Über Merseburg, Paderborn, Aachen, Speyer und Augsburg kam er schließlich nach Regensburg, wo er vom 11. bis zum 24. November 1002 weilte. Mit Regensburg verbanden den jungen König Heinrich II. besondere Beziehungen: Seine Großmutter Judith gründete dort das Stift Niedermünster neu, sein Großvater Heinrich I. war in diesem Kloster begraben. Und auch seine Mutter Gisela sollte 1007 hier ihre letzte Ruhestätte finden. Er selbst genoss in den Jahren 985 bis ca. 990 die Erziehung des Bischofs Wolfgang von Regensburg.

Heinrich gründete 1007 das Bistum Bamberg und stattete es während seiner Regierungszeit reichlich aus. Am 14. Februar 1014 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt. Er versuchte die religiöse Ordnung zur Richtschnur für sein Volk zu machen. Nach seinem Tod im Jahre 1024 wurde er durch Papst Eugen III. 1146 heilig gesprochen.

Am 16. November 1002 stellte er für die Alte Kapelle zu Regensburg eine Urkunde aus, vier Tage später am 20. November für sein Hausstift Niedermünster. Mit diesen beiden Handlungen gab der junge König bereits zu erkennen, dass er gewillt war, den Rechtsstatus einzelner Klöster zu verändern, sie aus der Herzogsherrschaft herauszunehmen und direkt dem König zu unterstellen. Er sicherte ihnen den besonderen Königsschutz zu sowie Immunität gegenüber anderen weltlichen Herrschern. Kein Markgraf oder Graf, kein Bischof oder Untergebener des Bischofs, kein öffentlicher Richter oder Königsbote noch irgendeine andere höhere oder niedere amtliche Person sollte im Kloster oder in dessen Besitz ein Recht ausüben können, ohne dass das Kloster einen frei gewählten Rechtsbeistand zuziehen durfte.

Die am 20. November 1002 gegebene Urkunde stellt zugleich die erste Erwähnung Deggendorfs dar. König Heinrich II. verlieh dem Frauenstift über die Immunität und den Königsschutz hinaus das Recht der freien Äbtissinnenwahl, ohne dass eine weltliche oder geistliche Macht dagegen Widerspruch einlegen konnte. Ferner bestätigte er das Eigentum des Klosters. All jenen Besitz, der in der Vergangenheit durch Könige, Kaiser, Herzöge oder andere dem Kloster geschenkt worden war, einschließlich der Höfe und Gebäude, der Leibeigenen, des Wassers und der Wasserläufe, der Fischrechte, Mühlen und Schiffsmühlen sowie aller Geräte und sonstigen Zugehörungen. Diese befanden sich an folgenden Orten: Schierling, Niederleyerdorf, Rogging, Biberbach, Niederlindhart, Oberlindhart, Hartkirchen, Saal an der Donau, Berg an der Vils, Sinzing, Deggendorf, Beutelhausen und Walkersbach.

In der Einleitung der Urkunde erwähnte König Heinrich II. seine Großmutter Judith, die einst zu Ehren der Gottesmutter Maria die Abtei von Grund auf errichtet und mit Schenkungen und anderen Grundstücken ausgestattet hatte. Die Vermutung, dass Deggendorf zur damaligen Grundausstattung gehört hat, kann jedoch nicht bestätigt werden. In den Urkunden vom 27. April 973



Heinrich II., Widmungsbild im Evangelistar aus Seon (Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Bibl. 95, fol. 9 v)

und 27. Juni 973 werden die Besitzungen Schierling, Rogging, Lindhart und Biberbach erwähnt, Deggendorf befand sich jedoch noch nicht darunter. Wahrscheinlich gelangte Deggendorf erst in den Jahren zwischen 973 und 1002 in den Besitz des Regensburger Frauenklosters.

Die Urkunde ist der erste schriftliche Nachweis des Namens Deggendorf. Sie ist keine Gründungsurkunde des Ortes oder der Stadt. Erst in den drei folgenden Jahrhunderten nach der Erstnennung entwickelte sich die Ansiedlung *deggindorf* allmählich zu einer Stadt und wurde schließlich 1316 und 1320 mit dem Stadtrecht ausgestattet.

In der älteren heimatkundlichen Literatur findet sich oft das Jahr 868 als Erstnennung. Dies ist jedoch nachweislich auf einen Lesefehler in der Übersetzung zurückzuführen, der von verschiedenen Autoren ungeprüft übernommen wurde.

EK

3. Die niedermünsterische Propstei

Die Rolle des Regensburger Frauenklosters Niedermünster für Deggendorfs Stadtgeschichte erschöpft sich nicht mit der ersten urkundlichen Erwähnung. Äußeres Symbol dafür ist bis heute, dass die Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern steht, nicht gerade alltäglich in deutschen Städten. An dieser Stelle, auf klösterlichem Grund, war die erste Kirche der großen Urfparrei Deggendorf, die bis Grafing reichte, errichtet worden. Die Äbtissin von Niedermünster besaß das Patronatsrecht für die Stadtpfarrkirche. Sie hatte das Recht der Präsentation (des Vorschlags) eines neuen Pfarrers, wenn die Pfarrei vakant war. Das war eine nicht zu unterschätzende Machtstellung, wenn man bedenkt, welcher Autorität sich der Stadtpfarrer in der zutiefst christlich geprägten städtischen Gesellschaft erfreute. Da die Pfarrei seit 1378 dem Kloster inkorporiert (einverleibt) war, ging der Kirchzehnt aus der gesamten Pfarrei und damit auch aus der Stadt Deggendorf zu zwei Dritteln an die Klosterfrauen. Ein Drittel behielt der Pfarrer.

Wo lag der Herrschaftsbereich Niedermünsters in Deggendorf? Er umfasste nicht das eigentliche Gebiet der mittelalterlichen Stadt, sondern – wie aus einem Salbuch (Besitzverzeichnis) des Klosters von 1444 hervorgeht – im Wesentlichen nur die Bereiche um den ehemals befestigten Friedhof und die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, am Findlstein und am Ufer vor der Donaubrücke. Einzeln aufgeführt wurden in Deggendorf 23 Hofstätten, ein Bauerngarten, eine Wiese sowie fünf Äcker, die Niedermünster zinspflichtig waren.



Das Propstrichterhaus um 1925 (Stadtarchiv)

Weiterer Klosterbesitz befand sich im Mühlbogental, in Fischerdorf sowie in einem guten Dutzend Dörfern und Weilern, mit geringen Ausnahmen nordöstlich bis südöstlich vom Stadtkern gelegen. Heute gehören alle diese Ortschaften zum Gebiet der Großen Kreisstadt Deggendorf. Hinzu kamen zwei Waldgebiete, die Winterleite auf der Rusel und der Forst Parst zwischen Haslach und Ringelswies.

Der ausgedehnte Besitz in und um Deggendorf hatte für Niedermünster erhebliches wirtschaftliches Gewicht, konnte doch ein Drittel der Klosterfrauen allein mit den Einnahmen aus dem Deggendorfer Gebiet unterhalten werden. Ein Teil der Deggendorfer Einwohner blieb bis Anfang des 19. Jahrhunderts in feudaler Abhängigkeit Niedermünsters, selbst Stadtkammerer und Ratsbürger wurden zu Lehensträgern des Klosters. Seine Untertanen hatten sowohl Geldsteuern als auch Naturalabgaben zu bezahlen. Der größte Teil ging direkt nach Regensburg zur Versorgung der Stiftsdamen. Einen zweiten Teil bildete die an den bayerischen Herzog zu zahlende Vogtsteuer, der das Vogteirecht über das Klostergebiet besaß.

Die Äbtissin setzte zur Verwaltung ihrer Güter einen *Propst* ein. Das von ihm verwaltete Gebiet nannte man Propstei. Mit diesem Begriff wurden geistliche Grundherrschaften bezeichnet. Die Einrichtung einer Propstei zeugte von der Bedeutung, welche die Deggendorfer Ländereien für das Kloster hatten. Propsteien des Reichsstifts Niedermünster gab es neben der obersten Propstei in Regensburg nämlich außer in Deggendorf nur in drei weiteren Orten. Die erste verbrieftete Nachricht über einen *Praepositus* (Propst von lateinisch *praepositus* = vorgesetzt) in Deggendorf stammt aus dem Jahr 1193.



Wappen der Fürstäbtissin am Propstrichterhaus (Stadarchiv)

Als Sitz des Propstes wurde ein Amtsgebäude mit angeschlossenen Bauernhof errichtet. Das sind die *alte Propstei* (heute Probstei Nr. 4) und der *Rosenhof* (Pfarrgasse 8, im März 2003 wegen Baufälligkeit abgerissen) in der Nähe der Stadtpfarrkirche. Um 1463 wurde in der Unteren Vorstadt ein neues *Propstrichterhaus* erbaut (Hengersberger Str. 19). Die abgebildete historische Postkarte zeigt dieses Propstrichterhaus, wie es sich um 1925 dem Betrachter darbot. Das war noch vor der Verlegung des Bogenbaches, der bis 1927 unweit dieses Hauses in die Donau mündete und oftmals für Überschwemmungen in der Unteren Vorstadt und auch im Propstrichterhaus und in seinem Kornspeicher gesorgt hatte. Mit dem leider schon sehr verblassten Wappen der Fürstäbtissin Maria Catharina Helena Gräfin von Aham auf Neuhaus (1723–1757) am Giebel, die durch zahlreiche Besuche ihre besondere Vorliebe für Deggendorf unter Beweis stellte, erinnert es neben den eher unscheinbaren Gebäuden der alten Propstei an die

frühere herausragende Stellung der Äbtissin des Reichsstifts Niedermünster in Deggendorf.

Die Propste waren keine Geistlichen. Anfangs entstammten sie dem niederen Adel, später waren sie überwiegend bürgerliche Personen. Der Propst erhielt gegen ein Treuegelöbnis gegenüber der Äbtissin die Propstei auf Lebenszeit verliehen. Er hatte mit Hilfe seines Amtmanns Abgaben der Bauern sowie den Zehnt aus der Pfarrei einzutreiben und die Propstei mit allen Liegenschaften, Rechten und Gülten zu verwalten. Einen beachtlichen Teil der Einnahmen durfte er für sich behalten, was das Amt lukrativ machte. Eine wesentliche Aufgabe des Propstes war die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit über die propsteiischen Untertanen. Er wurde deshalb seit Ende des 15. Jahrhunderts *Propstrichter* genannt. Die Blutgerichtsbarkeit lag jedoch beim herzoglichen Pfliegericht. Der Propstrichter erteilte die Heiraterlaubnis, war in allen Erbschaftsangelegenheiten zuständig, nahm Pfändungen vor, beglaubigte Kaufverträge usw. Die Gebühren dafür vergrößerten sein Einkommen.

Seine richterlichen Befugnisse standen im Widerspruch zu den verbrieften Rechten der Stadt für ihre Bürger. Da es sich bei der Propstei um kein geschlossenes Territorium handelte, kam es häufig zu Meinungsverschiedenheiten darüber, wer im konkreten Fall für die niedere Gerichtsbarkeit zuständig war. Das Verhältnis zwischen Propstrichter und Stadt gestaltete sich folglich nicht konfliktlos. Durch die Herrschaft Niedermünsters in einem Teil des Stadtgebiets wurde eine einheitliche Verwaltung und Rechtsprechung für alle Stadtbewohner verhindert. Es kam zur wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen den städtischen Handwerkern und denen in der Propstei. Zehntstreitigkeiten zwischen den Städtebürgern und dem Propstrichter, Auseinandersetzungen um die Zoll- und Mautfreiheit der Beamten Niedermünsters auf der Deggendorfer Donaubrücke, Prozesse wegen der Wassernutzung am Mühlbogen usw. waren an der Tagesordnung.

Erst mit der Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 ging die Propstei Deggendorf über die Zwischenstufe einer Eingliederung in das Kurfürstentum Regensburg im Jahre 1811 endgültig in den Bestand des Königreichs Bayerns über. Damit hörte auch die Propstei Deggendorf auf zu bestehen.

LB

4. Die Babenberger und Pernegger

Deggendorfs Herrschaftsgeschichte ist seit der Frühzeit bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zweigeteilt: zum einen das geistliche Gebiet der Stiftsdamen aus dem Regensburger Niedermünster (die Propstei), zum anderen das weltliche Gebiet der Grafschaft Deggendorf, das später zum Landgericht, im 19. Jahrhundert zum erheblich vergrößerten Bezirksamt und schließlich zum noch einmal erweiterten Landkreis Deggendorf wird.

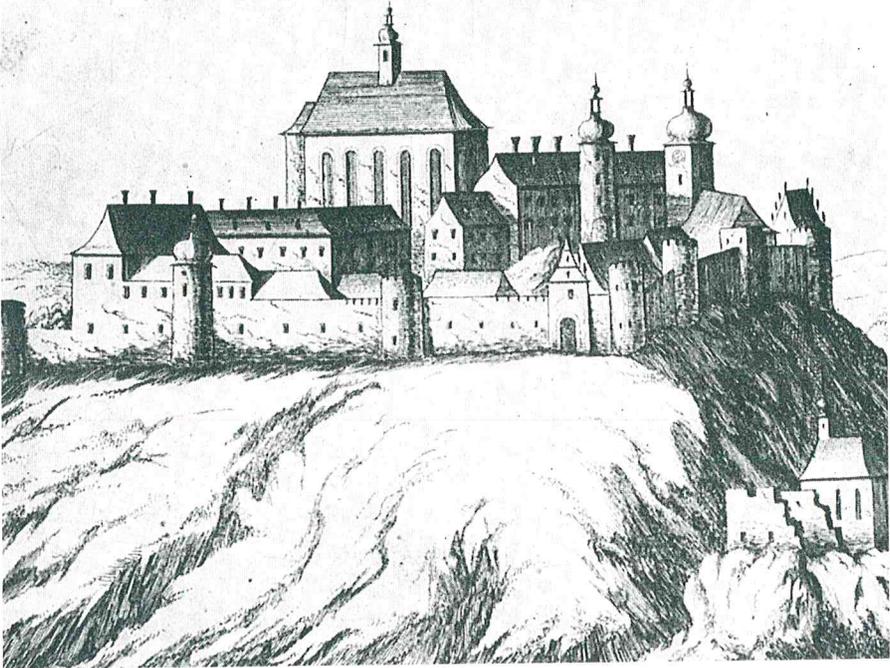
Dieses Gebiet war relativ klein: Um 1800 umfaßte es nicht einmal drei Quadratmeilen (ca. 170 qkm) und nicht einmal 6500 Menschen lebten hier. Neben der „Deggendorfer Bucht“ erstreckte es sich in das auf beiden Seiten von hohen Bergen umschlossene Graflinger Tal und in einem weiteren Seitental bis zum Hausstein, im Süden reicht es bis zur Donau bei Seebach. Bei diesem Ort verläuft auch die Diözesangrenze zwischen dem Bistum Passau und Regensburg, die hier wohl mit der alten Grafschaftsgrenze identisch ist.

Zur gleichen Zeit als das „geistliche Deggendorf“ geschichtlich greifbar wird, erscheint bei uns in einer Urkunde vom Jahre 976 auch der Babenberger Luitpold – Leopold I. als Markgraf der bayerischen Ostmark. Anlaß für die Ausstellung der Urkunde war damals die Rückgabe der Wischlburg an das Kloster Metten durch Kaiser Otto II. Und 1000 Jahre später war die gleiche Urkunde Anlaß für eine große niederösterreichische Landesausstellung! Ursprünglich stammten die Babenberger aus Ostfranken; allmählich erweiterten sie ihren Herrschaftsbereich bis zum Wienerwald, waren einige Jahre auch Herzöge von Bayern und wurden 1156 sogar Herzöge von Österreich. Auch als jenseits der Donau schon längst die Grafen von Bogen auf dem Natternberg saßen, behielten sie Deggendorf in ihrer Hand. Warum das Deggendorfer Gebiet aus dem Grafschaftsverband herausgerissen wurde und nicht im Donaugau und damit im Gebiet der mächtigen Bogener Grafen aufging, können wir nur vermuten. Ob hier wieder wirtschaftliche Gründe – der Donauübergang und der vermutete Altweg nach Böhmen – eine Rolle spielten? Die Babenberger verwalteten das Deggendorfer Land allerdings nicht selbst, sondern übergaben es den Herren von Gosham-Pernegg/Perneck im nördlichen Niederösterreich, die mit ihnen verwandt waren. Mit Vorliebe nannten die Pernegger ihre Söhne Ulrich und Ekbert, denn wahrscheinlich waren sie mit dem großen Bischof Ulrich von Augsburg verwandt, der 993 heilig gesprochen wurde. Der Stammvater Ulrich von Gosham war eine bekannte Persönlichkeit am Hof des Königs Heinrich IV. und spielte eine Rolle in den Kämpfen des Investiturstreits; er starb 1083 in Rom. Einer seiner Enkel, Gebhard, soll schon als jugendlicher Bischof von Regensburg geworden sein. Von seinen eigenen Dienstmännern wurde er aus unbekanntem Grund erschlagen. Sein Bruder war Ulrich der Ältere von Gosham, Pernegg und Deggendorf. Von ihm erzählte man, er habe als Witwer einen Harem von zwölf Frauen gehabt und erst dann wieder geheiratet, als ihn der Abt von Garsten eindringlich dazu ermahnt hatte. Von seinem gleichnamigen Sohn, Ulrich dem Jüngeren, gibt es die Legende, er sei vom Teufel geplagt gewesen, der in Gestalt eines Schweines

durch den Kamin ins Haus fuhr; auf die Fürbitte des genannten Abtes sei der Knabe von seinem Peiniger befreit worden. Keine Legende ist hingegen, daß er als Erwachsener die Burg Pernegg in ein Frauenkloster umwandelte und auch noch das Kloster Geras gründete. Sein Sohn Ekbert nannte sich zum

67

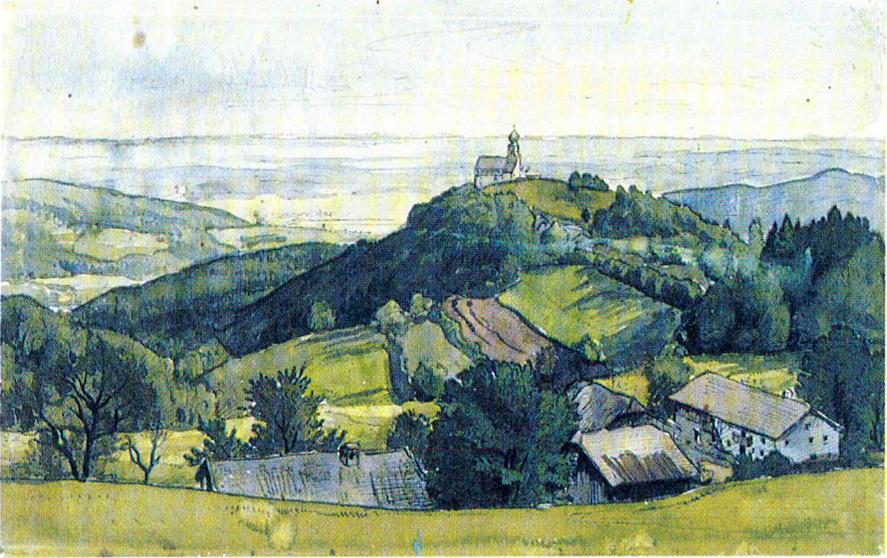
CLOSTER BERENEGG



Der frühere Stammsitz der Pernegger (Privat)

ersten Mal sogar „Graf von Deggendorf“. Er war mit Hedwig von Deggendorf verheiratet, die an einem 13. Juni starb, wie wir aus dem Totenbuch des Klosters Windberg wissen. Urkundlich ist u. a. auch ein „dominus“ (Herr) Ulrich von Deggendorf bezeugt, der sich auch „Ulrich von Pernegg“ nennt. 1217 soll der letzte Pernegger, Ulrich III., in Regensburg Kaiser Friedrich II. begegnet sein. Dann verschwindet die Familie aus der Geschichte. Nur eine einzige Quelle erzählt, Graf Ulrich habe einen Sohn gehabt, der *ein narre und ein tore* war, und deshalb habe der Babenberger Herzog seinen Besitz eingezogen. Darunter war dann auch Deggendorf. Damit begann ein neues Kapitel der Deggendorfer Geschichte.

Wo die Burg der Babenberger Lehensleute lag, darüber wurde viel phantasiert. Archäologische oder archivalische Quellen gibt es nicht. Wir dürfen uns auch kein „Neuschwanstein“ darunter vorstellen – vielleicht war sie ursprünglich



Der Ulrichsberg, Aquarell von Alexander Flügel, 1890–1967 (Privat)

nur ein befestigtes Haus oder ein Turm. Wahrscheinlich stand die „Alte Burg“, wie sie in Quellen genannt wird, auf dem heutigen Ulrichsberg nördlich der Stadt. Von hier hat man einen guten Blick auf das Land bis zur Donau. Die Kapelle der Burg ist, wie es sich für das Geschlecht der Pernegger-Deggendorfer gehört, dem Hl. Ulrich geweiht. Im 18. Jahrhundert wurde sie mit Szenen aus dem Leben und der Legende des Heiligen geschmückt.

Über das Aussehen von Deggendorf in jener Zeit ist nicht viel bekannt. Im Nordosten der heutigen Altstadt, von der Pfleggasse bis über den Nördlichen Stadtgraben hinaus, gibt es Funde, die auf eine handwerklich orientierte „vorstädtische“ Siedlung hinweisen. Wir können vermuten, daß von hier aus auch die Siedler versorgt wurden, die damals den Bayerischen Wald rodeten.

JM

5. Von der Herzogsresidenz zum Arbeitsdienstlager

In der Weite des Gäubodens und der Donauebene erhebt sich der Natterenberg. Dieser kristalline Ausläufer des Bayerischen Waldes ragt ca. 65 m auf und ist aufgrund seiner geologischen Besonderheit seit 1937 in die Liste der Naturdenkmäler eingetragen. Schon immer hat dieser Berg Menschen in seinen Bann gezogen. Bereits in der Steinzeit (Funde von Linearbandkeramik) waren der Natterenberg und seine Umgebung besiedelt. Funde aus der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit und der La-Tène-Zeit deuten die Besonderheit des Berges schon in ältesten Zeiten an. Auch römische Spuren finden sich dort.

Als sich eine weiträumige politische Struktur in Bayern herausgebildet hatte, begann der Berg eine große Rolle zu spielen. Die Grafen von Bogen wählten ihn als Standort von strategischer Bedeutung für ihre machtpolitischen Zwecke. Wahrscheinlich waren sie es, die dort eine Burg errichteten. Jedenfalls lassen sich im 12. Jahrhundert zahlreiche urkundliche Erwähnungen der Burg nachweisen. 1145 war ein Hartwig Vogt der Burg, 1150 bezeichnete sich Hartwig bereits als Graf von Natterberg. Roudeger de Natherenberg, Sigfridus de Naternberch, Rudolfus de Naternberch und Gerhohus de Naternberch sind überliefert. Es wird sogar angenommen, dass der Natterenberg für die Grafen von Bogen das Zentrum ihres Machtbereiches südlich der Donau war, nachdem ihr Stammsitz Windberg in ein Kloster umgewandelt worden war.

Nach 1242 beerbten die Wittelsbacher das Geschlecht der Bogener und traten damit in die Verwaltung dieses Gebietes ein. Noch heute erinnern die weißblauen Rauten im bayerischen Staatswappen, die das heraldische Hoheitszeichen der Grafen von Bogen gewesen waren, an diese Übernahme. Auch die Wittelsbacher nutzten den Berg mit seiner Burg. Herzog Heinrich XIII. stellte hier 1256 für das Kloster Niederaltaich eine Urkunde aus, Herzog Heinrich XV. (1312–1333) wurde hier erzogen und wird in der Geschichtsschreibung auch als „Heinrich der Natterberger“ angesprochen. Mit seiner Mutter Agnes hatte er dort seinen bevorzugten Aufenthaltsort. Nachdem seine Mutter Agnes 1316 das Deggendorfer Stadtrecht ausstellte, bestätigte er dieses 1320 gemeinsam mit seinen beiden Cousins Heinrich XIV. und Otto IV. Bereits am 18. Juni 1333 starb der noch junge Natterberger Herzog, nachdem er sich bei einem Reitunfall am Bein schwer verletzt hatte.

Wenige Jahre später, im Jahre 1357, wurde die Burg Natterenberg Schauplatz einer Belagerung durch den bayerischen Landesherrn. Ursache war der Viztum Peter Eckher von Eck. Er hatte sich gegen Herzog Albrecht I. gestellt und war Kaiser Karl IV. bei seinem Vorgehen gegen Bayern behilflich. Peter von Eck verschanzte sich daraufhin auf der Burg Natterenberg vor dem Zorn Albrechts und hielt der Belagerung solange Stand, bis nach ca. sechs Wochen eine kaiserliche Streitmacht dem Theater ein Ende bereitete. Ein Schiedsgericht in Wien sollte über diesen Vorfall entscheiden. Aber noch während eine Lösung gesucht wurde, verstarb der streitbare Viztum.

Nach dieser Blütezeit der Burg als *Residenz* eines Herzogs und Schauplatz einer Belagerung, verwendeten die Eigentümer die Burg anderweitig. Sie wur-

de zum Verwaltungssitz des Landgerichtes Deggendorf. Der Name Landgericht hat mit der heutigen Bedeutung des Wortes wenig zu tun. Ein Landgericht war vielmehr ein Verwaltungsbezirk im Herzogtum Bayern einschließlich der Gerichtsbarkeit. Allmählich bildete sich ein eigenes Landgericht Natternberg heraus, das seit 1429 *Deggendorf herdieshalb der Donau*, also Deggendorf rechts der Donau genannt wurde. Das Gericht umfasste Plattling, Michaelsbuch, Stephansposching und reichte im Süden bis nach Wallersdorf. Im Osten markierte die Isar eine grobe Grenze, die jedoch durch die Herrschaft Aholming im 17. Jahrhundert deutlich nach Südosten über den Fluss hinüber verschoben wurde. Der Ort Natternberg wurde eine eigenständige Hofmark, die im landesherrlichen Besitz blieb. Die Insassen erhielten bereits 1441 von Herzog Heinrich XVII. das Erbrecht an Grund und Boden sowie andere Privilegien.

Die Burg Natternberg wurde während des Dreißigjährigen Krieges und noch mehr während des Österreichischen Erbfolgekrieges beschädigt, so dass die Beamten dort nur mehr notdürftig untergebracht waren. Nach der Neuorganisation der Landgerichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Burg für die Bayerische Regierung uninteressant und deshalb verkauft. Nach verschiedenen Besitzerwechseln erwarben sie die Grafen von Moos – heute Arco-Zinneberg –, in deren Besitz sich der Berg noch heute befindet. Vorübergehend diente die Burg dann noch dem Schriftsteller Graf Harrach als Wohnsitz, der mit einer Tochter des Besitzers Graf Preysing verheiratet war.

Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts befand sich in der Burgruine ein Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes des Stahlhelms, das aber bereits am 26. Juni 1933 wieder aufgelöst wurde. Es diente danach der Hitlerjugend als Jugendlager. Die letzten Bewohner der Burg waren die Angehörigen der aus Schlesien stammenden Familie Wanko. Rudolf Wanko bepflanzte das Plateau und den Südhang des Berges mit rund 3000 Weinstöcken, deren Trauben zur *Natternberger Teufelskralle* gekeltert wurden. Nachdem Wanko 1963 diese Unternehmung einstellen musste, verfiel die Burg zusehends. In den 1980er Jahren wurde mit einer Sanierung der Mauern der Verfall vorläufig gestoppt. Eine geplante Nutzung konnte jedoch nicht realisiert werden. In jüngster Zeit wurde das Plateau ausgeholzt, so dass die Sicht auf die geschichtsträchtige Ruine auf dem sagenumwobenen Natternberg freigegeben ist.

EK



Etikett der „Natternberger Teufelskralle“ (Privat)

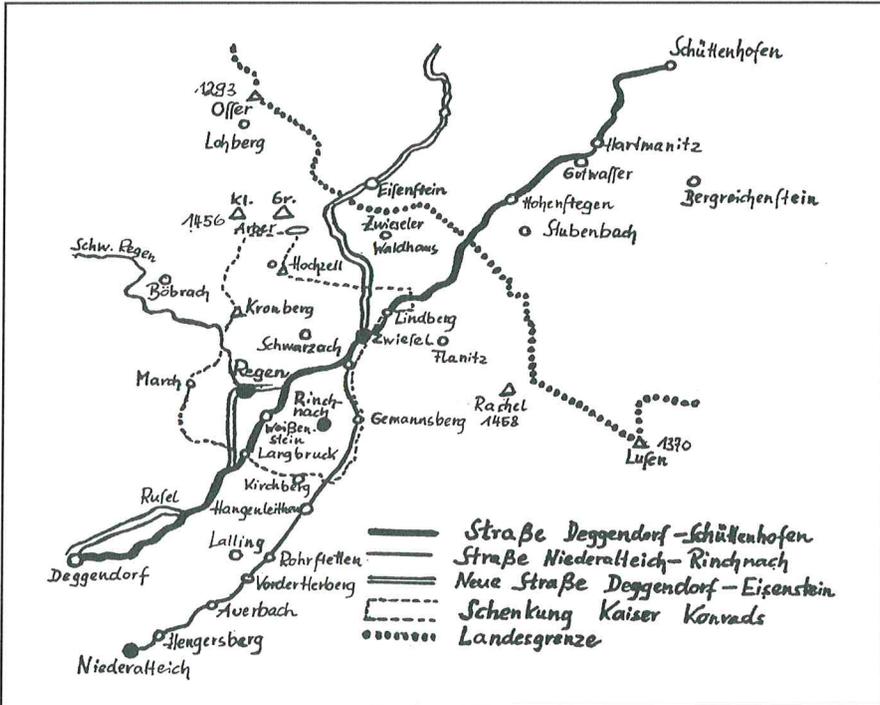
6. Altwege zwischen Bayern und Böhmen

Ein Donauübergang und ein alter Saumpfad nach Norden haben vermutlich zur Entstehung Deggendorfs beigetragen. Auf diesen Altweg kann die Stadt stolz sein, ist er doch urkundlich schon 1029 bezeugt, lange bevor die bekannteren Passauer „Goldenen Steige“ genannt werden.

In einer Niederaltaicher Urkunde vom 1. Januar 1029 übergibt Kaiser Konrad II. den Benediktinern in Rinchnach ein Gebiet, in dem Gunther von Niederaltaich seit 1011 gerodet hatte. Was diese Urkunde über die Lokalgeschichte hinaus so außergewöhnlich macht, ist die genaue Beschreibung der Grenzen des Rinchnacher Besitzes anhand von topographischen Gegebenheiten im „Nortwald“ – Ortschaften gibt es in diesem siedlungsleeren Raum ja noch nicht. An einer Stelle berührt die Grenze einen von Gunther *kürzlich* hergestellten Weg – den „Gunthersteig“ –, den dieser angelegt hatte, um den offenbar einträglichen Handel mit Böhmen statt über Deggendorf über den 1009 dem Kloster Niederaltaich verliehenen Markt Hengersberg zu leiten. Sodann heißt es in der Urkunde, die Grenze berühre bei einem „großen Stein“ die „Straße, die nach Bayern führt“. Dieser Weg sollte also eigentlich „Bayerweg“ oder „Bayerstraße“ heißen, denn der 1256 genannte „Böhmweg“ (*via Boemorum*) bezieht sich auf den Passauer Weg nach Böhmen. Leider hat sich dieser Interpretationsfehler des früher bekannten Heimatforschers Josef Blau eingebürgert, obwohl der Name „Bayerstraße“ doch urkundlich so schön belegt ist! Nur wenn die Urkunde von 1029 in Deggendorf ausgestellt worden wäre, hätte es heißen können „die Straße, die nach Böhmen führt“, denn bei der Namensnennung kommt es natürlich auf die Richtung an, in der ich gehe. Im Laufe der Zeit hat man die Urkunde von 1029 vergessen und unserem Altweg viele weitere Namen gegeben: Goldener Steig, Baierweg, Bojerweg, Hartmanitzer Steig, Merowingerweg, Urstraße. Im Deggendorfer Stadtgebiet hieß er Perlasberger Altweg, Ochsenhofstraß, Alte Straß.

Wohin führte nun diese „Straße“, die in Wirklichkeit nur ein Saumpfad war, wenn ihn die Säumer mit ihren Tragtieren in Richtung Bayern gingen? Schaut man sich die Karte an, kann nur Deggendorf der Endpunkt sein. In Böhmen ist es Susice/Schüttenhofen. Nach Böhmen brachten die Säumer Wein, Gewürze, Tuch und natürlich Salz, das es dort nicht gab. Auf der Rückreise nahmen sie Getreide, Hopfen, Schmalz, Honig, Bier oder Fische mit. Das ergibt sich aus den herzoglichen Vorschriften aus der Zeit um 1300, die für die Zollstationen in Deggendorf und Zwiesel erlassen wurden.

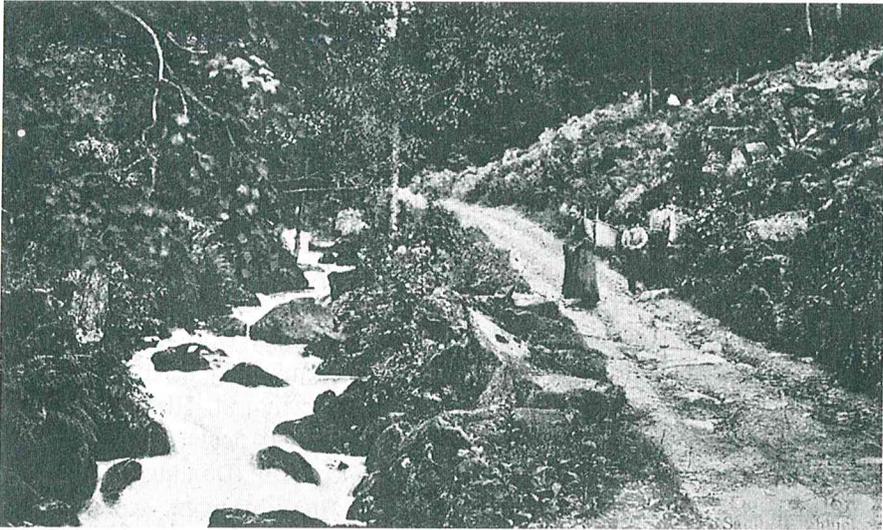
Seinen Anfang nahm der Weg an der Donaufurt im alten Deggendorfer Stadtteil „Urvar“ (= Überfahrt), wo später die Brücke stand mit dem Mauthaus und irgendwann einmal auch die Burg Findlstein. Ob auf der anderen Donauseite ein Weg von Süden her entlang der Isar unser Gebiet erreichte, ist nicht nachgewiesen. Wie so oft in der Frühgeschichte, können wir nur Vermutungen aussprechen. So auch, ob der Weg nicht ursprünglich bei Helfkam/Schaching begann, als es im eigentlichen Deggendorf noch keine Siedlung gab. Später könnte unser Altweg zuerst den Geiersberg hinaufgeführt haben, dann



Der Böh- bzw. Bayerweg und der Gunthersteig (Aus: G. Oswald, Geschichte der Stadt Regen 1067–1967, Neubearbeitung 1967)

weiter nach Simmling, Haslach, Ringelswies (der Ort hieß ursprünglich „Ringlsweg“) und zur heutigen Staatsstraße Deggendorf–Regen. Als sich seit dem 13. Jahrhundert die Stadt entwickelte, ging er über den Marktplatz und die Pfluggasse, durch das Kramtor, über den Perlasberg und Scheuring nach Haslach. Später führte die Route durch das nördliche Stadttor („Regener Tor“), entlang der „Renn-gasse“ (was soviel wie „Fernweg“ heißt), am Schedlhof vorbei, wo schon 1436 ein Schankrecht bezeugt ist – Säumer waren durstige Männer – weiter über die bis ins 19. Jahrhundert berückigte Strecke nach Greising in Richtung Rusel. Dann weiter über „Helm(g)ersried“ = Hermannsried, Bischofsmas, Fahrnbach, Reinhartsmas nach St. Johann und Regen.

Man könnte meinen, daß man eigentlich die direktere Route durch das Grafinger Tal Richtung Viechtach gewählt hätte. Dieser Weg ist jedoch erst im 16. Jahrhundert belegt. Unser „Bayerweg“ hingegen ist viel älter und hat auch später, als das bayerische Salz über Vilshofen und den Lallinger Winkel nach Böhmen transportiert wurde, nie seine Bedeutung für Deggendorf verloren: 1333 befahlen die Herzöge den Deggendorfern, nach altem Herkommen *den Steeg von der Zwisl zu pauen*; der berühmte Johann Aventin kannte 1517, als



So kann der Böhmweg bis zum 19. Jahrhundert ausgesehen haben: Die Saulochschlucht um 1920 (Aus: O. Hartmann, Waldeszauber, Regensburg [1920])

er in unserem „Landkreis“ auf Forschungsreise in Niederaltaich weilte, den wichtigen Handelsweg von diesem Kloster über Hengersberg nach Schüttenhofen – und der ist ab Zwiesel mit dem „Bayerweg“ identisch! 1622 wird der Landrichter von Regen ermahnt, den Weg *über die (Rusel-)Absetz auf Deggendorf* zu machen; im Winter 1673 verirrt sich der Maler Franz Reischl beim Heimritt von Regen in Greising und wird dadurch Stifter einer berühmten Wallfahrt; 1724 wird die *durchgehende Haupt- und Landstraßen am hochpergig- und steinigen gefährlichen Weg* bei Greising genannt und Teile des Weges werden im 18. Jahrhundert sogar gepflastert und verbreitert. Der Vorschlag, eine neue Straße von Zell bei Bischofsmais über Schaufling nach Deggendorf zu planen, wurde abgelehnt und statt dessen bis 1817 das *Wunderbauwerk der Straßenbaukunst*, die Ruselstraße, gebaut. Hatte man diese Strecke überwunden, führte eine neue Trasse über Ritzmais nach Regen und Zwiesel und dann nordöstlich über die Grenze nach Gutwasser und Hartmanitz. Erst nach 1560 führt ein eigener „Gangsteig“ nach (Böhmisch) Eisenstein.

Unser Altweg ist im Gelände an vielen Stellen noch gut zu verfolgen: grabenartige Vertiefungen, oft mit mehreren Ausweichstellen für die Saumpferde. Dabei wird man feststellen, daß es im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen gegeben hat – „den“ Bayerweg gibt es nicht. Schön wäre es, wenn man den genauen Verlauf der Bayerstraße(n) wie auch des „Gunthersteigs“ durch Felduntersuchungen nachweisen würde, wie es ein tschechisches Forscherteam seit Jahren mit großem Erfolg für die verschiedenen „Goldenen Steige“ von Passau nach Böhmen unternimmt.

JM

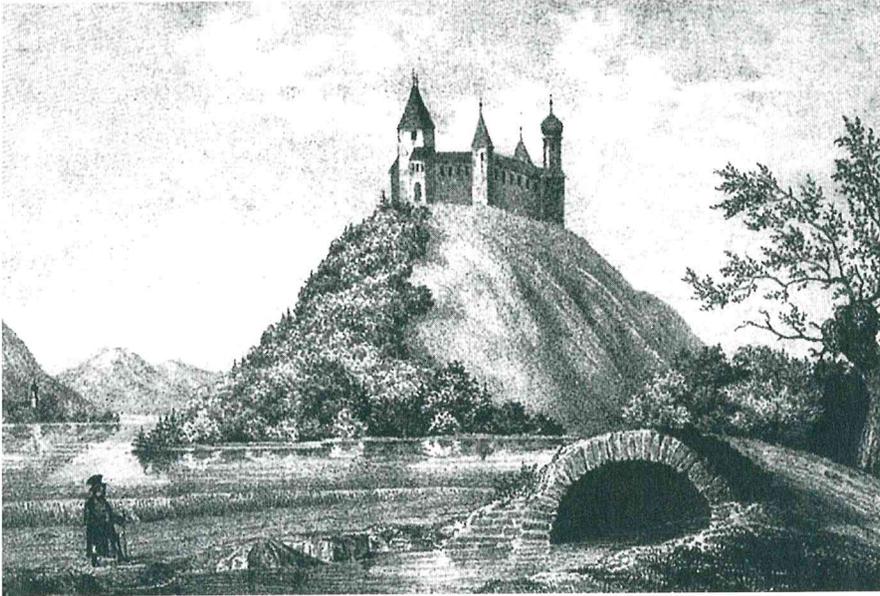
7. Auf dem Weg ins Wittelsbacher Herzogtum

Wie schon erwähnt, starben die Grafen von Pernegg-Deggendorf um 1220 aus. Wer dann in den nächsten zweiundzwanzig Jahren bei uns das Sagen hatte, bis Deggendorf unter die Herrschaft der Wittelsbacher Herzöge kam, ist nicht ganz sicher. Aber in der Deggendorfer Frühzeit gibt es bekanntlich noch manche ungeklärte Fragen.

Drei Adelsgeschlechter hatten damals ein Interesse an Deggendorf: die Babenberger, die Grafen von Bogen und die Wittelsbacher. Man kann annehmen, daß erst einmal die Babenberger als die Lehensherrn der Pernegger Deggendorf wieder an sich zogen. Ob sie es weiterverliehen oder selbst verwalteten, ist unbekannt. Doch jenseits der Donau lauerte Graf Albert IV. von Bogen auf dem Natternberg: Sein Herrschaftsgebiet umklammerte Deggendorf von allen Seiten. Die Bogener waren seit langem Grafen im östlichen Donaugau, hatten die Klöster Oberaltaich und Windberg gestiftet, waren Vögte (Schutzherren) von Niederaltaich und saßen als Grafen im Künzigtal und Schweinachtal; sie hatten große Teile des Bayerischen Waldes gerodet – zahlreiche „Zell- und Ried“-Orte zeugen davon – und durch kluge Heiraten ihre Macht bis nach Böhmen ausgedehnt; rücksichtslos ließen sie das Land durch ihre Ministerialen (Dienstmannen) verwalten oder auch ausbeuten. Sie saßen in Egg, Neuhausen, Offenberg, Eichberg, Grattersdorf, auf dem Flintsberg und zahlreichen anderen Burgen; in der Nähe der heutigen alten Seebacher Donauschleife hatten sie den Markt Lichtenwörth gegründet, der in einer Fehde mit den Ortenburgern 1226 zerstört wurde; am Hof des bayerischen Herzogs besetzten sie das Marschall-Truchseß- und Schenkenamt. Und Deggendorf sollten sie nicht besitzen? Auch das renommierte Handbuch der bayerischen Geschichte vermutet, daß die Grafen von Bogen um 1230 Deggendorf übernahmen, als Herzog von Leopold von Österreich starb. Warum sein Nachfolger, Friedrich der Streitbare, auf die Grafschaft Deggendorf verzichtet haben könnte, ist nicht bekannt. Der urkundliche Beweis, daß Deggendorf jetzt bis 1242 ein Bogener Zwischenspiel erlebte, bevor es in das Wittelsbacher Territorium einverleibt wurde, fehlt. Allerdings taucht die Grafschaft nicht in der ersten herzoglichen Güterbeschreibung aus der Zeit um 1230 auf, was als indirekter Beweis gilt, daß in dieser Zeit unser Gebiet noch nicht zum herzoglichen Machtbereich gehörte.

In der älteren Literatur kann man lesen, daß Graf Albert von Bogen schon 1228 dem Kloster Osterhofen den Zoll auf der Donau und Isar in Deggendorf und Plattling gewährte – diese Angabe steht allerdings nur außen auf der Urkunde, im Text ist sie nicht erwähnt.

Die Wittelsbacher hatten allerdings schon lange einen Fuß in unsere Stadt gesetzt. Als Vögte des Klosters Niedermünster waren sie auch für die Deggendorfer Propstei zuständig und hatten Anspruch auf bestimmte Abgaben. Und diese Abgaben schenkt Herzog Otto II., „der Erlauchte“, Ende 1231 zusammen mit dem Zehnt von Landau dem Kloster Aldersbach. Sein Vater, Herzog Ludwig, war kurz zuvor auf der Kelheimer Brücke von einem unbekanntem



Der Natternberg, Lithographie von J. B. Dilger, um 1835 (Privat)

Mann erdolcht worden, so daß die Schenkung auch dem Seelenheil des Ermordeten zugute kam! Ein Zeuge der Urkunde war übrigens Graf Albert von Bogen, der diesmal friedlich mit dem Wittelsbacher zusammenarbeitete. Noch im Jahr 1320 bestätigt Königin Agnes, die nach der Überlieferung in Deggendorf residiert, dem Kloster Aldersbach diesen *Chasten Zechent*, sei es *getraidt, Swain, oder Pfeninge*. Der „Kasten“ ist das Gebäude, wo die Naturalabgaben gelagert wurden. Diese beiden Urkunden sind auch wieder ein Hinweis, daß man die Wirtschaftskraft von Deggendorf bzw. des Propsteigebiets recht hoch einschätzte.

Rund ein Dutzend Jahre hätten demnach die Grafen von Bogen bei uns geherrscht. Am 15. Januar 1242 starb das Geschlecht mit Albert IV. im Mannesstamm aus. Das reiche Erbe fiel an seinen Stiefbruder, den Wittelsbacher Herzog Otto II. Sein Vater hatte nämlich die böhmische Herzogstochter Ludmilla geheiratet, die in erster Ehe mit Albert III. von Windberg-Bogen verheiratet war.

Deggendorf muß damals wie jede Stadt eine große Anziehungskraft auf die unfreien Angehörigen des benachbarten Klosters Niederaltaich ausgeübt haben, die ihr Glück in der neuen herzoglichen Siedlung suchten. Denn Stadtluft macht bekanntlich frei. Schon im Sommer 1243 kam es zu einer vertraglichen Regelung gegen die Landflucht zwischen dem Herzog und Abt Hermann: Jeder Erstgeborene aus einer Ehe zwischen einem Mitglied der herzoglichen und der klösterlichen *familia* sollte dem Kloster gehören – ob der dann auch

Deggendorf verlassen und wieder nach Niederaltaich übersiedeln mußte, wissen wir nicht. Die übrigen Kinder sollten gleich „geteilt“ werden. Diese Über-einkunft zeigt auch, wie wenig Rechte das einzelne Individuum damals hatte – wenn auch das Leben im Niederaltaicher Herrschaftsverband rechtliche und materielle Sicherheit bot.

Seit 1242 spielt unsere Stadt mit seinem Umland bis heute seine, wenn auch kleine Rolle im bayerischen Staat.



Siegel der Grafen von Bogen und des Herzogs Otto II. (Stadtarchiv)

Die Erinnerung an die geschilderten Herrschaftsverhältnisse halten bis heute die Farben Rot-Weiß-Blau des Deggendorfer Stadtwappens wach: Es sind die Farben der Babenberger und Bogener, in deren Erbe die Wittelsbacher eintraten. Die bayerischen Rauten stammen bekanntlich auch aus dem Wappen der Grafen von Bogen und gehen wiederum auf das „Gittermuster“ im Wap-pen der böhmischen Verwandten zurück.

JM

8. Auf dem Weg zur Stadt

Nach 1242 wird Deggendorf in den Landesausbau der Wittelsbacher einbezogen. Seit der Landesteilung von 1255 blieben die Stadt und das gleichnamige Gericht beim Viztumsamt Straubing (vergleichbar mit dem heutigen „Regierungsbezirk“), wenn sie auch im Laufe der Jahrhunderte verschiedenen Teilherzogtümern angehörten.

Mit Deggendorf übernahmen die Wittelsbacher eine schon lange bestehende Siedlung. Deggendorf wurde nicht „gegründet“, sondern ist eine „gewachsene“ Stadt. Das heißt jedoch nicht, daß die Herzöge ihre Neuerwerbung nicht auch planmäßig ausgebaut haben. Wie das vor sich ging und in welchem Zeitraum, können wir nur vermuten, da direkte Quellenzeugnisse fehlen.

Auch die stadtrechtlichen Verhältnisse sind durch die wenigen Urkunden bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts nur in Umrissen zu erkennen. Dreimal wird ein *Judex de Tekkendorf*, also ein Richter erwähnt: Tyrolf von Purkstatt (Burgstall bei Seebach?), Chunrad von Staufendorf und Heinrich von Moos. Sie wurden vom Herzog eingesetzt und standen an der Spitze der Stadt. Schon 1253 tritt uns als erster „Bürger“ ein „Siegfried von Deggendorf“ entgegen. Er war sehr reich, denn sonst hätte er nicht für eine Bürgerschaft über 245 Mark Silber geradestehen können. Er ist das erste Beispiel bei uns für den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg der Bürger, die in den kommenden Jahrhunderten selbstbewußt auch die Selbstverwaltung, die Autonomie und Freiheit des Individuums fordern werden.

Oft erfahren wir nur deshalb etwas aus der Vergangenheit, weil ein Streit gerichtlich ausgetragen und deshalb Akten angelegt wurden. So war es auch 1271, als der Viztum Otto von Straubing eine Auseinandersetzung zwischen den Deggendorfer und Niederalteicher Fischern schlichtete. Die Klosterfischer wollten nämlich möglichst weit donauaufwärts fischen, noch über die alte Donauschleife bei der Seebachbrücke und der Niederalteicher Siedlung „Oberwerd“ (das die Grafen von Bogen einstmals als „Stadt“ Lichtenwörth gegründet hatten) hinaus, die Deggendorfer natürlich möglichst weit donauabwärts. Das salomonische Urteil lautete, daß jeder abwechselnd auf dem strittigen Teil der Donau eine Woche fischen sollte. Als Zeugen waren neben dem Viztum auch der Deggendorfer Richter sowie ein weiterer hoher Wittelsbacher Beamte, dann Abt Hermann, sein Propst Heinrich sowie die zehn Deggendorfer Fischer anwesend: Konrad Schwaiger und seine Söhne; Otto der Meier; Luitpold *an dem puchel* (später wurde daraus „Bühler“ oder „Pichler“); sein Bruder Altmann; Otto Greissinch und sein Bruder Konrad; Heinrich, genannt Viechtacher; Rudger und sein Vetter Heinrich. Wichtig ist auch die Nennung von fünf Deggendorfer „Bürgern“ (*cives*): Otto von Cholen; Siboto von Perlasberg (der auf dem bekannten „Ochsenhof“ saß); Hermann der Zollner; Konrad, der Kastner von Natternberg, und Heinrich der Schneider. Die Verhandlung fand im Deggendorfer Haus des Konrad Rauscher statt, der wohl so etwas wie der „Kammerer“ = Bürgermeister war. Diese sechs Männer stellten den ersten bekannten Stadtrat von Deggendorf dar.

Welch Fürsten vnd Was
für Freyhaun Der Stat Deggendorff
gegeben haben ye von den Aeltesten Anzu
fangen

Herzog Saffian

. 1 . 3 0 0 .

Bestät die Waid auff der Bogen genamit Das die Alti Sman sey der Stat
Deggendorff vnd dem Fischereidort

Herzog Stephan nennt Deggendorf zum ersten Mal „Stadt“ (Stadtarchiv)

Natürlich wurden auch der Zollner und der Kastner (der die herzoglichen Abgaben einsammelte) vom Herzog bestimmt. In der Urkunde werden auch noch *alii multi* (viele andere) genannt, die der Gerichtsverhandlung beiwohnten – ein schönes Beispiel für den Beginn der Selbstverwaltung. Auch bei uns verkörperte das Bürgertum trotz vieler Einschränkungen den Geist der Freiheit und Mitbestimmung! Der Streit um das Fischrecht auf der Donau

wurde übrigens 1271 nicht endgültig beendet: Regelmäßig flammte er über die Jahrhunderte immer wieder auf und erst 1735 kam es zu einer Einigung.

Die Urkunde von 1271 zeigt, daß damals in Deggendorf ehemalige Ministerialen und Handwerker nebeneinander leben. Die Asendorfer, Berger, Otzinger, Rimberger, Pankofer, Neuhauser, Offenberger, Forster stiegen allmählich zum Deggendorfer „Patriziat“ auf, das neben den herzoglichen Beamten und den reichen Kaufleuten und Handwerkern den Ton angab.

Eine schöne Quelle ist auch die zweite herzogliche Güterbeschreibung aus der Zeit um 1300. Wo der Bauer *von der alten stat* wohnte, wissen wir nicht, denn keine Quelle nennt uns die Lage dieser Siedlung. Wir wissen lediglich, daß der Bauer dem Falkensteiner, der die „Burghut“ innehatte, zwei Metzen Roggen und eine Mutt Hafer als Abgabe für die „Burglehen“ zahlte. Der Falkensteiner besaß auch noch die Angermühle, die als Abgabe 1 Schaff Roggen, 60 Pfennig oder ein Schwein geben mußte. Die Angermühle gehörte damals allerdings zu Schaching. In der „Altenstat“ lebten auch noch Heinrich der Schneider (den wir aus der Urkunde von 1271 kennen?), Heinrich der Schmid, Seibot der Müller und Heinrich Chogezz. Wo damals das *forum Tekkendorf*, der „Markt“, lag, ist unbekannt. Auch die Burg *Alten Tekkendorf* wird in der Güterbeschreibung erwähnt (Ulrichsberg?). Am *Muelpogen* gab es acht Mühlen. Und Schaching war damals schon für den Gemüseanbau bekannt: von zwei Krautlehen sollte man dem Herzog (wohl seinen Beamten) Abgaben leisten. Auch wer sich mit alten Ortsnamen beschäftigt, wird in dieser Quelle häufig Erstnennungen finden: Muetreiching, Vigling, Praitenpah, Taetenperg, Rormuezze, Helpfchaim, Chraefling, Nider Chanelpach, Ringelsweg sind ja noch zu erraten. Wer aber weiß, was sich hinter Witibenswant, Nest in der Raeut oder Haimchinden verbirgt?

Am Ende des 13. Jahrhunderts nennt Herzog Stephan Deggendorf zum ersten Mal *unser Statt*. Was sie faktisch schon an die 50 Jahre war, sollte sie wenig später mit der Verleihung des Stadtrechtes auch juristisch werden.

JM

9. Lukrative Einnahmequellen: Mauten und Zölle

Die Entwicklung der Deggendorfer Ansiedlung zur Stadt war aufs Engste mit der Einrichtung eines Marktes an diesem Verkehrsknotenpunkt verbunden. Wo im Mittelalter ein Markt vorhanden war, lohnte sich für den jeweiligen Landesherrn auch die Erhebung von Zöllen oder Mauten.

Das Recht zur Eintreibung dieser Gebühren stand ursprünglich dem König zu, wurde aber häufig an Herzöge, Grafen, Klöster usw. weiterverliehen. Wir können also davon ausgehen, dass am Donauübergang bei Deggendorf spätestens mit der Herrschaftsübernahme durch die Wittelsbacher, höchstwahrscheinlich aber schon unter ihren Vorgängern – den Babenbergern und den Grafen von Bogen sowie der niedermünsterischen Propstei –, bei Händlern und Kaufleuten kräftig abkassiert wurde. Einerseits wurde Maut für den Transit, d. h. für Waren, die auf der Donau transportiert wurden, erhoben. Andererseits gab es auch einen Marktzoll, der von denen eingezogen wurde, die ihre Waren auf dem Markt verkauften. Darüber hinaus wurde ein Brückenzoll verlangt für die Benutzung der hölzernen Donaubrücke, die seit Ende des 13. Jahrhunderts belegt ist.

Das früheste schriftliche Zeugnis über die Existenz einer Mautstelle in Deggendorf liegt mit einer Zollbefreiungsurkunde für das Kloster Mallersdorf aus dem Jahre 1271 vor. Diesem niederbayerischen Kloster wird darin für die Bergfahrt von österreichischem Wein auf der Donau bei Deggendorf Mautfreiheit gewährt. Im zweiten bayerischen Herzogsurbar vom Ende des 13. Jahrhunderts können wir bereits die Mautsätze bei Deggendorf für den Verkehr stromauf- und stromabwärts nachlesen. Für alle wichtigen Produkte waren Marktzoll, Brückenzoll und Wasserzoll (die Donaumaut) genau festgelegt. Wer z. B. eine Ladung Wein auf dem Markt verkaufte, hatte acht Pfennig zu zahlen. Wer über die Brücke hinüber- oder herüberfuhr, musste für einen Riemen (ein Zugtier) einen Pfennig und für eine Fuhre Holz ebenfalls einen Pfennig entrichten. Wer Salz auf der Donau transportierte, gab pro Fass einen halben Pfennig. Leute, die innerhalb des Gerichtes Deggendorf lebten, genossen in der Stadt Zollfreiheit.

Deggendorf war nur eine der zahlreichen Mautstellen an der Donau, da die Donaumaut eine lukrative Einnahmequelle für die Mautinhaber war. Die Fernhändler, die auf die Donau als bequemen Verkehrsweg angewiesen waren, wurden zwischen Neuburg und Passau in kurzen Abständen insgesamt sechzehnmal zur Kasse gebeten, so auch in Deggendorfs Nachbarschaft in Bogen und in Pleinting. Auf der Donau gab es mehr Mautstellen als am Rhein. Mit zunehmender Wirtschaftskraft der Bürger der jungen Stadt Deggendorf gelang es nach und nach, dem Herzog einen Teil der Zoll- und Mautprivilegien zuerst nur zeitweise, dann auf Dauer abzukaufen. Im Jahre 1307 beispielsweise liehen sie dem finanziell immer klammen Herzog 100 Pfund Pfennig und waren dafür bis zur Rückzahlung vom Brückenzoll befreit. 1339 wurde ihnen für 200 Pfund Pfennig eine dreijährige Befreiung von der Donau-



Das Mautnerhaus in einer Fotografie um 1925 (Stadtarchiv)

maut, vom Brücken- und vom Marktzoll gewährt. 1366 konnte die Stadt den Brückenzoll in die eigenen Kassen leiten. 1429 erreichten sie, dass sie in Straubing keinen Zoll zu zahlen hatten, wenn sie zu Wasser oder zu Land Waren von bzw. nach Regensburg transportierten.

Ein halbes Jahrhundert später (1485) überließ Herzog Albrecht IV. gegen eine jährliche Zahlung von 12 Pfund Regensburger Pfennig den Deggendorfern nicht nur den Brücken-, sondern auch den Pflaster- und Deichselzoll für die Straßenbenutzung. Als Gegenleistung mussten die Deggendorfer die Brücke nunmehr selber unterhalten. Zur Eintreibung der Zölle setzte der Rat der Stadt je einen vereidigten Brückzöllner und Pflasterzöllner ein und erließ eigene Brückzoll- und Pflasterzollordnungen. Die lukrative Donaumaut blieb jedoch in Händen des Herzogs.

Während ursprünglich die Mautstelle wohl vom Findlstein aus überwacht wurde, verlegte der herzogliche Mautner jetzt seinen Sitz an das Ufer der Donau in das so genannte Mautnerhaus, von wo aus der Wasserzoll, nicht aber – wie oft irrtümlich angenommen – der Brückenzoll erhoben wurde. Die Mautner waren angesehene Beamte, die es zu einigem Wohlstand brachten.

Ordnung des Zolls auf dem Pflaster

Von einem Wein an dem Sam Ross
Von einem Sesam Traitt
Von einem neuen trühen
Von einem tische
Von einem neuen wagen
Von einem neuen karn
Von einem parocsen
Von einem rindt das hiet auff
Von einem sartz wagen
Von einem karn mit saltz

Auszug aus der Deggendorfer Pflasterzollordnung (Stadtarchiv)

Sie entstammten teilweise Deggendorfer Bürgerfamilien, die auch Ratsherren und Bürgermeister stellten, so z. B. Paulus Mäminger und Sigmund Jobst. Brücken- und Pflasterzoll waren für die Stadt neben den Vermögens- und Gewerbesteuern eine der wichtigsten Einnahmequellen und eine bis ins 19. Jahrhundert durchaus lohnende Angelegenheit. Dann überforderten jedoch die Unterhaltungskosten und der notwendige Neubau einer stabilen eisernen Donaubrücke die Finanzkraft der Kommune. Hinzu kam eine veränderte Zollgesetzgebung, die dazu führte, dass Deggendorf 1847 statt der bisherigen 2000 Gulden pro Jahr nur noch 966 Gulden Einnahmen aus dem Brückenzoll erzielte. Die Stadt gab deshalb nach 365 Jahren am 1. Oktober 1850 ihre Rechte am Brückenzoll an den bayerischen Staat zurück. Pflasterzoll erhob sie jedoch noch bis zum Jahre 1930!

LB

10. Deggendorf als Residenzstadt

Wir Agnes von Gotes Genaden, Khinigin von Ungern, Pfalzgravin bey Reyhn, Herzogin ze Bayrn – mit diesem stolzen Titel gewährte die Herzoginwitwe Agnes am 21. Januar 1316 ihrer Stadt Deggendorf das erste erhaltene schriftliche Stadtrecht.

Der 21. Januar ist der Gedenktag der Hl. Agnes. Offensichtlich hatte man dieses Datum mit Bedacht gewählt. Ob die Urkunde der Stadt vielleicht überreicht wurde, als eine Abordnung des „Magistrats“ der Deggendorfer „Landesherrin“ zum Namenstag gratulieren wollte? Den Namen dieser, für ihre Schönheit und Glaubensstärke bekannten Märtyrerin, hatte Heinrich III. von Schlesien-Glogau seiner um 1280 geborenen Tochter gegeben. 19 Jahre später heiratete sie den bayerischen Herzog Otto III. in Straubing. Dessen erste Ehefrau, Katharina von Österreich, war 1282 gestorben. Seine Mutter war eine ungarische Arpadin. Als Enkel des ungarischen Königs Bela IV. wurde ihm deshalb 1301 die ungarische Stephanskrone angetragen. Tatsächlich wurde er am Nikolaustag 1305 in Stuhlweißenburg als Bela V. gekrönt. Doch sofort wurde Otto vom Gegenkönig Karl Robert von Anjou bekämpft. Die Pläne, den Bayern mit einer siebenbürgischen Magnatentochter zu verheiraten, schlugen fehl. Er wurde gefangen, an den russischen Großfürsten ausgeliefert und mußte fliehen. In Glogau verlobte sich Otto dann mit Agnes. Auch wenn sie nie als Königin von Ungarn herrschte, behielt sie den Titel *REGINE UNGARIE* bis zu ihrem Tode bei – de jure und auch de facto war sie es ja nie gewesen. Ihr Siegel zeigt sie mit Schleier auf einem gotischen Thron sitzend, flankiert von Löwe und Raute, (ungarischem) Doppelkreuz und Panther. Als Witwensitz erhielt sie u. a. Deggendorf, die Burg Natternberg und zahlreiche Güter in der Umgebung. Nach der Überlieferung residierte sie in Deggendorf in den südlichen Häusern an der Ecke Pflleggasse/Stadtplatz. Eine Tafel erinnert heute noch daran. Allerdings hielt sie sich sehr häufig am Hof des Grafen von Ortenburg auf, wo ihre Tochter verheiratet war und sicher auch auf dem Natternberg.



Siegel der Herzogin Agnes (Aus: Heimatblätter für den Stadt- und Landkreis Deggendorf Nr. 1, 1962)

Was Hans Haardt in seiner ungedruckten Dissertation von 1955 über die Deggendorfer Stadtrechte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts behauptete, daß Agnes überhaupt nicht befugt gewesen sei, ein Privileg zu erteilen, wurde bis jetzt immer wieder abgeschrieben. Demnach hätte nach dem „Statutum in favorem principum“ Kaiser Friedrichs II. von 1231 nur der Landesfürst dieses

Recht. Neuere Untersuchungen über die Rolle der adeligen oder hochadeligen Frauen im Mittelalter lassen dies doch für möglich erscheinen. Und Deggendorf war Agnes ja rechtmäßig als Witwensitz zugewiesen worden, sie war sozusagen „Landesherrin“.

Die politische Lage in Niederbayern war damals recht verworren. Zuerst stand das Land unter der vormundschaftlichen Regierung Ludwigs von Oberbayern, des späteren Kaisers. Agnes und der niederbayerische Adel verbündeten sich gegen ihn mit Friedrich dem Schönen von Österreich. In der bekannten Schlacht von Gammelsdorf am 9. November 1313 siegte Ludwig, der pikanterweise in erster Ehe mit Beatrix, der Schwester von Agnes verheiratet war. Vielleicht suchte nun Agnes Rückhalt bei den Deggendorfern, um auch ihrem Sohn Heinrich XV. das ihm zustehende niederbayerische Erbe zu sichern. Die Gegenleistung wäre dann das Stadtrecht gewesen. Ihr Ehemann Otto ist in der bayerischen Geschichte berühmt durch die „Ottonische Handveste“, die als erster großer Freiheitsbrief den drei Ständen (Prälaten, Adel, Städte und Märkte) die Niedere Gerichtsbarkeit gewährte und den Grund legte zur bayerischen Landstandschaft, die ein wichtiger Schritt war auf dem langen Weg zur Mitbeteiligung des „Volkes“ an der Regierung.

Unter den 22 Urkunden, die Agnes ausstellte, ist das Stadtrecht für Deggendorf die bedeutendste. 1315 schlichtete sie auf dem Natternberg *den chrieg* zwischen dem Abt und dem Konvent von Metten und *Andre des suppans sun von Tekkendorf, seiner hausfraw und ir chynden* um den Hof in „Aezendorf“. Zwei Jahre später beendete sie eine Auseinandersetzung zwischen dem gleichen Kloster und *Margreten der Schreiberin ze Tekkendorf* (der Frau des Stadtschreibers?). Als Zeuge unterschrieben die Urkunde Karl von Rain, der „Hofmeister“ der Herzogin, und andere Angehörige des niederen Adels. Ausgefertigt wurde die Urkunde am *ursula und der tawsend maid tag in dem marcht ze Plaedlingen*, der auch zu ihrem Herrschaftsgebiet gehörte. Ihr Sohn Heinrich XV. scheint schon zu seinen Lebzeiten den Beinamen „der Natternberger“ bekommen zu haben, nach der Burg, in der er erzogen worden war. 1331 hielt er in Deggendorf am Nikolaustag einen Hoftag mit den niederbayerischen Landständen ab. Unsere Stadt hatte offensichtlich damals tatsächlich die Funktion einer herzoglichen Residenz.

Seine Mutter überlebte ihren Gemahl Otto III. um 49 Jahre. Sie starb 1361 und wurde im Kloster Seligenthal begraben, wo seit 1331 auch ihr Sohn Heinrich, der Natternberger, seine letzte Ruhe gefunden hatte.

JM

11. Das Deggendorfer Stadtrecht

An ihrem Namenstag, dem 21. Januar, hatte die Herzoginwitwe Agnes im Jahr 1316 ihrer Stadt Deggendorf die wichtigste Urkunde ausgestellt, die über Jahrhunderte hinweg das Kernstück städtischer Selbstverwaltung blieb.

Wir können vermuten, daß es nicht das erste Stadtrecht war, denn gleich am Anfang heißt es, die *vorvordern*, also die früheren Urkunden – evtl. auch schon ein Stadtrecht – werden bestätigt, erneuert und bekräftigt. Diese haben sich nicht erhalten, wie auch der Freiheitsbrief von 1316 nur in der späteren Kopie des Stadtschreibers Gerlstetter aus dem Jahr 1607 überliefert ist. Auch der Stadtarchivar Wäckinger verweist in seinem zwischen 1534 und 1538 erstellten Repertorium der Urkunden darauf, daß *Fraw Agnes ... bstätt* [bestätigt] *die Alltn gepreuch*.

Das Deggendorfer Stadtrecht gehört zur Familie des Landshuter Stadtrechts von 1279, der „Mutter“ fast aller niederbayerischen Rechte. Teilweise wörtlich stimmt es mit dem von Landau (1304), Kitzbühl (1319) oder Cham (1341) überein. 1322 wiederum nahm man das Deggendorfer Recht zum Vorbild für das Marktprivileg von Winzer und 1335 verlieh der Herzog dem Markt Regen *alle di recht ... di wir unserer Stat ze Tekkendorf gegeben haben*. Die Stadt hatte also schon an Bedeutung gewonnen und konnte dadurch ein Vorbild für andere Orte sein.

In 40 Artikeln wurden die Grundlagen der kommunalen Rechtspflege und Wirtschaftsordnung der mittelalterlichen *universitas civium Tekkendorf* bestimmt, die Gesamtheit der Bürger von Deggendorf, wie man sich auf einem der ältesten Stadtsiegel nannte. Da ist zuerst die Verfassung der Stadt geregelt, die Zuständigkeit von Richter und Rat und die Tätigkeit der städtischen Organe. Artikel 1 besagt, daß niemand einen Bürger festhalten darf, wenn er sich auf dem Weg zur Stadt oder von der Stadt weg befindet. Auch sollen die Wege *frey sein unnd mit Fridt unnd Ruhe beleiben*. Ein Bürger durfte nur dann verhaftet werden, wenn sein Grundbesitz nicht genügend Sicherheit für die Entschädigung eines Verletzten bot. Auch der Rechtssatz „Stadtluft macht frei“ findet sich: *wer aigen ist unnd waß er ist unnd wem er angehört, der edl oder unedl, oder gehöre zu ainem Gotshauß ... oder ob er Jahr unnd Tag inn der Statt geseßen ist, dem soll mann khainen Gewaldt tain an seinem Leib...* Wenn also ein Untertan eines Klosters oder eines Adligen nach Deggendorf flüchtete, durfte er nach einem Jahr und einem Tag nicht mehr zurückgeholt werden, er war freier Deggendorfer Bürger.

Anschließend folgen die Bestimmungen des städtischen Strafrechts sowie die wichtigsten Vorschriften privatrechtlicher Art. Der vom Herzog eingesetzte Stadtrichter war für alle *vbelthaten* zuständig, so lautete der Sammelbegriff für schwere Verbrechen. An der Spitze der Stadt stehen sechs Bürger; sie kontrollieren Handel und Gewerbe. Der Stadtrichter mit dem Fronboten oder Schergen wahren Ruhe und Ordnung. Innerhalb des „Stadtfriedens“ war jede

Herrn Agnes Künigk von
Burgern Schatzkammer bey dem Herzog
in Bayern

1316

Statt Eistlich die dert genricht

Das die sechs des Innern Tods. Und die Ehrliche Mannet zur Mastiacr haben

in den beusern der sechs mag man kein Pfennig vund ist in eines zalen dertellen
Haus am mal im Jar Statt.

Esst auch zimen die straff der Rumore vund Maulstreich Munder vund Todtschlag

Werd man eines Burgers Sun oder seinem Knecht Feigen soll

Es am Burger am Todtschlag Tade der Vuigenschaft gehalten moecht die soet der Tirdet

Inhaltsangabe des Stadtrechts von 1316 nach Paul Wäckinger, 1534/38 (Stadtarchiv)

Behinderung des Personen- und Warenverkehrs verboten. Das Stadtrecht bestimmte genau die Strafen bei „Schwertziehen“, „verbotenen Worten“ (= Beleidigung) oder wie „fließende Wunden, Lähmung, Totschlag“ und *maulshlach* (= Maulstreich) zu ahnden waren. Die zunehmende Verrohung der Sitten und die weitverbreitete Rauflust machten diese Maßnahmen notwendig. Weitere Artikel behandelten Sachbeschädigungen, Grenzfrevl, falsche Anklagen. Daß es auch rechtlose Menschen in Deggendorf gab, zeigt Artikel 23:

Hiemit ist nach dem Vorgenommene
 Wahl, so wolten und die & Regierung
 als unfehllich in Art. 5. Wähler einig, findt.

ein hiesigen Privilegia, welche hiesigen gegen
 Bayern so nur in Ansehung des Reichs, sein spracht
 und Müthswilligen gegen dem die hiesigen
 untergeben standt, dem zu Bayern & Bayern
 die hiesigen mit ungenügender und freist. auf
 die hiesigen Privilegia, die hiesigen wollen.
 Chersmündt den. 20. April. ad. 1756.

Peter Anton von Pfeiler
 Burggr. von Würzburg

Franz Anton von
 Burggr. von Würzburg

Johann Jakob von
 Burggr. von Würzburg

Maximilian von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Franz Joseph von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Johann David von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Maximilian von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Anton von
 Burggr. von Würzburg

Johann von
 Burggr. von Würzburg

Underschrift und Pötschaften der Ratsherren nach der Wahl von 1756 (Bayer. Hauptstaatsarchiv)

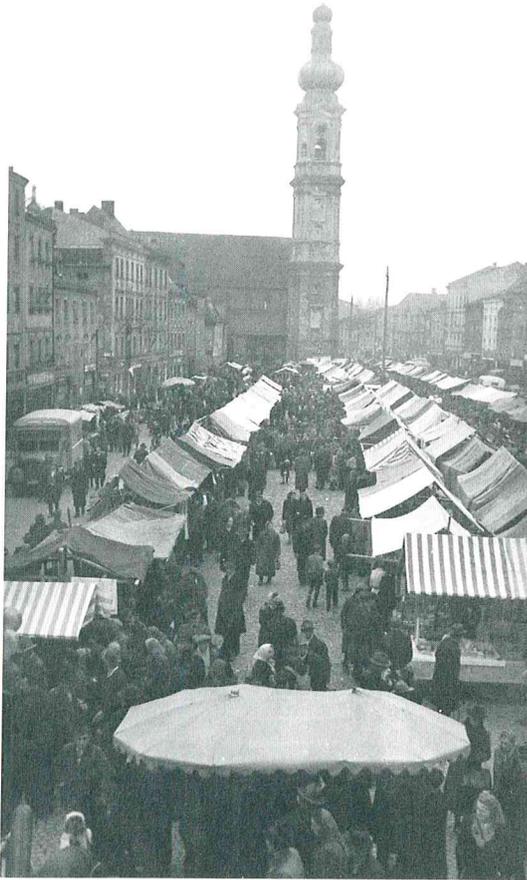
ainer, dem dj Stat verpoten ist (ein Stadtverwiesener), *ain Spilmane oder ain offene Höffter* (Höfscherin, Hübscherin, Dirne) ... *haben des Rechten nit* – man durfte sie sogar straffrei beleidigen. Auch eine mögliche Zechprellerei war genau geregelt. Wenn ein Wirt einem vertrauenswürdigen Gast die Zeche nicht stunden wollte, mußte dieser nur sprechen: *Herr Wierth, jch gib euch dj Pfening morgen, vor Mittertag*, und der Wirt durfte ihn nicht aufhalten. Recht modern mutet die Bestimmung an, daß Geld, das bei einem verbotenen Glücksspiel („Häufeln“, „Riemenstechen“ oder Spiele mit gezinkten Würfeln) gewonnen wurde, zurückgegeben werden mußte. Und was bei uns erst seit einigen Jahren als Verbraucherschutz gerühmt wird – im Stadtrecht von 1316 war jeder Kauf oder Tausch, der unüberlegt getätigt wurde, nach Artikel 24 ungültig: *Aber ob ain Khauf geschähe in hazesweis, ghäre* [hastig und jäh = unüberlegt] *unnd im Rath, samb alls ainen gäb sein Guet umb des anndern Guet, das soll nit Crafft haben*. Jeder steuerpflichtige Deggendorfer, der auch Wachdienst leisten mußte, war berechtigt, einen Schankbetrieb zu unterhalten. Auch wenn es nicht eigens erwähnt wird, handelte es sich damals um den Ausschank von Wein – es dauerte noch viele Jahre, bis Bayern zu einem Bierland wurde.

Schon vier Jahre später bestätigten die drei Herzöge Heinrich XIV., sein Bruder Otto IV. und ihr Vetter Heinrich XV., der Natternberger, – damals erst 15, 13 und acht Jahre alt – das Privileg von 1316 aufs neue und fügten noch fünf weitere Artikel hinzu, nämlich Strafverfolgung bei Tuchfälschung z. B. durch Rinderhaare, Aufstellung von vier „Satzmeistern“ bei den Bäckern und Metzgern und Strafverfolgung bei Übertretungen, Verbot des freien Geleits durch den Richter ohne *der burger Rath vnnd wissen* und schließlich die Androhung der Verweisung aus der Stadt bei dreimaliger Verübung eines Verbrechens innerhalb eines Jahres: *Wer dreyer vnzucht in einem Jahr oberwerdt wierdt vor den burgern vnnd vor dem Richter, der soll darnach ein Jahr von der Statt sein, er gewine dann der Burger huldt*.

Auch spätere Landesherrn machten es ihnen gleich und bestätigten bei Regierungsantritt die Privilegien. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Stadtrecht teilweise ergänzt, mehr noch jedoch verändert. 1760 waren nur noch 24 Artikel übriggeblieben, die anderen hatten sich durch andere Bestimmungen erledigt. Dennoch blieb der Kern der städtischen Freiheiten von 1316 bis zum Ende des alten Reiches am Beginn des 19. Jahrhunderts gültig.

JM

12. Markt und Handel in der Stadt



Markttag auf dem Luitpoldplatz (Stadtarchiv)

Großvieh und Pferde den Besitzer, hier wurde mit Kraut, Metallen und Korbwaren gehandelt. Diese Gebrauchsgüter des alltäglichen Lebens wurden wöchentlich mindestens einmal feilgeboten. Weit größer war das Angebot, wenn einer der überregionalen großen Jahrmärkte hier stattfand. Nürnberger Tand und Waren Augsburger und Regensburger Großhandelshäuser fanden hier ihre Abnehmer, Tuche, Wollzeug, Spitzen und Seidenstoffe aus den Niederlanden ebenso wie Met, Wolle, Kupfer, Eisen, Blei und Wachs aus Böhmen, seltene exotische Gewürze und rarer Zucker. Das Angebot an damaligem Luxus und schwer zu beschaffenden Gütern machte diese Jahrmärkte so attraktiv. Von weit her reisten die Menschen in die Stadt, um sich hier mit diesen nicht immer verfügbaren Waren einzudecken.

So unterschiedlich die Topografien im Norden und im Süden Deggendorfs sind, so verschieden waren und sind noch heute die Produkte, die dort hergestellt werden. Am Übergang des trennenden, nur hier auf einer Brücke überquerbaren Flusses gelegen, bot sich Deggendorf schon in seiner Entstehungszeit als natürliche Drehscheibe des Handels zwischen Gäu und Wald an. Nicht von ungefähr ist innerhalb der Stadt die gesamte Straße im Nord-Süd-Verlauf zu einem gewaltigen, lang gestreckten Platz ausgebaut, der seinen Zweck in der Abhaltung von Märkten hatte und primär dem Handel diente. Hier trafen sich die Fischerdorfer Fischverkäuferin und der Waldbauer, der Getreidebauer des Gäubodens mit dem Glashersteller aus dem hinteren Bayerischen Wald, hier wechselten Pilze, Honig, Gemüse, Obst, Brennholz, Zaunstangen, Geflügel, Schweine,

Ein Beweis für die internationale Tätigkeit der damaligen Händler und Markt-
fieranten ist 1986 der Stadtarchäologie gelungen. Auf dem Sesselsberger-
Grundstück wurde ein Münzschatz gefunden, der im Dreißigjährigen Krieg
1633 von einem Wirt vergraben worden war und nach Abzug der Schweden
nicht mehr gehoben werden konnte. Es finden sich darunter Münzen aus
England, den Niederlanden, Italien, aus dem Elsass, Schlesien, Kärnten, Tirol,
Lübeck, Schweden und vielen anderen Münzstätten mehr. Lediglich jede drit-
te Münze, die im Umlauf war, wurde in Bayern oder Schwaben geprägt.

Die Stadt Deggendorf und ihre Bürger verdienten an diesem bunten Markt-
treiben auf mannigfache Weise. Einerseits genossen die Bewohner der Stadt
das Vorkaufsrecht und konnten sich, noch bevor Fremde den Markt besuch-
ten, die beste Ware sichern. An die Stadt mussten die Händler und Fieranten
mehrfach Gebühren abführen: Pflaster- und Brückenzoll, Stand- und Waag-
gebühren wurden erhoben. Andererseits profitierten von diesem ausgepräg-
ten Handel natürlich auch hiesige Gewerbetreibende: ansässige Handwerker
zum Beispiel, die ihre Produkte vor Ort einer vielschichtigen Käuferschar
anbieten konnten. Vor allem aber Versorgungsbetriebe wie Gastwirtschaften,
Brauereien, Metzgereien und Bäckereien waren Nutznießer der vielen Men-
schen, die sich nahezu täglich auf einem der Stadtplätze aufhielten. Dieser
Wohlstand übertrug sich über das Steueraufkommen der Gewerbe auf die
Stadt. So sind die vor Stolz strotzenden Bauten wie das Alte Rathaus von 1535
und der Turm der Grabkirche zu erklären, die ein wenig prächtiger als es nötig
gewesen wäre, ausgefallen sind. Sie dominieren und akzentuieren noch heute
unser Stadtbild.

Natürlich musste diese für die Stadt einträgliche Einrichtung des Marktes
geschützt und nach Möglichkeit gefördert werden. Der Stadt oblag die Sorge
für die Infrastruktur in Form eines sicheren Donauüberganges und bequemer,
nach Möglichkeit gepflasterter Straßen. Sie sorgte für einen geregelten Ablauf
der Märkte, schützte die Waren der Händler, setzte vereidigte *Messerer* ein,
die Getreidemaße und Gewichte kontrollierten und für den realen Ablauf der
Geschäfte verantwortlich waren. Die Kommune stellte im 19. Jahrhundert den
Fieranten Marktбудen zur Verfügung, um äußere schädliche Einflüsse von
der empfindlichen Ware abzuhalten und das Markttreiben in geordnete Bah-
nen zu lenken.

Sieben Jahrmärkte hatte die Stadt von den Herzögen und Kurfürsten Bayerns
über die Jahrhunderte zugestanden bekommen. Im Jahr 2002 wies der Markt-
kalender der Stadt Deggendorf Märkte auf, die in ihrer Mehrzahl auf historis-
che Wurzeln zurückgehen: der 1. und 2. Fastenmarkt (19. Februar und
17. März), der Maimarkt am 14. Mai, der Augustmarkt (27. August), der
Herbstmarkt (27. Oktober) und der Nikolausmarkt (6. Dezember), wenn
auch die meisten im Laufe der Zeit anders terminiert worden sind. Daneben
finden heute wie früher der (tägliche) Wochenmarkt sowie der samstägliche
Bauernmarkt und – als jüngste Attraktion – der adventszeitliche Christkindl-
markt statt.

EK

13. Alltag im Mittelalter

Das Leben in der Stadt Deggendorf unterschied sich wesentlich von dem in den umliegenden Dörfern. In der Stadt lebten persönlich freie Bürger, zwar unterschiedlich vermögend und somit auch unterschiedlich an der Verwaltung der Stadt über den Stadtrat beteiligt. Es gab Kaufleute, Handwerker, Wirte, Fischer, die selber für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, Knechte und Mägde, die sich zur Arbeit verdingen mussten, aber auch Arme – Waisen, Alte und Sieche –, die auf die Wohltätigkeit der Reicheren angewiesen waren. Bei weitem nicht alle Einwohner der Stadt waren Bürger. Es wurde sorgfältig zwischen Bürgern und *Inwohnern* unterschieden. Hausbesitz war zwar förderlich für die Erlangung des Bürgerrechtes, aber durchaus nicht alle Bürger waren Hausbesitzer.

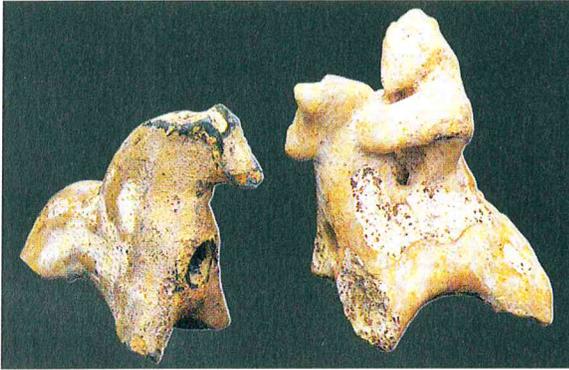
Auf dem Lande, auch im Bereich der niedermünsterischen Propstei, lebten Bauern, Knechte und Mägde sowie wenige kleine Handwerker in feudaler Abhängigkeit. Für viele war Deggendorf das gelobte Land, doch Wohnrecht in der Stadt oder gar Bürgerrecht erhielten nur wenige. Man wollte keine fremden Armen aufnehmen, und auch Handwerker und Kaufleute erhielten nur das Bürgerrecht, soweit Bedarf an ihren Berufen bestand oder eine Konzession bzw. eine Handwerkergerechtigkeit wegen des *Ableibens* des bisherigen Inhabers frei wurde.

Das Alltagsleben in der Stadt war nicht weniger hart als im Dorf. Die Arbeitszeit für die Gesellen und Lehrlinge betrug zwölf bis vierzehn Stunden sechs Tage in der Woche. Sie lebten im Hause ihres Arbeitgebers und wurden auch dort verpflegt. Man kann sich vorstellen, wie eng es in diesen Häusern, wo sich ja auch die Werkstatt befand, zuzug. Der Meister und seine *Ehewirtin* arbeiteten ebenfalls von früh bis spät.

Hauptspeise war neben dem Brot Brei aus Hirse, das wichtigste Essbesteck der Holzlöffel. Gabeln waren noch unbekannt. An Fleisch wurde, wie Ausgrabungen der Stadtarchäologie belegen, vor allem Schweine- und Rindfleisch verzehrt.

Die Stadt bot mehr Zerstreuungsmöglichkeiten als das Dorf. Deggendorf besaß zahlreiche Wirtshäuser, in denen Wein oder Bier ausgeschenkt wurde und auch der Spieleleidenschaft, vor allem dem Würfeln und dem Kartenspiel, gefrönt werden konnte. Offensichtlich wurde damals wesentlich mehr Wein als heute getrunken, denn *Weingastgeb* war ein verbreiteter Beruf. Mehrfach ist belegt, dass die Deggendorfer den alkoholischen Getränken oft übermäßig zusprachen, so dass es zu Raufereien, Vernachlässigung der Nahrungsaufnahme und Arbeitsausfällen kam. Der Rat begegnete dem mit Gefängnisstrafen. So verpflichtete sich der Bürger Rueprecht Widl nach einem solchen Vorfall im Jahre 1537, *meines überflüssigen Tringkens abzusteuen und alles Spielens* zu entsagen.

Möglichkeiten der Zerstreuung boten auch die drei öffentlichen Badestuben der Stadt, das Heroldsbad, das Krambad und das Schulbad, in denen es sicher ebenso locker zuzug wie in den mittelalterlichen Badestuben anderer Städte.



Pferdchen und Ritterfigürchen als Kinderspielzeug, 13./14. Jh. (Stadtmuseum)

Auch die zahlreichen Märkte, Prozessionen und Wallfahrten etwa anlässlich der Gnad boten den Deggendorfern nicht nur gute Einnahmequellen, sondern auch eine stets willkommene Abwechslung.

Eheschließungen waren von wirtschaftlichen Erwägungen bestimmt, Liebesheiraten kaum möglich. Die Eltern der wohlhabenden Bürger-

geschlechter bestimmten die Ehepartner ihrer Kinder. Das zeigen die vielen Ehen zwischen den Ratsbürgerfamilien. Handwerker konnten den Ehebund nur schließen, wenn sie Meister waren. Bürgeraufnahme, Erteilung der Handwerkergerechtigkeit und Verheiratung fielen deshalb häufig zusammen. Viele Ehen dauerten nur kurze Zeit, da entweder die Frauen im Kindbett starben oder die Männer Unfälle und Krankheiten nicht überlebten. Die geringe Lebenserwartung führte dazu, dass der überlebende Ehepartner sich binnen kurzer Frist neu verheiratete, da anders der Handwerks- oder Kaufmannsbetrieb nicht aufrechtzuerhalten war. Der Tod eines Handwerksmeisters war für einen Gesellen die Gelegenheit, über die Heirat der Witwe selbst zum Meister zu werden. War sie wesentlich älter als er, konnte er hoffen, nach ihrem Hinscheiden bald eine Jüngere ehelichen zu können. War sie jung, um so besser.

Groß war die Zahl der geborenen Kinder, die schon früh arbeiten mussten und allgemein als kleine Erwachsene betrachtet wurden. Natürlich verfügten die Kleinkinder auch über Spielzeug. Die Stadtarchäologie fand bei ihren Ausgrabungen z. B. Puppen aus Pfeifenton, Pferdchen, Ritterfigürchen und Murmeln. Viele Kinder erreichten allerdings nicht das Erwachsenenalter.

Dennoch kam es immer wieder zu verwickelten Erbfällen, wenn beim Tode des Vaters oder der Mutter Kinder aus verschiedenen Ehen vorhanden waren. Als z. B. 1555 der Bierbräu Leonhard Nörer starb, waren drei Kinder aus erster Ehe (der Kürschner Wolf, der Bierbräu Michel und Margret, Hausfrau des Bierbräus Hans Mulner) sowie vier Kinder aus zweiter Ehe noch am Leben. Das waren der Bierbräu Hans – nach ihm ist die Nörerstraße benannt –, Katharina (Frau des Straubinger Bürgers Niclas Hegk), Ursula (Frau des Bierbräus Sigmund Kirchmair) und Magdalena (Frau des Bäckers Wolfgang Jobst). Allein diese Aufzählung verweist auf weitere alltägliche Erscheinungen dieser Zeit: die Weiterführung des väterlichen Berufs durch die Söhne, die Heirat der Töchter in die gleiche Berufsgruppe und eine geringe Mobilität – nur eine Tochter verließ Deggendorf in Richtung Straubing.

LB

14. Das Rathaus – Wahrzeichen inmitten der Stadt

Das Wahrzeichen der Stadt Deggendorf ist heute wie vor Hunderten von Jahren das (Alte) Rathaus in der Mitte der Deggendorfer Stadtplätze. Es drückt dem ganzen Stadtensemble seinen Stempel auf. Fragt man jedoch nach dem Baumeister, muss man die Antwort schuldig bleiben. Obwohl es heute so scheint, dass das Gebäude aus einem Guss geformt sei, ist es doch erst im Laufe der Zeit gewachsen und quer durch die Jahrhunderte hat es immer wieder An- und Umbauten gegeben.

Der älteste Teil des heutigen Rathauses ist der Nordteil, die ehemalige St.-Martins-Kapelle. Sie war in ihrer Entstehungszeit noch geostet, d. h. der Hochaltar der Kirche war im Osten gelegen, und die Längsseite befand sich in Ost-West-Richtung. Die Kapelle war damit sicherlich um ein Vielfaches kleiner als der heutige Nordbau. Seit wann diese Kapelle existiert, ist nicht bekannt, einige Vermutungen deuten auf karolingische Zeit hin. Die erste urkundliche Erwähnung stammt erst aus dem Jahre 1292. Dabei wird eine *Capellen des Hl. Martins inner der Stadtmauern zu Deggendorf entlegen* genannt. Erst 1606 wurde diese Kapelle abgerissen, in ihrer heutigen Form neu aufgeführt und räumlich an den Stadtturm angeschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt war zwischen dem Turm und der St.-Martins-Kapelle ein Zwischenraum vorhanden.

Auch über die Errichtung des Stadtturmes haben wir keine genauen Daten. Dieser dürfte jedoch in der Zeit des Stadtwerdungsprozesses im 14. Jahrhundert gebaut worden sein, eventuell zeitlich parallel zum Turmbau in Straubing, der zwischen 1379 und 1393 aufgeführt wurde. Der Bau war in erster Linie ein Zweckbau, der Bewachungs-, Verteidigungs- und Beobachtungsaufgaben diente. Ursprünglich konnte man nur durch hochgelegene Einstiegs-luken mit Hilfe von außen angelehnten Leitern in das Turminnere gelangen; der Treppenturm, durch den heutige Besucher zur Besichtigung auf den Turm gelangen, stammt aus dem Jahre 1618 – wie uns eine über dem Eingang angebrachte Bautafel informiert. Die Bewachungs- und Beobachtungsaufgaben übernahm ein in Diensten der Stadt stehender Türmer. 1555 versah Hans Frueauf diesen Posten, der dafür alle Wochen mit zwei Gulden entlohnt wurde, daneben aber auch Naturalien in Form von Brennholz und mietfreier Dienstwohnung genießen durfte. Zusätzlich gestand man ihm das *hofieren in Hochzeiten und anderer orten alhie* zu, wodurch er und seine Nachfolger ihre kärgliche Entlohnung durch Musizieren aufbessern durften.

Ausdruck seiner Zeit ist der prächtige Südbau des Rathauses, mit dessen unverwechselbarer Stufengiebel-Silhouette sich die Stadt heute gerne identifiziert. Das damalige selbstbewusste Bürgertum der Stadt errichtete 1535 an Stelle eines kleineren Vorgängerbaus ein Rathaus, das in erster Linie der Repräsentation diente, das den Stolz der Bürger auf sich und ihre Stadt, auf ihren Wohlstand und ihren erreichten Rechtsstatus widerspiegelte. Erst in zweiter Linie war es auch ein Zweckbau. In den Räumen des Erdgeschosses fand das Brothaus seine Unterkunft, ein Laden, in dem die Deggendorfer Bäcker bis 1917 ihre Ware zum Verkauf unter städtischer Aufsicht anboten.

Im Obergeschoss war der Rathaussaal, der für öffentliche Ereignisse den Rahmen gab, z. B. für Ratswahlen und Empfänge; aber auch für Hochzeiten und andere private Festlichkeiten konnte der Raum angemietet werden. Auch das Archiv war zu dieser Zeit schon im Rathaus untergebracht, wie einem überlieferten Archivalie zu entnehmen ist.

Sein heutiges abgerundetes Aussehen verliehen dem Alten Rathaus die Umbauten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Profanisierung der St.-Martins-Kapelle mit den sich daraus ergebenden verschiedenen Zweckbestimmungen brachte mehrere Umbauten mit sich. Schließlich wurde der Turm an der Ost- und West-



Das Rathaus mit Läden und Stadtpolizei im Erdgeschoss (Stadtarchiv)

seite vollends umbaut. Auch der Rathaussaal wurde vergrößert und erfuhr in den Jahren 1827/28 und 1906 tiefgreifende Veränderungen. Damals war die Feuerwehr mit ihren Requisiten im Rathaus untergebracht, die Sparkasse hatte lange Zeit dort ihre Lokalitäten, und auch die Stadtpolizei war bis zu ihrer Auflösung 1970 hier stationiert. Seither sind im Erdgeschoss Gaststätten. Die Stadtverwaltung, die zuletzt das Obergeschoss innehatte, zog 1992 in ihren Neubau außerhalb des historischen Stadtkerns.

Heute ist das Amt für Kultur und Tourismus als letzter verbliebener Teil der Stadtverwaltung dort beheimatet. Und natürlich gibt der historische Rathaussaal noch immer einen würdigen Rahmen für festliche Empfänge der Stadt ab.

EK

15. Als Deggendorf bei Oberbayern war

Im Deggendorfer Stadtarchiv befindet sich eine Urkunde aus dem Jahre 1440. Mit ihr wurde im Auftrag des bayerischen Herzogs Albrecht III. – er ist es, der gegen den Willen seines Vaters die Baderstochter Agnes Bernauer geheiratet hatte – eine Gerichtsordnung für die Schöffen in den Städten München, Straubing, Landsberg am Lech und Deggendorf erlassen. Warum fehlen hier solche wichtigen altbayerischen Städte wie Landshut oder Ingolstadt? Weil sie damals nicht zum Herrschaftsbereich Herzog Albrechts gehörten, der nur Herzog von Oberbayern-München war.

Dieses Dokument verweist auf die wichtige Tatsache, dass Deggendorf, seitdem es Besitz der Wittelsbacher geworden war, durchaus nicht immer zu ein und demselben Territorialstaat gehörte. Betrachten wir deshalb die unterschiedliche territoriale Zugehörigkeit der Stadt seit ihrer Einverleibung in den wittelsbachischen Machtbereich im Jahre 1242.

Erster bayerischer Landesherr der Stadt war Herzog Otto II. Nach seinem Tode kam es 1255 zur ersten bayerischen Landesteilung zwischen seinen beiden Söhnen. Ludwig II. erhielt die Pfalz und Oberbayern, Heinrich XIII. Niederbayern, das damals von Cham über Landshut bis Reichenhall reichte und somit auch Deggendorf einschloss. Diese Landesteilung war in der deutschen Geschichte ohne Beispiel, im Spätmittelalter waren Landesteilungen jedoch nicht nur in Bayern üblich. Sie hatten ihren Ursprung in den feudalen Verhältnissen, als die Fürsten und Herzöge ihre Ländereien als Privateigentum betrachteten und wie Privatbesitz veräußerten, verpfändeten und vererbten. Solange es kein Recht der Erstgeburt für die Weiterführung des Herzogtums gab und mehrere erbberechtigte Söhne lebten, waren immer wieder neue Landesteilungen in ständig neuem Zuschnitt an der Tagesordnung. In Bayern gab es insgesamt zehn dieser Landesteilungen, mitunter existierten vier bayerische Herzogtümer gleichzeitig, darunter vorübergehend (in den Jahren 1331 bis 1333) ein kleines niederbayerisches Teilherzogtum mit der Hauptstadt Deggendorf unter Herzog Heinrich XV. dem Natternberger.

1340 erlosch die Linie Heinrichs XIII. und Niederbayern fiel an den oberbayerischen Herzog und deutschen Kaiser Ludwig den Bayern. Bayern war wieder in einer Hand vereint. Doch nach seinem Ableben wurde das Land entgegen seinen Absichten unter seinen Söhnen erneut aufgeteilt. In dieser zweiten großen bayerischen Landesteilung von 1349 kam Deggendorf als Bestandteil Niederbayerns unter die gemeinsame Herrschaft der drei Söhne des Kaisers Stephan II., Wilhelm I. und Albrecht I., die auch die niederländischen Besitzungen erbten.

Schon vier Jahre später wurde erneut geteilt: Das südliche Niederbayern mit der Hauptstadt Landshut blieb bei Stephan II. Für die Gebrüder Wilhelm und Albrecht wurde das Herzogtum Straubing-Holland geschaffen, dem Deggendorf angehörte. Das ergab sich schon daraus, dass das Gericht Deggendorf von alters her dem Viztumamt Straubing unterstellt war. Zeitweilig (1370 bzw.



Albrecht III. der Fromme (1401–1460) (Stadtarchiv)

1381) war Deggendorf im Interesse der von Albrecht I. betriebenen Heiratspolitik an den böhmischen König Wenzel bzw. an den österreichischen Herzog Albrecht verpfändet.

Das Herzogtum Straubing-Holland hatte bis 1429 Bestand. In diesem Jahr wurde es auf die Linien Bayern-München, Bayern-Landshut und Bayern-Ingolstadt aufgeteilt. Deggendorf gelangte zusammen mit Straubing zu Oberbayern-München. Fischerdorf, seit Jahrhunderten mit Deggendorf wirtschaftlich eng verbunden, lag jetzt in einem anderen Staat, denn es wurde Bayern-Landshut zugeschlagen. Sofort nach der Teilung kam es zum Streit um die Fischer zu Fischerdorf und die dortigen Deggendorfer Weidrechte. Er wurde durch einen kaiserlichen Gerichtsspruch 1434 gelöst. Donau und Fischwei-

de sollten bei München, Fischerdorf mit Leuten, Gütern und allen Zugehörigkeiten demgegenüber bei Landshut bleiben. Die Viehweide rechts der Donau durfte weiterhin von den Deggendorfern genutzt werden. 1441 bis 1450 lag sogar die Verfügung über ganz Deggendorf beim Landshuter Herzog Heinrich XVI. dem Reichen, da ihm der Münchner Albrecht III. Stadt, Kasten und Gericht Deggendorf für 20 000 Gulden und 12 000 Pfund Pfennige auf Wiederlösung verkauft hatte.

Nachdem durch Erbschaft, politische und kriegerische Auseinandersetzungen Anfang des 16. Jahrhunderts wieder alle bayerischen Landesteile unter die Herrschaft der Münchener Herzöge gebracht worden waren, untersagte Herzog Albrecht IV. 1506 zur Sicherung der Staatseinheit weitere Landesteilungen und legte das Recht des Erstgeborenen auf die Herrschaft fest. Mit dem Aufstieg Bayerns zum Kurfürstentum im Jahre 1623 wurde Deggendorf kurfürstliche Stadt.

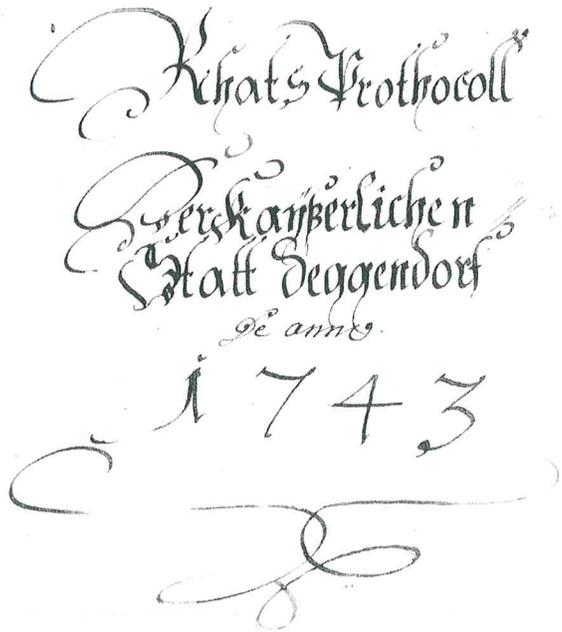
Trotz des Gebots der Landeseinheit blieb Deggendorf auch in den folgenden Jahrhunderten nicht durchgängig bayerisch. Schuld daran waren die großen

Kriege, die das Donau-
gebiet in Mitleidenschaft
zogen. Im Spanischen
Erbfolgekrieg besetzten
im Jahre 1705 kaiserliche
Truppen Deggendorf. Die
Bürger mussten auf dem
Stadtplatz Kaiser Joseph
I. Treue schwören. Fast
zehn Jahre stand die Stadt
unter österreichischer
Herrschaft, ehe sie mit
Friedensschluss 1714 wie-
der bayerisch wurde. 1742
bis 1745, während des
Österreichischen Erbfol-
gekrieges, war Deggendorf
erneut vorüberge-
hend österreichisch, da
die Österreicher den
bayerischen Herzog Karl
Albrecht, seit 1742 Kaiser
Karl VII., aus seinem
Stammland vertrieben.

1777 gelangte Deggendorf

mit dem Kurfürstentum Bayern nach dem Aussterben der Münchner Linie der bayerischen Kurfürsten an die pfälzische Linie der Wittelsbacher. Im Bayerischen Erbfolgekrieg (1778–1779) forderte Österreich wiederum bayerische Gebiete, darunter auch Deggendorf. Um ihre Ansprüche zu untermauern, besetzten österreichische Truppen weite Teile Niederbayerns und der Oberpfalz. In dieser Zeit wurde in den Ratsprotokollen Deggendorfs folglich von der *kaiserlich-königlichen Stadt* gesprochen. Das internationale Kräfteverhältnis und das Eingreifen des Preußenkönigs Friedrich II. verhinderten indes einen Erfolg der österreichischen Pläne. Nur das Innviertel ging an Österreich verloren.

Von nun an blieb Deggendorf unwiderruflich eine bayerische Stadt. Unter Max Joseph, Kurfürst von Pfalz und Bayern, wurde Bayern 1806 Königreich und Deggendorf dadurch königlich-bayerische Stadt. Mit der Abschaffung der Monarchie durch die Novemberrevolution 1918 war Deggendorf Bestandteil des Freistaates Bayern.



Titelseite des Deggendorfer Ratsprotokolls von 1743 (Stadt-
archiv)

LB

16. Das Deggendorfer Judenpogrom von 1337

Das Zusammenleben in der Stadt schuf im bürgerlichen Zeitalter ein neues Gemeinschaftsgefühl der „Gesamtheit der Bürger Deggendorfs“, wie es auf dem Stadtsiegel hieß. Dennoch gab es Menschen, die außerhalb standen: Adel, Klerus und Juden. Die letzte Gruppe mußte in ihrer Geschichte vieles erleiden, von der Diskriminierung bis zum Versuch, sie völlig zu vernichten. Auch Deggendorf hat einen unrühmlichen Anteil daran.

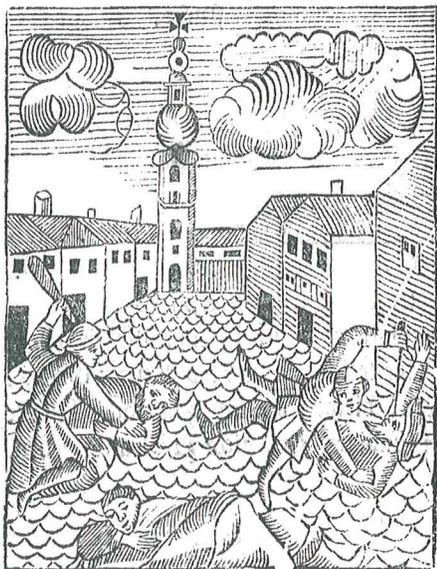
Seit den Kreuzzügen waren jüdische Bürger immer wieder Zielscheibe von Verfolgungen; in Zeiten von Hungersnöten, Mißernten, Seuchen und der Pest mußten sie als Sündenböcke herhalten; es gab absurde Beschuldigungen von Ritualmorden, der Brunnenvergiftung oder von Hostienfreveln. Bis zum 14. Jahrhundert waren die Juden wirtschaftlich ins Geld- und Pfandleihgeschäft abgedrängt worden. Abt Volkmar von Niederaltaich ließ sich 1280 „bei Juden“ 20 Pfund, und 1332 ist der Deggendorfer Bürger Eberwein der Toldel bei einem Straubinger Geldleiher beträchtlich verschuldet. Ihre Dienstleistungen waren in der Zeit des Aufbaus der Wittelsbacher Städte notwendig, ließ sie auch zu wirtschaftlichem Wohlstand gelangen, der jedoch in keinem Verhältnis zu ihrer rechtlichen Stellung stand, auch wenn sie als herzogliche „Kammerknechte“ unter dem Schutz des Landesherrn standen. Die Ereignisse in Deggendorf und Niederbayern zeigen, daß sie in Wirklichkeit ein Objekt herzoglicher Willkür und Habgier waren.

Seit wann es in Deggendorf Juden gab und wie viele es waren ist unbekannt; sicher gehörten sie zur jüdischen Gemeinde in Regensburg und es gab in unserer Stadt keine Synagoge oder Friedhof. 1333/36 soll Deggendorf in den kriegerischen Erbaueinandersetzungen zwischen Ludwig dem Bayer und Herzog Heinrich großen Schaden erlitten haben, es wird von einer Feuersbrunst gesprochen. Vielleicht steht dies in ursächlichem Zusammenhang mit der berüchtigten Ermordung der Deggendorfer Juden am 30. September (?) des Jahres 1337. In dieser Nacht fielen die Bürger der Stadt unter Führung des herzoglichen Richters Conrad des Freibergers über die Juden her, erschlugen sie und zündeten ihre Häuser an. Unterstützt wurden sie vom herzoglichen Pfleger Hartwig von Degenberg, dessen Hilfe man sich vorher in Schaching versichert hatte. Der Herzog war nicht über den Mord an „seinen“ Juden informiert worden. Trotzdem sprach er am 14. Oktober 1338 die Deggendorfer Bürger und seine beiden hohen Dienstleute von aller Schuld frei; alles was sie offen oder heimlich von den Juden geraubt hatten, durften sie behalten; alle Geldschulden bei den Juden wurden ihnen erlassen.

Die Deggendorfer hatten nun keine Schulden mehr und begannen bald mit dem Bau einer großen Kirche am Südende des heutigen Stadtplatzes, die bekannte Kirche zum Heiligen Grab St. Peter und Paul, volkstümlich auch als „Grabkirche“ bezeichnet, wegen eines „Heiligen Grabes“, das neben der Figur eines „Erbärmdechristus“ (Christus als Schmerzensmann) verehrt wurde. Dieser eindrucksvolle gotische Bau wurde bald das Ziel einer der bekanntesten und einträglichsten Wallfahrten in Ostbayern, der „Gnad“, die erst in







Der angebliche Hostienfrevil, das Pogrom von 1337 und die angebliche päpstliche Ablaßerteilung in dem Buch „Das obsiegende Glaubenswunder“, Deggendorf 1776 (Privat)

unseren Tagen abgeschafft wurde. Die Gläubigen konnten dabei den „großen Gnadenablaß“ gewinnen, der ursprünglich jedoch mit den angeblichen Deggendorfer Hostienwundern und der Verehrung des „Mirakels“ nichts zu tun hatte. 1737 kamen über 140 000 Pilger und noch im 19. Jahrhundert übertraf ihre Zahl die Einwohnerzahl um ein Vielfaches.

Seit dem 15. Jahrhundert wurde der Deggendorfer Judenmord nachträglich mit der Legende gerechtfertigt, man hätte sich nur für einen jüdischen Hostienfrevl gerächt. Die Hostien seien auf verschiedene Art gequält worden, doch alle Versuche, sie zu durchschlagen, zu durchstechen, zu verbrennen oder sie in einem Brunnen zu versenken, waren gescheitert. In vielen Wallfahrtsbüchlein und auf zahlreichen Gemälden wurde dies dargestellt.

Im Gegensatz zu neueren Behauptungen möchte ich das Deggendorfer Pogrom in den Herbst 1337 verlegen. Man führt an, daß der Herzog nach dem Straubinger Pogrom vom 6. Oktober 1338 schon fünf Tage danach in einer Urkunde Straffreiheit gewährt habe – und bezweifelt, daß er in Deggendorf damit über ein Jahr gewartet haben soll (Pogrom am 30. September 1337, Urkunde vom 14. Oktober 1338). Aber gerade dies möchte ich als Beweis anführen. Herzog Heinrich XIV. hat es sich eben nicht so einfach gemacht und innerhalb von einigen Tagen bzw. Wochen den Mord an „seinen“ Deggendorfer Juden entschuldigt, abgesehen davon, daß es in dieser kurzen Zeit auch schlecht möglich war, alle nötigen Informationen einzuholen. Vielmehr halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß es zu ausführlichen Untersuchungen kam. So weilte der Herzog am 5. Februar und 25. Juli 1338 selbst in Deggendorf und verzichtete in diesem Jahr sogar auf die Teilnahme an den wichtigen Reichsversammlungen in Rhense und Koblenz. Erst über ein Jahr nach den Deggendorfer Morden kam es nach langen Untersuchungen zu der erwähnten beurkundeten Straffreiheit. In Straubing und in anderen niederbayerischen Städten hat man wohl nur darauf gewartet. Dieser Freibrief für eine schändliche Tat löste in ganz Niederbayern Pogrome aus: Am 6. Oktober töteten die Straubinger ihre Juden – auch sie gingen straffrei aus und erhielten darüber hinaus noch Steuererlaß auf vier Jahre, *ze einer ergetzung der prunst, di in ietzu in irr stat geschehen ist, da man di juden hat verprant*. Erst seit dem Spätmittelalter durften sich vereinzelt Juden in Niederbayern wieder niederlassen.

JM

17. Wohltätige Stiftungen

Lediglich zwei Stiftungen sind heute noch in der Verwaltung der Stadt Deggendorf: die Stiftung zur Förderung Deggendorfer Kinder (das ist die mehrmals umbenannte ehemalige Waisenhausstiftung des Caspar Aman) und die St.-Katharinenspital-Stiftung, die zuletzt ein Altenheim war und seit September 1989 an den Caritasverband des Landkreises Deggendorf e.V. zum Betrieb verschiedener sozialer Dienste langfristig vermietet worden ist. Man vergisst dabei leicht, dass es bis 1957 noch siebzehn wohltätige Stiftungen waren, die in unserer Stadt existierten. Jedoch konnten sie schon länger nicht mehr ihren eigentlichen Stiftungszweck erfüllen, da sie durch Inflation und Währungsumstellung ihr Vermögen eingebüßt hatten. Der Stadtrat beschloss daher, diese verarmten Institutionen aufzulösen und das restliche Vermögen auf die beiden noch heute bestehenden zu verteilen. Dabei erfüllten all diese Stiftungen eine wichtige soziale Funktion im spätmittelalterlichen Deggendorf und behielten diese bis in das 19. und 20. Jahrhundert hinein bei.

Zu den ältesten Stiftungen gehörten die beiden Vorläufer des Krankenhauses: das Leprosenhaus einerseits und das Blatternhaus andererseits. Sie dienten anfänglich jedoch mehr der Absonderung von Kranken und der Vermeidung von Ansteckung der gesunden Bevölkerung als der gezielten Behandlung und Genesung der Betroffenen. Die Häuser waren außerhalb der Stadtmauern gelegen. 1421 ist in Zusammenhang mit der Donaubrücke von *dem Weg bei den Siechen* draußen in der heutigen Hengersberger Straße die Rede, und um 1500 besteht bereits das Blatternhaus in der Unteren Vorstadt. Die Insassen waren die Ärmsten der Armen, jene Menschen, die kein Zuhause hatten oder für die daheim keine Pflege aufgebracht werden konnte und die sich nicht den Besuch des Baders oder des Chirurgen leisten konnten. Auch die Betschwesternstiftung hatte eine ähnliche Funktion, sie war aber ursprünglich nur auswärtigen Frauen vorbehalten, die während des Besuchs der Deggendorfer Gnad erkrankten.

Der Deggendorfer Bürger Hugo Neidhard tätigte im Jahre 1415 die Stiftung des Bruderhauses. Sie ermöglichte Männern, die nicht mehr fähig waren, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, einen Aufenthalt in dieser Einrichtung. Die Stiftung war so fundiert, dass dort bis zu sechs Insassen versorgt werden konnten. Eine Haushälterin, die ebenfalls durch den Ertrag des Stiftungskapitals entlohnt wurde, war für die Pflege der Männer zuständig. Die Einkünfte kamen aus dem umfangreichen Grundbesitz, den zinspflichtige Bauern bewirtschafteten. Es wurde Viehzucht betrieben, Kapital gegen Zinsen verliehen, und auch die Stadt beteiligte sich an der Finanzierung durch die Verteilung der Erträge aus der Fleischbank und dem Brothaus. Dieses erwirtschaftete Geld wurde an alle gemeinnützigen Stiftungen der Stadt verteilt. Die heutige Kriegergedächtniskapelle in der Unteren Vorstadt war vormals die St.-Oswald-Kapelle, die zum benachbarten Bruderhaus gehörte.

Die größte, älteste und bedeutendste Stiftung war jedoch das Katharinenspital. Es stammt wahrscheinlich aus der Entstehungszeit der Stadt und wurde auf-



Das Katharinenspital zwischen Pferdemarkt und Unterer Vorstadt (Stadtarchiv)

grund des umfangreichen und immer größer werdenden Besitzes auch die *reiche Pfründt* genannt. Die Besitzungen, die vom Spital zur Bewirtschaftung verliehen wurden, waren in Deggendorf und in der weiteren Umgebung gelegen, in Schaching, Goldberg, Fischerdorf, Oberrohr, Wallersdorf, Hettenkofen, Michaelsbuch, Uttenkofen, Straßkirchen, Rottersdorf, Frohnreut und vielen anderen Orten. Das Spital hatte landwirtschaftliche Flächen verpachtet, aber auch ein Weinberg und eine Mühle gehörten in sein Eigentum. Diese Stiftung konnte es sich auch leisten, ihre Hauskapelle reichlich auszustatten und in gehobener Weise gestalten zu lassen. Sie gehört heute zu den schönsten barocken Kirchen der Gegend, nachdem sie im Österreichischen Erbfolgekrieg niedergebrannt worden war und danach neu errichtet werden musste.

Die zweite noch existierende Stiftung ist die ehemalige Waisenhausstiftung. Sie wurde von Caspar Aman ins Leben gerufen, der es am kaiserlichen Hof in Wien als *Hofkontrollor* zu Reichtum und Ansehen gebracht hatte. In seinem Testament erinnerte er sich seiner Heimatstadt und stiftete unter anderem den bekannten Kreuzweg, der zum Kalvarienberg auf dem Geiersberg führt, und eben das Waisenhaus. Ursprünglich für sechs Bürgerskinder gedacht, stattete er seine Stiftung mit 15 000 Gulden Grundkapital aus und kaufte zu diesem Zweck ein großes Gebäude am Deggendorfer Stadtplatz an, das zum ersten Waisenhaus werden sollte.

Die Reformen des 19. Jahrhunderts mit der Abschaffung der Grunddienstbarkeit bedeuteten für viele alte Stiftungen den Verlust ihrer regelmäßigen Einnahmen und entzogen ihnen damit ihren wirtschaftlichen Boden. Dennoch entstanden auch damals noch weitere Stiftungen wie zum Beispiel die Perchtold-Suppenanstalt-Stiftung, die Bischof-Weckert-Stiftung, die Platiel'sche Stiftung und die Prinz-Luitpold-Stiftung, die jedoch alle während der Inflation ihr Vermögen verloren.

EK

18. Der Stadtschreiber Paul Wäckinger

Eine einflussreiche Person war im mittelalterlichen Deggendorf der Stadtschreiber, was schon in der Anrede *ehrsam* und *weise* zum Ausdruck kam. Er war der erste Funktionsträger der sich organisierenden Bürgerschaft. Dem Stadtrat gehörte er zwar nicht an, führte aber bei allen Ratssitzungen das Protokoll. Da er in alle wichtigen Schriftstücke Einblick bekam, war er der bestinformierte Beamte in der Stadt. Ähnlich wie in anderen Städten erfolgte in Deggendorf die Einrichtung des Stadtschreiberamtes mit der Verleihung des Stadtrechts.

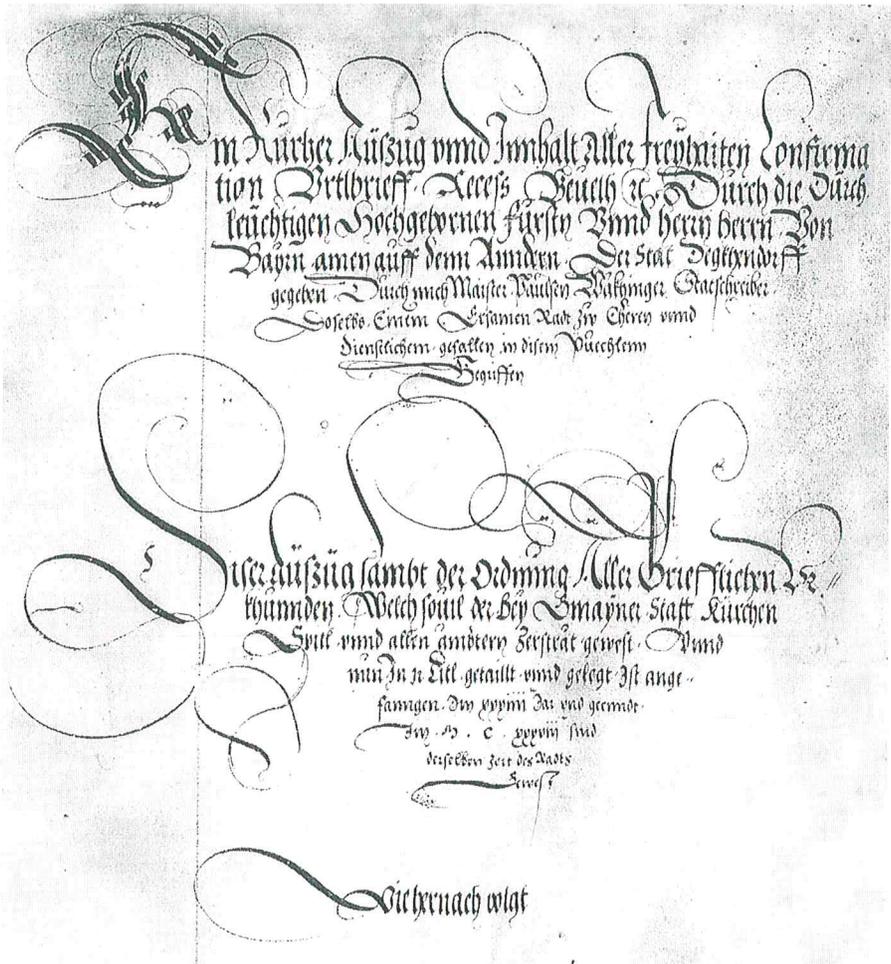
Als Amtsperson wurde er jährlich vor dem Inneren Rat vereidigt. Er hatte sich zu Treue und Gehorsam gegenüber Stadtrat und Stadtkammerer, zur ständigen Anwesenheit in der Stadt, zur Geheimhaltung aller Amtsgeschäfte und zur Unparteilichkeit in seiner Amtsführung zu verpflichten. Auswärtigen Personen durfte er gegenüber Deggendorfer Bürgern weder Rat noch Hilfe geben. Er war verpflichtet, die Stadtratsprotokolle, Rechnungs- und Steuerbücher zu führen und die städtischen Akten zu verwalten.

Zu den wichtigsten Pflichten eines Stadtschreibers gehörte die Beglaubigung von Schriftsätzen zu privaten Rechtsgeschäften. Das konnte durch Abdruck des eigenen Siegels auf der Urkunde oder durch die Bezeugung der Siegelung durch eine andere Person geschehen. Die älteste im Deggendorfer Stadtarchiv erhaltene, von einem Stadtschreiber als Siegelbittzeuge beglaubigte Urkunde ist am 17. August 1450 vom Stadtschreiber Hans Eckhl ausgestellt worden.

In seinem Amtseid verpflichtete sich der Stadtschreiber, für Schreibearbeiten im Auftrag der Bürger keine überzogenen Gebühren zu nehmen. Im Eidbuch der Stadt waren die Tarife genau verzeichnet, die er fordern konnte. Deggendorf folgte in dieser Gebührenordnung dem Vorbild der Stadtschreiberei Straubing. Im Einzelnen wurden z.B. für Kauf- und Lehensbriefe sowie für Bittschriften auf Pergament je zwölf Kreuzer *oder so er groß* fünfzehn Kreuzer, für die Beurkundung des Todes oder der eigenen Geburt ein Gulden (= 60 Kreuzer), für gewöhnliche Quittungen acht, für *dapffere* (wichtige) Quittungen fünfzehn, für auf Pergament geschriebene zwanzig Kreuzer erhoben. Schuld- und Vertragsbriefe kosteten einen Schilling (= 8,5 Kreuzer). Für Heiratsbriefe waren zehn oder zwölf Kreuzer zu entrichten. Bei einem Wert von 1000 Gulden wurde ein ganzer Gulden Gebühr fällig.

Mit seinem Gehalt und den zusätzlichen Einnahmen aus Schreibearbeiten gehörte der Stadtschreiber zu den bestbezahlten Angestellten des Rates. Er verdiente mehr als der Stadtkammerer. In der Regel bekam er außerdem Sachleistungen wie Bekleidungsgeld, Brennholz oder Wein, wohnte in einer Dienstwohnung und war von Steuern befreit.

Der bedeutendste Stadtschreiber im mittelalterlichen Deggendorf war Paul Wäckinger, früher wegen eines Lesefehlers Wackinger genannt. Er übte von 1534 bis 1538 dieses Amt aus. Es ist so gut wie sicher, dass Wäckinger kein gebürtiger Deggendorfer war. Die übliche Praxis war nämlich, dass sich Aus-



Titelblatt des Archivrepertoriums von Wäckinger (Stadtarchiv)

wärtige auf die Stelle eines Stadtschreibers bewarben. Die Beherrschung der Schreibkunst, eine gewisse Praxis als Kanzleischreiber und Erfahrung in juristischen Angelegenheiten wurden bei einer Bestallung zum Stadtschreiber vorausgesetzt, so dass Deggendorf mit Sicherheit nicht Wäckingers erster Anstellungsort war. Er war *von Jugend auff in hohen Schuelen mit grosser Yebung der Sprachen erzogen* worden und hatte im Unterschied zu vielen damaligen Stadtschreibern den akademischen Grad eines Magisters erworben. Mit Wäckinger hatte Deggendorf eher einen studierten Magister im Amt des Stadtschreibers als die große Reichsstadt Regensburg, wo das erst ab 1544 der Fall war.



Wäckingers Unterschrift in seinem Archivrepertorium (Stadtarchiv)

Wäckinger führte als erster eine genaue Ordnung und Klassifizierung der städtischen Akten ein. Er wurde damit gewissermaßen zum ersten wissenschaftlich arbeitenden Stadtarchivar. Nicht zufällig wurde ihm diese Arbeit 1534 übertragen, als der repräsentative Rathausbau inmitten des Stadtplatzes als Ausdruck des wachsenden Selbstbewusstseins der Bürger errichtet wurde. Hier war genügend Platz vorhanden, um die bisher in verschiedenen Häusern (u. a. in der Stadtschreiberwohnung auf dem Grundstück der heutigen Buchhandlung Högn), in den Kirchen und im Spital verstreuten Akten an einer Stelle zusammenzufassen und zu ordnen. In drei Räumen des Rathauses – im feuerfesten Gewölbe, im großen Festsaal und in der Schreibstube, der Amtsstube des Stadtschreibers – wurden die Akten je nach ihrer Bedeutung gelagert.

Wäckingers wichtigste Hinterlassenschaft ist ein Verzeichnis aller Urkunden, in denen der Stadt von den Herzögen ihre Rechte und Freiheiten verliehen wurden. Von vielen wissen wir nur durch ihn, da in den folgenden Jahrzehnten, vor allem durch den Dreißigjährigen Krieg (1618–48), viele Dokumente vernichtet wurden.

Wäckinger versuchte sich auch als erster Chronist der Stadt. Seine kurzen Aufzeichnungen zur Stadtgeschichte, die eine wichtige historische Quelle darstellen, müssen natürlich quellenkritisch gelesen werden. Neben interessanten und zutreffenden Mitteilungen über die frühe Geschichte der Stadt, die wir woanders nicht finden, ist nicht wenig Legendenhaftes und Speklatives in seinen Ausführungen enthalten.

Nachdem Wäckinger 1538 die Aktenordnung mustergültig abgeschlossen und damit das Deggendorfer Stadtarchiv begründet hatte, bot sich ihm mit dieser Leistung als Empfehlung die Möglichkeit, in die gegenüber Deggendorf wesentlich größere zeitweilige herzogliche Residenzstadt Landshut zu wechseln, was für ihn natürlich einen Aufstieg bedeutete. Hier in Landshut heiratete er und wirkte bis zu seinem Tode nach 1545 als geachteter Stadtschreiber. Sein Nachfolger in Deggendorf wurde Hans Steuber, dessen Epitaph heute im Stadtmuseum zu sehen ist.

<p>Folio 4</p> <p>Herr von Ammen</p> <p>Flehen von</p>	<p>Schweid Brief</p> <p>Lampast Brief</p> <p>Verbindung Brief</p> <p>Schweid Brief der auf jüngere und Eise geben wird gegeben.</p> <p>1) 8 Schwan geet</p> <p>Wschaid Brief in der Grotte 12 Kreuzer</p> <p>Was aber Nachschickter bitte beschwären, soll nach Verständnis immer geben sein geben werden.</p> <p>Heinrichs Brief vor dem 10 Hd oder 12 Hd</p> <p>Bedingtem Heiraten vnter 100. fl. soll man dienen 10. Hd oder 12 Hd.</p> <p>So der Heirath aber 200, 300, 400, oder mehrere erweist, soll man von 100 fl. geben bis acht Hund oder mal acht 100. oder 5 Hd. bis auf 1000. davon soll man geben, 1 fl. acht und sieben in vierzehn das Heirat gibt!</p>
--	--

Auszug aus der Gebüh-
renordnung für den Deg-
gendorfer Stadtschreiber
im 16. Jahrhundert (Stadt-
archiv)

Wäckinger gehörte zu den humanistisch gebildeten Bürgern seiner Zeit. Nicht nur er selbst war hochgebildet, sondern auch seine Frau und seine Kinder verfügten für die damaligen Verhältnisse über eine hervorragende Bildung. Seine Söhne wurden ebenfalls Stadt- bzw. Gerichtsschreiber in Landshut und Moosburg. Seine Witwe war seit 1557 in München des *Jungen Freylen Zuchtmaysterin*, also Erzieherin der Tochter Herzog Albrechts V.

Seine Tochter Regina lernte als Kammerfräulein der Herzogin am Münchner Hofe den Hofkapellmeister und bedeutenden Komponisten Orlando di Lasso kennen und wurde dessen Gemahlin. In der 35 Jahre dauernden Ehe gebar sie insgesamt siebzehn Kinder, neun Söhne und acht Töchter, eine auch für die damalige Zeit mit ihrem reichen Kindersegen außerordentlich große Kinderzahl. Mit Energie und wirtschaftlichem Geschick stand sie dem großen Haushalt vor. In ihrer eher nüchternen Art war Regina ein gutes Pendant zu der sorglos-leichtlebigen, mitunter auch weltabgewandt-melancholischen Art ihres Ehemannes. Der Musikwissenschaftler Wolfgang Boetticher formulierte das so: *Der Geist des alten Wäckinger, eines durch seine Redlichkeit geschätzten mittleren Beamten, verband sich nun mit dem genialen Künstler. Für Lasso war diese bürgerlich-nüchterne Welt ein nützlicher Ausgleich.*

Deggendorf ehrt Wäckingers Andenken mit der „Wackingerstraße“.

LB

19. Die Privilegien der Stadt Deggendorf

Das 1316 Deggendorf verliehene Stadtrecht blieb in seinen Grundlinien bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bestehen. Es war aber keine unveränderliche, starre, ein für allemal gegebene Rechtsnorm. Es bedurfte beim Machtantritt eines jeden neuen Herzogs bzw. seit 1623 jedes neuen Kurfürsten der ausdrücklichen Bestätigung. Dabei war es immer wieder größeren oder kleineren Veränderungen unterworfen. Der Rat der Stadt war stets bemüht, die Herrscher möglichst rasch zur Bekräftigung der Stadtfreiheiten zu bewegen. Es gibt deshalb eine Fülle von Urkunden, insgesamt 66, welche die Rechte und Privilegien der Stadt beschreiben. Die erste wurde am 25. Mai 1300 von Herzog Stephan ausgestellt und regelte die gemeinsame Nutzung der Bogenweide durch die Deggendorfer und Fischerdorfer, die letzte stammt von Kurfürst Karl IV. Theodor und wurde am 24. August 1787 in München ausgefertigt.

Die Stadt war natürlich bestrebt, ihre Privilegien auszubauen; der Landesherr wollte entscheidende Machtbefugnisse behalten oder wiedergewinnen. Am günstigsten für die Stadt war es, wenn der Herzog die Loyalität ihrer Bürger in Erbauseinandersetzungen oder in Kämpfen mit auswärtigen Gegnern brauchte oder wenn er die Wirtschaftskraft der Stadt nutzen wollte, um finanzielle Engpässe in seiner Landeskasse zu überwinden. In Abhängigkeit vom jeweiligen Kräfteverhältnis kam es daher in den Bestätigungsbriefen entweder zu einem Ausbau der städtischen Freiheiten oder zur Einschränkung bisher errungener städtischer Privilegien.

So war es kein Zufall, dass in einem 1333 ausgefertigten Freiheitsbrief der Herzöge Heinrich XIV. und Heinrich XV. des Natternbergers den Deggendorfern das außergewöhnliche Privileg gewährt wurde, selbst dann Bier zu brauen, wenn es im ganzen Lande wegen Getreidemangels verboten war. Einzige Voraussetzung war, dass sie Gerste verwandten, die sie selber angebaut hatten. Die Deggendorfer erhielten dieses Vorrecht, weil im Erbkrieg zwischen beiden Herzögen die Stadt durch eine große Feuersbrunst arg gelitten hatte und den Fürsten an einer schnellen wirtschaftlichen Erholung der Stadt gelegen war. Der gleichen Zielsetzung diente die Festlegung, dass jeder, der im Burgfried wohnte oder als Auswärtiger Besitz innerhalb der Stadtgrenzen hatte, zur Steuerzahlung an die Stadt verpflichtet war.

Da auch Jahrzehnte danach die Folgen dieser Brandkatastrophe noch nicht völlig überwunden waren, schenkte 1357 Herzog Albrecht I. von Straubing-Holland der Stadt Deggendorf für sechs Jahre die halbe Jahressteuer von fünfzig Pfund Regensburger Pfennig, damit sie nach einer erneuten Feuersbrunst *Stadtmaur und Graben widerumb* (aus) *pessem* konnte. Ein Jahr später sprach der Herzog der Stadt für weitere vier Jahre die halbe Steuer zu, weil die Bürger dem finanziell klammen Herrscher mit hundert Pfund Pfennig für seine Reisen nach Böhmen bzw. nach Holland ausgeholfen hatten. 1366 gewährte er den Deggendorfern die Zollfreiheit auf der Donaubrücke, da sie ihm Geld zur Kriegführung bereitgestellt hatten. 1382 schenkte Albrecht I. der Stadt sogar

Stadt zu erheben. Jetzt begann die Pflasterung der Plätze und Straßen Deggendorfs in großem Maßstab. Überreste des historischen Pflasters konnten etwa 1,30 m unter der Oberfläche bei den Ausgrabungen auf dem Oberen Stadtplatz und auf dem Luitpoldplatz in den Jahren 1995 und 2003 gefunden werden.

Herzog Johann von Straubing-Holland gewährte der Stadt weitere Freiheiten, so die Einrichtung eines neuen Jahrmarktes, *wie, zu welcher Zeit und wie lang es ihnen selbst gefällt* – eine ungewöhnlich großzügige Regelung. 1420 räumte er den Deggendorfern die Möglichkeit ein, Gülten im Burggeding auf Häuser, Wiesen, Äcker, Gärten usw. gegen eine Einmalzahlung der sechzehnfachen Summe der Jahresgült ablösen zu können. Kurfürst Karl IV. Theodor hob dieses Zugeständnis 1787 auf, weil die Bürger von Deggendorf *Zeit genug gehabt hätten, das zu tun, die Kirchen und milden Stiftungen aber der Erfahrung nach mittelst solcher Ablösung ein Schaden leiden müssen*.

Überhaupt ist seit dem 17. Jahrhundert kontinuierlich ein Abbau städtischer Rechte durch die Kurfürsten zu beobachten. 1760 waren von den ursprünglich 40 Artikeln nur noch 24 vorhanden, dafür aber andere hinzugefügt worden. Wachsende Zentralisierung des bayerischen Staates führte zur Verlagerung wichtiger Rechte auf die Regierung in München bzw. die Unterverwaltung in Straubing. Beispielsweise wurde dem Rat der Stadt die vorher übliche Entscheidung über die Fleischpreise entzogen. Zuerst, im Jahre 1771, wurden *die Ochsen- und Rindfleischsätze vom Hofpolliceyrath in München gemacht und waren in dem ganzen Land proportionierlich zu halten*. Der Preis für Kalb-, Schaf-, Bock- und Schweinefleisch blieb vorerst in der Verantwortung des Kammerers und des Rates der Stadt Deggendorf. Aber schon 1787 erforderte nach Auffassung der kurfürstlichen Regierung *sowohl die Nothwendig- als Anständigkeit, daß der Ochsen- und Rindfleisch-, dann Kalb-, Schaaf-, Bock- und Schweinefleischsätz nicht einseitig von dem Stadtmagistrat, sondern mit dem Pfliegericht projectirt und der Ratifications willen zu unser Regierung Straubing eingesendet werde*.

Bei der letzten Erneuerung und Bestätigung des Deggendorfer Stadtrechts durch Kurfürst Karl Theodor im Jahre 1787 enthielt die Urkunde 34 Artikel. Mit dem Machtantritt von Kurfürst Max IV. Joseph, dem späteren König Maximilian I., war es mit den im Mittelalter erworbenen städtischen Privilegien endgültig vorbei.

LB

20. Kirchen und Kapellen

Das weltliche und religiöse Leben gehörte für den Menschen bis weit in die Neuzeit untrennbar zusammen. Ohne die Kirche gab es kein Leben hinter den Stadtmauern von Deggendorf. Schon seit dem 8. Jahrhundert, als in der Nachbarschaft die Klöster Niederaltaich und Metten gegründet wurden – von den dazugehörigen Kirchen wissen wir aus dieser Zeit nichts –, gibt es auch in Schaching eine Ansiedlung; die dazugehörige romanische Kirche St. Johannes kann erst ins 12. Jahrhundert datiert werden. Die vermuteten kirchenrechtlichen Beziehungen zum späteren Deggendorf können nicht bewiesen werden. Die Martinskirche am Rathaus stammt sicher nicht aus frühmittelalterlicher Zeit, auch wenn ihr Patrozinium sehr alt ist; 1292 wurde sie zum ersten Mal erwähnt.

Man kann davon ausgehen, daß es im 1002 erstmals genannten *Deggendorf* auch schon eine Kirche gegeben hat. Die Frühgeschichte der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt konnte durch Ausgrabungen in den Grundzügen bestimmt werden. Der erste einschiffige Bau wurde im 12. Jahrhundert zu einer dreischiffigen Basilika erweitert. Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde sie neuerdings vergrößert. Über dem Westportal war das Tympanon angebracht, das jetzt im Stadtmuseum aufbewahrt wird. Im ausgehenden 15. Jahrhundert entstand dann ein merkwürdiges Bauwerk mit hohem Altarraum und niedrigem unsymmetrischen Schiff, das Mitte des 17. Jahrhunderts erneuert und erweitert wurde. Das heutige Aussehen mit der mächtigen Loggia und der monumentalen Treppe im Westen stammt aus dem Jahr 1884. Im Friedhof stand die Michaelskapelle, die auch als Karner (Beinhaus), „Totenkerker“, „Seelhäusl“ bezeichnet wurde und bis heute als „Wasserkapelle“ bekannt ist. Gleich daneben steht das „Graberl“, die Stiftung des Caspar Aman. Einen kurzen Spaziergang weiter steht die Geiersbergkirche in idyllischer Umgebung, früher ein beliebter Wallfahrtsort, wie die zahlreichen Votivtafeln bezeugen.

Bedeutender war natürlich die Wallfahrt zur Kirche Peter und Paul drunten in der Stadt. Die „Grabkirche“ wurde nach dem Mord an den Deggendorfer Juden am Südennde des Marktplatzes errichtet und war Ende des 14. Jahrhunderts im wesentlichen fertiggestellt. Wenig erinnert heute an die Michaelskirche des Kapuzinerklosters, die 1629 geweiht wurde: sie wurde nach 1802 zu einem Geräteschuppen für die Feuerwehr und zu einer Turnhalle degradiert und dient heute wenigstens für kulturelle Veranstaltungen. Außerhalb der Deggendorfer Stadtmauern standen noch die St.-Erasmus-Kirche beim Leprosenhaus – die Kirche in Deggenau erinnert heute an dieses Patrozinium –, die St.-Oswald-Kapelle des Bruderhauses, heute ist sie Gedächtnisstätte für die in den Kriegen gefallenen Deggendorfer, sowie die reizvolle Spitalkirche St. Katharina. Der heutige Bau entstand nach den Zerstörungen des Österreichischen Erbfolgekrieges in den Jahren 1753/54. Vergessen werden dürfen auch nicht die neue Pfarrkirche St. Martin, die Kirche St. Josef in Mietraching, die Hauskapellen im Altenheim in St. Vinzenz und Marienthal, im Elisabethen-

heim, im Kloster der Englischen Fräulein, die „Friedenskirche“ in der ehemaligen „Kreisirrenanstalt“ bzw. der Alten Kaserne

In dem heute verschwundenen „Schloß“ Findlstein am Beginn des alten Böhmwegs, wo man zur Geiersbergkirche hinauffährt, gab es eine Burgkapelle. In der Nähe stand das Propstrichterhaus des *Kayserlich gefürsteten freiweltliche hochadeligen Reichsstifters Niedermünster in Regensburg*, heute Hengersberger Straße Nr. 19, mit einer reich geschmückten Hauskapelle. Das Altarblatt stellte Christus am Kreuz dar; zahlreiche Bilder, Statuen, Reliquientafeln und zwei Betstühle gehörten zum Inventar. Auch im Haus des Klosters Gotteszell am Stadtplatz gab es eine Hauskapelle, für die man auch die bischöfliche Genehmigung zum Messelesen erhalten hatte.

Damit ist die Zahl der Kirchen und Kapellen von Deggendorf jedoch nicht vollständig. Der kleine Bildstock in Greising, den der Maler Franz Reischl 1673 errichtete, führte bald zum Bau einer Kapelle, die im Laufe der Zeit erweitert wurde. Auf dem Kupferstich der mächtigen Burg auf dem Natternberg von Michael Wening aus der Zeit um 1710 ist die St.-Urbans-Kapelle abgebildet. Die schöne Kirche von Rettenbach war früher eine Wallfahrtskirche. Bekannter ist die Wallfahrt von Halbmeile, die durch eine angebliche Schändung des Muttergottesbildes einen großen Aufschwung erlebte. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche erweitert und mit Fresken des Münchner Hofmalers Wink sowie Stukkaturen des Straubinger Bildhauers Obermeier geschmückt. Im benachbarten Seebach, an der Grenze der Regensburger und Passauer Diözesen, wurde die gotische Kirche St. Stephan in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts nach den Plänen des Deggendorfer Stadtmaurermeisters Benedikt Schöttl vollkommen umgestaltet.

Zeichen der Volksfrömmigkeit sind auch die zahlreichen kleinen Haus- oder Dorfkapellen, wie die vom Ochsenhof, in Fischerdorf, Leoprechtstein, Simmling, die Nepomuk-Kapelle am *Bruckzollnerhaus* (Procherhaus) an der Donau. Wie sich in den letzten 100 Jahren die Zeiten gewandelt haben, zeigen auch die evangelische Auferstehungskirche oder die Kirchen und Betsäle der verschiedenen Freikirchen. Und auch der Gebetsraum des islamischen Kulturzentrums in der Veilchengasse gehört zu einer Geschichte der Kirchen und Kapellen im Deggendorf der letzten Tausend Jahre.

JM

21. Deggendorf und die Reformation – Georg Rörer und andere „Religionswidersässige“

Schon bald nach dem Auftreten Martin Luthers fand seine Lehre auch in Bayern Anhänger. Sie hatten erkannt, daß hier eine neue Antwort auf ihre religiösen Sehnsüchte gegeben wurde, ohne die äußerliche Reliquienverehrung, den anstößigen Ablaßhandel oder die häufig skandalösen Zustände im Klerus.

Auch der gebürtige Deggendorfer Georg Rörer hat seinen Anteil an der Festigung der neuen Lehre. Wie Johann Heugel, der erfolgreiche Musiker am Hof der lutherfreundlichen Landgrafen von Hessen, geht er 1511 nach Leipzig und dann nach Wittenberg, wo er bald Luthers Vertrauen und Freundschaft erwirbt: Am 14. Mai 1525 wird er persönlich von ihm zum ersten evangelischen Pfarrer ordiniert. Besondere Verdienste hat er sich durch die Mitschrift von Luthers Predigten, Tischgesprächen und seine Mitarbeit an der Herausgabe der Bibelübersetzung erworben. Schon als Student hatte er eine eigene Kurzschrift entwickelt, die ihm das schnelle Mitschreiben ermöglichte. In der Universitätsbibliothek Jena gibt es noch 33 Bände seiner Werke, die noch nicht wissenschaftlich bearbeitet sind. In seinen Schriften hob Rörer viele Wörter durch Großbuchstaben hervor, was damals eine Neuerung war und von Luther sogar als „Narrenwerk“ abgelehnt wurde. Doch Rörer setzte sich durch und hatte damit einen dauernden Einfluß auf die Entwicklung unserer Sprache: „Mit einem Deggendorfer beginnt die Erleichterung des Lesens!“ Das „Rörer-Haus“ und ein Straßename hält bei uns die Erinnerung an *Luthers Moses und der Bibel Corrector* wach.

In Deggendorf verbreitete der Stadtpfarrer Oswald Rueland zuerst reformatorisches Gedankengut – den Kranken wurde z. B. das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht. 1550 muß Rueland die Stadt verlassen. Als Nachfolger werden Hanns Kraus und Gabriel Laubinger genannt. Als 1559 das Regensburger Bistum in Hinblick auf lutherische Umtriebe visitiert wird, heißt es über Laubinger, er sei in Wien wegen seiner *verdecktlichen Püecher* und wegen seines sittenwidrigen Lebenswandels im Gefängnis gewesen. Der Deggendorfer Mesner behauptete von ihm, er sei ein *Tabernarius*, also ein Wirtshaushocker, und sei auch mit seiner Köchin verheiratet gewesen. Daß er viele *argwenische Püecher* besaß und auch nichts über die Firmung wußte, rückte ihn schon in die lutherische Ecke. Auch Dekan Kraus war nicht gerade ein Vorbild: Er hatte mit seiner Köchin zehn Söhne, obwohl man daran wenig Anstoß nahm, wie wir aus den Visitationsberichten wissen. 1555 lief er drei Tage *in ain narn Kapn* herum, *vacirte* (versäumte) häufig die Messe und predigt, ließ drei Brautpaare ohne Trauung wieder heimgehen, versteckte dem Benefiziaten Asen den Meßkelch. Öffentlich beschimpften sich die Geistlichen mit *Hünzgeheier*, *narn* und *schuster*. 1556 wurde der Pfarrer vor den Magistrat zitiert und wegen seines *ergerlichen, unpriesterlichen, schendlichen, gotlosen Lebens* gemäßregelt. Auch bei den beiden Benefiziaten gab es einiges zu bemängeln. Eine Abordnung des Stadtrates ging nach Straubing, um sich



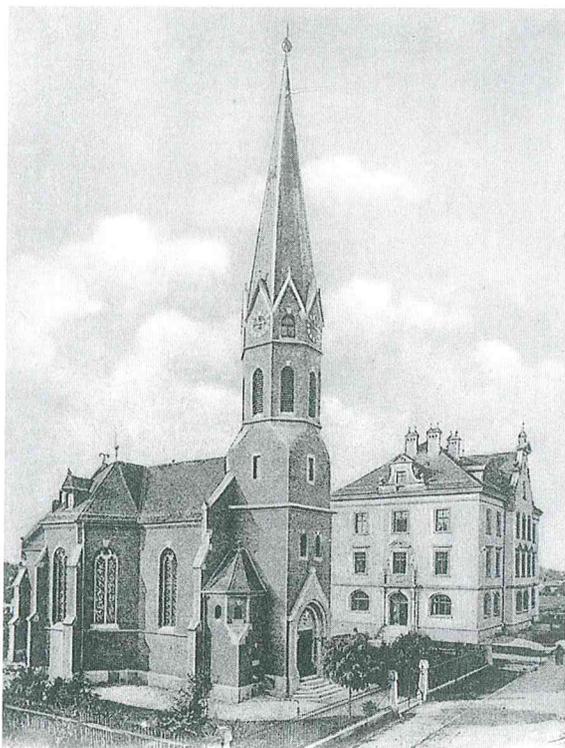
Georg Rörer als Prediger (Privat)

über das Treiben der Deggendorfer Geistlichkeit zu beschweren. Denn es war damals Aufgabe der weltlichen Behörde, für den Erhalt der alten Kirche zu sorgen; die Kirche selbst war zu schwach. Ein Bürger, der sich zur neuen Lehre bekannte, war eine Gefahr für den Staat. So war der Deutsche Schulmeister Sigmund Weigel untragbar, hielt er doch seine 30 Buben und Mädchen an, die Kommunion unter beiderlei Gestalten zu empfangen. Selbst das Bürgerrecht gab man einem Lutheraner, so 1556 dem Ledererknecht Martin Leitschkhi aus Zeit in Sachsen. 15 Jahre konnte er als „Ketzer“ friedlich in Deggendorf leben.

Doch 1570 wurde es für *sectische Personen* gefährlich. Herzog Albrecht hatte den Geistlichen Rat eingesetzt, der im ganzen Land dafür sorgte, daß sich jeder zur alten Konfession bekannte: Der Ausspruch „Dich werden wir schon noch katholisch machen!“ erinnert an die damaligen Maßnahmen. Nach dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens konnte der Landesherr die Konfession bestimmen. Selbst höhere Beamtenkreise waren damals von dem „lutherischen Virus“ infiziert. Der Deggendorfer Pfleger Onuphrius von Seyboldsdorf und sein Sohn Hieronymus, ein herzoglicher Truchseß, hingen der

neuen Lehre an. Auch ein weiterer Pfleger von Deggendorf, Hans Gilg von Minichau, bekannte, er habe schon 20 Jahre heimlich *sub utraque communiciert* (unter beiden Gestalten). In einem Bericht an den Herzog hieß es 1571, in Straubing und in Deggendorf gäbe es *die meisten Ungehorsamen*. Der Deggendorfer Stadtrat beeilte sich, *mit allem christlichen Eifer und treuem Vleiss*, 33 Verdächtige zu verhören. Dabei kam heraus, daß der erwähnte Martin Leitschki *von Jugendt auf zue baiden Gestalten erzogen worden sei*. Und mit ihm bekannten sich auch Augustin Hofmaister, Wolf Puz, Hans Sümerl, der Kürschner Georg Knogl, der Goldschmied Hans Pendt, um nur einige zu nennen, zum neuen Glauben. Wie überall in Alt-

bayern verfuhr man mit ihnen in gewohnter Weise. Auf herzoglichen Befehl mußte sie der Straubinger Vicedom („Regierungspräsident“) im Beisein *der Herren Jesuiten zu christlichem Gerhorsam* ermahnen, dann folgten Warnungen und die Drohung der Ausweisung aus dem Herzogtum. Viele blieben standhaft. Sie verloren das Bürgerrecht und mußten die Stadt verlassen. Auch bei Hans Sümerl erreichte der Vicedom nichts. Seinen Bericht an den Herzog schloß er: (Sümerl) *ist also seinem Weib und zwain Khindern auf Regensburg nachgevolgt*. In der Reichsstadt konnte jeder nach seiner Fassung leben und selig werden. Die Unterdrückung der religiösen Selbstbestimmung durch die Landesherren verhalf der Gegenreformation und dem Prinzip der „ausschließlichen Katholizität“ zum Sieg. Erst 1841 konnte sich nach langem Widerstand des Magistrats der evangelische Zuckerbäcker Rehfuß in Deggendorf niederlassen und 1899 wurde die Auferstehungskirche in der Amanstraße eingeweiht.



Deggendorf

Protest. Kirche und neues Amtsgericht

Die evangelische Auferstehungskirche und das Amtsgericht (Privat)

JM

22. Die Deggendorfer Ehehaftordnung – Vom Leben in unserer Stadt

Das Leben in der Stadt war in Deggendorf durch das Stadtrecht, die zahlreichen weltlichen und geistlichen Gesetze und Bestimmungen und auch durch eigene städtische Verordnungen geregelt. Einen schönen Einblick in das spätmittelalterliche Stadtleben gibt uns die „Eh(e)haftordnung“ von 1556.

Der Name bedeutet „Sammlung aller örtlichen Satzungen, Rechte und Pflichten einer Gemeinde und ihrer Glieder“. Die Deggendorfer *Eehafft* wurde nach *dem alten löblichen Gebrauch bey gemainer Statt und Burgkgeding* unter den beiden Bürgermeistern Hagn und Regner verfaßt, zeigt aber auch viele Elemente der bayerischen Landesordnung. Jedes Jahr wurde sie den versammelten Bürgern an *Georgi und Michaelis* (23. April und 29. September) vorgelesen. Anschließend leistete man den „Bürgereid“, der einen persönlich zum Einhalten der Regeln verpflichtete. Die Stadtmauern setzten trotz gewisser Freiheiten den Bürgern enge Grenzen.

An erster Stelle standen die Bestimmungen der Feuerpolizei, waren doch die meisten Häuser und selbst Kirchen mit Holzschindeln gedeckt und die Stadt erlebte in ihrer Geschichte zahlreiche verheerende Brände. Deshalb mußten alle *Feuerstet* und die Kamine sorgfältig beobachtet werden, niemand durfte mit *Spanlicht* auf die Gassen gehen oder ohne Genehmigung neue Kamine errichten. Deggendorf war bis ins 19. Jahrhundert von „Ackerbürgern“ bewohnt, die neben einem Handwerk auch die Landwirtschaft ausübten. Es gab viele landwirtschaftlich genutzte Freiflächen, Ställe und Scheunen. Verboten war aber, vor dem Haus einen Misthaufen anzulegen oder den Mist einfach in den Stadtgraben zu werfen; die Schweine dürfen nur *morgens in aller Frue* auf die Weide getrieben werden und die *Unsaubrigkhait*, die sie dabei hinterließen, mußte *alle Feirabend und Sambsteg* sorgfältig entfernt werden. Offensichtlich hielt man sich nicht an diese Anordnung; noch 1836 mußte der Magistrat die gleiche Anordnung erlassen! Auf die Bogenweide und die Trat durfte nur eine bestimmte Zahl von Vieh getrieben werden, um Überweiden zu vermeiden. Wer die Grundstückszäune anderer Bürger beschädigte, wurde *ungenaden gestrafft und in die Geygen öffentlich geschlagen*. Auch an die Sauberkeit der Brunnen hat man in der Stadtordnung gedacht: Wäscheeinweichen war streng verboten. Offensichtlich war es auch ein beliebtes Spiel, die Nachwächter *mit muettwilligen und ungebürlichen Worten oder Hanndlung* zu ärgern – vor allem wenn man gerade aus einem der zahlreichen Wirtschaftshäuser kam. Bei *schwerer Straff* wurde auch dies verboten. Die Sperrstunde war schon um neun Uhr, in *verborgenen haimlichen Winkhln* wurde dann gern weitergefeiert und nicht selten kam es anschließend zu *Rumor und Muettwillen*. 1691 wurde selbst der achtbare Herr Johann Georg Carl mit 50 Reichsthalern abgestraft, weil er zur nächtlichen Zeit einen Schuß abgefeuert hatte – ob angetrunken oder nicht, verheimlicht die Quelle. Eine schwere Strafe ereilte den, der sich nicht an die vorgeschriebenen Handwerkslöhne hielt: Der „Herr“ (also ein Mitglied des Rats) und der Bürger mußten 2000 Ziegelsteine



Das Deggendorfer Ehehaftrecht von 1566 (Stadtarchiv)

die Hafner täglich für ihren Gebrauch fischen, was ihnen nunmehr verboten wurde. Seit 1492 hatte der *ersame Rat* auch das kleine Waidwerk um Simmling, Leoprechtstein, Haslach, Breitenbach – nur er durfte hier *Hasl-* oder *Rebhuener* schießen und auch aufessen.

Als diese Stadtordnung erlassen wurde, stand Bayern am Anfang der Gegenreformation mit ihren rigorosen Maßnahmen gegen die Lutheraner. Das zeigt sich in vielen Bestimmungen: Niemand durfte während des Gottesdienstes vor der Kirche herumstehen, oder gar im Wirtshaus sitzen und *essen, trinckhen, hofirn, schreien und jubilirn* – das konnte ja u. U. auch ein Protest gegen die alte Konfession sein. Die Wirtshäuser wurden während dieser Zeit offenbar geschlossen, hatte es doch vorher provokative Veranstaltungen mit *Essen und Trinckhen, Pfeiffen, Trumlschlagen und anderem Geschrey* durch Musikanten gegeben. Gotteslästerung wurde mit dem Verlust des Bürgerrechts bestraft und ohne Genehmigung des Rates durften keine *Inleute* (= Mieter) oder Gäste aufgenommen werden. Das war nicht nur eine Maßnahme, um den Arbeitsmarkt zu regeln, sondern sollte auch verhindern, daß die Stadt gefährdet wurde – durch unliebsame religiöse Gedanken oder wie 1692, als der Goldschmied Eisenhammer *ohne obrigkeithliches einen fremden geistlichen Herrn in die Herberg eingenommen hat, welcher in Chymicis laborieren wollen, dadurch ain ganz Statt in grosse Gefahr khomen khindte*.

Viele dieser Bestimmungen wurden immer wieder übertreten und auch im Lauf der Zeit geändert. So wurde Anfang des 18. Jahrhunderts das „Ladenschlußgesetz“ gelockert und man konnte an Sonn- und Feiertagen gewässerten Stockfisch und Heringe kaufen und einem Fremden wurde auch der Laden geöffnet. Als aber der Gastgeber Johann Schwaiger den *Lutherischen Khauffleithn* aus Regensburg am Nicolaimarkt 1733 das mitgebrachte gekochte Fleisch erwärmte, mußte der Rat eingreifen: neben einem ernstlichen Verweis wurde er zwei Stunden im Turm eingesperrt. Wer möchte da eigentlich noch in der „guten alten Zeit“ leben?

JM

zur Ausbesserung der Stadtmauern zahlen, der Tagelöhner wurde hingegen mit dem Verlust des Bürgerrechts und der Verweisung aus der Stadt bestraft. Gleichheit vor dem Gesetz gab es damals nicht.

Regelmäßig hatte der Landesherr den *Fürkauf* (= Vorkauf) von Lebensmitteln, vor allem von Getreide, außerhalb der regulären Märkte verboten. Dadurch sollten Hungersnöte und Preistreiberei verhindert und die *armen hausgenossen* geschützt werden. So war auch das Fischen genau geregelt. Was gefangen wurde, mußte öffentlich feilgehalten und ohne Genehmigung durften keine Fische nach Passau verkauft werden. Bisher durften

23. Das Kapuzinerkloster Deggendorf – Kloster, Feuerwehrhaus, Kulturstadl

Wenn es auch in Deggendorf seit dem Mittelalter eine große Zahl von Kirchen und Kapellen gab, ein richtiges Kloster fehlte noch im gesamten Landgericht. Enge Beziehungen pflegte man besonders zu Metten (Gericht Mitterfels) und Niederaltaich (Gericht Hengersberg), während Osterhofen (Gericht Osterhofen) etwas abseits lag. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts in der Zeit der katholischen Reform ließen sich die Kapuziner in Deggendorf nieder. Der Orden war nach 1517 entstanden und seine Mitglieder lebten in äußerster Armut von der Handarbeit und milden Gaben, waren bekannt als Krankenpfleger, Prediger und Seelsorger. Sie trugen Bärte und eine Kapuze, die ihnen den Namen gab. Das erste Kloster nördlich der Alpen entstand 1593 in Innsbruck, 1600 legte Herzog Wilhelm eigenhändig den Grundstein des ersten bayerischen Kapuzinerklosters in München.

Nach Deggendorf kam zum ersten Mal 1607 P. Athanasius von Dinkelsbühl mit einem Mitbruder als „Missionare“. Den ganzen Advent und die Fastenzeit predigten sie jeden Montag, Mittwoch und Freitag einmal, an Sonn- und Feiertagen dreimal so eifrig, daß sich in der Fastenzeit über 30 Bürger öffentlich geißelten, um für ihre Sünden Buße zu tun. Untergebracht waren sie im Predigerhaus. 1625 setzte sich Abt Johann Heinrich Lutz von Niederaltaich bei Kurfürst Maximilian und dem Generalkommissär des Ordens P. Remigius von Bozuolo erfolgreich für die Gründung eines Klosters ein. Der Abt war in seinem Kloster gerade am Widerstand seiner Mönche gescheitert, zur ursprünglichen Strenge der Benediktinerregel zurückzukehren. So unterstützte er die Kapuziner in Deggendorf, die seinem Bemühen nach einer strengen Observanz entgegenkamen: 3628 Gulden zahlte er aus der benediktinischen Klosterkasse.

Das Kloster wurde von einem *welschen* Baumeister, der dann auch nach Gotteszell weiterempfohlen wurde, dessen Name jedoch nicht erwähnt ist, errichtet. Am 4. Oktober 1625 wurde der Grundstein für das Kloster auf dem „Spitalfeld“ gelegt, die Einweihung fand am 8. Juli 1629 statt. An die 30 Priester und Laienbrüder lebten hier, in der jährlichen „Gnadzeit“ kamen noch einmal bis zu 30 auswärtige Beichtväter und Prediger des Ordens nach Deggendorf. Von 1668 bis 1723 saßen sie über zweimillionenmal im Beichtstuhl, eine Zahl, die in Bayern von keinem Kloster übertroffen wurde. Auch konnten sie über 100 Konvertiten für die katholische Konfession zurückgewinnen. Unermüdlich waren sie in der Krankenpflege tätig. Als 1742/43 in der Stadt ein „böartiges Fieber“ grassierte, starben vier Kapuziner, die sich um die Kranken gekümmert hatten. Das Kloster erlangte einen solch guten Ruf, daß zeitweilig das Noviziat und „Studentat“ des Ordens nach Deggendorf verlegt wurde. 1692 wurde das Kloster für ein „Seminar“ erweitert, die Stadt bewilligte für den Bau 2000 Ziegelsteine. Zahlreiche Deggendorfer traten in den Orden ein, so auch der Wunderknabe Albert Münchmair, der Sohn des niedermünsterischen Kastners, der als „Pater Max von Deggendorf“ als

Die ehemalige Kapuzinerklosterkirche St. Michael als Feuerwehrhaus (Privat)



Schriftsteller berühmt wurde. Auf die Anregung der Kapuziner geht auch der Neubau der Pfarrkirche und der Bau des Grabkirchenturms zurück.

Als Bettelorden waren die Kapuziner auf mildtätige Gaben angewiesen: Regelmäßig erhielten sie aus Niederaltaich und Metten Wein, Bier, Fleisch und Fisch; am Festtag des Hl. Franziskus wurden sie von Metten groß bekocht. Einmal gab es 5 *Stuckh Rindfleisch*, 5 *Spanferkkel*, *Hirschziemer*, 5 *Bibstuck*, 80 *Vögel*, 4 *Stuckh schwarzes Wildbrät*, 5 *Gäns*, 4 *Hasen*, 120 *Krebsen*, *Kudlfleckh*, *Kraut*, *Pasteten*, *Dorthen* – für 70 Personen war der Tisch reichlich gedeckt. Regelmäßig kamen aus der kurfürstlichen Brauerei Schwarzach das gesunde Weißbier, aus Donaustauf oder Winzer der „Opfer- und Speiswein“ für die Kommunikanten. Die Stadt lieferte Salz, Brenn- und Bauholz, aus dem Landgericht kamen jährlich an die 50 Pfund Schmalz. 1719 konnte mit Hilfe der Stadtpfarrers Tobias Wischelburger der Versuch der Franziskaner, sich direkt neben der Grabkirche mit einem *hospitiolum* niederzulassen, abgewehrt werden.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts führte dann zur allgemeinen Klosterauflösung der Jahre 1802 und 1803. Vor allem die Bettelorden wurden vom Staat als unnützlich, kulturschädlich, als „Tummelplätze privilegierten Nichtstuns“, als Hort des Aberglaubens und „nicht mehr passend“ für die Zeit angesehen. Die „Josephinischen Reformen“ in Österreich machten es Bayern vor. Dazu kamen noch die drückenden Staatsschulden und Kriegslasten. Schon 1783 wurde das Kloster Osterhofen aufgehoben und spätestens 1798 waren sich Kurfürst Max IV. Joseph und sein Minister Montgelas über die endgülti-

ge „Regulierung“ des Bettelordenswesens einig. Selbst der Papst genehmigte die Erhebung von 15 Millionen Gulden von den Klöstern und Kirchen – wie sollte das ohne drastische Eingriffe gehen? Am 25. Januar 1802 wurde eine „Spezialkommission in Klostersachen“ eingerichtet, die Öffentlichkeit wurde davon nicht unterrichtet. In Deggendorf mußte Guardian Basilius schon im Februar ein *Comissions Protokoll* unterzeichnen, in dem der ganze Besitz, alle Einnahmen und Ausgaben festgehalten wurden. Für das laufende Jahr waren 924 Messen gestiftet worden, von denn 400 schon gelesen waren. An Barschaft waren nur 70 Gulden vorhanden. Namen, Alter, Gesundheitszustand der 15 Patres, fünf Laienbrüder und zwei Klosterdiener wurden vermerkt. Jakob Plenk und Andree Weiss, Zimmerer und Mauermeister, vermaßen und schätzten die Gebäude für die Versteigerung, das Kloster mit den 37 Zellen, die Kirche, den Kräuter-, Obst- und Blumengarten, den Stall, die Holzschupfe, den Keller neben der Klausur. Am 24. März 1802 wurde das Todesurteil über die Kapuzinerklöster gesprochen: *„Es habe dem Churfürsten gefallen, die Mendikanten in einige Klöster zusammen zu thun und ihnen auf bessere und schicklichere Weise ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, damit sie nicht mehr zu betteln brauchten, weil sich das für den geistlichen Stand nicht schicke...“* Vergeblich hatte der Deggendorfer Magistrat eine Eingabe an die Behörde gemacht, man möge doch die wirtschaftlichen Folgen, vor allem für die Gnadwallfahrt, bedenken und die Stadt *mit Belassung der Kapuziner huldreichst zu begnädigen*. Die Antwort war ungnädig: Man solle aus Gotteszell und Metten Aushilfspriester bestellen.

Am 11. Juni um drei Uhr nachts dann wurde die „Räumung“ des Klosters vorgenommen. Niemand sollte es merken. Die 18 Deggendorfer Kapuziner wurden in 5 *dreispänigen Lohnkutschen* in das Zentralkloster Altötting geschafft, wo sie auf ihren Tod warten durften. 35 Gulden wurden *militärreglementmäßig* für den Transport abgerechnet. Der Laienbruder Philipp Schießl konnte in Frauenzell als Pfründner weiterleben, bis auch dieses Kloster 1803 aufgelöst wurde.

Im Juli wurde im Münchner Anzeiger die Versteigerung des Deggendorfer Kapuzinerklosters bekanntgemacht. Der Lebzelter Müller, der Bierbrauer Kaspermayer, der Schneider Reindl und andere ersteigerten die Immobilien, Möbel, Bilder und Kirchenzier. Der Gesamterlös betrug über 10 000 Gulden.

Wenig erinnert heute noch an die Kapuziner in Deggendorf. Die Kapuzinerklausur wurde abgerissen und in einem Privatgarten wieder aufgebaut, bis auch sie im Wege stand; drei holzgeschnitzte Mönchsköpfe und eine Klausnerfigur bewahrt das Stadtmuseum; in der Stadtpfarrkirche haben sich eine Franziskusfigur und die Hl. Magdalena erhalten; die ehemalige Kirche St. Michael wurde von der Stadt übernommen, der Chor abgebrochen und im Langhaus eine Decke eingezogen; die Räume dienen der Feuerwehr und dem Roten Kreuz, im 1. Stock wurde ein Turnsaal eingerichtet. Die Klosterkirche dient heute unter dem Namen „Kapuzinerstadl“ kulturellen Veranstaltungen.

JM

24. Deggendorf im Dreißigjährigen Krieg

Lange Zeit wurde Bayern von den Kriegshandlungen des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) verschont. Doch im Herbst 1633 stieß der in schwedischen Diensten stehende Herzog Bernhard von Weimar über den Schwarzwald nach Ulm vor und nutzte den Umstand, dass die bayerischen Verteidigungstruppen am Rhein standen, zu einem Einmarsch. Über Ingolstadt und Regensburg drang er nach Bayern ein. Am 22. November fiel den Schweden Straubing in die Hände, am 24. November standen sie vor Deggendorf.

Einem Bericht des damaligen Deggendorfer Stadtschreibers Stephan Khreßlinger zufolge erschienen neun schwedische Kompanien vor der Stadt und gaben sich als verbündete kaiserliche Soldaten aus. Als sie sich jedoch nicht ausweisen konnten, beendeten sie das Versteckspiel und forderten im Namen von Herzog Bernhard von Weimar vor dem Unteren Tor die Übergabe der Stadt. Im Laufe der dreistündigen Verhandlungen versuchte ein Teil der Truppen, mit Gewalt durch das Kramtor am Ende der Pfluggasse einzudringen. Dabei wurden drei Angreifer von den Deggendorfer Verteidigern erschossen. Dadurch und durch die Hinhaltenaktik der Verantwortlichen gereizt, äußerten die Angreifer zunehmend massive Drohungen gegenüber der Stadt. Weil keine befreundeten Truppen in der Nähe waren und Hilfe auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war, übergaben die Deggendorfer die Stadtschlüssel schließlich an den Anführer Oberst Perckhauer. Der Oberst hatte zugesichert, gegen ein Übergabegeld von 2500 Gulden *gutes Regiment* halten zu wollen, also nicht zu rauben und nicht zu plündern.

Dieses Versprechen wurde zwei Tage lang eingehalten. Am 26. November 1633 kam Herzog Bernhard von Weimar in Begleitung weiterer Truppen persönlich nach Deggendorf. Er forderte von der Stadt 20 000 Gulden als Kontribution für sich. Als die Stadträte kniefällig beteuerten, dass dieser Betrag unmöglich aufzubringen sei, reduzierte Herzog Bernhard die Summe auf 15 000 Gulden, die jedoch innerhalb von fünf Tagen zu stellen war. Unter Androhung von Exekutionen wurde die geforderte Summe in zwei Raten bezahlt. Am 4. Dezember verließen die Schweden Deggendorf wieder, da einzelne Abteilungen aus Wallensteins Armee gesehen worden waren und man mit einem Angriff rechnete. Während dieser zehn Tage dauernden Besetzung wurde Deggendorf nicht nur geplündert, auch seine Bewohner sahen sich den Drangsalierungen der Soldaten ausgesetzt. So starben damals sieben Menschen an den Folgen von Folterungen, viele wurden buchstäblich bis aufs Hemd ausgezogen, Truhen und Kästen wurden auf der Suche nach Wertsachen zerhackt. Alle vorhandenen Pferde sowie das gesamte eingelagerte Getreide wurden fortgeschafft.

Als Wallenstein die Befehle des Kaisers und die Bitten des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. ignorierte und Bayern nicht zu Hilfe kam, sondern sich ins Winterquartier nach Böhmen zurückzog, waren die bayerischen Städte und Klöster erneut dem schwedischen Heer preisgegeben. Deggendorf wurde Mitte Dezember 1633 erneut besetzt und erst Mitte März 1634 wieder verlas-



Goldmünzen aus dem Münzschatz des Antoni Nöppaur, heute im Stadtmuseum (Stadtmuseum)

sen. Um die Soldaten zu verpflegen, ritten täglich bis zu 70 Reiter aus, um Vieh aus der ganzen Umgebung zusammenzutreiben. Im Umkreis von mehreren Kilometern stand kein Tier mehr in den Ställen.

Als die Schweden Deggendorf geräumt hatten, dauerte es nicht lange, bis verbündete kaiserliche Truppen hier einquartiert wurden. Ab dem 30. März waren fünf Kompanien samt dem Begleitross hier untergebracht. Obwohl ein Drittel der Bevölkerung in den letzten Monaten verstorben und von den Überlebenden die Hälfte krank und unterernährt war, wurden die Einquartierungen bis Mitte Mai immer mehr. Das Umland war zwar auch zu Versorgungsleistungen für die einquartierten Soldaten verpflichtet, jedoch lag die Hauptlast immer bei den Deggendorfern.

Die Freude über die Verlegung des Regimentes nach Oberbayern im Mai dauerte jedoch nicht lange an. Kurfürst Maximilian ordnete am 7. Juni 1634 die Errichtung eines Lazaretts für die Soldaten der katholischen Liga in Deggendorf an. Natürlich wehrten sich die Deggendorfer gegen diese Absicht, jedoch vergebens. Das Lazarett wurde eingerichtet, und die geäußerten Befürchtungen bewahrheiteten sich. Nicht nur, dass die Versorgung der über 200 Insassen immense Probleme bereitete; Anfang August machte sich bereits eine ansteckende Krankheit breit. Die Pest fand in der geschwächten Bevölkerung viele Opfer. *Ain ersamer rath, darauß die zween drütl verstorben gewest...* Dieses Zitat aus dem Ratsprotokoll von 1634 ist sicherlich auf die Bevölkerung übertragbar. In den beiden Kriegsjahren 1633/34 starben mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Deggendorfs. Darunter sicherlich auch ein gewisser Antoni Nöppaur, der in der Zeit der Besatzung durch schwedische Soldaten sein Geld in seinem Innenhof in der Pfleggasse vergraben hatte. Er kam nicht mehr dazu, dieses Geheimnis weiterzugeben oder den Schatz selbst wieder zu heben. Erst 1986 fand die Stadtarchäologie die 3829 Münzen, die vor feindlichem Zugriff verborgen worden waren.

EK

25. Caspar Aman – der größte Wohltäter der Stadt

Hätte es im 17. und 18. Jahrhundert bereits Ehrenbürger der Stadt Deggendorf gegeben, so würde Caspar Aman sicherlich in der ersten Reihe dieser Persönlichkeiten stehen. Noch heute, nach über 300 Jahren, erinnern den aufmerksamen Betrachter viele Dinge an diesen größten Wohltäter der Stadt. Zwei Gedenktafeln in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und an der Grabkirche Peter und Paul, das sogenannte „Graberl“ am Fuß des Geiersberges, der bekannte, kunsthistorisch für unsere Stadt bedeutende, steinerne Kreuzweg, der Kalvarienberg, Teile der Ausstattung der Pfarrkirche und natürlich die nach ihm benannte Amanstraße halten das Gedenken an ihn aufrecht. Darüber hinaus existiert noch heute eine Stiftung, die auf die Tätigkeit dieses Mannes zurückgeht: Die „Stiftung zur Förderung der Deggendorfer Kinder“, vormals „Stiftung zur Förderung schulpflichtiger Kinder“, den Deggendorfern jedoch am besten unter „Waisenhausstiftung“ bekannt.

Wer war nun dieser Mann, der seiner Heimatstadt so zahlreiche, die Zeiten überdauernde Stiftungen gemacht und hinterlassen hat? Caspar Aman wurde am 3. Januar 1616 als Sohn von Andreas Aman und seiner Frau Christina geboren. Die Eltern betrieben eine Schwarzfärberei auf dem Anwesen Stadt-Au 2, wo heute das Finanzamt steht. Bereits drei Jahre später starb sein Vater. Auch seiner Mutter war kein langes Leben beschieden. Sie starb in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1633, als Deggendorf von schwedischen Truppen heimgesucht wurde. Ihren Besitz – der Grund, auf dem die im Krieg abgebrannte Schwarzfärberei gestanden hatte, – verkauften Caspar und seine beiden verheirateten Schwestern zwei Jahre später um 150 Gulden. Inzwischen war Aman bereits als Schreiber in den Diensten der Stadt Deggendorf. Die Protokolle und Rechnungen, die er damals gefertigt hatte, sind heute noch im Stadtarchiv erhalten.

1637 verliert sich jedoch die Spur Amans aus Deggendorf. Nach drei Jahren aber kann der junge Schreiber aus Deggendorf in Wien nachgewiesen werden. Er war dort Gehilfe des kaiserlichen Hofkontrollors und wurde von diesem bezahlt. Die Aufgaben eines Hofkontrollors waren am ehesten mit denen eines Rechnungsprüfers zu vergleichen, gingen jedoch weit über diese Tätigkeit hinaus. Nahezu der gesamte wirtschaftliche Part der kaiserlichen Hofhaltung unterstand der Kontrolle dieser Person. Dies reichte von der Verteilung des Wildbrets kaiserlicher Jagden über den Einkauf der Küche auf dem Markt, über die Anwesenheitskontrolle von Höflingen bis zur Beaufsichtigung der Silber-Diener und Tafel-Decker, ob sie auch mit dem kostbaren Geschirr und Besteck pfleglich umgingen. Der Kontrollor überwachte die Lichtkammer (Wachs war damals teuer und kostbar), führte die jährlichen Inventuren durch, war auch auf den Reisen des Kaisers für Verpflegung und Herberge zuständig. Er hatte bei Empfängen die Verantwortung über die standesgemäße Behandlung der Gäste und war mit der Planung und Organisation dieser Empfänge betraut.



Porträt von Caspar Aman (Stadtmuseum)

Aman hat sich als Gehilfe des Hofkontrollors schnell eingearbeitet und das Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben. 1648 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, mit den königlichen Hoheiten von Spanien nach Mailand zu reisen. Seine Karriere war beständig. Er wurde, zunächst als Adjunkt, als kaiserlicher Bediensteter, dem Hofkontrollor beigegeben, 1661 beerbte er diesen und stand diesem Amt 38 Jahre bis zu seinem Tod im Jahre 1699 selbst vor.

Zwei Ereignisse, deren Zeuge er wurde, mussten Aman geprägt haben. Zum einen die Pestepidemie, die im Spätherbst 1678 in Wien – während der glanzvollsten Zeit der Stadt – ausbrach. Nach dem Erlöschen der Pest im Dezember 1679 war Wien beinahe entvölkert.

Das andere Ereignis war die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683. Der Kaiser war genötigt zu fliehen, zuerst nach Linz, dann weiter nach Passau. Mit dem Kaiser verließ ein gutes Drittel der Wiener Bevölkerung die Stadt. Nach dem Entsatz von Wien waren die kaiserlichen Lustschlösser zerstört, die Hofburg unbewohnbar und viele Menschen obdachlos.

Infolge dieser Ereignisse engagierte sich Aman vermehrt auf sozialem Sektor. Er errichtete aus eigenen Mitteln ein Krankenhaus, das später vom kaiserlichen Hof übernommen wurde. Aman versah die Inspektion desselben bis zu seinem Tod. 1694 ging er daran, seine Stiftungen in Deggendorf vorzubereiten. Er trat mit dem bayerischen Kurfürsten ins Benehmen und ließ sich eine Befreiung für die geplante Waisenhausstiftung von allen bürgerlichen Lasten und Pflichten ausstellen. 1695, am 19. August, erkaufte in seinem Auftrag der Stadtpfarrer Andre Hayl die sogenannte Weingärtlerische Behausung auf dem Platz (Luitpoldplatz 4) für 1900 Gulden. Die tatsächliche Stiftung des Hauses erfolgte per Stiftbrief vom 12. Juli 1696. Darin bestimmte er den Stadtpfarrer und zwei Stadträte als Verwalter und vermachte ein Kapital von 15 000 Gulden, wovon 14 000 Gulden beim Hochstift Passau auf Interesse (zur Verzinsung) liegen sollten. Das Waisenhaus war ursprünglich für sechs Kinder bestimmt, denen dort eine Schulausbildung und die Erlernung eines Handwerks ermöglicht werden sollten.

1884 wurde in der heutigen Amanstraße das Gebäude des Waisenhauses neu errichtet. Bei seiner Einweihung benannte man diese Straße nach Deggendorfs *größtem Wohltäter*. Heute befindet sich in dem Gebäude die Volkshochschule Deggendorfer Land.

EK

26. Zwei überregionale Wallfahrten: Greising und Halbmeile

Der Sieg der katholischen Konfession in Altbayern mündete ein in das Zeitalter des Barock: Baukunst, Kirchenmusik, geistliches Schauspiel, Passions- und Fronleichnamsprozessionen, intensive Heiligenverehrung, zahlreiche Wallfahrten entfalteten sich zu einem „Gesamtkunstwerk“ barocken Lebensgefühls. Abraham a Santa Clara beschrieb dies einmal so: „Da jubiliert es, da geigt es und pfeift es und der Himmel hängt voller Baßgeigen“. Zwei neue Wallfahrtsorte, Greising und Halbmeile, erlangten damals bei uns eine überregionale Bedeutung.

Beide entstanden etwa gleichzeitig. 1672 wurde der Deggendorfer *verpflichtete Stadtprocurator* (Rechtsanwalt) Johann Gottfried Wigandt bei einem nächtlichen Nachhauseritt angeblich von einem Gespenst in Halbmeile so erschreckt, daß er gelobte, der Gottesmutter hier eine Feldkapelle mit einer Bildtafel zu errichten. Der Ort steht ziemlich in der Mitte zwischen Deggendorf und Niederaltaich/Hengersberg. Am 29. April 1690 wurden die Gemüter aufs tiefste empört: Ein Kürassier aus Pommern im bayerischen Regiment des Grafen Sallaburg – angeblich ein Calvinist – schoß mit seiner Pistole auf das Bild der Schmerzhafte Muttergottes; sein scheuendes Pferd warf ihn ab und zertrampelte seinen Schädel. So ein Vorfall kam für das Aufleben einer Wallfahrt gerade recht, vor allem, da er immer weiter ausgeschmückt wurde. Das ursprüngliche Ereignis hat sich sicher so zugetragen, dann wurde aber von nächtlichen Geistererscheinungen des Reiters und seines schwarzen Pferdes mit feurigen Augen erzählt, was die Phantasie der Menschen immer mehr anregte: Tausende pilgerten jetzt nach Halbmeile. Besonders nahmen sich Abt Wilhelm II. von Gotteszell (1716–1760) und der Seebacher Pfarrer Matthäus Pierling (1726–1781) der Wallfahrt an. Der geschäftstüchtige Pfarrer errichtete eine größere Kapelle, ließ Andachtsbilder drucken und regte die Stiftung von Votivtafeln an. Dem Kloster Niederaltaich gefiel das gar nicht, fürchtete man doch um seine eigene weitbekannte Wallfahrt zur Schmerzhafte Muttergottes und hatte man mit Pierling doch schon einen jahrelangen Zehntstreit ausgefochten; mit Hilfe des Passauer Ordinariats wollte man die Kapelle niederreißen lassen. Den damit beauftragten Dekan aus Aicha vorm Wald überfiel jedoch angeblich ein so heftiges Fieber, daß man darin einen Fingerzeig Gottes sah und die Wallfahrt weiterbestehen ließ. Trotzdem gibt es einen ausgedehnten Schriftwechsel zwischen Niederaltaich, Pierling, den staatlichen und geistlichen Behörden, der an die 1700 Seiten umfaßt.

1733 kamen schon über 47 000 Wallfahrer – bis 1736 waren es fast 234 000! Vor allem an Michaeli kam man gerne im Zusammenhang mit der „Gnad“ in Deggendorf noch zusätzlich nach Halbmeile. *Ganze Schwadron und Regimenten von Kranken, Bresthaften, Betrübtten* fanden hier nach Aussage von Pfarrer Pierling *Heil und Gesundheit, Glück und Leben*. Ein ausführliches Mirakelbuch berichtet über zahlreiche Wunderheilungen: Eine Frau wurde von einem Gebärmutterleiden befreit, ein totes Kind wurde für den Empfang der Not-

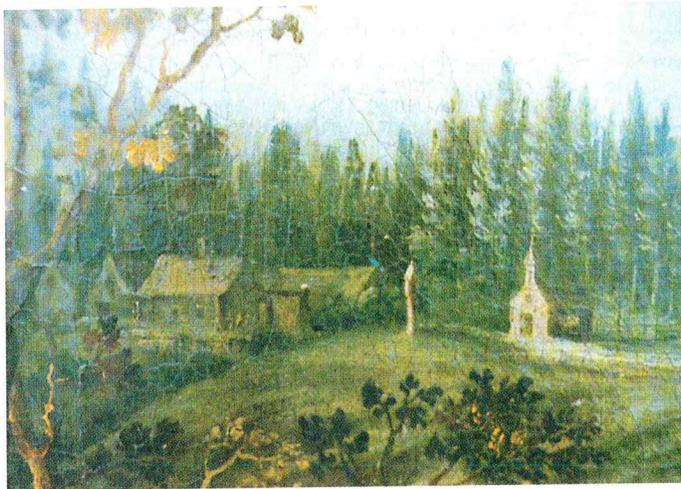


Andachtsbilder aus Greising und Halbmeile (Stadtarchiv)

taufe wieder lebendig, ein beschädigtes Auge wurde durch Einschmieren mit Öl aus der Ampel vor dem Gnadenbild wieder heil. Von 1724 bis 1736 wurden 1329 Gaben geopfert, Krücken, hölzerne Hände und Füße, Tonkopfunnen, Kelche, Figuren, silberne Herzen, Wicklbinder, Votivtafeln. 55 Jahre kümmerte sich der Pfarrer um „seine“ Wallfahrt. 1781 starb er, im gleichen Jahr begann der Bau einer größeren Kirche. Der Hofmaler und Zeichenlehrer *an der Zeichnungs-Maler- und Bildhauer-Schule in München* Christian Wink hat aus ihr ein kleines Schmuckkästchen des Rokoko gemacht. 1895 übernahmen die Redemptoristen die Wallfahrt; die Kirche wurde nach 1906 erweitert und neu ausgemalt.

Ein Jahr nachdem Wigandt in Halbmeile den Anstoß zur Wallfahrt gegeben hatte, kam es in Greising oberhalb Deggendorf zu einem weiteren Gelöbnis: Im Winter 1673 verirrt sich der Deggendorfer Maler Franz Reischl auf *dem mit Schnee Verwähnten Wegen* und verspricht, *ein Däffel Unser Lieben Frauen Bildt Maria Hilf* zu stiften, wenn ihm aus der Gefahr *verholffen werde*. Ihm wurde geholfen. Auch war er recht geschäftstüchtig und brachte an dem Bildstock eine illegale Opferbüchse an, dessen beträchtliche Einnahmen er teilweise für sich behielt. Damals führte ja direkt neben dem Bildstock der uralte Weg nach Böhmen vorbei. Wie in Halbmeile, wurde auch in Greising nach einigen Jahren eine hölzerne Kapelle errichtet, da der Ort von immer mehr *Prestbafften, und mit andern Zueständten beladten Persohnen* besucht wurde. „Die Andacht wurde *imer Grösser, daß Opfer jährlich mercklich ver-*

mehrt, denn wie in Halbmeile waren auch in Greising Gotteszeller Äbte eifrige Förderer der Wallfahrt: Zwei schöne Votivbilder erinnern noch heute daran. Deggendorfs Pfleger von Asch sorgte 1691/92 für eine gemauerte Kapelle, die bald wieder zu klein wurde. Nach 1724 mußte ein Erweiterungsbau errichtet werden, der noch heute steht.



Der Bildstock von Franz Reischl und die erste Holzkapelle in Greising, 1679 (Aus: L. Keller, Kirche und Wallfahrt zu Greising, Deggendorfer Geschichtsblätter 1985)

Halbmeile auf einer Ansichtskarte von 1917 (Privat) ↓



Natürlich haben Halbmeile und Greising nie die Bedeutung der Deggendorfer „Gnad“ erreicht. Wie Rettenbach mit seinem Vesperbild oder die Geiersbergkirche mit der „Maria in der Rose“ gehören aber auch sie zur Geschichte der „Bavaria Sancta“.

JM

27. Vom Leprosenhaus zum modernen Klinikum

Die ersten Gesundheitseinrichtungen Deggendorfs waren seit dem 15. bzw. 16. Jahrhundert das Leprosenhaus und das Blatternhaus, die als Stiftungen geführt wurden. Sie boten keine gezielte Krankenbehandlung, sondern waren Aufbewahrungsstätten für an Lepra und anderen gefährlichen Seuchen Erkrankte, um die gesunden Bürger vor einer Ansteckung zu schützen.

Zur Behandlung von Verletzungen und kleineren Krankheiten, zum Schröpfen und Aderlassen gingen die Deggendorfer im Mittelalter und bis ins 19. Jahrhundert hinein zu den Badern, die oft zugleich Wundärzte waren. Bei inneren Erkrankungen, schweren Verletzungen und unerklärlichen Schmerzen betete man zur Jungfrau Maria und unternahm Wallfahrten, wovon zahlreiche Motivtafeln in der Geiersbergkirche bei Deggendorf zeugen.

Erst im 17. Jahrhundert, als Lehre aus den verheerenden Seuchen während des Dreißigjährigen Krieges, wurde gegen ein festes Salär von jährlich 100 Gulden ein medizinisch gebildeter und studierter Stadtphysikus angestellt. Ihm oblag die Oberaufsicht über die hygienischen Zustände der Stadt. So hatte *berührter Herr Stadtphysikus sogleich die Anzeig zu machen, insoferne, falls durch Haltung unreiner Stadtgassen und Unterlassung, dieselben zu räumen, durch unsaubere Reyhen und Canäle hiedurch eine Ansteckung des Lufts und dessen Faulung zu besorglichen Krankheiten Anlaß geben würde*. Er sollte auch darauf achten, dass von Erkrankungen des Viehs keine Gefährdungen für den Menschen ausgingen. Die Apotheke am Oberen Stadtplatz – sie war mindestens seit 1496 existent und bis 1857 die einzige am Ort – war alljährlich zu visitieren. Ein wachsames Auge sollte der Stadtphysikus auf die Tätigkeit der Hebammen und auf die *Curirungen* der Bader und deren Hausapotheken haben. 1793 gab es immer noch drei Bader in der Stadt, aber nur den einen Stadtarzt.

Verarmte und mittellose Bürger war er verpflichtet, gratis zu behandeln. Von Reichen und Vermögenden konnte er demgegenüber nach Billigkeit und mit Diskretion ein entsprechendes Honorar für seine Heilmaßnahmen verlangen. Der Stadtphysikus durfte auch in der näheren Umgebung Deggendorfs Kranke behandeln. Falls es jedoch in der Stadt und besonders unter den Ratsherren Patienten gab, durfte er als Stadtbeamter die Stadt nicht verlassen. Bei einer mehr als drei Tage dauernden Reise über Land hatte er zuvor die Erlaubnis des Stadtkammerers einzuholen und sich nach der Rückkehr sofort zu melden.

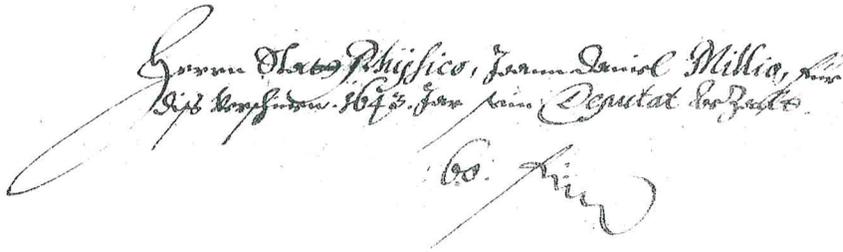
Der erste namentlich bekannte Deggendorfer Stadtphysikus war Johann Daniel Milio, der bis 1643 dieses Amt ausübte. Besonders stolz kann Deggendorf auf seinen Stadtphysikus Dr. med. Johannes Jakob Kollmann sein. Er wurde 1714 im schwäbischen Kirchheim als Sohn eines Reichsgräflichen Fuggersehen Gerichtsschreibers geboren. Im jugendlichen Alter von 29 Jahren erhielt Kollmann, der an mehreren Universitäten studiert und in Rom promoviert hatte, im Januar 1744 die Berufung zum Stadtphysikus. Damit verbunden war



Votivtafel von 1654 in der Geiersbergkirche anlässlich der Genesung einer Schwerkranken (Handwerksmuseum)

die Pflicht, die junge Witwe seines Vorgängers zu ehelichen, eine bei der Vergabe von Stadtämtern damals übliche Form der Witwenversorgung. In den 34 Jahren seines segensreichen Dienstes für die Allgemeinheit in Deggendorf – bis zu seinem Tode 1778 – befasste sich Kollmann auch mit wissenschaftlichen Forschungen, die vor allem Fragen der menschlichen Ernährung und die Arzneiwissenschaft betrafen. Die 1759 gegründete Bayerische Akademie der Wissenschaften nahm ihn als Anerkennung für diese Untersuchungen 1765 als eines ihrer ersten Mitglieder auf.

Stadtphysikuse waren angesehene Persönlichkeiten und das um so mehr, je größer die Stadt war, in der sie wirkten. Sie waren daher bemüht, in bedeutendere Städte zu wechseln. 1795 wurde beispielsweise Dr. phil. et med. Josef Gierl, vorher sieben Jahre Stadt- und Landphysikus in der kleinen Stadt Wiesensteig bei Göppingen, neuer Stadtphysikus, *damit hiesige Stadt und Bürgerschaft mit einem tauglichen Subjecto wiederum versehen werde und weil auf*



Johann Daniel Milio, Stadtphysicus,
1643

Auszug aus der Stadtkammerrechnung von 1643 mit der Nennung des ersten Stadtphysikus Milio (Stadtarchiv)

Grund der Zeugnisse von ihm bekannt, daß er sowohl in dem medic. Fache, als auch in der Hebamm- und Vieharzneykunst hinreichend Kenntnisse besitzt.

Mit dem Gemeindeedikt von 1808, das die Stadt dem Landgericht unterstellte, entfiel das Amt eines Stadtphysikus. Seine Aufgaben übernahm der Landgerichtsarzt als Staatsbeamter. Seit 1. Januar 1804 übte Ignaz Gierlinger für 600 Gulden Jahresgehalt dieses Amt aus.

Ganz allmählich nahm die Zahl der Ärzte zu, die in freier Praxis tätig waren. Bis 1823 trat nach Überwindung erheblicher Widerstände ein zweiter praktischer Arzt neben den Landgerichtsarzt. Eine Statistik der Stadt Deggendorf von 1894 zählt neben dem Landgerichtsarzt und dem Bezirksarzt weitere zwei praktische Ärzte sowie drei Ärzte in der 1869 gebauten, für ganz Niederbayern zuständigen Kreis-Irrenanstalt im heutigen Stadtpark auf, der Vorläuferin des Bezirksklinikums Mainkofen.

1820 wandelte der Magistrat das obere Stockwerk des Bruderhauses in ein allgemeines Krankenhaus und die Blatternhausstiftung in eine Krankenhausstiftung um. Im Jahre 1863 wurde mit Hilfe zahlreicher Spenden der Deggendorfer Bürger an der Stelle des heutigen Neuen Rathauses ein neues Krankenhaus errichtet, das im Laufe der Zeit durch zahlreiche Anbauten erweitert wurde. Die Behandlung der Kranken übernahm ein speziell eingesetzter Krankenhausarzt, in der Regel ein Chirurg, aber natürlich nicht ein chirurgischer Facharzt, wie wir ihn heute kennen.

Rund hundert Jahre später erwies sich dieses durch zahlreiche Anbauten inzwischen völlig verschachtelte alte Krankenhaus endgültig als zu klein. Auf dem Perlasberg wurde 1976 das Hauptkrankenhaus gebaut, das heutige Klinikum, das nicht nur für die Stadt, sondern für den gesamten Landkreis und weit darüber hinaus eine stationäre Schwerpunktkrankenversorgung mit einem breit gefächerten Angebot zahlreicher medizinischer Fachdisziplinen ermöglicht. Es wurde und wird seitdem schrittweise durch neue Abteilungen ausgebaut und erweitert. Deggendorf besitzt mit diesem Klinikum, mit dem Bezirksklinikum Mainkofen, einigen Privatkliniken und rund 125 zugelassenen Ärzten und Zahnärzten heute ein entwickeltes Gesundheitssystem, in dem fast alle ärztlichen Spezialdisziplinen vertreten sind.

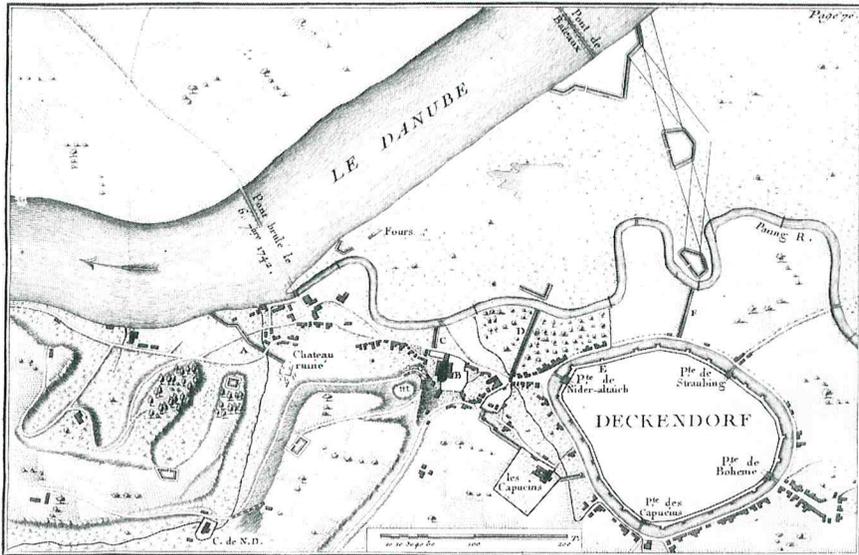
LB

28. Ein halbes Jahrhundert der Kriege

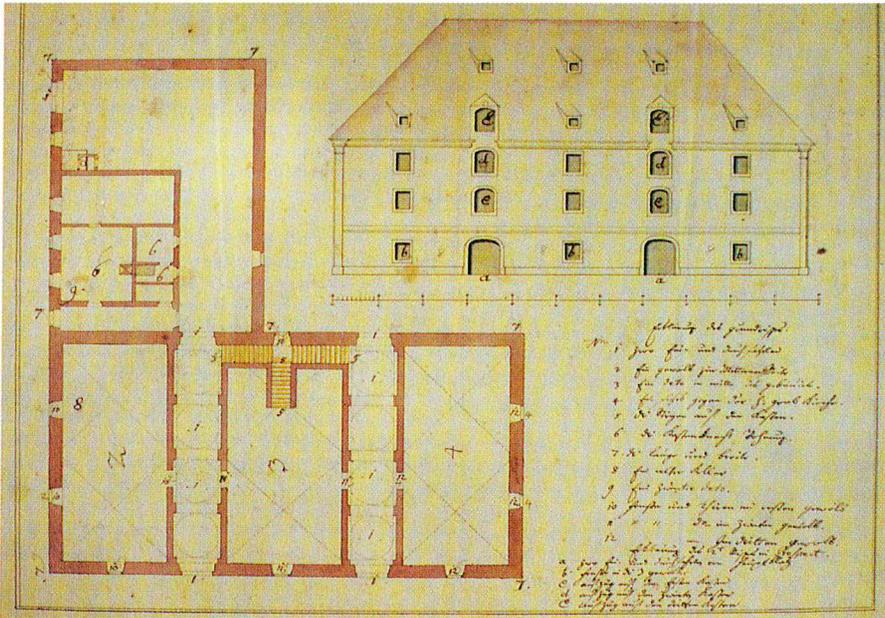
Kaum waren die Schäden des Dreißigjährigen Krieges behoben, war Bayern schon wieder in einen Krieg verwickelt (1701–1714): Es ging um das spanische Reich, um das Gleichgewicht der europäischen Mächte, und Kurfürst Max Emanuel wollte eine wichtige Rolle spielen. Er stellte sich gegen Habsburg auf die Seite Frankreichs, doch Österreich besetzte unser Land.

Deggendorf war nicht gut gerüstet: die Stadtmauern waren baufällig, der Stadtgraben teilweise aufgefüllt, Baumwurzeln hatten die Zwingermauer beschädigt, und die Stadt hatte kein Geld, die angeordnete *Verpalisadierung* auszuführen. Aus dem Landgericht wurden 50 Baumstämme geliefert. Über 30 Männer mußten zur Landesverteidigung nach Ingolstadt und Passau ausrücken. Als im September 1703 österreichische Truppen anrückten, öffnete Deggendorf dem Feind sofort die Tore. Als die Österreicher nach 16 Wochen unter Mitnahme von vier Geiseln wieder abrückten, hinterließen sie angeblich einen Schaden von einer halben Million Gulden. Unter den bayerischen, dänischen, holsteinischen oder brandenburgischen Truppen ging es weiter wie vorher: Die Soldaten, auch die Frauen und Kinder der Offiziere, wurden von der Stadt bezahlt und gepflegt: ein Feldweibel erhielt 8 Gulden, der Feldscher 5, ein Gefreiter, Tambour und „Feldpfeifer“ 2 1/2. Im nächsten Jahr besetzten wieder habsburgische Truppen Deggendorf, Magistrat und Bürger mußten Kaiser Joseph I. huldigen. Erst nach zehn Jahren wurde man wieder bayerisch. Viele Bewohner waren an Krankheiten gestorben oder getötet worden; viele verließen als Bettler die Stadt; Handel und Gewerbe lagen darnieder. Noch 1736 gab eine Anzahl von Bürgern zu Protokoll, sie seien durch den Krieg *in so elenden zustand versetzt*, daß sie ohne Hilfe ihre Häuser nicht aufbauen könnten. Da verwundert es einen, daß man schon bald daranging, für die Grabkirche einen wunderschönen Turm zu bauen.

Und bald brachte der Österreichische Erbfolgekrieg (1740–1748) wieder großes Leid über Deggendorf. In vier Jahren wechselte die Stadt achtmal den Besitzer und auch jetzt gab es keinen Unterschied zwischen Freund und Feind: der berühmte Trenck mit seinen Panduren, der österreichische General Bärenklau, der französische Prinz von Clermont oder die Husaren des Generals Lobkowitz, alle wüteten sie gleichermaßen. Die Magistratsberichte oder das Tagebuch von Abt Marian Pusch aus dem Kloster Niederaltaich geben eine lebendige Schilderung davon. Im Mai 1743 zerstörte ein Brand über 90 Häuser südlich der Linie Bahnhofstraße–Pfleggasse. Beim österreichischen Hauptangriff auf die französischen Schanzen auf dem Geiersberg fing die Pfarrkirche zu brennen an und das Gewölbe des Langhauses stürzte ein. Die Soldaten drangen in die Stadt ein und plünderten sie. Unglaubliche Greuel waren normal: *Eine krancklichte Hueterin ist durch den Mund erschossen worden*, die Toten verscharfte man *wie mans gefundten im nächsten bessern Orth*; fünf Franzosen, die sich neben der Friedhofsstiege versteckt hatten, wurden niedergemetzelt; am Rathaus wurden sieben Familien mit 23 Kindern ermordet, weil sie Nachrichten in das französische Lager gebracht hatten.



Deggendorf als „Festung“ in einem französischen Werk, Mitte 18. Jahrhundert (Privat)



Plan für den Neubau des Pflegehauses von J. M. Fischer (?) (Bayer. Hauptstaatsarchiv)

Wenige Wochen später vernichtete ein neuer Brand den nordöstlichen Stadtteil – nur noch 33 Häuser blieben unzerstört. Ein Chronist schrieb damals: *1743 im Friehling hat hiesige statt den garaus und letzten Herzens stoss yberkommen.* Die Kälte des Winters, der Hunger und eine Fleckfieberepidemie kosteten Hunderten von Menschen das Leben. Bis zum Friedensschluß von Füssen (1745) wurde Deggendorf zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert österreichisch und huldigte Maria Theresia in Straubing. Als sie mit ihrem Gemahl Franz I. auf der Rückreise von der Kaiserkrönung in Frankfurt zu Schiff an Deggendorf vorbeifuhren, kündigten Glockengeläute und Böllerschüsse ihr Kommen an. Man hoffte, das Kaiserpaar würde aussteigen und der zerstörten Stadt seine Hilfe zukommen lassen – doch es stieg nicht aus und spendete nur 25 Dukaten...

Nach dem Krieg reiste der Baumeister Johann Michael Fischer im offiziellen Auftrag durch die Lande, nahm die Schäden der staatlichen Gebäude in Augenschein und fertigte Pläne für ihren Wiederaufbau. Auch für Deggendorf haben sich mehrere erhalten.

Wieder dauerte es Jahrzehnte, bis sich die Stadt von den Verwüstungen des Krieges erholte. Noch bis weit ins 19. Jahrhundert zeugte manche Brandstätte davon. Angeblich bekamen noch lange Zeit die Hunde in unserer Gegend mit Vorlieb den Namen „Trenck“. Am Aletsberg erinnerte bis in unsere Zeit ein

*100 fl. 100; h. ausgegraben: aber nicht
 40 fl. Erst ergriffen durch in dem Jahre,
 Stübchen, sehr schön und schön
 fandgriff: und Gefolge in dem Jahre
 das will acceptir: und in dem Jahre
 Legiert sein. Act: samstags. Am
 16. to März. 1742.*
 Le Baron de la Trenck
 Obristwachtmeister

Schreiben des Baron
Trenck, 1742 (Stadt-
archiv)

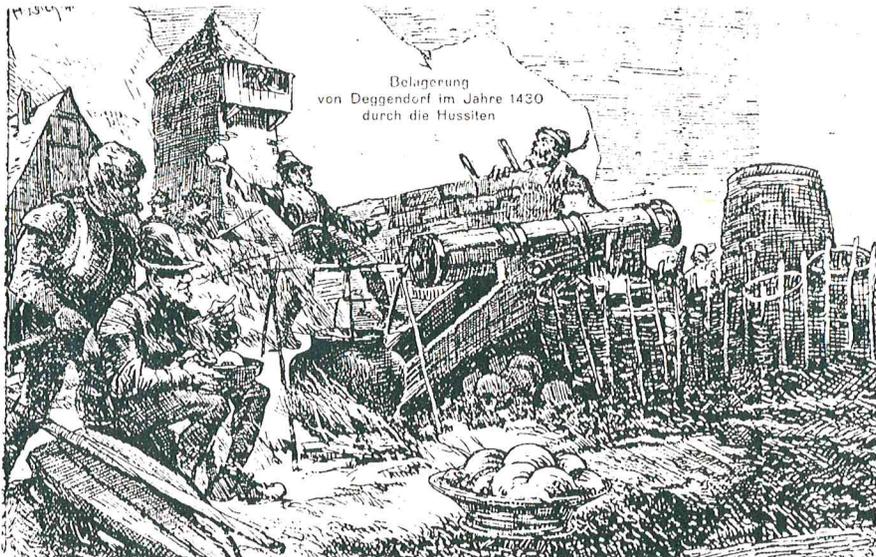
Marterl an den Josef Kandler, Bauer in Aletsberg, welcher im Jahre 1743 von den Panduren in seinem Bett aufgegriffen, hinter den Ofen geschleppt, mißhandelt und zum Tode gemartert wurde. Und im Stadtarchiv verwahrt man noch eine Urkunde mit der Originalunterschrift des Baron de la Trenck Obristwachtmeister. Er hatte sich vom Weingastgeb Rohrpokh ein Pferd im Schätzwert von 100 fl. „schenken“ lassen...

JM

29. Städtische Gerichtsbarkeit im 17. und 18. Jahrhundert

Schon in den ersten Deggendorfer Stadtrechten von 1316 und 1320 wurden die privat- und strafrechtlichen Zuständigkeiten des Stadtrichters und des Stadtrates beschrieben. Ersterem waren die *obelthaten* (schweren Verbrechen), *die an den todt genndt*, vorbehalten. Der Stadtrat hingegen hatte die „niedere Gerichtsbarkeit“, kontrollierte Handel und Gewerbe und sorgte für Ruhe und Ordnung in der Stadt.

Ursprünglich gab es Strafen in Form von Bußgeldern und „peinlichen“ Strafen = Körperstrafen. Freiheitsstrafen kamen erst später auf. In Deggendorf verbüßte man sie in den Gefängnissen der vier Stadttore. Das im Unteren Turm an der Donau hieß die „Müllnerin“; das obere Tor wurde häufig als „Schuldgefängnis“ benutzt. Daneben gab es wie in anderen Orten auch ein „Narrenhäusl“. Es befand sich im Rathaus, war vergittert und jeder konnte



Aus den „Läster- oder Schandsteinen“ am Rathaus wurden die „Deggendorfer Knödel“ (Ansichtskarte nach 1911, Privat)

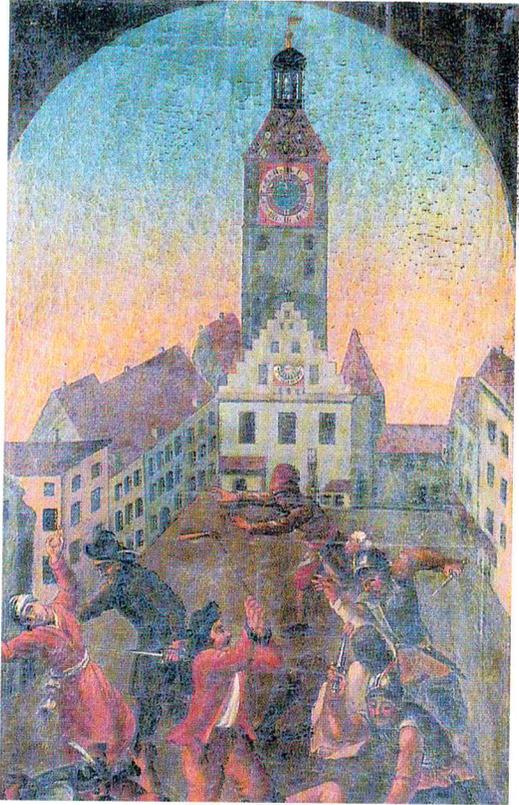
den Insassen sehen. Manchmal wurden die Bestraften auch mit „Schellen“ im Gefängnis angekettet und selbst in der eigenen Wohnung durften Strafen verbüßt werden. Vor dem Rathaus stand die „Schandsäule“, der Pranger. An Strafinstrumenten gab es die „Geige“, die „Kuh“, die „Prechel“, oder den „Maulkorb“. Bis zum Ende des Mittelalters wurden meist Frauen mit den „Schandstrafen“, mit den „Läster- oder Schandsteinen“ bestraft. Dabei wur-

den die berühmten „Deggen-
dorfer Knödel“ eine bestimmte
Strecke auf dem Marktplatz
unter dem Spott der Umste-
henden herumgetragen. Ein-
mal wurde einem Hafner, der
sein Geschirr nur einmal ge-
brannt hatte, im Wiederho-
lungsfall das „Schnellen“ ange-
droht: der Deliquent wurde
dabei in einem Gestell in die
Donau eingetaucht.

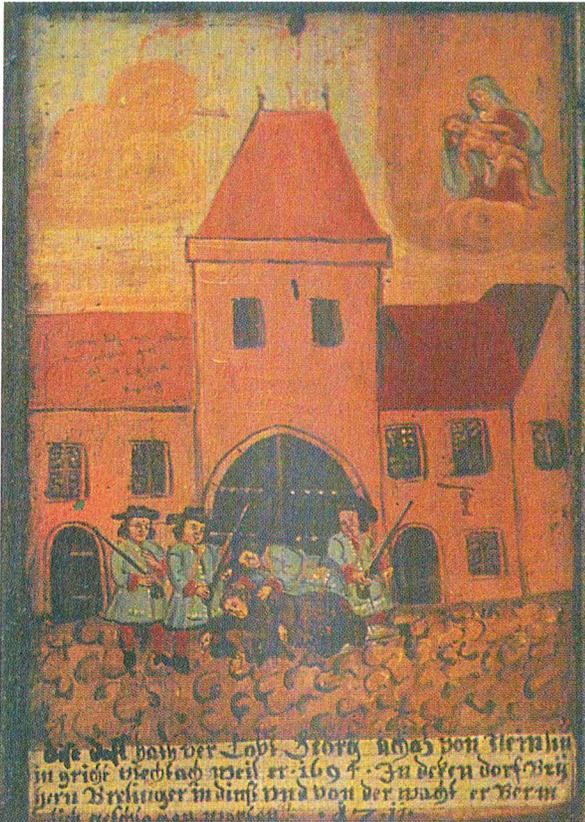
Aus den städtischen Gerichts-
akten werden im folgenden
einige typische Straffälle aus
dem 17. und 18. Jahrhundert
ausgewählt.

Balthasar Reichel wurde mit
5 Gulden bestraft, weil er eine
um 10 Personen zu große
Hochzeit abhielt. – Der
Schuhmacher Hans Rosset
und der Tuchmacher Hans
Familler hatten sich *in das Pier
bezöcht gemacht und hernach
mit einander gerauft*: 1 Tag
Oberer Turm und 2 Pfennige
Geldstrafe. – Hans Leih's ver-
letzte Georg Faidt mit einer
Feile im Gesicht und hat dazu

2 oder 3 mahl sakramentiert: 1 Stunde Schandsäule. Ebenso zwei Bürger
wegen Raufens und Gotteslästerns: 3 Stunden Schandsäule. – Georg
Münchsdorfer läutete nachts *aus Mutwillen* die Feuerglocke: 1 Tag Unterer
Turm. – Der Weißbäcker Max Priller verkaufte teigige Wecken: an der Kette
2 Tage im Oberen Turm und Geldstrafe. Alle Bäcker hatten sich bei der
Regierung in Straubing mit *Spott und Schmachworten* über den Magistrat
beschwert: *sein samentlich ein Tag und ein Nacht in den undern Turm
geschafft und gestrafft worden* mit über 37 Gulden. – Maria Schneck verwei-
gerte ihren Eltern den Gehorsam: mit der Geige im Turm, im Wieder-
holungsfall wird sie ins Zuchthaus gesteckt. – *Wegen Leichtfertigkeit* wurde
ein Ehepaar bestraft: er 14 Tage mit Schellen, sie 8 Tage in der Geige, allerdings
zu Haus. – Der Türmergesell Veith Lauteräck nannte seine Meisterin eine
Hurn und verschmähte ihr Essen: Unterer Turm. – Auch Stadträte wurden
nicht verschont: Melchior Halser wurde einen Tag im Rathaus *arrestiert*, weil
er *aus bezöchter Weis die Wirt mit Worten, auch stossen und starken Handgrif-*



Der Pranger vor dem Rathaus auf einer Bildtafel des
Judenpogroms von Ph. N. Miller, 1710 (Stadtmuseum)



Die „Millnerin“ auf einem Votivbild in der Geiersbergkirche (Stadtarchiv)

fen grob betast und tribuliert (quälte). – Maria Lorenz kaufte eine gestohlene Leinwand: diese wurde ihr auf den Rücken gebunden und so wurde sie in der Stadt auf und nieder in der Geigen, anderen zu einem Exempelt geführt. – Wegen eines unehelichen Kindes wurde eine Bürgers-tochter 4 tag lang mit geringer Artzung auf den oberen Turm geschafft und anschließend der Stadt verwiesen. Der Kindsvater wurde natürlich nicht bestraft! – Die 6 Stadtpfeifer spielten während der Erntezeit verbotenerweise auf, außerdem spielten sie die anzüglichen Lieder *Unser Diern hat ein Miller und Genagelt, genagelt muss sein*. Im Wiederholungsfall: Schandstrafe. – Der Initiator

der Greisinger Wallfahrt, der Maler Franz Reischl, versäumte es, die versprochenen und schon angezahlten Seitenaltäre für Schwarzach bei Bogen anzufertigen: zu verdienter Straff wurde er bis auf die Nacht in die Müllnerin geschafft. – Auch Mathias Sterr wurde hier eingesperrt, weil er die Schneiderzunft beim Kirchgang an ihrem Jahrtag mit einem lautem *gmekh, gmekh* verspottete. – Der Bierbrauer Josef Pföst wurde einen halben Tag auf den Turm geschafft – weil er sich vor dem kurfürstlichen Pfleger *unehrbietig* aufführte und nicht seinen Hut zog. – Bei Adam Gschossmayr wurde der *verpottene Rauchtowackh* gefunden. Da er als Tagwerker keine Geldstrafe zahlen konnte, wurde er 1 Tag lang mit der *Millerin gefenckhnus* gebiest. – Der Präceptor der Deutschen Schule, David Beransi, unterrichtete die Kinder nicht in der Christenlehre: 2 Stunden Turmstrafe. – Der Wirt Johann Schwaiger gab den lutherischen Kaufleuten aus Regensburg am Nikolaimarkt Fleisch zu essen. Da er das gekochte Fleisch aber nur aufwärmte und die Kaufleute das Brot selbst mitgebracht hatten, fiel die Strafe gering aus: 2 Stunden Turmstrafe. –

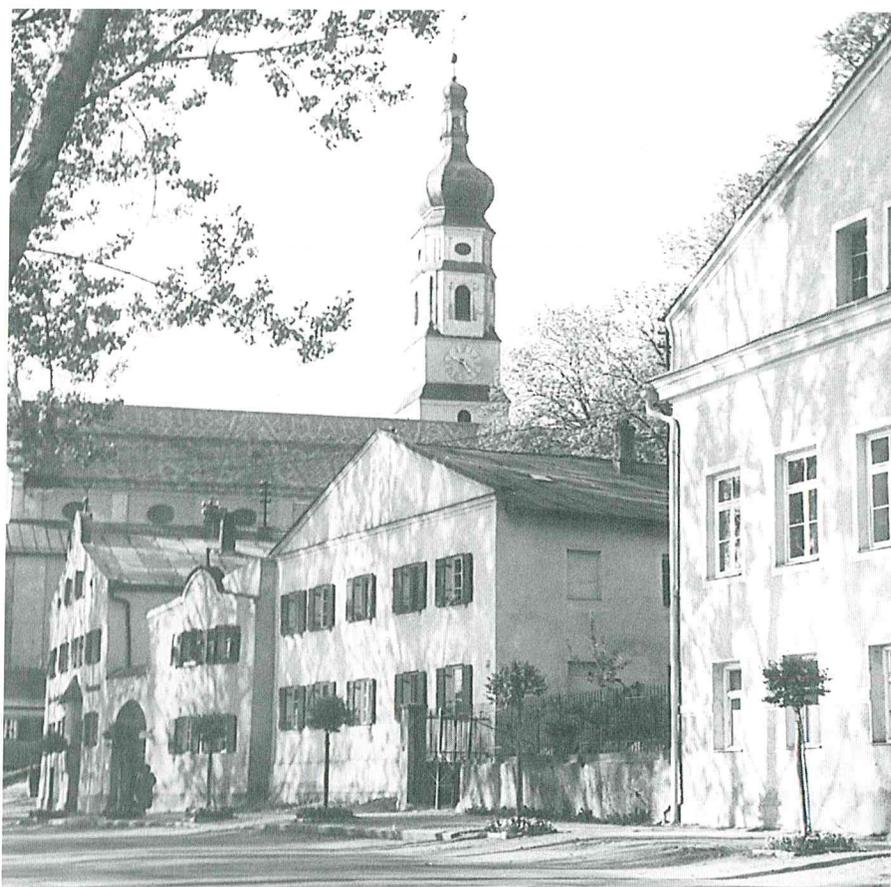
Ein Bürger wurde wegen Ehebruchs 4 Wochen eingesperrt und *3 Sontag nach einander in die Prechen vor der Khürchen gestellt*; seine Freundin wurde dem Landgericht überwiesen. – Wegen Kuppelei wurde eine verwitwete Siebmacherin *auf offenem Platz mit der Geign 2 Stundt Vor- und 2 Stundten nachmittags, nebst Anmessung 10 Carbatschen Straichen* (Peitschenhieben) bestraft. – Caspar Miller und seine Ehefrau hatten Fische gestohlen: Er wurde 3 Tag in die *Kue mit Hendten und Füßen eingeschlagen*, sie mußte *mit angeschlagener Geign am Hals* daneben stehen. – Eine besondere Strafe dachte man sich für Ignaz Neumayr aus, der nach Mitternacht auf seinem Waldhorn blies und dadurch *ain örgernis gegeben*: Neben einer Geldbuße wurde ihm aufgetragen, *deswegen aine Wallfahrt nacher Neukhürchen zum heyligen Blut zu verrichten, daselbst eine reumithige Beicht abzulegen und das beschehen anher zu verifiziren*. – Und Karl Schätzenstaller half es nichts, daß er ein angesehenener Stadtrat war. Bei der *Nachhochzeit* seiner Tochter ließ er bei dem *gehaltenen Lauffets* das Ziel nicht auf dem gewöhnlichen Weg ansteuern, sondern wählte den Bogenbach aus, *mithin hat er verursacht, dass sich die geloffenen Weibsbilder zu der Leith ärgernuss mit dem Gwandt hoch entplößen müssen*. Dieser Spaß kostete ihm einen Tag Arrest auf dem Rathaus. Wie die betroffenen Bürgerinnen und Bürger auf die öffentliche Bestrafung in einer so kleinen Stadt wie Deggendorf reagierten, ist nicht bekannt. Vielleicht doch in einem Fall?

Am 4. Juni 1636 wurde vor dem städtischen Gericht ein Fall abgehandelt, wie er häufig in den Protokollbüchern vorkommt und eigentlich wenig spektakulär ist: Caspar Aman und drei seiner Freunde und Zechgenossen, *alle Bürgersohn alhir, haben auf offner Gassenbei nechtlicher Weill ... mit entzogener Wöhr umbgehaut, deshalb sie mit dem ndern thurn der Müllnerin 1 1/2 tag und 1 Nacht abgestrafft worden*. Geboren am 3. Januar 1616, war Aman(n) damals also 20 Jahre alt und stand als Schreiber in städtischen Diensten. Sein Vater war schon 1619 gestorben, seine Mutter starb 1633. Ein städtischer Angestellter im Gefängnis, vielleicht nach einer ausgiebigen Wirtshaustour? So etwas gab es öfters, selbst der städtische Procurator (Rechtsanwalt) Georg Harrer war dort im Vorjahr gelandet. Wie es Aman in den nächsten Monaten gegangen ist, wissen wir nicht, auch nicht, ob er an seinem Arbeitsplatz wegen seiner nächtlichen Eskapaden vielleicht „gemobbt“ wurde. Acht Monate später, am 3. Februar 1637, machte er allerdings seinen letzten Eintrag in das städtische Briefprotokollbuch, als ein Weißbäckeranwesen auf dem Oberen Stadtplatz verkauft wurde. Dann verlieren sich seine Spuren in Deggendorf und erst drei Jahre später taucht er in Wien als Gehilfe des kaiserlichen Hofkontrollors wieder auf. Daß er einmal in seiner Heimatstadt im Turm saß, hat er sicher verschmerzt, sonst wäre er nicht zu Deggendorfs größtem Wohltäter geworden. Aber ob es nicht einen Zusammenhang mit der Turmstrafe und seinem Weggehen aus Deggendorf gibt? Und wollte er vielleicht durch seine großzügigen Legate seiner Heimatstadt sagen: „Sehr ihr, das ist aus mir geworden, obwohl ich in meiner Jugend einmal bei euch ins Gefängnis geworfen wurde“?

JM

30. Deggendorf und die Französische Revolution

Die Revolution von 1789 und ihre Folgen haben unsere Welt von Grund auf verändert. Die Ereignisse in Frankreich haben auch in unsere Region hineingewirkt. So ist z. B. nicht bekannt, daß der Großvater des Nikolaus Luckner, Befehlshaber der französischen Rheinarmee, dem die „Marseillaise“, die französische Nationalhymne gewidmet wurde, Ende des 17. Jahrhunderts in Deggendorf im Haus Pfleggasse 10 als Tuchmacher wohnte. Nikolaus war der Ur-großenkel des berühmten „Seeteufels“, Graf Felix Luckner; einer seiner Brüder lebte als P. Antonius im Kloster Niederaltaich und hatte nach Aussage von Abt Marian Pusch († 1746) ein *eigensinniges und unruhiges Wesen*, was seine klösterliche Biographie recht bewegt machte – genauso wie die seines berühmteren Bruders in französischen Diensten, den Robespierre trotz seiner



Das „Franzosenhaus“ in der Ufer-Vorstadt (Stadtarchiv)

vielen militärischen Erfolge 1794 mit der Guillotine hinrichten ließ. Diese Erfolge waren auch der Grund, daß auch Ostbayern nach 1792 von den Auswirkungen der Revolutionskriege eingeholt wurde. Im September 1793 kamen die ersten gefangenen Franzosen nach Deggendorf. Da das Hofkriegsamt noch weitere Gefangenentransporte ankündigte, kaufte die Stadt zur *Bequartierung* der Kriegsgefangenen das Haus der Witwe Anna Maria Höller neben der Propstei um 900 Gulden, heute Hengersberger Straße 15. Hier waren zeitweise 500 Gefangene untergebracht; im April 1794 sogar zwei Generäle, ein Oberst, 206 Offiziere und mehrere Hundert „Gemeine vom Feldwebel abwärts“. – Wie viele bayerische Gefangene wird es zur selben Zeit in Frankreich gegeben haben...? Die französische Offensive in Süddeutschland setzte 1796 auch in Deggendorf die Kriegsmaschinerie in Gang. Vorspanndienste waren zu leisten; Heu, Stroh und Wachs wurden abgeliefert und oft waren bis zu 20 Mann in einem Haus einquartiert. Regelmäßig gab es Klagen über Exzesse der Truppen. Auf dem Feld des Müllers Kirscher errichtete man zehn Backöfen der Feldbäckerei: ...*mit Weib und Kind muss ich wehklagen*, schrieb er an den Magistrat, der selber die Regierung bat, doch von weiteren Soldaten in Deggendorf verschont zu werden: *Jammer, Ellend und Noth wil nun allgemach unter dene meistentheill unserer Mitbürger herrschen*. Doch knapp lautete die Antwort: Jede Gemeinde ist verpflichtet, das ihre für das Militär beizutragen!

In der Napoleonischen Zeit kam es um 1805 auch in unserer Gegend zu Gefechten und die Zahl der Fahnenflüchtigen nahm zu: Steckbrieflich wurden mehrere Bürgersöhne gesucht. Bis 1815 mußten über 70 Deggendorfer in den Krieg ziehen. Wie viele zurückkamen, ist nicht bekannt.

Nicht nur gefangene Soldaten kamen nach Ostbayern, auch zahlreiche Geistliche, die den Eid auf die französische Zivilverfassung verweigerten, mußten ihr Land verlassen und fanden auch in unserer Stadt Unterschlupf. Alle Pfarreien waren aufgefordert worden, den einen oder anderen Kleriker wenigstens für einige Zeit in Kost und Wohnung zu nehmen. So wohnten seit dem 18. September 1794 zwei französische Priester im Deggendorfer Pfarrhof und bis 1801 finden sich in unserer Stadt an die 20 Namen: ein Kapuziner Cherubinus, die Nonne Anne Marie Cornet oder der Priester Charles Christian Dunez. Welche menschliche Tragödien sich hinter diesen Namen verbergen, können wir nur erahnen. Ein alter Priester war so enturzelt, daß er noch 1820 umhervagabundierte und vom Landrichter Baierlein verhaftet wurde: François Jacques de Roy lebte seit über 25 Jahren im Exil, war dem Trunke ergeben, betete jedoch jeden Tag sein Brevier. Die Kreisregierung wollte ihn abschieben lassen, doch Stadtpfarrer Heinrich setzte sich für ihn ein, daß er als *Commorans* in Deggendorf bis zu seinem Tod leben durfte.

Aufsehen im ganzen Reich erregten Ereignisse in Deggendorf in den Jahren 1793/94. Auch hier gab es Anhänger der Aufklärung mit ihrer Forderung nach Toleranz, Fortschritt des naturwissenschaftlichen Denkens, politischer Gewaltenteilung, echter Religiosität ohne die vielen Äußerlichkeiten. Im Mittelpunkt standen der Stadtpfarrer Johann Heinrich Golling und seine Freun-



Inscriptentafel am Rathaus für Bürgermeister Straulino (Stadtarchiv)

de, Johann Michael Straulino, damals Bürgermeister in Deggendorf, und der Weinwirt vom „Goldenen Engel“, Josef Florian Seidl. An Straulino erinnert heute noch eine Inschrift am Aufgang zum Rathausturm. Stadtpfarrer Golling hatte im Auftrag der Regierung versucht, gewisse volkstümliche Auswüchse der Religionsausübung zu beschneiden, so auch die berühmte Litanei für die Gnadenwallfahrt, in der die Juden als *gottlos, boßhaft und tyrranisch* verunglimpft wurden. Manch Einheimischer fürchtete aber, daß dadurch die Wallfahrt selbst betroffen würde, was wieder zu wirtschaftlichen Einbußen führen mußte.

Anfang 1793 versammelten sich deshalb 20 bis 30 Bürger in einer Gastwirtschaft und beschlossen, sich bei der Regierung und dem Ordinariat über Golling und Straulino zu beschweren. Offenbar waren die Anschuldigungen so ungeheuerlich, daß man sofort eine geheime Verschwörung der Illuminaten, Freimaurer und Franzosenfreunde witterte. Am 12. Juni kam Freiherr v. Kämpfer als Leiter der *Local Untersuchungs Commission* in Deggendorf an. Der Pfarrhof wurde peinlichst genau untersucht, Golling verhaftet und unter militärischer Bewachung nach München gebracht. Sieben Tage lang wurden an die 50 Zeugen verhört. Vor allem der Handelsmann Grillmayr, der Gerichtsoberschreiber und Weinwirt Reger, der Haarsiebler und Schullehrer Sellmayr, der Propsteirichter Müller und der Schullehrer Friedl belasteten die drei Freunde schwer. Ein Zeuge habe z. B. einmal dem Stadtpfarrer Golling mitgeteilt, daß Knaben und Mädchen öffentlich zusammen badeten, und er solle dies abstellen, doch Golling habe nur geantwortet: „Man lasse sie gehen, sie schauen nur Natur und sich selbst an, und wenn eines ertrinke, so bekommen wir eine Leiche...“ Alle drei gehörten offenbar einem geheimen „Club“ an – schon dieses Wort allein ließ an den berühmten „Jakobinerclub“ in Paris denken. In Wirklichkeit waren sie Anhänger der Rosenkreuzer, ein Geheimbund mit humanitär-ethischen Zielen mit alchimistischen und spiritistischen Tendenzen. Außerdem seien sie Gegner der Wallfahrten und Marienvereh-

rung, sie bespöttelten die hl. Hostien in der Grabkirche, Seidl esse an Fasttagen Fleisch, er sei ein „Religionsspötter“ und sei „französisch gesinnt“. Alle Anhänger des Pfarrers seien „republikanisch“. Einmal habe Seidl sogar den Kurfürsten Karl Theodor einen „Spitzbuben genannt“, dem es recht geschähe, wenn er wie Ludwig XVI. von Frankreich hingerichtet würde: Wörtlich habe er erklärt: *Wir brauchen keine Potentaten und dann sind wir die Herren und seien wie alle ein Bruder wie der andere...*

Im Palsenbräu habe Straulino geäußert, er hoffe die Franzosen kämen und brächten ihre Verbesserungen auch nach Bayern.

Was als ein lokales Deggendorfer Problem begonnen hatte, weitete sich so zum Staatsverbrechen aus. Die Aussagen genügte, um Straulino vom Amt des Bürgermeisters zu suspendieren. Wegen seiner „vielfältigen Verbrechen“ wurde er aller öffentlichen Ämter für unwürdig erklärt, denn, so heißt es im Urteil, „diese gefährlichen Zeiten erfordern die gehörige Schärfe, ansonsten wird es in Bälde der Zeit auch in hiesigen Staaten so ergehen als es in dem abscheulichen französischen Ungeheuer, welches sich Republik nennt, leider Gottes, ergangen ist“. Von weiteren Strafen blieb Straulino allerdings verschont.

Golling blieb bis Ende März 1794 im Münchner Gefängnis. Was er in den Verhören sagte, beweist ihn als aufrechten, zutiefst von den Idealen der Aufklärung erfüllten Menschen – das genügte damals, um ihn zu verurteilen. Kniefällig mußte er Abbitte leisten und als „ein wahrer Volksverführer und sehr gefährlicher Mann“ Bayern unverzüglich verlassen. Er versuchte sich von Wien und Znaim in Mähren aus zu rehabilitieren und starb am 27. September 1802 im Bewußtsein, daß ihm in Deggendorf Unrecht geschehen war.

Am schlimmsten ging es Seidl, dem dritten Angeklagten in der Staatsaffäre von 1793/94. Er wurde des Verbrechens der Majestätsbeleidigung angeklagt, in Ketten nach München in das Falkenturm-Gefängnis für Schwerverbrecher übergeführt und zu Pranger und zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Mit ihm, dem sozial niedrigsten der drei Angeklagten, sollte ein Exempel statuiert werden. Vergeblich hatte sich der kaiserliche Gesandte in München beim Kurfürsten für Seidl eingesetzt. Als der stets kränkelnde und wassersüchtige Seidl in München öffentlich zur Schau gestellt wurde, ein Schild umgebunden, auf dem sein Verbrechen zu lesen war, kam es zu Protesten der Bevölkerung und leichte Reiterei mußte den Pranger schützen. So berichtete der sächsische Geschäftsträger am Münchner Hofe nach Dresden.

Zwei Jahre später starb Seidl im Zuchthaus. Seine fünf Kinder wurden unter Vormundschaft gestellt, ihre Schulden wurden immer größer und zuletzt mußte der „Goldene Engel“ versteigert werden. Käufer war der Freund ihres Vaters, Johann Michael Straulino.

Es ist noch nachzutragen: Am 25. Juni 1794 wurde der gesamte Deggendorfer Stadtmagistrat auf kurfürstlichen Befehl entlassen und unter militärischer Bewachung neu gewählt. Die neuen Bürgermeister hießen Reger und Grillmayr, die Hauptbelastungszeugen im Prozeß gegen Golling, Straulino und Seidl.

JM

31. Der Kupferhammer im Mühlbogen

Vor 1800 gab es in Deggendorf kaum Gewerbebetriebe, die über die engere Umgebung Deggendorfs hinausstrahlten. Eine Ausnahme bildete der Kupferhammer.

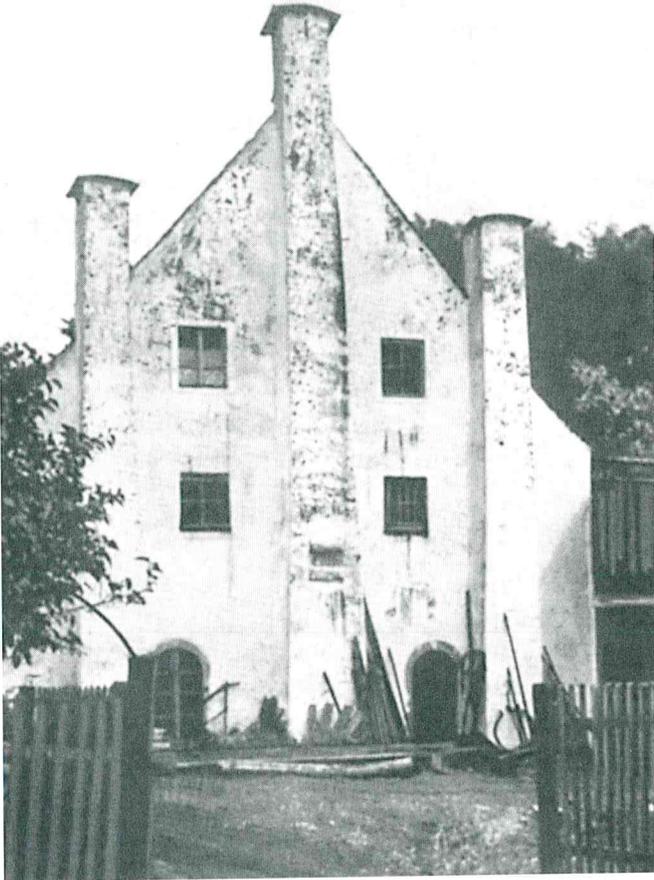
Er wurde im Jahre 1650 durch den Deggendorfer Bürger Willibald Krieger auf einem von der niedermünsterischen Propstei in Deggendorf als Lehen erhaltenen Grundstück errichtet. Eine an dieser Stelle vorhandene Schleifmühle ließ er abbrechen. Krieger, einer wohlhabenden Familie entstammend, die Ratsbürger und Stadtkammerer, Landsteuerer (herzogliche Steuereinnahmer) sowie Verwalter der Hofmarken Egg, Loham und Offenberg stellte, erwies sich damit als echter Unternehmer. Er besaß außerdem die nach seiner Familie benannte Kriegermühle, einen damit verbundenen Ölschlag, der Ölfrüchte ausstampfte, und den Duschhof mit Schankgerechtigkeit. Alle waren sie Niedermünster abgabepflichtig und lagen dicht beieinander im Mühlbogental, wo mit zahlreichen anderen Mühlen gewissermaßen das erste Gewerbegebiet Deggendorfs lag.

Krieger, der auch zeitweilig niedermünsterischer Propstrichter in Deggendorf gewesen war, hatten sicher die günstigen Bedingungen im Mühlbogental zu seinem Schritt bewogen. Zur Betreibung eines Kupferhammers brauchte man Wasserkraft und Holzkohle. Beides war im Übermaß vorhanden. Die Kohle kam aus dem niedermünsterischen Forst Winterleiten, das Wasser zum Antrieb des Blasebals in der Schmelze, des Kupferstamphs und der Hämmer lieferte das starke Gefälle des Mühlbogenbaches.

Kriegers Betrieb lieferte ein Halbfabrikat. Er verarbeitete in Deggendorf vor allem gebrauchtes Kupfer, schmolz es ein und formte es dann zu Platten und Schalen, die von Kupferschmiedern als Material erworben wurden. Der Kupferhammerinhaber oder Kupferverleger, wie er sich auch nannte, arbeitete natürlich nicht selbst, sondern beschäftigte einen Hammermeister, der seinerseits Gehilfen anstellte.

Ab 1756 nahm Niedermünster den Betrieb des Kupferhammers in seine Hände. Der Propstrichter, in Personalunion auch schon Kastner, wurde zugleich Verwalter und Buchhalter des Betriebes, was ihm eine zusätzliche Einnahme von 50 Gulden jährlich verschaffte. Er nahm das in Deggendorf zu Lande oder auf der Donau ankommende Kupfer bzw. Kupfererz in Empfang und brachte es, nachdem er es im Kupfergewölbe des Propstrichterhauses (Hengersberger Str. 19) gewogen hatte, zum Kupferhammer. Die fertigen Kupferplatten holte er auch wieder ab und versah sie nach einer Gewichtskontrolle mit einer speziellen Prägemarke. Sie war wichtig für die Berechnung der Zollgebühren. Bis zum Abtransport wurde das Kupfer im Gewölbe der Propstrichterhauses aufbewahrt. Zur Kontrolle des Propstrichters folgte im Hofkastenamt in Regensburg ein Nachwiegen.

Als niedermünsterischer Hammermeister wurde zuerst Thomas Mayr aus Tirol, dann für vierzig Jahre Franz Xaver Pichel angestellt. Er verdiente mit



Der Eisenhammer um
1925 (Stadtarchiv)

einem zeitweiligen Einkommen von mehreren Hundert Gulden nicht schlecht, hatte davon allerdings noch seine Gesellen zu entlohnen, auch dann, wenn mangels Kupfer oder Wasser keine Arbeit möglich war. Entlastend für ihn war, dass das Werkzeug und das gesamte übrige Inventar durch Niedermünster gestellt wurde. Da Pichel in seinem langfristigen Vertrag den Zentner neuen Kupfers zu 5 Gulden abgeben musste, verblieb ihm indes mit wachsender Teuerung bei seiner großen Kinderschar immer weniger zum Leben, so dass er allmählich verarmte, obwohl er bis in sein hohes Alter die schwere Arbeit verrichtete. Wegen seines unabhängigen Denkens geriet er zudem mit dem Propstrichter Wagner wiederholt in Konflikt. Die ungerechte Behandlung durch Wagner fügte ihm *vielen und großen Schaden* zu, so dass ihm als eine kleine Entschädigung von Wagners Nachfolger in seinen letzten Lebensjahren *aus bloßer Barmherzigkeit* zwei mietfreie Zimmer in der alten Propstei an der Pfarrkirche gewährt wurden.

Die erhaltenen Kupferhammerrechnungen geben einen guten Einblick über die Geschäfte mit dem verarbeiteten Kupfer. Die Produktion schwankte um die 100 bis 200 Zentner. Der Kupferhammer belieferte Kupferschmiede in ganz Ostbayern. Zu den größten Abnehmern gehörten die Deggendorfer Kupferschmiede aus der Familie Paur (Bauer), für die der kurze Transportweg und der Wegfall von Maut- und Zollgebühren besonders günstig waren. 1771 gingen allein 22 Zentner 33 Pfund nach Deggendorf an Antoni und Johann Theodor Bauer. An zweiter Stelle lagen Straubinger und Regensburger Kupferschmiede mit je mehr als 12 Zentner Kupfers. Bernard Baur aus Osterhofen bezog 3 Zentner 68 ¼ Pfund. Die übrigen Abnehmer stammten aus Arnstorf, Cham, Dingolfing, Eggenfelden, Geisenfeld, Landau, Neukirchen b. Hl. Blut und Viechtach sowie – in anderen Jahren – Dietfurt, Langfurth, Pfarrkirchen und Vilshofen.

Der Kupferhammer belebte auch das Handwerk in Deggendorf. Lederer, Riemer, Weißgerber, Nagelschmiede, Schlosser, Zimmermeister, Sägemüller, Eisenhammermeister, Maurer und sogar Schuhmacher (bei der Erneuerung der Blasbälge) profitierten von den regelmäßig wiederkehrenden Reparaturarbeiten am Kupferhammer. 1771 waren besonders große und materialaufwendige Reparaturen durchzuführen, da ein Wildwasser das Wehr zerstört und den Hammer beschädigt hatte. Insgesamt verschlangen die Reparaturen 117 Gulden 37 Kreuzer. Die Kupferhammerrechnung dieses Jahres schloss mit einem Verlust von über 1000 Gulden. Gewöhnlich gab es aber einen jährlichen Gewinn zwischen 500 und 5000 Gulden.

Ende des 18. Jahrhunderts veräußerte Niedermünster den Kupferhammer für 4100 Gulden an Thomas Endres, Baumwollhändler in Stadtamhof, wobei die niedermünsterische Grundherrschaft erhalten blieb. Endres ließ den Betrieb durch seinen Bruder, einen Hammermeister, führen. Doch die Geschäfte liefen schlecht. Offensichtlich hing das mit dem Ende 1798 vom Kaiser verhängten Exportverbot für Kupfer aus Österreich, das zu stetem Kupfermangel führte, sowie mit der mangelnden Zahlungsmoral der Kupferschmiede zusammen. Infolge der napoleonischen Kriege verschlechterte sich die Situation weiter. 1809 wurde der Kupferhammer zwangsversteigert an Johann Ferstl, Besitzer des Eisenhammers in Arzting bei Grafling.

Ferstl wandelte den Kupferhammer in einen Eisenhammer um. Der von ihm errichtete Neubau mit einer durch drei Kamine gegliederten Fassade steht unter Denkmalschutz. Erst im 19. Jahrhundert kam der Name Waffenhammer auf, obwohl dort vorwiegend Eisengeräte für Haushalt und Landwirtschaft gefertigt wurden.

LB

32. Der Anfang eines neuen Zeitalters

Das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts brachte für die Stadt Deggendorf zahlreiche Veränderungen. Sie betrafen anfangs kaum den Alltag ihrer Bürger, schufen aber die Voraussetzungen für einen langfristigen Wandel des gesamten städtischen Lebens.

Eingebettet waren diese Umgestaltungen in die politische Großwetterlage nach der Französischen Revolution von 1789 bis 1794 und während der napoleonischen Kriege. Der 1799 an die Regierung gekommene Kurfürst Maximilian IV. Joseph wollte als Reaktion auf die Vorgänge in Frankreich Bayern mit Hilfe seines Außen-, Innen- und Finanzministers Max Joseph Graf von Montgelas zum modernen Staat ausbauen. Er nutzte das Bündnis mit Napoleon, um Bayern zum Königreich aufzuwerten. Seit dem 1. Januar 1806 regierte er als König Max I.

Die gesamte Staatsverwaltung wurde reorganisiert und gestrafft. Für Deggendorf bedeutete das die Abschaffung der mittelalterlichen städtischen Privilegien. Die alte Ratsverfassung mit ihren Stadtkämmerern wurde durch eine für ganz Bayern gültige Gemeindeordnung ersetzt. Deggendorf erhielt den Status einer Munizipalgemeinde II. Klasse, weil es mit 525 Familien über die dazu erforderliche Größe verfügte. Überhaupt war Deggendorf damals mit rund 3000 Einwohnern nach München, Ingolstadt, Landshut und Straubing noch immer die fünftgrößte Stadt Altbayerns.

An die Spitze der Stadtverwaltung trat jetzt der Bürgermeister, an die Stelle des Stadtrates der Magistrat, dem als beratendes Organ das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten beigegeben war. Erster Bürgermeister unter den neuen Bedingungen wurde André Reger. Die Gerichtsbarkeit und die Stadtsteuer waren der Stadt zwar entzogen, aber das tägliche Leben regelnde Befugnisse wie Bürgeraufnahmen, Heiratsbewilligungen, die Entscheidungen in Gewerbe-, Kirchen- und Schulanangelegenheiten blieben dem Magistrat erhalten.

Die bisherigen Pfliegerichte Deggendorf und Natternberg wurden aufgelöst und durch das königliche Landgericht Deggendorf ersetzt, das für den gesamten Bereich beider ehemaligen Pfliegerichte und die Stadt zuständig war. Es nahm seinen Sitz in der Pfliegasse 18, dem heutigen Finanzamt. Außerdem wurde Deggendorf Dienort eines Rentamtes, eines Forstamtes, der königlichen Baubehörde und des Oberzoll- und Hallamtes (Salzamt), so dass Deggendorf sich zu einem regionalen Verwaltungszentrum entwickelte.

Eine weitere Veränderung brachte die vom Kurfürsten angeordnete Säkularisierung (Verstaatlichung) der Klöster. Deggendorf selbst war zwar kein großer Klosterstandort, aber es gab allerlei klösterlichen Besitz in der Stadt, der mit der Auflösung der Klöster in Staats- bzw. Privathand übergang. Das einzige Kloster in Deggendorf war das Kapuzinerkloster, das bereits zu Beginn der Säkularisierungswelle aufgelöst wurde. Im Juni 1802 wurden die 15 Patres und fünf Laienbrüder nach Altötting transportiert. Der Klosterbesitz wurde versteigert.

Die Propstei des Reichsstifts Niedermünster ging mit dem Reichsstift 1803 vorerst in das neu gebildete Kurfürstentum Regensburg über. Der Kurfürst von Mainz Carl Reichsfreiherr von Dalberg hatte durch die Eroberungen Napoleons den größten Teil seines Herrschaftsgebietes einschließlich seiner Hauptstadt Mainz eingebußt. Als Entschädigung für die von Napoleon annektierten Gebiete erhielt Dalberg die alte Reichsstadt Regensburg mit allen auf ihrem Gebiet liegenden Klöstern, ferner das Fürstentum Aschaffenburg und die Reichsstadt Wetzlar. Doch schon 1810 wurde das Kurfürstentum Regensburg Bestandteil des Königreichs Bayern.

Die Existenz eines besonderen Propsteigerichts Deggendorf war damit überflüssig geworden. Im gesamten Stadtgebiet gab es von nun an eine einheitliche Verwaltung und Rechtsprechung. Das bedeutete langfristig gesehen einen unzweifelhaften Fortschritt für die Deggendorfer Wirtschaft. Hatten doch die unterschiedlichen Zuständigkeiten wirtschaftliche Initiativen gebremst und überflüssige, kostenträchtige Gerichtsprozesse hervorgerufen.

Rein äußerlich begann Deggendorf sein mittelalterliches Stadtbild abzulegen, da die Stadtbefestigung keine militärische Bedeutung mehr hatte. Nachdem bereits Ende des 18. Jahrhunderts einzelne Abschnitte der Stadtmauer mit dem davor liegenden Zwinger veräußert worden waren, wurde 1804 der Stadtgraben in 41 Teile aufgeteilt und an anwohnende Bürger, vor allem Bräuer und Kaufleute, verkauft, die Nebengebäude und Vorgärten anlegen wollten.

Übersicht sämtlicher Stadtgräben.

	<i>Lang</i>	<i>q. Br.</i>	<i>h.</i>	<i>z.</i>
<i>I</i> <i>Grill vom Oberr Grab bis zum Wlly Grab</i>	<i>1 3/8</i>	<i>39 56</i>	<i>982</i>	<i>36</i>
<i>II</i> <i>Grill vom Wlly Grab bis zum Dorn Grab</i>	<i>1 3/8</i>	<i>4 56</i>	<i>1173</i>	<i>56</i>
<i>III</i> <i>Grill vom Dorn Grab bis zum Jüngling Grab</i>	<i>1 1/4</i>	<i>41 28</i>	<i>1235</i>	<i>28</i>
<i>IV</i> <i>Grill vom Jüngling Grab bis zum Oberr Grab</i>	<i>1 1/4</i>	<i>27 58</i>	<i>575</i>	<i>58</i>
<i>Summa</i> <i>übertragener Graben</i>	<i>6 3/8</i>	<i>1258</i>	<i>4270</i>	<i>58</i>

*ausgegeben zum Kauf durch die Kaufleute von
Joseph von Paichler, Pf. Oberberg.*

Abrechnung über den Verkauf der Stadtgräben 1804 (Stadtarchiv)

Das Bündnis mit Napoleon, dem Bayern eine Vergrößerung seines Staatsgebietes verdankte, hatte allerdings seinen Preis, den auch die Deggendorfer zahlen mussten. Mehrfach hatte die Stadt Truppenstationierungen zu ertragen und zu finanzieren. Im November 1800, im Januar 1801, von September 1801 bis April 1802 und im Jahre 1806 waren nacheinander Polen und Wallachen, Österreicher und Schwaben, die Graf Fuggerschen Reiter und schließlich 600 Franzosen in Deggendorf einquartiert. In der Nähe der Stadt fanden 1805 und 1809 Gefechte zwischen Franzosen und Österreichern statt. Für ein großes



Ausschnitt aus der Votivtafel zum Unglück von 1814 in der Geiersbergkirche (Stadtmuseum)

Manöver bei Plattling im Herbst 1808 waren umfangreiche Lieferungen von Heu und Stroh aufzubringen. 22 Bürger Deggendorfs mussten 1812 am napoleonischen Feldzug gegen Russland teilnehmen. Niemand kehrte zurück. Insgesamt forderten Napoleons Kriege 72 Opfer aus Deggendorf und seiner unmittelbaren Umgebung, ja selbst die Freudenfeier nach Beendigung der Kriege forderte noch Opfer. 1814 wurde in Deggendorf die Befreiung von Papst Pius VII. aus französischer Gefangenschaft gefeiert. Beim Abschießen der Freudenböller kam es zu einem folgenschweren Unfall. Der Stadtmusiker Johann Edenhofer war auf der Stelle tot, der Uhrmacher Xaver Rupp wurde verwundet, und dem Schlosser, der den Böller abgefeuert hatte, wurde ein Arm zerschmettert.

LB

33. Ein Drittel der Stadt lag in Schutt und Asche

Als am 24. Juli 1822 der Stadtmagistrat von Deggendorf beschloss, den *Thurm über dem Pfliegthor, welcher durch den Brand obnehin zerstört ist, unverzüglich abzutragen, die Passage bis an den Kannal im Garten des Gais zu erweitern und auszuebnen*, war dies der Anfang des Abschieds vom mittelalterlichen Stadtbild Deggendorfs. Das Pfliegthor wurde nicht mehr aufgebaut, die Niederlegung der drei anderen Stadttore folgte in den Jahren 1830 (Heroldstor) und 1853 (Oberes und Unteres Tor). Vorausgegangen war diesem Beschluss ein verheerender Brand, der ein Drittel der Stadt betroffen und viel historische Bausubstanz zerstört hatte.

Am 19. Juli nämlich brach mittags um ein Uhr in einer Bäckerei in der Metzgergasse 5 aus unbekannter Ursache Feuer aus. Eine vorausgehende wochenlange Dürre sowie heftige Winde aus wechselnden Richtungen sorgten für ein rasches Ausbreiten der Flammen. Die vielen Schindeldächer und die überwiegend aus Holz gebauten Nebengebäude und Stallungen erleichterten das rasche Übergreifen der Flammen auf benachbarte Häuser. Sie breiteten sich sogar über den Stadtgraben hinaus auf den heutigen Nördlichen Stadtgraben aus und fraßen sich bis *Zum Sand*. Auch Gebäude in der Stadt-Au wurden noch erfasst. Die Metzgergasse mit der dort gelegenen Fronfeste (Gefängnis) wurde ein Raub der Flammen, ebenso die Häuserfront gegenüber dem Rathaus, die Pfliegasse, die östliche Seite des heutigen Luitpoldplatzes und die Bräugasse bis hinunter zur Rosengasse. Erst dort konnte den Flammen Einhalt geboten werden.

Aus vielen benachbarten Städten, Märkten und Dörfern kamen Menschen, um bei der Brandbekämpfung zu helfen. Sie schickten Pumpen und anderes Feuerlöschgerät. Sogar von Regensburg traf Hilfe ein. Landrichter von Vicenti kam mit vielen Männern von Straubing nach Deggendorf, um zu helfen. Ihm wird auch die Rettung der Grabkirche Peter und Paul zugeschrieben, indem er mit seiner Mannschaft die Dachschildeln der umliegenden Häuser herunterriss und so ein Überspringen des Feuers verhinderte. Der Kirchenschatz war vorsorglich bereits in die Pfarrkirche getragen worden.

Das erst 1820 renovierte Rathaus war ebenfalls von den Flammen bedroht. Man erinnerte sich aber eines jungen Spenglergesellen, der wegen einer Rauferei in der Arrestzelle im Oberen Torturm einsaß. Er wurde jetzt geholt und mit Wassereimern und Werkzeug auf das Dach des Turmes geschickt. Ihm gelang es, die schon brennenden Holzteile der Turmkuppe zu löschen, die vor Hitze fast glühenden Blechteile loszureißen und auf die Straße hinunterzuschleudern. Für diese Heldentat soll er eine Belohnung von 300 Gulden erhalten haben. Auch die Verbüßung seines Arrests wurde ihm erlassen. Leider ist sein Name nirgends überliefert.

Für die Deggendorfer war der Schaden enorm. Georg Bauer gibt in seiner Chronik eine Schadenssumme von 480 710 Gulden an. Die allgemeine Brandversicherungsanstalt Bayern konnte damals jedoch nur wenig mehr als ein

IV. M i s z e l l e n.

593. B e r z e i c h n i s s

der milden Beiträge, welche den Abgebrannten der Stadt Deggen Dorf zu Theil geworden sind, und zwar:

I. U n t e r s t ü t z u n g a n G e l d:
welche vom 7. bis 13. August h. J. eingeßossen sind.

(F o r t s e t z u n g.)

Fortlaufende Nummer	Tag der Gabe	N a m e n d e r G e b e r.	fl.	fr.	pf.
		Uebertrag vom 6. August 1822 . .	5669	54	5
160.	Den 7ten Aug. 1822.	Von den Individuen des königl. Ober-Administra- tions-Collegiums der Armee	57	—	—
161.	Eodem.	Eine Sammlung in Regensburg	205	35	—
		Beiträge von München, nämlich:			
162.	Den 10ten Aug. 1822.	a. von 2 Unbekannten mit M. O. 25 fl.			
		b. von einem Ungeannten 5 fl. 24 fr.			
		c. Ebenfalls 25 fl.			
		d. von der Gesellschaft im Kaisergarten 11 fl.			
		e. von der Marktsgemeinde Wolfrathhausen 32 fl. 30 fr.			
		f. von den Landgemeinden des Landgerichts 101 fl.			
		g. von der Gesellschaft im Hubergarten 40 fl.			
		h. von der Holzschützengesellschaft 41 fl.			
		i. von einem Ungeannten mit W. K. 50 fl.			
		k. von einer Gesellschaft im Neugarten 11 fl. 49 fr.	342	43	—
163.	Den 10ten Aug. 1822.	Beitrag des Handwerkes der Weber in Diech- tach	10	30	—
164.	Eodem.	Beitrag des bürgerl. Schuhmacher-Handwerkes in Wasserburg	6	—	—
165.	Den 11ten Aug. 1822.	Von der Gemeinde Hebertsfelden	18	34	—
166.	Den 12ten Aug. 1822.	Vom Schuhmacher-Handwerk in Regensburg .	2	24	—
167.	Eodem.	Vom Doktor Schnitzbaum	100	—	—
168.	Den 13ten Aug. 1822.	Vom Banquier Waller in Wien	50	—	—
	Eodem.	Sammlung der Pfarrsgemeinde Bodenmais .	9	27	2
		S u m m e	6449	46	3

Auszug aus dem Intelligenz-Blatt für den Unterdonaukreis mit einem Verzeichnis der Spenden für die Brandgeschädigten von Deggen Dorf (Stadtarchiv)



Feuerlöscheimer aus dem historischen Rathaus, 19. Jh., Leder, innen ausgepicht, Textilgriff (Stadtmuseum)

Viertel der Verluste auszahlen, da im Rechnungsjahr 1821/22 neben Deggendorf auch Wegscheid und Sulzbach/Opf. von ähnlichen Brandkatastrophen heimgesucht worden waren. Insgesamt fielen dem Inferno 116 Häuser und 88 Nebengebäude zum Opfer. Wochenlang hielt sich nach einem anderen Bericht von Johann Altmannsberger die Glut in den Ruinen und Aschehaufen, bis alles Brennbares aufgezehrt war. Neben den 116 Hausbesitzern waren auch 214 Mieter und 37 andere Schadenträger betroffen. Auch zwei städtische Feuerspritzen wurden durch die große Hitzeentwicklung unbrauchbar.

Eine Spendenaktion in ganz Bayern folgte. Von den Kirchenkanzeln wurde aufgerufen, für die Deggendorfer zu geben, und auch Städte und Gemeinden sammelten für die in Not geratene Bevölkerung. Auch aus der königlich-baierischen Cabinets-Cassa wurden 500 Gulden zur *Vertheilung an die dürftigsten der durch den Brand verunglückten Einwohner* überwiesen. Das Pfarramt Seebach spendete 70 Gulden, die Stadt Passau 300 Gulden, das königliche baierische Linien-Infanterie-Regiment 91 Gulden 6 Kreuzer, das Pfarramt Niederalteich spendete 14 Gulden 30 Kreuzer. Insgesamt kamen aus ganz Bayern 22 000 Gulden *Wohlthätigkeits-Beiträge für die durch Brand verunglückten Bewohner Deggendorfs* zusammen, die die Not der Deggendorfer linderten.

EK

34. Biedermeierliches Deggendorf

Im 19. Jahrhundert war das Leben in Deggendorf trotz der epochalen Veränderungen noch recht altertümlich. Viele Bürger betrieben nebenher noch die Landwirtschaft und jeden Morgen zog das „Stadtvieh“ auf die Gemeinschaftsweiden – selbst um das Jahr 1900 gab es noch Hunderte von Pferden, Rindern, Schafen, Schweinen und Ziegen in der Stadt. Und obwohl viel alte Bausubstanz durch Feuer oder Unverstand zerstört worden war, wie die Stadtmauern und -türme, gab es noch manche Ecke und manchen Innenhof, der so recht für ein „Spitzwegidyll“ gelten konnte, z. B. das Anwesen Oberer Stadtplatz 18, heute Karstadt, der Innenhof des Gasthofs „Zur Post“, heute ebenfalls ein gesichtsloses Kaufhaus oder der Pferdemarkt mit dem Spitaltor. Und noch weit im 19. Jahrhundert zog der Nachtwächter seine Runden, der Türmer wohnte noch hoch oben im Rathausturm, als ob das Mittelalter noch nicht vorbei gewesen wäre. Wenn der Magistrat im Jahre 1695 den beiden Nachtwächtern Veit Schöberl und Stefan Sitzberger *auf ihr Anlangen* zum Schutz vor der Kälte *die bedürftigen Nachtpöhl* bewilligten – das hätte genauso gut ins 19. Jahrhundert gepaßt. Und ob damals der Stadttürmer nicht auch manchmal so bequem war wie Andreas Rothenlehner, dem 1717 vom gestrengen Stadtrat *aufgeladen worden, hinfüro die nachtschirr und anderen Unflath nit mehr wie bisher beschehen, auf die Rathaustachung zu deren ruin und jedermans ansehen, also herunder zu schiden, sondern selbiges gleichwohl in denen Zubern nachtszeit herunder zu lassen...!* 1821 war der Thürmer und Mesner Anton Schneider sehr nachlässig in seinen Aufgaben geworden. Deshalb wurde ihm aufgetragen, wie in den vorigen Zeiten im Frühjahr und Sommer von 3 Uhr früh bis 10 Uhr abends, und in der restlichen Zeit von 4 Uhr bis 9 Uhr die *Feuerwache* gehörig zu besorgen, ebenfalls wie früher an Sonn- und Feiertagen und Jahrmärkten mit der Trompete *das gewöhnliche Abblasen zu besorgen*, sowie den Eisstoßgang, die beginnende Schifffahrt und Ernte durch Signale anzuzeigen. In der gleichen Stadtratssitzung wurde die Erhöhung der Brandversicherung für die Stiftungsgebäude beschlossen – als ob man gehaut hätte, daß im Jahr darauf der letzte große Stadtbrand ausbrechen würde. 1833 war man mit der *Handhabung der Nachtwache* wieder sehr unzufrieden, wie das wörtliche Protokoll der 40. Session des Magistrats vom 18. September zeigt:

Zur beßern Handhabung der Nachtwache, überhaupts der Sicherheits-Polizei zur Nachtzeit bestimmt der Magistrat hiermit folgendes: 1. Die Nachtwache ist von dem Polizeidiener und den Nachtwächtern vom 15^{ten} September jeden Jahres angefangen bis zum 31^{ten} März an jedem Tage um 9 Uhr Abends zu beziehen, und erst um 4 Uhr Morgens zu verlassen. 2. Um 9 Uhr haben zwei Nachtwächter die Nachtwache zu beziehen, und dieselbe bis 12 Uhr fleißig zu versehen. Nach 12 Uhr haben diese Geschäft die beiden andern Nachtwächer zu übernehmen und bis 4 Uhr Morgens den Dienst zu leisten. Die ersteren Beiden dürfen von der Wache nicht mehr abgehe, bis die beiden andern eingetroffen sind. Die Nachtwache besteht aber nicht darin, daß die Stunden auf



Die Türmerstube im Rathausturm (Foto: M. Mittermeier)

dem Platze oder um das Rathaus herum ausgerufen werden, sondern daß die Nachtwächter in den Stadtbezirken in verschiedenen Richtungen herumgehen, fleißig nachsehen, ob nirgends die nächtliche Ruhe und Sicherheit der Personen und des Eigenthums gestört würden; daß ferners alles verdächtig herumschleichende Gesindl aufgegriffen und auch andere, welche nach der Polizeistunde herumziehen, sogleich arrestiert, oder wenn sie bekannt sind, des andern Tags sogleich zur Anzeige gebracht werden. Das Ausrufen der Stunden ist nur das Zeichen, daß der Nachtwächter wachbar, und auf seinem Posten sey; Dafür hat dieses Ausrufen nicht bloß auf dem Stadtplatze, sondern auch in andern Gassen, und insbesondere auch vor den 4 Stadthoren zu geschehen. 3. Jeder Nachtwächter hat als Sicherheitswaffe die hierorts seit uralten Zeiten bestehende Hellebarte, und jeder eine brennende Latterne bei sich zuführen. 4. Die Nachtwächter haben diesen Dienst in Person zu leisten, und nur in Krankheits-Fällen, oder wenn besondere außerordentliche Hindernisse eintreten, ist ihnen gestattet, ein taugliches Individuum, jedoch mit ausdrücklicher Bewilligung des Magistrats zu substituiren. 5. Jeder Nachtwächter, welcher in seinem Dienste säumig, oder nachlässig gefunden wird, hat im ersten Falle die Suspension auf einige Zeit, und bei fortgesetzter Nachlässigkeit die Dienstes-Entlassung zu gewärtigen. Es versteht sich dabei von selbst, daß diese Suspension oder Entlassung sich auch auf den Mößner-Dienst erstreckt; indem



Kleiderordnung der Polizei
von 1844 (Stadtarchiv)

dieser ihme nur zugegeben ist, damit sie für den Nachtwachdienst eine angemessene Belohnung finden. 6. Von nun an haben auch 1. Polizeidiener wie bisher die Nachtwache zu beziehen, aber nicht bloß im Wachtzimmer zu verweilen, sondern gleichfalls Patrouillen zu machen. Zu ihrer Vertheidigung, und um ihren Dienst mit mehr Nachdruck zu handhaben, wird ihnen der Magistrat auch ein Obergewehr mit Bajonet und Cartouches [Patronen] anschaffen. 7. Die Polizeidiener haben durchaus in Uniform zu erscheinen, und zwar bei besondern Feyerlichkeiten in ihrer bisherigen Uniform, ausserdem aber in einem Rock mit schwarzen Aufschlägen und Kragen und rothem Vorschusse, und statt des Hutes mit einer Schirmkappe von blauem Tuche und rothem Vorschusse. Dieser Rock und Kappe wird ihnen alle andernhalb Jahre aus der Kommunalkasse angeschafft. Die Säbelkoppel ist in Zukunft über die Schulter zu tragen. 8. Gleicher Rock und Schirmkappe soll auch dem als Nachtzettel-schreiber [wenn ein Fremder noch spät durch das Donautor in die Stadt eingelassen wurde] und Substituten im Polizeidienste aufgenommenen Karl Reichherzer angeschafft werden, ohne ihm jedoch rücksichtlich seiner Anstellungs-Bedingungen eine Begünstigung einräumen zu wollen.

Gegenwärtige Entschliebung ist vorbenannten sämtlichen Individuen zur Wissenschaft und strengen Darnachachtung zu eröffnen.

Magistrat der Königlichen Stadt Deggendorf

Josef Ochsenfuß, Josef Duss, Sebastian Sell, Joseph Anton Weber, Anton Krauth

JM

35. Konservativ und königstreu

Die Jahre 1848/49 waren in vielen Ländern Europas von revolutionären Ereignissen geprägt. Wie spiegelte sich das in Deggendorf wider? Georg Bauer schrieb 1894 in seiner bekannten Stadtchronik: Die *politisch erregten Jahre gingen, dank der religiösen und konservativen Gesinnung unserer Bevölkerung, dahier spurlos vorüber*. Ganz so einfach war es allerdings nicht.

Sicher, revolutionäre Umtriebe und republikanisches Gedankengut sind im Deggendorf der Mitte des 19. Jahrhunderts bisher nicht nachweisbar. Aber bei einem kleinen Teil der Bürger und Beamten wurden die Münchner, die deutschen und europäischen Vorgänge mit wachem Interesse verfolgt. Wie anders hätten sich komplette, sogar nachträglich gebundene Jahrgänge überregionaler Tageszeitungen von 1848/49 jahrzehntelang im Privatbesitz Deggendorfer Bürger erhalten? Es handelte sich dabei um den in Nürnberg veröffentlichten liberal-konservativen *Korrespondenten von und für Deutschland* und die gemäßigt liberale Augsburger *Allgemeine Zeitung*, die heute im Stadtarchiv liegen. Wahrscheinlich ist auch die in Passau erschienene *Donau-Zeitung* gelesen worden.

Ein erstes Zeichen politischer Aktivität war am 22. April 1848 eine in Deggendorf stattfindende Versammlung von rund 200 Personen aus ganz Niederbayern. Sie kamen aus Landshut, Passau, Straubing, Deggendorf, Landau, Viechtach, Kötzing, Dingolfing, Mallersdorf, Eggenfelden und Vilshofen. Unter Vorsitz des Landshuter Regierungsrats Benno Heinrich Pfeufer beriet man über die Vorbereitung der Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung. Übereinstimmend sprachen sich die Anwesenden für eine konstitutionelle Monarchie aus. Auf eine gemeinsame Kandidatenliste konnte man sich jedoch nicht einigen.

Das Wahlrecht war von unserem heutigen noch weit entfernt. Es war nicht gleich. Abgesehen davon, dass Frauen prinzipiell nicht wählen durften, war nur wahlberechtigt, wer direkte Steuern zahlte. Die Wahl war nicht geheim. Der Stimmzettel musste mit dem Namen des Wählers versehen werden. Die Kandidaten wurden nicht direkt gewählt, sondern über Wahlmänner. Im Ergebnis wurde für den Wahlkreis Deggendorf auch kein Deggendorfer in die Nationalversammlung gewählt, sondern der fundamentalistische Konservative Dr. George Philipps, Geschichtspräsident und Mitglied der Königlich-Akademie der Wissenschaften zu München, Herausgeber der *Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland*.

Zu den politisch interessierten Deggendorfer Bürgern gehörte der Buchdrucker Jakob Kollmann, 1848 zum Mitglied des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten gewählt. Er gab seit 1844 das *Deggendorfer Wochenblatt* heraus, das zwar nur wenige politische Beiträge und oft nur feinsinnige Andeutungen enthielt, aber dennoch von einem Teil der Leser sicher genau verstanden wurde. Gerade dadurch macht es einiges über die politische Situation in Deggendorf während der Revolutionsjahre sichtbar.

A n z e i g e.

Die Grundrechte
 des deutschen Volkes mit dem
 Einführungsgesetze sind zu haben bei der
 Redaktion dieses Blattes.

Preis 3 Kr.

Anzeige im „Deggendorfer
 Wochenblatt“ vom 17.2.1849

Auch als Organ, das die Beschlüsse des Stadtmagistrats veröffentlichte, vermittelt das *Wochenblatt* einen Einblick in das von den revolutionären Ereignissen nicht völlig unberührte Deggendorfer Leben dieser Zeit. So musste der Magistrat im Februar 1849 eine Verfügung erlassen, weil die Gemeindeglieder, die Pferdegespanne besaßen, sicher angeregt durch den Protest gegen feudale Überreste in ganz Deutschland, *aus sträflicher Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Anordnungen* nicht mehr bereit waren, Gespanndienste beim Brücken- und Wegebau zu verrichten.

Die Redaktion des Blattes verbreitete in Deggendorf die von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen, aber von der bayerischen Monarchie abgelehnten demokratischen *Grundrechte des deutschen Volkes*, in denen es unter anderem hieß, der Adel als Stand sei aufgehoben. Sie veröffentlichte Freiheitsgedichte von Hoffmann von Fallersleben wie das *Herbstlied eines Chinesen*, in dem es hieß: wir sind *reif, für die Freiheit alles zu wagen*. Ausgesprochene Reaktionäre wie der konterrevolutionäre preußische General Wrangel oder der geflohene österreichische Kanzler Metternich wurden – oft in Form der Satire – deutlich verurteilt.

Es fällt auf, dass politische Aufsätze im *Wochenblatt* vornehmlich von liberal gesinnten Beamten des Königlichen Forstamtes verfasst wurden, die keine Deggendorfer Bürger waren: bis Anfang 1849 durch den dann strafversetzten Forstmeister Friedrich Hochfärber, danach von seinem Nachfolger Josef Sintzel. Auch Hochfärber verpackte seine Ansichten mitunter in blanke Ironie, so wenn er schrieb: *Während die auserwählten Herrn in Frankfurt alle Verfassungs-Artikel über das deutsche Reichsoberhaupt durchberathen, aber zu der goldenen Schale den ächten Kern nicht finden können..., während die Rechten in München sich sehr linkisch benehmen und die Linken nicht recht sind..., während es in Rußland, Dänemark, England, Neapel, Rom, Frankreich u.s.w. blitzt und dampft und knallt... und selbst die Schwarzen nicht mehr so viel weis machen können, vermag ich es, mich diesem wenig erbaulichen Quodlibet abzuwenden und über das gesündeste, feinste, darum gesuchteste, bei uns aber noch seltene und theuere Gemüse, den Spargel ... zu erzählen.*

Beilage zum Deggendorfer Wochenblatte No. 20.

Was der dahier bestehende **Verein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit** will, und was er nicht will.

Der Verein will, was sein Name besagt, Wahrung der konstitutionellen Monarchie und Durchführung der religiösen Freiheit.

Er will also einerseits, daß die alte, nie besleckte Treue und Anhänglichkeit an das tausendjährige Regentenhaus erhalten und fortgepflanzt und das Vaterland im wahren konstitutionellen Geiste regiert werde, anderseits, daß auch der freien, religiösen Bewegung aller Bekenntnisse gerechte Rechnung getragen werde.

Der Verein steht für religiöse Freiheit deshalb ein, weil er überzeugt ist, daß zur Erzielung des wahren Volkswohles und der wahren Freiheit außer der Politik auch die Religion nothwendig ist.

Im Bezug auf die katholische Kirche schließt er sich den Beschlüssen der versammelten, deutschen Bischöfe zu Würzburg an, welche keine Trennung der Kirche vom Staate beantragt haben.

Der Verein huldigt unbedingt dem Fortschritt, aber nur dem besonnenen; er will die Errungenschaften des März festhalten und bekämpft den Rückschritt, soweit seine Kräfte reichen. Aber sowie er den Rückschritt nach Kräften zu hindern gewillt ist, macht er sich auch zur Aufgabe, mit allen erlaubten gesetzlichen Mitteln dem Umsturze der bestehenden Ordnung entgegen zu treten.

Der Verein ist somit der wahren Freiheit zugethan und will, daß sie jedem gleichmäßig von der Wage des Gesetzes zugewogen werde. So wie daher der Verein wahre Freiheit anstrebt, so steht er auch ein für Gesetz und Recht und haßt und bekämpft jedwede Willkühr, komme sie von Oben oder von Unten.

Wenn es seiner Auffassung nach jedoch Not tat, sprach er Klartext. So wandte er sich im März 1849 gegen eine *Deggendorfer Adresse*, mit der Deggendorfer Bürger sich gegen die gegenüber der königlichen Regierung oppositionelle Mehrheit des im Januar 1849 eröffneten neuen Landtags wandten. Er forderte die Deggendorfer Bürger auf, sich nicht gegen die Linke im Landtag aufhetzen zu lassen, die ja auch königstreu sei, zugleich aber die Grundrechte des Volkes achten wolle. Seine Position blieb jedoch in der Minderheit.

Den Ton in Deggendorf gaben der im Mai 1849 gegründete *Verein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit* sowie der ebenfalls 1849 ins Leben gerufene *Pius-Verein* der Pfarrei Deggendorf mit 475 Mitgliedern an, welche die Frankfurter Grundrechte nur mit Einschränkungen anerkennen wollten, wie es die königlich-bayerische Regierung in einer Erklärung vom 23. April 1849 getan hatte. Sie befürworteten den Erhalt der demokratischen *Errungenschaften des März*, die Förderung des *Gewerbestandes* gegen das *wuchernde Fabrik- und Freihandel-Wesen* und die *Wohlfahrt des Bauernstandes*. Da man zunehmende soziale Spannungen erkannte, wollte man die *Arbeiterklasse* nicht vergessen und namentlich *durch Arbeitsverschaffung zu fördern suchen*. Abgelehnt wurde die Trennung von Kirche und Staat, das Aufgehen Bayerns in Deutschland und der Ausschluss Österreichs aus einem geeinten Deutschland.

LB

36. Königsbesuche in Deggendorf

Ihre Treue zum Wittelsbacher Herrscherhaus konnten die Deggendorfer mehrmals direkt unter Beweis stellen, wenn nämlich ein Angehöriger des Königshauses geruhte, die Stadt zu besuchen. Im 19. Jahrhundert war dies einige Male der Fall.

Am 22. Juni 1845 fuhr die Königin Therese, Gemahlin von König Ludwig I., eine geborene Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, auf der Donau an Deggendorf vorbei. Das mag vielleicht nicht einmal eine Viertelstunde gedauert haben, aber der protokollarische Aufwand der Stadt war enorm. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, einen begeisterten Bericht in die *Concordia*, dem *Wochenblatt zur allgemeinen Conversation*, das in Passau erschien, gegen Bezahlung aufnehmen zu lassen.

Vielleicht hat jede Gemeinde an der Donau, an der die Königin vorbeifuhr, das Ereignis ähnlich gefeiert – über ein solch anhängliches Volk konnte sich das Königshaus wirklich freuen!

Vier Jahre später, nach der mißlungenen Revolution von 1848, kam der Sohn des abgedankten Königs Ludwig I., Maximilian II., mit seiner Gattin Marie für einige Stunden nach Deggendorf. Trotzdem ist dieser Besuch bis heute nicht vergessen. Nach seinem Regierungsantritt 1848 besuchte Maximilian im Jahr darauf Franken, Schwaben, die Oberpfalz und Niederbayern. Am 10. Juli kam er abends um 9 Uhr in Deggendorf an und fuhr nach 45 Minuten weiter nach Egg, wo er die Nacht verbrachte. Den ganzen Tag hatte die Stadt auf das Königspaar gewartet, wie Bürgermeister Schreiner in seiner handschriftlichen Chronik festhielt. Am nächsten Tag kam er nochmals für eine halbe Stunde in unsere Stadt. Auch dieser Aufenthalt wurde ausführlich beschrieben, diesmal im „Deggendorfer Wochenblatt“ vom 14. Juli 1849.

Von Mietraching gingen die Majestäten angeblich zu Fuße auf die Rusel, begleitet vom Landrichter, dem Bürgermeister und anderen Honoratioren. *Oben angelangt begaben Sie sich nach dem so genannten Hausstein, wo Höchstdieselben über die dortige Aussicht in die herrlichen Donau-Ebenen, Ihre größte Befriedigung äußerten. Auch soll Ihre Majestät die Königin die Heidelbeeren, die Sie sich höchsteigenhändig pflückte, ganz delikat gefunden haben.* Hier sprach der König auch die verbürgten Worte: *Ich habe es bisher nicht gewußt, daß mein Bayerland so schön ist!* Und Dr. Appel, der damalige Deggendorfer Gerichtsarzt, der damals *das Glück und die Ehre* (hatte), *in der Nähe ihrer Majestaeten zu sein*, überliefert in seinem „Physikatsbericht“, *daß die Königin, die entzückt war über die unendliche Fernsicht, folgende Frage an s. Majestaet den königl. Gemahl* (richtete): *„Max, gehört all dass, was wir sehen, zu Bayern?“*, *Marie, alles das, was du siehst, gehört uns‘*, *war die niedliche Antwort S.nr Majestaet.* An diesen königlichen Besuch erinnern noch heute Inschriftentafeln am „Hohenstein“ an der Ruselstraße kurz nach Mietraching und am Hausstein.

Auch zwei kleine Siedlungen kurz vor und nach Mietraching halten den kur-

Deggendorfer Wochenblatt.

Nr. 28.

Samstag den 14. Juli

1849.

Sinnspruch.

Kommen Fürst und Volk mit Liebe sich entgegen
Dann vorbereitet sich im ganzen Lande Segen.

Miszellen.

Höchst erfreuliche und unauslöschliche Erinnerungen vom 10. und 11. Juli 1849.

Dem an diesen Tagen wurde uns das längstersehnte Glück zu Theil, die beiden königlichen Majestäten in unserer Mitte zu sehen. Seit mehr als hundert Jahren, war kein bayerischer Fürst mehr in Deggendorfs Mauern — welcher Gedanke nicht wenig die festlichen Gefühle erhöhte, mit welchen man dem Einzuge des geliebten Herrscherpaares entgegen sah. Allein alle Erwartung übertraff der Eindruck auf die Herzen der freudeberauschten Menge, als sie der, durch eine Abtheilung berittener Bürgerwehr schon ansserkhalb Natterberg eingeholten, beiden Majestäten ansichtig wurde; — als man an Höchstderen liebenswürdigen Persönlichkeit zu fühlen begann; als man an Höchstdenselben die lebhafteste Nührung über den ihnen bereiteten großartig-feierlichen, und doch herzlichen Empfang gewahrte, und dadurch die Ueberzeugung schöpfte, daß die Stimme des Volkes an dem Herzen des Volkes mächtig anklänge. Von nun an wurde die Freude fast zum ausschweifenden Jubel. Das tausendstimmige Zujuchzen des Volkes über-tönte den Donner des Geschüßes und das Festgeldute von allen Thürmen der Stadt! Wer Zeuge dieses begeisternden Schauspieles war, mit welcher ausgelassenen Freude das Volk seinen König umvogte, mit Zeichen der Verehrung überhäufte, ja ihn vor Liebe beinahe zu erdrücken schien, der mußte sich unwillkürlich an Schillers Worte erinnern:

Die Treue — sie ist doch kein leerer Wahn!

Der erste Empfang Ihrer Majestäten fand Abends um 9 Uhr Statt an der Donaubrücke durch Hrn. Bürgermeister Bamann, an der Spitze des Magistrates und der Gemeindevollmächtigten mit folgender Rede:

„Grußen Euere königlichen Majestäten den Willkomm anzunehmen von den Vertretern der Bürgerschaft Ihrer treuehorsaamsten Stadt Deggendorf.“

Ein längst gehegter, sehnlichster Wunsch, Bayerns allerliebtestes Königs-Paar in Unseren Mauern zu begrüßen, wird heute erfüllt und dieser Tag der Freude und des Jubels wird als der schönste glänzen in den Annalen Deggendorfs. Kann diese Stadt, klein und weniger bemittelt, Euere Königl. Majestäten auch nicht auf eine so würdige und feierliche Weise empfangen wie größere und wohlhabendere Städte des Königreichs, so ist der Empfang dahier doch nicht minder herzlich. —

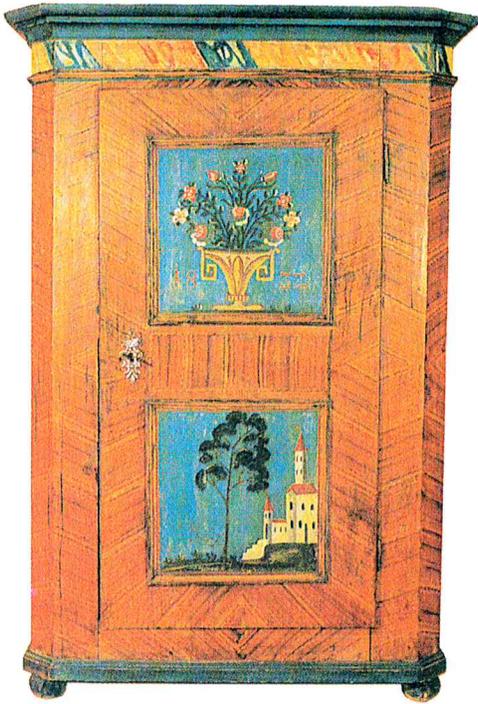
zen Besuch des königlichen Paares in Erinnerung. Das Anwesen „Obere Papierfabrik“ — später die Zündholzfabrik — durfte sich „Morienthal“ nennen, das „Neugebäude“ des Franz Freiherrn von Hafensbrädl erhielt den Namen „Maxhofen“.

JM

37. Gewerbe und Industrie

Bis weit in das 19. Jahrhundert war Deggendorf eine vom Handwerk bestimmte Stadt. Im Jahre 1830 lebten von 740 Familien 499 vom Gewerbe, 207 von der Gärtnerei und der Tagelohnarbeit, 34 Haushaltsvorstände waren Beamte, Pensionäre oder Austragsleute. Ganz langsam erst begann die Industrialisierung. Zwar wollte die Stadt schon seit 1817 eine „Industrie- und Handelslehrerin“ anstellen und versuchte um 1849 eine Gewerbeschule zu errichten, doch war die Zeit noch nicht reif dafür. Die Liste der vergeblichen und erfolgreichen Industrieansiedlungen in Deggendorf ist lang.

Das Mühlbogental war schon lange Zeit das Deggendorfer „Industriegebiet“ mit zahlreichen Mühlen, dem Kupfer-, Eisen- oder Waffenhammer, Glasschleifereien, einer bekannten Papiermühle und den Betrieben der Tuchwäcker, doch erst 1834 errichtete der Müller J. Maurer hier eine größere Wollspinn- und Tuchfabrik, in der 50 Arbeiter beschäftigt waren. 1829 erfand der Kupferschmied Weber einen neuen Backofen, doch die erhoffte Prämierung blieb aus. Auch die Seidenraupenzucht von Franz X. Pachner rentierte sich nicht: 1828 erntete er 13000 Kokons im Gewicht von sechs Pfund, doch um rentabel zu arbeiten, hätte er viel Investitionskapital benötigt. Wie die meisten Handwerker, die sich damals als Großunternehmer profilieren wollten, mußte auch er aufgeben. Die Deggendorfer Tuch- und Spitzenherstellung in Heimarbeit hatte eine lange Tradition: Eusebia Müller beschäftigte schon Ende des 18. Jahrhunderts an die 100 *Spiznäher*, darunter auch Kinder von zehn bis zwölf Jahren mit einem Tagesverdienst von 12 Kreuzer, *die sonst sammentlich dem Staat zur Last fielen...* Ihre Produkte fanden Absatz bis nach Holland und Frankreich. Noch ganz dem traditionellen Handwerk verhaftet waren der Holzblasinstrumentenbau des Georg Pangraz und der Geigenbau des Lorenz Hartl. Die Massenherstellung von Hinterglasmalereien gelang Andreas Lohberger, der seine Produkte bis nach Böhmen, Österreich, Frankreich und in die Schweiz verkaufte. Überregional bekannt war die Deggendorfer Schreinerfamilie Weinzierl mit ihren charakteristischen Schränken. Dem Versuch der Freifrau von Hafenbrädl, in Maxhofen eine Spinnerei, Weberei, Tuchfabrik und Färberei zu errichten, war kein Erfolg beschieden. Auch die *Rauch- und Schnupftabakfabrik* des J. Duß ging nach 1810 wieder ein. Erst am Ende des Jahrhunderts betrieb die schon erwähnte Fabrikantenfamilie Maurer wieder eine *Brasiltabakfabrik Deggendorf*. Der Tuchmacher Atelberger hatte da schon mehr Glück: Als der bayerische Prinz Otto I. in Griechenland König wurde, übernahm er die Tuchlieferung für das griechische Militär. In Kleinwalding betrieb Johann Stinglwagner einige Jahre eine Tuchfabrikation: Wie es sich gehörte, hatte er in Belgien, der Normandie, in Lyon und Brünn sein Handwerk gelernt. In Marienthal entstand eine Zündholzfabrik gegen den Widerstand des Schachinger Gemeinderats, der erklärte, daß *derlei Fabriken immer ... zum physischen und moralischen Verderben* geführt hätten. Später kaufte der Orgelfabrikant Edenhofer die Gebäude. Mehr Erfolg war der Fabrik des Kaufmanns Roscher in Oberkandelbach zur Erzeugung



Ein Deggendorfer „Weinzierl-Schrank“ (Privat)

von u. a. Glaubersalz und Schwefelsäure beschieden. 1859 wurde sie auf die Fabrikation von Steinzeug umgestellt und 1919 von der Firma Noel übernommen. 1881 errichtete eine Chemnitzer Firma eine Ölgasanlage; seit 1913 gab es auch die Optische Fabrik Birkenstein in unserer Stadt. Eine Kuriosität soll noch erwähnt werden: Berühmt waren im 19. Jahrhundert im Bayerischen Wald die Deggendorfer *Schnullerprügerl* oder *Deggendorfer Knöpfe*, kleine Stückchen eines besonderen Weißbrotgebäcks, die in die Schnullertüchlein gewickelt wurden und an denen die Waldlerkinder „zuzeln“ konnten.

Schon 1849 beteiligte sich ein Deggendorfer „Gewerbeverein“ an einer Landshuter Gewerbe- und Fabriktausstellung und seit 1867 gab es in unserer Stadt eigene Ausstellungen, zu denen auch Kataloge und Gedenkmünzen erschienen.

Vor allem die Anbindung an die Eisenbahn eröffnete hoffnungsvolle Perspektiven für Industrie und Gewerbe. Die Eisenbahn zwischen Plattling und Deggendorf war eine der vielen Privatbahnen. Auch die Waldbahn war ein privates Unternehmen; sie wurde von den Aktionären der Ostbahn über Deggendorf nach Böhmen und nicht – wie lange befürchtet – über Cham gebaut. Mit Erfolg hatten Benedikt von Poschinger und der berühmt-berühmte Stadtpfarrer Joseph Conrad Pfahler lange dafür gekämpft.

Wie es mit der Motorisierung aufwärtsging, zeigt folgende Statistik: 1873 standen in fünf Gewerbebetrieben sechs Dampfkessel mit insgesamt 66 PS Leistung, 1907 waren es immerhin schon 51 Motoren mit 412 PS Leistung. Ganz groß wurde 1875 die Inbetriebnahme der ersten amerikanischen Mähmaschine angekündigt.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden an der „Donaulände“ Schleppschiffe gebaut. Die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, nach 1915 die Firma Hitzler und der Bayerische Lloyd, eröffneten die Erfolgsgeschichte der „Deggendorfer Werft und Eisenbau GmbH“: 1929 wurde hier das „größte und modernste Schiff auf dem Bodensee“ gebaut. Vor allem die „Bayerische Hafenbetriebsgesellschaft“ betrieb mit Erfolg die Ansiedlung von Industrie auf dem heutigen Hafengelände, ein *nur aus Sümpfen bestehendes Gelände*,



Die Deggendorfer Werft auf einer Ansichtskarte Anfang des 20. Jahrhunderts (Privat)

das in jahrelanger Arbeit *unter Anwendung enormer Mittel* erschlossen wurde: Die Siriuswerke zur Verarbeitung von Bleicherde, mehrere Petroleumlager, eine Raffinerie, das Holzbearbeitungswerk Mohring & Fiechtner, das für die Deutsche Reichsbahn elastische „Pappelholzzwischenlagen“ produzierte. Diese wurden zwischen die Eisenbahnschiene und die Schwellen gelegt, wodurch ein ruhigeres Fahren ermöglicht wurde. Trotz dieser Erfolge war noch viel zu tun: 1925 veranstalteten zahlreiche Gemeinden der Region eine Informationsfahrt für Politiker und die Presse. Dabei wurden die Vorzüge von Deggendorf als Industriestandort herausgestellt. Der Zweite Weltkrieg vernichtete die positiven Ansätze. Der Wirtschaftsplan der Stadt aus dem Jahr 1949 stellte die Weichen für eine stürmische Entwicklung. Industriegebiete siedelten sich an, darunter die „Textilwerke Deggendorf“, die 1964 nach Seebach verlegt wurden. Trotzdem ist Deggendorf keine reine Industriestadt geworden, sondern stellt sich als eine gesunde Mischung von Industrie-, Behörden- und Schulstadt dar. Der neue Donauhafen mit dem einzigen Freihafen in Süddeutschland und die hervorragende Lage im Fernstraßennetz und in einem offenen Europa öffnen neue Perspektiven für unsere Stadt. Deggendorf kann wieder wie in seiner frühen mittelalterlichen Geschichte zu einem „Tor zum Osten“ werden. Durch die Zusammenarbeit mit Plattling wachsen jetzt am Anfang des 3. Jahrtausends endlich die geographisch und siedlungsgeschichtlich getrennten Gebiete südlich und nördlich der Donau zu einem neuen Oberzentrum auf 125 qkm für 45 000 Einwohner zusammen – die größte gewerbliche Ansiedlungsfläche in Ostbayern, eine echte „Region der Zukunft“. Daß dies aber auch der endgültige Abschied vom Deggendorf von einst bedeutet, mögen viele bedauern. Zu ändern ist es nicht.

JM

38. Hafenbrädl und Pfahler – Die „Deggendorfer Dioskuren“

Seit der Revolution von 1848 war auch Deggendorf „politisiert“. Es gab einen katholischen „Pius-Verein“ und einen Ableger des von Görres angeregten „Vereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“, die Keimzelle der späteren Bayerischen Patriotenpartei, kirchlich-konservativ-großdeutsch, also für den Einfluß Österreichs, gegen eine preußische Führung in einem deutschen Nationalstaat und stark „ultramontan“, also Romtreu. Mit Hilfe des Parlamentarismus wollte man seine katholisch-kirchlichen Interessen gegen den Liberalismus und das Staatskirchentum behaupten und hielt an der alten Agrargesellschaft gegenüber der modernen bürgerlichen Industriegesellschaft fest. Ihre Anhänger sammelten sich u. a. in den Christlichen Bauernvereinen, in denen die örtliche Geistlichkeit die Rolle der Parteifunktionäre übernahm. Der bedeutendste dieser Vereine ist der „Bayerisch-Patriotische Bauernverein zu Deggendorf“. Er wurde am 5. Januar 1869 vom Gutsbesitzer Freiherr Franz Xaver Hafenbrädl auf Schedlhof und dem Stadtpfarrer Joseph Conrad Pfahler gegründet. Beide hatten sich im Jahre zuvor für das Projekt einer Hagelversicherungsanstalt stark gemacht, das jedoch mißlang. Dahinter lag ihre Absicht, die Bauern wirtschaftlich abzusichern, gleichzeitig aber auch politisch zu organisieren. Die Familie Hafenbrädl war seit langem in Deggendorf als Metzger und Lederer ansässig. Ziel des Vereins war die Fortbildung in der Landwirtschaft, Kenntnis der einschlägigen Gesetze und die *Besprechung sozialer und politischer Tagesfragen*. Jedes Mitglied mußte erklären, daß seine *bayerisch-patriotische Gesinnung unbezweifelt* sei – ob deshalb der Verein in Franken relativ unbedeutend war? Chefagitator war der Deggendorfer Koope­rator J. B. Hennemann, der, von Pfahler vorgeschoben, auch Gründer und Herausgeber des „Deggendorfer Donauboten“ und Chefredakteur der ebenfalls in Deggendorf gedruckten „Bauernzeitung“ war. Binnen kurzem wuchs der Verein von zunächst 16 auf 1500 Mitglieder an – im Jahr 1872 war er mit etwa 10 000 der größte politische Verein in Bayern. Er hatte sich auch in den übrigen Regierungsbezirken etabliert und es heißt, daß Hafenbrädl und Pfahler auf fast jeder bayerischen Versammlung persönlich anwesend waren. Deshalb waren sie auch als „Deggendorfer Dioskuren“ bekannt, eine Anspielung auf die unzertrennlichen Zwillingssöhne des Zeus, Castor und Pollux. Daheim überließ der Stadtpfarrer seine kirchlichen Aufgaben seinen Kaplänen, die er eisern unter Kuratel hielt – man sehe sich nur einmal das Foto an: der Patriarch inmitten seiner Untergebenen! Durch die Aufnahme der Reichsräte Maximilian von Arco-Valley, Max Josef von Seinsheim-Sünching, Karl Peter von Aretin und weiterer Adeligen stieg das Ansehen des Vereins auch in den Augen der konservativen Führungsschicht. 1870 organisierte Hafenbrädl Petitionen von 399 Gemeinden mit Zehntausenden von Unterschriften in ganz Bayern, die das direkte und geheime Wahlrecht forderten – ohne Erfolg übrigens. Wiederholt forderte man auch die Abschaffung des 7. Schuljahrs und die Verkürzung der Militärdienstzeiten, damit die Bauernsöhne sich mehr

Stadtpfarrer Pfahler mit seinen Kooperatoren
(Stadtmuseum)

ihren Höfen widmen konnten. Auch die Einschränkung der Freizügigkeit und Heiratsfreiheit stand auf seinem Programm, um die Armenlasten der Gemeinden zu verringern. An die 20 000 Menschen kamen zu der von Pfahler nach Deggendorf eingeladenen Katholikenversammlung. Nach 1870 verfolgte der Deggendorfer Bauernverein unter Pfahler, der in den Landtag und später in den Reichstag gewählt wurde, eine extrem anti-preußische Politik. Im Landtag hielt er Anfang 1871 eine flamme-nde Rede gegen die Annahme der Versailler Verträge, die das Deutsche Kaiserreich begründeten: *Bayern soll bleiben, was es ist, und was zu bleiben es auch das Recht hat!* Durch Pfahler war



Deggendorf bayernweit bekannt. Seine politischen Gegner nannten ihn den *Schwärzesten aller Schwarzen* oder den *berüchtigten Stier von Deggendorf*.

Auf wirtschaftlichem Gebiet war Pfahler allerdings mehr auf der Seite der Liberalen. Mit Benedikt von Poschinger kämpfte er erfolgreich für den Bau der Waldbahn nach Eisenstein mit Anschluß an Böhmen über Deggendorf

und nicht über Cham. Für die wirtschaftliche Entwicklung der Region war dies ein wichtiger Schritt. Auch die Baumaßnahmen an der Pfarrkirche – Loggia und Hochaltar – erinnern noch an ihn.



Als sich das Verhältnis zum Stadtpfarrer abkühlte, ließ sich Hennemann 1875 nach Straubing versetzen, wo er sofort in den Landtag gewählt wurde. Auch Hafenbrädl und Pfahler wurden Gegner. Der Freiherr war in den Landtag gewählt worden und vertrat hier mit einigen wenigen Gleichgesinnten die „Äußerste Rechte“. Die Richtungskämpfe im Verein suchte Pfahler beizulegen, indem er ein

Der Bierkrug von Stadtpfarrer Pfahler (Privat)

PROGRAMM
zur
Erntefest- Generalversammlung
des bayr.-patr.
Bauern-Vereins
am 17. September 1871 zu Deggendorf.

—*—

- I. Am 17. September Abends 7 Uhr Vorversammlung — Begrüßung bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger im Saale des kathol. Gesellenhauses.
- II. Am 17. September um 9 Uhr Kirchenzug mit Fahne und Musik — ausgehend vom kathol. Gesellenhause durch die Pfleggasse über den Stadtplatz zur Pfarrkirche.
- III. Um 9 1/2 Uhr feierlicher Gottesdienst mit Festpredigt und Opfergang; dann Rückzug in's Gesellenhaus.
- IV. Um 12 1/2 Uhr Generalversammlung im Garten, eventuell im Saale des Gesellenhauses.
- V. Nach dem Schlusse der Generalversammlung Unterhaltung bei Harmonie-Musik, wobei den Angehörigen der Vereinsmitglieder der Zutritt gestattet ist.

Bauernvereinsdruckerei Deggendorf.

Programm des Bauern-Vereins 1871 (Privat)

bindendes Programm vorlegte: energische Wahrung der bayerischen Reservatrechte, Bundesstaatlichkeit des Reiches, Freiheit der Kirche, Kampf gegen Militarismus und Bürokratismus. 1878 stand zum erstenmal die Selbstauflösung zur Debatte, nach 1883 verlor der Deggendorfer Bauernverein jede Bedeutung und lebte nur noch als Vereinsleiche im amtlichen Register bis 1904 fort. Der „Bayerisch-Patriotische Bauernverein Deggendorf“ hatte zwar das Bauerntum politisch organisieren können, letztlich konnte er die Organisation nicht über einen langen Zeitraum stabil halten. Außerdem standen im Grunde kirchliche und keine agrarischen Fragen im Vordergrund.

JM

39. Bindeglied zwischen Gäu und Wald

Weniger die Lage Deggendorfs an der Donau war für den Aufstieg zur Stadt und zur heutigen Größe verantwortlich, als vielmehr seine Lage an einem Donauübergang. Ursprünglich war wahrscheinlich eine Furt über die Donau mit der natürlichen Weiterführung des Weges entlang der Isar in den Bayerischen Wald und weiter nach Böhmen ein Grund dafür, dass hier eine Siedlung entstand. Die geringe Strömung und die geringe Wassertiefe machten wohl schon bald einen befestigten Donauübergang möglich. Nach der bekannten Steinernen Brücke in Regensburg (1146) und den Brücken in Donauwörth (1220), Kelheim und Passau (1278) wird die Deggendorfer Brücke im Jahre 1280 erstmalig erwähnt, noch vor den Übergängen in Straubing, Wien und Linz.

Zuerst besaß der bayerische Herzog die Brücke und nahm von jedem, der sie überquerte, Zoll. Doch schon im Jahre 1485 lösten die Deggendorfer dem Herzog die Brücke für eine jährliche Pauschale von zwölf Pfund Regensburger Pfennigen ab. Damit ging der Brückenzoll wie vorher schon der Pflasterzoll auf die Stadt über. Andererseits hatte die Stadt damit aber auch die Pflicht übernommen, die hölzerne Brücke auf- und abzubauen und schadhafte Stellen auszubessern. Eine funktionierende Brücke lag natürlich im Interesse der Stadt Deggendorf, da sie am meisten davon profitierte. Sie verdiente nicht nur an den eingenommenen Zöllen, sondern auf indirekte Weise vornehmlich durch die zahlreichen Märkte, die in der Stadt stattfanden. Gewerbetreibende aus Regensburg, Straubing und Vilshofen mussten die Brücke benutzen. An Getreidemarkttagen kamen an die 300 Fuhrwerke in die Stadt, und nur die wenigsten Getreidebauern stammten aus Gegenden links der Donau. Im 19. Jahrhundert wurden jährlich ca. 2500–3000 Stück Vieh über die Brücke zu den Tiermärkten getrieben und ca. 8000 Getreidewägen mit einer Getreidemasse von ca. 4500 Tonnen fuhren darüber. Natürlich blieb von den gemachten Umsätzen viel Geld in Deggendorf. Und auch für das Wirtschaftsleben des Bayerischen Waldes spielte der Donauübergang bei Deggendorf eine wichtige Rolle. So waren z. B. die Glashütten auf Export angewiesen und damit auch auf intakte Straßen und Flussübergänge.

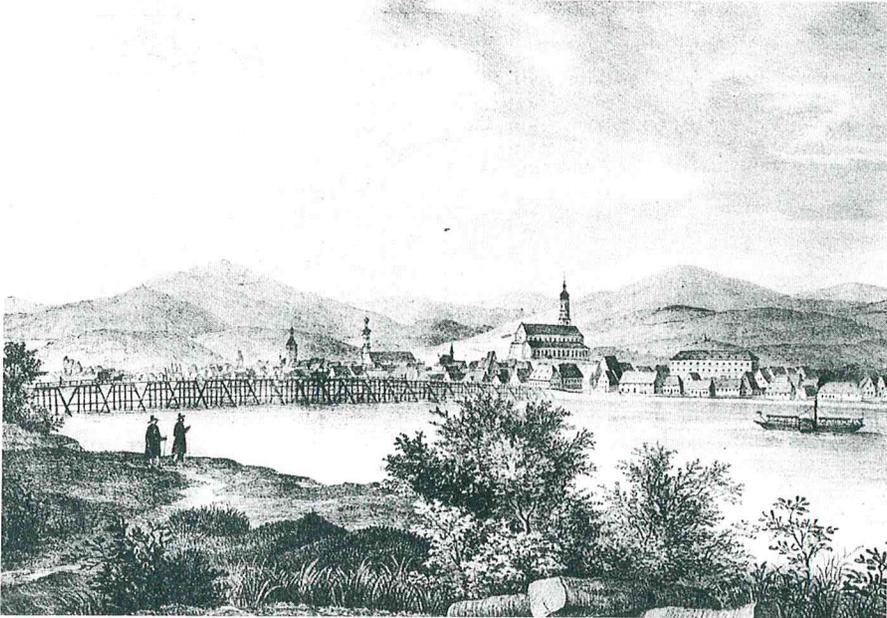
Immer wieder kam es zu Brückenunfällen und Unglücken. Das Landgericht sah sich mehrmals genötigt, den schlechten Zustand der Brücke bei der Stadt anzumahnen und auf Abstellung dieser Mängel zu drängen. 1718 wurde festgestellt, dass *aldasige Donau Pruckhen in solch schlecht und unpeulichen Standt gehalten wird, dass man ohne zu besorgen habente grosse Gefahr und Unglieckh besonders mit Reuthen und Fabren, sonst nicht darüber passiren khönne*. Es wurde von Seiten der Stadt geantwortet, dass dies bei Menschen leicht der Fall sein könne, die dieses *Hutschen* und Schaukeln der Brücke nicht gewöhnt seien. Zurückzuführen sei dies auf die weiten Jochabstände, die aufgrund der auf dem Fluss verkehrenden Flöße und der großen Wein-, Salz- und Güter-Schiffszüge so gebaut werden müssen. Zwei Jahre später mahnte das Landgericht die Stadt, dass *die Thonau-Pruckh so schlecht, liderlich und*

undauerhaft erpauet und bewahret seye, dass bei verwichner Gnadenzeit nicht allein ein mit Leinwant beladner Wagen samt Mann und Pferden hinunder gestirzt, sondern auch andere Leute mehr mit gresster Leib- und Lebens Gefahr passiert seyen.

Im 19. Jahrhundert, mit dem Beginn der Donau-Dampfschiffahrt einerseits und dem immer größeren Verkehrsaufkommen, das über die Brücke abgewickelt werden wollte, andererseits, stieß diese mittelalterliche Konstruktion an ihre Grenzen. Die Schiffahrt – ein königliches Renommierstück – verlangte nach höheren und weiteren Brückenöffnungen, die nur mehr mit unzulänglichen Kompromissen errichtet werden konnten. 1839 zum Beispiel stellte man die Brücke mit einem Joch her, das bei Bedarf gehoben werden konnte. Jedesmal, wenn bei mittlerem bis hohem Wasserstand das damals modernste Dampfschiff *Theresia* unter der Brücke passieren wollte, musste in drei- bis vierstündiger Arbeit ein Brückenjoch gehoben und wieder abgesenkt werden. Die Beschwerden waren mannigfach: Der Pächter des Brückenzolls erbat sich eine Pachtminderung, da wegen der häufigen Sperrung der Brücke viele Handelsreisende in Metten oder in Niederalteich mit der Fähre übersetzten. Auch das königliche Oberpostamt in Regensburg und die Regierung in Landshut nahmen Anstoß an diesen häufigen Brückensperrungen und drängten auf schnellste Abstellung.

Andererseits waren die schweren Führen der Handelsleute über die Donau ein Grund, weshalb die Schiffahrtsöffnungen in der Brücke nicht beliebig hoch gebaut werden konnten. Sie hatten Schwierigkeiten, die Steigung der Brücke zu überwinden bzw. das Gefälle unfallfrei zu bewältigen. Teilweise mussten die Ladungen in mehreren kleineren Führen über die Brücke gebracht werden, was mit sehr großen Zeitverlusten verbunden war. Und ein weiterer Umstand erschwerte den Unterhalt des Donauüberganges: Die Donau wurde wegen der tiefgängigen Dampfschiffe bereits damals mit Bühnen versehen, um auf die Strömung und damit auf die Versandung in der Donau Einfluss zu nehmen. Aber die erhöhte Strömungsgeschwindigkeit warf auch die nahezu jährlich auftretenden Eisstöße wuchtiger und überraschender gegen die Brückenpfeiler, so dass diese 1838, 1839, 1842, 1844 stark beschädigt bzw. vollkommen weggebrochen wurden. Jedenfalls brachte der Brückenzoll, mit dem man die Brücke instand hielt, keinen Gewinn mehr. Der Stadtmagistrat sah sich nach langem Erwägen schließlich veranlasst, die Brücke an den Staat zurückzugeben.

Zwar war die Stadt nun der Baulasten ledig, musste aber Verluste anderer Art in Kauf nehmen. Das Bezirksamt Deggendorf baute die Brücke zeitig ab und errichtete sie erst wieder, wenn die Schiffahrtsrinne ausgemessen war und die Instruktionen der Regierung über den Brückenbau an der Donau erlassen worden waren. Die Deggendorfer hatten sich im Interesse einer benutzbaren Brücke oftmals über diese Vorschriften hinweggesetzt. Dass dieser Umstand für die Stadt schmerzlich war, verdeutlichen Besuchszahlen der Märkte in Deggendorf: 106 Getreidewägen standen z. B. am 20. Februar 1838 auf dem Stadtplatz auf dem Getreidemarkt. Als die Brücke wegen des Eisstoßes ab-



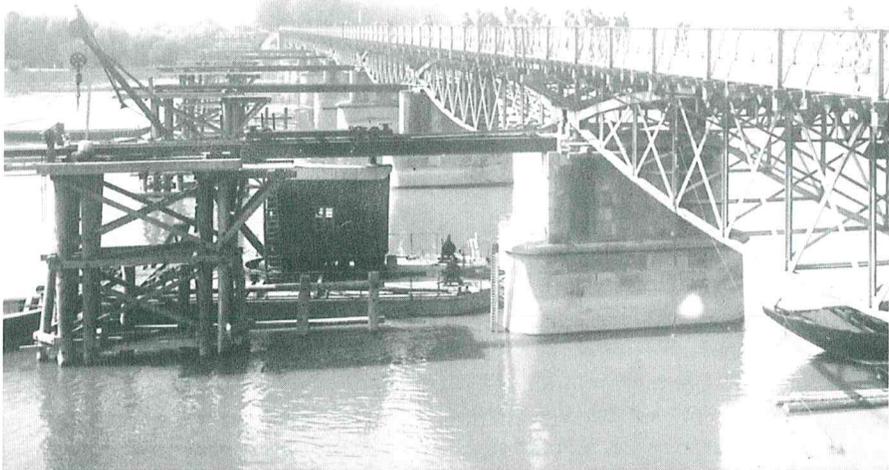
Die hölzerne Donaubrücke um 1850, Lithographie von Jakob Kollmann (Stadtarchiv)

gebrochen worden war, zählte man am 5. März 1838 nur mehr 15 Fieranten. Damit verbunden war natürlich ein immenser wirtschaftlicher Verlust, der mit jedem Tag größer wurde, an dem die Brücke nicht stand.

Beschwerden über die schwankende Bauweise seitens der Fuhrleute zum einen, und Klagen der Schiffer über die ungenügende Höhe der Brücke zum anderen waren die Ursachen einer immer vehementeren Forderung nach einer stabilen Brücke mit steinernen Pfeilern. 1858 plante man eine Eisenbrücke, die eine Spur für Fahrzeuge vorsah und eine zweite für eine Eisenbahnlinie. Ein Gutachten zeigte aber die praktische Undurchführbarkeit dieses Plans auf. Schließlich einigte man sich doch noch und fing 1859 mit dem Bau einer stabilen Brücke an. Die Stadt unterstützte dieses Vorhaben nach Kräften und stellte stadteneigene Steinbrüche zur kostenlosen Verfügung, überließ dem Staat unentgeltlich Grundstücke für die Auf- und Abfahrt zur Brücke sowie Baumaterialien. Schließlich konnte man am 28. November 1863 die Brücke – *ein kolossales Bauwerk auf sieben massiven Strom Pfeilern und zwei Widerlagern von Granit in schönstem Ebenmaße, ... eine Zierde des ganzen Donaustromes* – einweihen. Zuvor hatte man bei König Maximilian II. von Bayern die Erlaubnis eingeholt, die Brücke nach ihm *Maximiliansbrücke* nennen zu dürfen.

Es dauerte aber nur 34 Jahre, bis durch die Fertigstellung der neuen Brücke in Straubing diese ehemalige *Zierde des ganzen Donaustromes* erneut zum Schiff-

fahrtshindernis Nummer eins geworden war. Beschwerden der Reedereien forderten eine Verbreiterung der Schifffahrtsrinne und schließlich die Entfernung eines der Dampfschifffahrt hinderlichen Brückenpfeilers. Dazu gesellten sich auch statische Mängel der Fahrbahn, die man bei Routinekontrollen feststellte. 1909 mussten zwei Tafeln mit der Aufschrift: *Fuhrwerke mit mehr als 80 Zentner Gewicht dürfen diese Brücke nur nach vorheriger Genehmigungserholung passieren* an den beiden Brückenauffahrten angebracht werden. Schifffahrt und Straßenverkehr wurden nun nicht mehr müde, diesen Zustand



Bau der neuen Donaubrücke 1926 (Stadtarchiv)

anzuprangern. Der Erste Weltkrieg mit der sich anschließenden Wirtschaftskrise zögerte jedoch den Bau einer neuen Brücke bis ins Jahr 1925 hinaus. Man verwendete bei dem Neubau die bisherigen Brückenpfeiler, die man lediglich erhöhte. Ein Pfeiler wurde aus der Schifffahrtsrinne gesprengt. 1927 wurde die Maximiliansbrücke II dem Verkehr übergeben. Seit 1999 ist jedoch schon eine Maximiliansbrücke III in Dienst genommen worden, da die *alte* zu niedrig und dem Verkehr über die Donau kaum mehr gewachsen war.

Der mit früher nicht zu vergleichende Verkehr machte noch weitere Brücken notwendig. Die Eisenbahnbrücke quert die Donau seit 1877, die Autobahn A3 führt seit 1975 in zwei Brücken bei Metten und unterhalb von Deggendorf über die Donau. Eine dritte Autobahnbrücke wurde im Dezember 1991 eröffnet. Sie ist die Fortsetzung der A 92 über die Donau direkt nach Deggendorf und führt in den Bayerischen Wald hinein. Die Intention dieser Verkehrsführung ist immer noch die gleiche wie vor 1000 Jahren: eine Verbindung des Oberlandes in den Wald und vielleicht sogar weiter nach Böhmen.

EK

40. Zur Deggendorfer Zeitungsgeschichte

Neugierig wie die Menschen nun einmal sind, informierte man sich in Deggendorf auch schon im 18. und 19. Jahrhundert vor dem Erscheinen der Lokalzeitungen über Neuigkeiten von nah und fern. So erfahren wir aus einem Eintrag in die städtischen Protokollbücher von 1691: *Thomas Hölzl Stattpoth ist mit gebetener zulassung des gangs nacher Plädling umb die wochentliche Reichszeitung bis ins neu Jahr zu gedult gewiesen wordten.* Plattling war Poststation auf der Route Regensburg–Wien und besser an die „große“ Welt angebunden als Deggendorf. Später las man hier die „Intelligenzblätter“ mit den amtlichen Bekanntmachungen, Schranken- und Marktberichte, Ratschläge für die Landwirtschaft oder belehrenden Beiträgen. Zuerst erschienen in München, wurde im königlichen Bayern an jedem Sitz der Kreisregierung ein solches publiziert, bei uns zuerst das „Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis“. Überregional waren der „Kurier für Niederbayern“, die „Landshuter Zeitung“, die Passauer „Donauzeitung“ und die liberale „Augsburger Abendzeitung“, die auch im konservativen Deggendorf einige Leser hatte.

Die eigentliche Deggendorfer Zeitungsgeschichte beginnt 1833 mit dem zweimaligen Gesuch des Jakob Kollmann, *Lithographen dahier*, um *Verleihung einer Buchdruckers-Concession*. Er wohnte in der Pfluggasse Nr. 30. 1835 versuchte er sich mit der Herausgabe eines Wochenblattes. Genehmigt wurde das Blatt unter einigen Auflagen: *1. Politische Artikel und Aufsätze müssen dem Blatte fremd bleiben. 2. Die amtlichen Inserationen haben sich in allem auf die des Magistrats, und ... auf jene des königlichen Landgerichts, Rentamts und Forstamts zu beschränken. 3. die unentgeltliche Inseration sämtlicher lokaler Artikel wird der Redaktion nicht aufgebürdet.* Im nächsten Jahr ging das Wochenblatt schon wieder ein, da der Magistrat nach Unstimmigkeit mit Kollmann seine finanzielle Unterstützung beendete. 1844 wagte es Kollmann erneut, diesmal mit größerem Erfolg, da die Stadt das Blatt als amtliches Mitteilungsorgan benutzte: *Der Magistrat wird von nun an die polizeilichen Verfügungen nur mehr durch das hiesige Wochenblatt bekannt machen, und nicht mehr wie bisher, ... durch öffentliche Anschläge oder Aufrufe. Die Stadtbewohner werden sich daher auch angelegen sein lassen, das hiesige Wochenblatt fleißig einzusehen, indem in vorkommenden Fällen eine Entschuldigung mit dem Nichtwissen nicht berücksichtigt wird.* Bis 1870 erschien das „Deggendorfer Wochenblatt“, später zum „Amtsblatt“ erweitert, mit amtlichen Nachrichten, kurzen Erzählungen, Beiträgen zur Geschichte, Markt- und Preisberichten und Inseraten. Um 1850 scheint es noch ein Blatt mit dem Titel „Volksbote“ gegeben zu haben.

Als die Bezirksämter Deggendorf, Viechtach und Regen ab 1871 ein eigenes Blatt herausbrachten, das ebenfalls von Kollmann gedruckt wurde, änderte er den Namen seiner Zeitung in „Deggendorfer Wochen- u. Anzeigebblatt“ und veränderte notgedrungen das Verlagskonzept. Wollte er überleben, mußte er auch politische Nachrichten bringen. Allerdings stieß er damit im zumeist

B e m e r k u n g e n
für das
Deggendorfer Wochenblatt
auf das Jahr 1844.

Dieses Wochenblatt erscheint alle Samstage in einem halben Bogen gegen ein jährliches Abonnement von 1 fl. 24 kr., welches von der löblichen Kirchen-Verwaltung binnen 6 Wochen, sohin gelegentlich gegen Empfangsbefätigung an den unterzeichneten Verleger gütigst entrichtet werden wolle.

Der Inhalt dieses Wochenblattes tendirt zur Bekannntgabe:

- 1.) Die allerhöchsten und höchsten Anordnungen, sowie die interessantesten Verfügungen der k. Kämter, der Patrimonialgerichte und der Magistrats.
- 2.) Kaufs suche, verkäufliche oder verlorne Gegenstände, Vermietungen zc.
- 3.) Vermischte Aufsätze belletristischen und historischen Inhaltes, Anekdoten und Charaden zc.
- 4.) Die neuesten Schranken-Preise von Deggen Dorf, Straubing, Wilshofen und München.
- 5.) Fremdenanzeigen.
- 6.) Die in jeder Woche vorkommenden Geburts- Trauungs- und Sterbefälle der Pfarrey Deggen Dorf.
- 7.) Finden gemeinnützige Inserate unentgeltliche Aufnahme. Kämliche und Privat inserate werden mit 2 kr. pr Zeile berechnet.

Das erschienene Wochenblatt kann alle Tage in der Woche bei dem unterzeichneten Verleger durch Boten abgeholt werden. Soll dieses Wochenblatt aber in einem andern Hause in der Stadt abgelegt werden müssen, so gefällige hierüber baldige Anzeige zu erlassen. Für den letzteren Fall ist der Wertträger auf ein beliebiges Trinkgeld angewiesen.

Sollte dieses Blatt mit Couvert abzugeben erwünscht seyn, so sind für diese Couvertgebühr jährlich 48 kr. zu entrichten.

Indem gemeinnützige Inserate unentgeltliche und freudige Aufnahme in dieses Blatt finden, so empfiehlt sich zur gütigen Würdigung dieses Offertes mit aller Hochachtung

ergebenster Verleger

J. Kollmann,
Buchdrucker.

**Deggendorfer
W o c h e n b l a t t.**

Nr. 38. Samstag den 22. September 1849.

© Ina s p r u c h.
Dem Guten nehmen, dem Bösen gehen, heißt Despotentleben.

**Deggendorfer
W o c h e n - u . A n z e i g e b l a t t**

(540er Jahrgang)
Nr. 99. Montag, den 24. August 1891.

DEGGENDORFER

Gelesen von
Ernstung u. Gmeling
und kostet einjährig
Hälfte 18 fr.

Donaubote.

Wenn fern besch
ste Gedächtnis mit
jeden Wohltaten abzu
miren. Zuerste mer
ben mit 2 fr. für
die 2 tägliche Gie
stelle berührt.

Nr. 96. Deggen Dorf den 2. Dezember 1873.
Herausgegeben von J. Franemann.

Nr. 227. Donnerstag, den 6. October 1892. Preis

Deggendorfer Donaubote

Nr. 227. Donnerstag, den 6. October 1892. Preis

(540er Jahrgang)

Sonntagsruhe.

N^o 30. Deggendorf den 24. Juli. 1895.

Graf v. Schöller
Bürgermeister Deggendorf

Deggendorfer
Tag-Blatt.

Ein Organ für „Muthwill und Recht.“

Der Erzähler.

Unterhaltungsblatt zum Deggendorfer Tagblatt.

Dienstag, Nr. 54. 25. Juli 1893.

Bayern-Beitung.

Kreuzausgaben von kaiserlich-königlichen Beamten.

Deggendorf (Niederbairn) Nr. 3. 17. Januar 1872.

Deggendorfer Morgenblatt.

Tag- und Anzeigebblatt für Stadt und Land.

Er scheint täglich früh 10 Uhr mit Herausgabe der Sonn- und Feiertage. Die Zeitungen für auswärtige Lesenden alle Wochentage zu erhalten und zu bestellen, im Deggendorf unter Angabe, sowie die Zeitungspreise entgegen. — Das Material zum Druck wird möglichst schnell und zu billigen Preisen geliefert.

Preis des Blattes vierteljährlich: Die unteren Ausgaben abwärts 1 Mt., im 2. Jahre 1.25 Mt., nach die Zeitungen 1.25 Mt., mit Postzuschlag 1.50 Mt. Vierteljährlich werden die Zeitungen zu 10 Btg. berechnet. Vierteljährlich werden die Zeitungen zu 10 Btg. berechnet. Vierteljährlich werden die Zeitungen zu 10 Btg. berechnet. Vierteljährlich werden die Zeitungen zu 10 Btg. berechnet.

Samstag 2. Juli 1893. **N^o 146.**

Der Bote

vom bayerischen Wald.

Niederbayerischer Generalanzeiger.

Zweites Blatt in Nr. 35 vom 12. Febr. 1907. — (Ausgabe für den Amtsbezirk Deggendorf.)

A m t s b l a t t

für die kgl. bayerische Stadt
Deggendorf.

Nr. 22. Deggendorf den 6. September. 1880

konservativen Deggendorf schnell an seine Grenzen, war er doch liberal bis in die Knochen. Eine Tageszeitung in Deggendorf, die sich mit Haut und Haaren dem Liberalismus verschrieben hatte, war in der Stadt eine Unmöglichkeit. 1875 veräußerte Kollmann seinen Verlag an den Drucker Kürzl.

Es gab in der Stadt schon die Zeitung des „Christlichen Bauernvereins“ von Hafenbrädl und Stadtpfarrer Pfahler; Redaktion und Druckerei befanden sich in einem Haus, auf dem später die Knabenschule errichtet wurde, heute das Museumsgebäude. Hier erschien auch ab Januar 1871 ein weiteres katholisches Blatt, tatkräftig gefördert durch Stadtpfarrer Joseph Conrad Pfahler, zuerst unter dem Namen „Donaubote“, später als „Deggendorfer Donaubote“. Gedruckt wurde es wie die Deggendorfer „Bauernzeitung“ in der Druckerei des Bayerisch-patriotischen Bauernvereins der Gebrüder Hafenbrädl vom Schedlhof. Der erste Redakteur des „Donauboten“ war der Stadtpfarrkooperator Johann Baptist Hennemann, wie sein Stadtpfarrer ein fanatischer Anhänger des aktiven politischen Katholizismus. Als Hennemann sich mit seinem Pfarrer überwarf, übernahm Mathias Renner die Redaktion. Die Zeitung erschien zweimal in der Woche und ist mit ihren politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Nachrichten eine Fundgrube für die Lokalgeschichte. 1871 bezog der Verlag im südlichen Eckgebäude Rosengasse/Luitpoldplatz, dem ehemaligen Deutschen Schulhaus, dann Mädchenschule und Postamt, seine neuen Redaktionsräume mit Druckerei. Ab 1888 gehörte die Zeitung Josef Nothhaft – Verleger, Redakteur, Geschäftsführer und technischer Leiter in einer Person. Sonderbeilagen wie „Gäu und Wald“, „Sonntagsruhe“, „Der Waldsteig“, „Ostbairische Grenz wacht“ sollten unterschiedliche Leserkreise ansprechen. 1893 verlegte er seine Geschäftsräume in die Pflleggasse 17.

Daneben gab es noch weitere Zeitungen, die über längere oder kürzere Zeit erschienen, dem „Donauboten“ jedoch nicht den Rang ablaufen konnten: ab 1879 das liberale „Deggendorfer Tagblatt“ – *Ein Organ für Wahrheit und Recht* (Redakteur J. Kürzl, Östl. Zwingergasse 10, später Buchdruckerei Weiß); der liberale „Deggendorfer Anzeiger“, der seine Nachrichten meist aus der „Augsburger Zeitung“ bezog; der „Bote vom Bayerischen Wald“ mit der Beilage „Mitteilungen und Umfragen der Sammelstelle für niederbayerische Volkskunde“, die der Sagenforscher Michael Waltinger, Lehrer in Winzer, herausgab (Redaktion Andreas Hierl, Oberer Stadtplatz 30); das „Deggendorfer Volksblatt“ des Bauernbundes (gedruckt 1925/27 von Andreas Hierl, Redakteur war der bekannte Journalist Kübler in Landau), zeitweise auch unter dem Titel „Bayerisches Volksblatt – Deggendorfer Zeitung“; das „Deggendorfer Morgenblatt“ (Redaktion, Druck und Verlag der Kürzl'schen Buchdruckerei in der Landgerichtsgasse Nr. 88).

Wer glaubt, Deggendorf sei in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein verträumtes, „unschuldiges“ und stockkonservatives Landstädtchen gewesen, wird bei der Lektüre der verschiedenen Zeitungen eines Besseren belehrt. Auch wenn es „nur“ einige Liberale gab – Deggendorf war ja damals schon eine Behördenstadt, in die regelmäßig Beamte aus dem übrigen Bayern versetzt wurden – genügte das für scharfe und bissige öffentliche Auseinan-

dersetzungen. Sie wurden vor allem im „Deggendorfer Tagblatt“ und dem „Donauboten“ auf eine Weise geführt, daß sie heute sofort vor Gericht enden würden. Leider fehlen vom „Donauboten“ einige Jahrgänge aus den Anfängen im Stadtarchiv, wie auch alle Ausgaben der übrigen Zeitungen. Die liberalen Blätter wurden offensichtlich totgeschwiegen, nicht gesammelt und auch von der Forschung nicht beachtet. Dabei gäbe es hier ein reiches wissenschaftliches Betätigungsfeld, das leicht für eine ausgewachsene Dissertation ausreichen würde.

Die Machtübernahme der NSDAP wurde auch von einer eigenen NS-Zeitung begleitet, die unter verschiedenen Namen nur eine politische Richtung verkündete: „Bayerische Ostmark“, „Gauzeitung – Deggendorfer Zeitung“ und der „Donau-Wald-Kurier“, der bis Mitte April 1945 Durchhalteparolen verbreitete. Die Redaktionsräume waren am Luitpoldplatz 16 und Oberen Stadtplatz 8. Am 28. Februar 1943 mußte der „Deggendorfer Donaubote“ aus politischen Gründen sein Erscheinen einstellen. Nach Kriegsende informierte schon ab Juli 1945 das „Amtliche Mitteilungsblatt für den Stadt- und Landkreis Deggendorf“ Einheimische und Flüchtlinge über die Anordnungen der Militärregierung und der neuen Deggendorfer Verwaltung. Gedruckt wurde es im Verlag Josef Nothhaft. Für die unmittelbare Nachkriegszeit ist es die einzige Quelle. Im Februar 1946 veröffentlichte die „Passauer Neue Presse“ zum ersten Mal wieder Deggendorfer Lokalnachrichten, seit August mit einer eigenen Deggendorfer Ausgabe, die zunächst zweimal wöchentlich erschien und bald den Namen in „Deggendorfer Zeitung“ änderte. Die Redaktion zog mehrmals um, bis sie 1959 in der Bahnhofstraße auf dem Platz des „Oswaldstadels“ das heutige Gebäude bezog.

Ab 1. September 1949 konnte auch der „Donaubote“ unter Alfons Nothhaft wieder erscheinen. Am 31. Oktober 1954 unterlag er im Wettbewerbskampf mit der „Deggendorfer Zeitung“. Kurze Zeit bestand in Deggendorf eine eigene Redaktion der „Niederbayerischen Nachrichten“ aus Straubing, die auch unter dem Namen „Der Deggendorfer“ eine Lokalzeitung etablieren wollte. Heute leben die „Deggendorfer Zeitung“ für den Landkreis links der Donau und der „Plattlinger Anzeiger“, die Bezirksausgabe des „Straubinger Tagblatts“, in friedlicher Koexistenz in der Stadt nebeneinander.

JM

41. Wie eine Kreuzung zu ihrem Namen kam

Ein sonniger Vorfrühlingstag im März 1871. Ganz Deggendorf ist auf den Beinen. Alle Häuser der Stadt sind mit bayerischen und schwarzrotgoldenen Fahnen, mit Girlanden, Blumen, Transparenten sowie Bildern der Monarchen Wilhelm I. und Ludwig II., der Heerführer und sogar des preußischen Kanzlers Otto von Bismarck festlich geschmückt. Abends ist die Stadt durch Fackeln, Kerzen und bengalische Feuer eindrucksvoll illuminiert. Deggendorf feiert das siegreiche Ende des Deutsch-Französischen Krieges.

Im Sommer 1870 hatte dieser Krieg begonnen, von Frankreichs Kaiser Napoleon III. gewünscht, um die deutsche Einheit zu verhindern und zugleich durch einen kleinen siegreichen Krieg seine labile innenpolitische Position zu festigen. Auch Bismarck hatte diesen Krieg herbeigesehnt, um die Vereinigung Deutschlands unter preußischer Führung zu vollenden. Mit der *Emser Depesche* gelang es dem diplomatischen Fuchs, Frankreich zur Kriegserklärung zu provozieren und damit eine Woge des Patriotismus und der Opferbereitschaft unter allen Deutschen auszulösen.

Napoleon III. erreichte keines seiner Kriegsziele. Nach der Schlacht bei Sedan und seiner Gefangenennahme musste er als französischer Kaiser abdanken. Bismarck hatte sich schon vor Kriegsausbruch der Unterstützung der süddeutschen Staaten versichert und konnte Bayerns König Ludwig II. dazu bewegen, dem Preußenkönig Wilhelm I. die deutsche Kaiserkrone anzutragen. Am 18. Januar 1871 wurde Wilhelm I. im Spiegelsaal von Versailles zum Kaiser ausgerufen. Einen Monat später kam es zum Vorfrieden mit Frankreich. In ganz Deutschland fanden Friedensfeste und Siegesfeiern statt.

Wie überall im Reich bildeten auch in Deggendorf am 12. Februar 1871 Honoratioren der Stadt ein Festkomitee, das die Bürger zu einem *herzlichen, beiteren Friedensfeste* am 11. und 12. März aufrief. Ihm gehörten Schneidermeister Sagmeister, Rechtspraktikant Gareis, Rechtskonzipient Halm, Baubeamter Schmid, Bezirksgerichtsrat Schuller, Buchhändler Hottenrott, Eisenhändler Absmaier (sie sind alle auf dem Foto vertreten) sowie der rechtskundige Bürgermeister Bamann an.

Das Fest dokumentierte die Haltung der Deggendorfer und auch der Schachinger Bevölkerung, die gemeinsam mit der Stadt feierte, zum Ereignis der Reichsgründung und zum gerade siegreich beendeten Krieg.

Am ersten Tag, einem Samstag, fand ein würdiger Trauergottesdienst in der schwarz verhängten Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt statt. Immerhin hatte auch die Pfarrei Deggendorf fünfzehn ihrer Söhne im Krieg verloren. Am Sonntagmorgen begann um neun Uhr unter Marschmusik der Ebnerschen Kapelle der große Festzug unter Beteiligung aller Vereine vom katholischen Gesellenverein über den Liederkranz bis zum Kriegerverein zum Gottesdienst in der Pfarrkirche. Es beteiligten sich ebenso die Schulen einschließlich der Zöglinge des Seminars in Metten. Ehrenjungfrauen symbolisierten die Germania und die einzelnen deutschen Staaten und freien Städte.



Der Festausschuss 1871 (Stadtarchiv)

Nach dem Gottesdienst bewegte sich der Festzug zum freien Platz zwischen Pfarrkirche und Donaubrücke, wo unter dem begeisterten Beifall der versammelten Massen in weihevoller Zeremonie eine junge Eiche gepflanzt wurde, die *Friedenseiche*, die zum Namensgeber der heutigen großen Kreuzung geworden ist.

Die bei diesem Festakt gehaltenen Reden und vorgetragenen Gedichte wie die zahlreichen Sprüche an den Häusern drückten die Stimmung der Bürger aus. Einerseits herrschte Erleichterung und ein unbeschreibliches Glücksgefühl vor, dass dieser Krieg und damit eine ganze Ära blutiger Kriege um die deutsche Einheit beendet war – der vorletzte, der preußisch-österreichische, an dem sich Bayern auf Seiten Österreichs beteiligt hatte, lag ja gerade fünf Jahre zurück. Die Deggendorfer hofften auf einen lang andauernden, wenn nicht immer währenden Frieden. Das symbolisierten sowohl die Friedensengel an vielen privaten und öffentlichen Gebäuden, zum Beispiel am katholischen Ge-

sellenhaus des Kolpingvereins, als auch Transparente mit Aufschriften wie *Eintracht nährt, Zwietracht zerstört; drum Friede hier und überall!* Groß war auch die Zustimmung zur deutschen Einheit unter preußischer Führung, allerdings, wie Sagmeister einschränkend in seiner Rede ausführte, *ohne unsere Eigenart und Selbstständigkeit aufzugeben, ohne uns einem Centralstaate unterzuordnen, wollen wir uns stets als ächte Deutsche und treue Bayern bewähren.*

Andererseits schwappte die über Deutschland hinwegrollende Woge eines deutschnationalen und franzosenfeindlichen Nationalismus auch in Deggendorf über. Immer wieder wurde in den Reden der Erbfeind bemüht und die alte Barbarossa-Sage – wie übrigens überall im neuen Deutschen Reich – in die Gegenwart übersetzt. Kaiser Wilhelm I. wurde als lebendige Verkörperung des auferstandenen legendären Kaisers Friedrich Barbarossa angesehen. Die Stärke der deutschen Waffen wurde beschworen und die besondere Rolle des deutschen Volkes überzogen als das bedeutendste und beste der Welt herausgestellt. Der gerade erst am 1. Februar gegründete konservative *Donaubote* verstieg sich sogar dazu, eine Artikelserie über die *religiösen Segnungen des Krieges* zu veröffentlichen. Nur wenige warnende Stimmen waren zu vernehmen, so auf dem Transparent am Hause von Sagmeister: *Geliebtes deutsches Vaterland voll Ruhm und Siegeswonne! Laß nicht verdunkeln durch den Ruhm der Freiheit gold'ne Sonne!*

Doch gerade das trat ein. Die Geburt des zweiten deutschen Kaiserreiches aus dem Krieg gegen Frankreich heraus trug von Anfang an den Keim eines neuen Krieges in sich. Der Geist des Militarismus, durch die alljährlichen Sedanfeiern und die häufigen massenwirksamen Feste der vier Veteranen- und Kriegervereine mit ihrer Verherrlichung der Kriegstaten und den immer wiederkehrenden Angriffen auf die Franzosen auch in Deggendorf gepflegt, musste folgerichtig in die Großmachtpolitik Wilhelm II., in den Ersten Weltkrieg und in den Untergang des Kaiserreiches führen, da es nicht zur Demokratisierung im Innern und zu einer friedlichen Außenpolitik kam. Der Machtantritt der Nationalsozialisten und ihre Kriegspolitik ließ schließlich den einhelligen Wunsch derjenigen, die die Friedenseiche pflanzten, dass *nie fremde Kriegsvölker an ihr vorüberziehen* mögen, im April 1945 zur Illusion werden. Heute ist die Chance jedoch größer als je zuvor, dass sich dieser Wunsch auf Dauer erfüllen kann.

LB

42. So schön wurde in Deggendorf gebaut

Deggendorf ist heute nicht sehr reich an alten Fassaden, dafür haben die Brände im 18. und 19. Jahrhundert gesorgt und noch mehr eine falschverstandene und rücksichtslose Sucht nach Neuem in unserer Zeit. Nur vereinzelt gibt es noch schöne Beispiele für den Klassizismus, die Neugotik und den Jugendstil. Diese gilt es zu bewahren. Jedes Haus bedarf der regelmäßigen Reparaturen und nach einigen Jahrzehnten der grundlegenden Sanierung. Unterläßt man dies, wird das Haus verfallen und kann zuletzt nur noch abgerissen werden. Pfl egt man die Bausubstanz hingegen und paßt sie auch den neuen Erfordernissen des Wohnens an, lebt es sich herrlich in dem besonderen Flair einer modernen und doch alten Stadtwohnung.

Im folgenden sollen einige ausgewählte Beispiele an schönen Deggendorfer Bürgerhäusern vorgestellt werden. Der Vergleich unter dem Motto „früher – jetzt“ wird dem Leser überlassen.

Die Angaben im Häuserbuch von J. Zierer und F. X. Friedl (Deggendorf 1937) für das Anwesen Michael-Fischer-Platz 7 gehen bis 1692 zurück und nennen fast ausschließlich Bäcker und Müller: Pfeiffer, Häring, Heigl, Aigner, Frisch, Schöfbeck, Baumgartner. Dieser war ein Veteran aus den Freiheitskriegen, *Kavallerie-Oberleutnant a la suite*, der es 1855 an seinen Schwiegersohn Josef Aschenbrenner verkauft. 1887 ist es Eigentum des Bäckermeisters und Gewerberats Karl Aschenbrenner, der es an seinen gleichnamigen Sohn weitergab. Dessen Witwe Genoveva Aschenbrenner starb 1965; das Haus wurde in ein Elektrofachgeschäft umgewandelt.



Das „Aschenbrennerhaus“, Michael-Fischer-Platz 7 (Privat)

Damals war innen und außen schon lange nichts mehr repariert worden; die schadhafte Fassade zeigte charakteristische Motive des Jugendstils mit Band-, Blatt- und Blütenmotiven. Über dem steinernen Barocktor stand das Wort *Salve* („Lebe wohl“). Beim Umbau sollte die Fassade erhalten bleiben, „stürzte dann jedoch ein“.

Das Kloster Gotteszell be-
saß seit dem Mittelalter in
Deggendorf ein Haus zur
Übernachtung der Konven-
tualen und vor allem als
„Kasten“ für die Getreide-
abgaben aus seinen Besit-
zungen im Gäuboden. 1678
erwarb es das heutige An-
wesen Oberer Stadtplatz 8
von den Vormündern der
Leonhard Kriegerschen
Kinder. 1702 erwirbt es der
Wirt Martin Ehrenreich. Im
18. Jahrhundert ist es das
Gasthaus „Zum Goldnen
Löwen“. 1893 brannte der
Dachstuhl ab und anschlie-
ßend wurde ein drittes
Stockwerk aufgesetzt. Seit
1902 war es im Besitz der
Eisenhandlung Falter. Es
zeigte eine schöne barocke
Fassade mit klassizistischen
Änderungen. Im Hausflur
und im 1. Stock gab es bis in
die 50er Jahre des letzten
Jahrhunderts noch schöne
spätgotische Spitzbogen-Gewölbe. Die Kellerräume haben teilweise noch
mächtige Tonnengewölbe.



Das Haus Oberer Stadtplatz 8 (Privat)

Einen der schönsten Hinterhöfe des alten Deggendorf gab es im Haus Oberer Stadtplatz 18, heute Karstadt. Zahlreiche Maler haben diesen verträumten Winkel festgehalten. Eine umfassende Sanierung hätte diesem Anwesen eine hohe Lebensqualität geben können. Schon 1559 wird es archivalisch erwähnt. Später ist es die Krieger-Brauerei, seit 1859 im Besitz derer von Kiesling, seit 1911 des Gräflichen Hauses Preysing bzw. Arco-Zinneberg. Der Gasthof „Bayerwald“ wurde abgerissen.

1901 plante der *Rentier* Max Vanoni auf dem freien Areal der damaligen Fest-
wiese westlich des früheren Herbst- oder Schachingertors den Bau eines neuen

Hauses (heute Bahnhofstraße 25). Da er eigene Vorstellungen hatte, übertrug er die Planung an die Architekten Hönig und Söldner in München, Karlsplatz 5. Während diese ein möglichst einfaches Haus bauen wollten, verlangte der Bauherr *einen gewissen Grad bildhauerischen Schmuckes* im Stil der Zeit. Nach langen Überlegungen und Gesprächen konnte man 1901 einen Planentwurf einreichen, der schließlich von der Stadt genehmigt wurde. Das 1902 für rund 40 000 Mark fertiggestell-



Der Hof des alten Gasthauses „Bayerwald“ (Privat)

te eindrucksvolle Jugendstilhaus wurde abgerissen und durch einen „nüchternen“ Geschäfts- und Wohnblock ersetzt.

1903 stellten die beiden Architekten ihr Werk in der „Süddeutschen Bauzeitung“ vor (Nr. 19, XIII. Jahrgang). Ihr Bericht gibt auch einen interessanten Einblick in den Kunstgeschmack der damaligen Zeit:

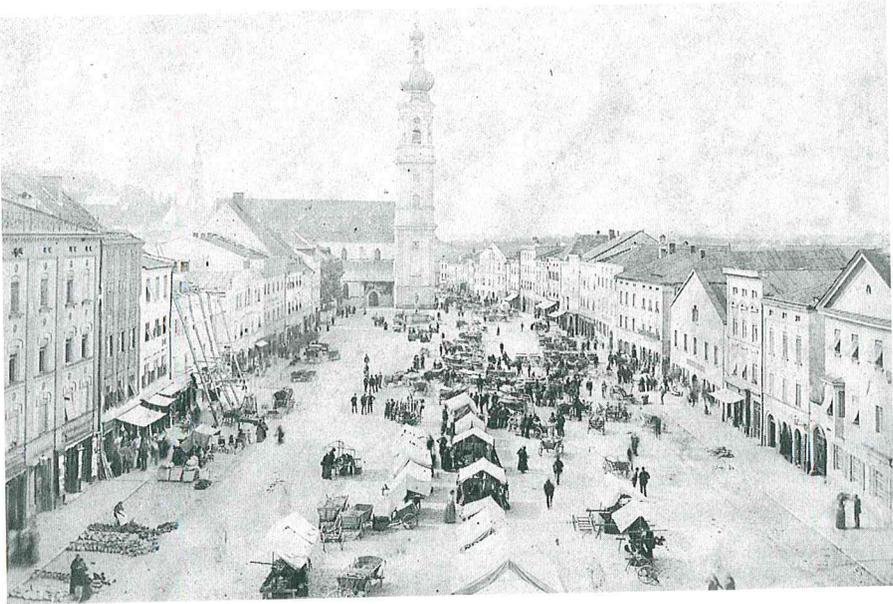
... Die Lage des Städtchens ist eine ausserordentlich reizvolle. Hinaufstrebend an der Hügelwelt des Bayerischen Waldes, zu Füßen den breiten Donaustrom, der dortselbst den Bergesüfern folgt, mit unbegrenztem Blick in die fruchtbare Ebene, möchte man in deren Innerem ein wahrhaftes historisches Schatzkästchen vermuten. Der solchermaßen vorbereitete Besucher findet indessen auffallend wenig bedeutsame Bauwerke vergangener Epochen, die sonst allenthalben in Niederbayern ihre Spuren hinterlassen haben, trotz der sehr charakteristischen Marktplatzanlage, die man unwillkürlich mit den schönsten Bildern der Phantasie ausstattet.

Die neuste Zeit hat nichts zur Verminderung der Reizlosigkeit gethan, ihre Erzeugnisse sind womöglich noch erbärmlicher oder in unangebrachter Prunkliebe mit Erzeugnissen billiger Stuckkramläden ausgestattet, die mit den nüchternen alten Bauten in unangenehmstem Kontrast stehen.

Es kann daher einem Bürger nicht hoch genug angerechnet werden, wenn er trotz der ziemlich allgemein herrschenden Vorliebe für billigen grosstädtischen

43. Frieden und Krieg

Als man im März 1871 in patriotischem Überschwang nach dem Sieg über Frankreich und der Reichsgründung an der Deggendorfer Donaubrücke eine „Friedenseiche“ pflanzte, wünschte man, daß an dem Baum *immerdar nur friedliche und glückliche Generationen vorüberwandeln sollen.*



Der Deggendorfer Stadtplatz 1880/90 (Privat)

Die Deggendorfer genossen das Ende des Jahrhunderts und das Leben am Anfang des 20. Jahrhunderts. Das Kaufhaus Merkur vermittelte den Damen der Oberschicht die Lebensart der mondänen Welt, wenn es der Frau Aschenbrenner, *Bierbrauereibesitzer*, die Ankunft der neuen Hutmodelle aus Frankreich – dem „Erbfeind“! – mit einer in Paris aufgegebenen Ansichtskarte der *Avenue des Champs-Élysées* ankündigte. Das *VIII. Niederbayr. Bezirks-Turnfest* fand in Deggendorf statt und man wünschte sich *Gut-Heil*. Und wenn sich die *Vereinigung ehem. Angehöriger d. kgl. B. 16. Inf. Rgt. Deggendorf & Umgebung* mit dem Wahlspruch *In Treue fest* zu ihren Kameradschaftsabenden trafen, schwelgte man in Erinnerungen an das schöne Leben in der Alten Kaserne draußen vor der Stadt mitten im Grünen. Die 43 Friedensjahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden vielen Menschen allmählich zu lang, man hoffte auf ein „reinigendes Gewitter“, aus dem Deutschland mächtiger denn je hervorgehen sollte, und niemand wußte, daß mit dem „Großen Krieg“ und der Revolution vom November 1918 alles anders werden würde.



Die Metzgergasse um 1910 (Privat)

Einige Auszüge aus dem „Deggendorfer Donauboten“ von 1913 und 1914 spiegeln das Leben vor und während des Krieges wider.

1913: In Hengersberg werden Manöver abgehalten; nach dem Motto *schön ist es ein Soldat zu sein*, werden für die Rekruten Exerzitien abgehalten; am 15. Oktober *lodern die Feuer* in Deggendorf zur Erinnerung an die „Völkerschlacht bei Leipzig“ von 1813 und die *Kavallerie-Vereinigung* lädt zu einem Familien-Abend mit 2 *militärisch-humoristischen Possen* im Schwarzmannaal ein. Der *Grußverein* ist auch in Deggendorf aktiv und propagiert das *Behüt dich Gott! als Deutschen Gruß* statt des *undeutschen Adjeu*. Es sei eine Ehrenpflicht eines jeden Deutschen die Fremdwörter abzuschaffen: *Schlips* statt *Krawatte*, *Umbang* statt *Cape*.

1914: Bei der Musterung im Landwehrbezirk Deggendorf im März sind von 731 künftigen Soldaten 278 untauglich – ob sie dadurch mit ihrem Leben davonkommen oder später doch noch tauglich geschrieben werden? Im „Bayerischen Hof“ läuft der Film „Die letzten Tage von Pompeij“ – das Buch hatte der Deggendorfer Schriftsteller Otto von Schaching aus dem Englischen übersetzt – und man diskutiert deutsche Waffenlieferungen an Irland, die gegen England eingesetzt werden würden. Stolz ist man auf den Vergleich der Bier- und Weinlokale pro Einwohner in München und Deggendorf: In der Landeshauptstadt kommen 340 Menschen auf ein Lokal, in Deggendorf nur 213! Die Zündholzfabrik Marienthal sucht fleißige Arbeiterinnen und der Donaubote druckt den Fortsetzungsroman von F. Wichmann *So hat Gott sie geschlagen*. Das Wein-Restaurant Wiedemann lädt im Juni zur Ananas-Bowle



Die Pfleggasse um 1900 (Privat)



Die Bahnhofstraße um 1910 (Privat)

ein. Auf dem Ferkelmarkt werden 274 Tiere zum Preis von 22–34 Mark pro Paar angeboten. Vier Jahre später kostet ein Paar den *unerhörten Preis von 320 Mark!* Am 16. Juni stattet König Ludwig III. *nebst Königin und Prinzessinnen* der Stadt einen Kurzbesuch ab; P. Bonifatius Rauch aus Metten schreibt dazu das Gedicht *Gott schütze und erhalte immer das königliche Haus Wittelsbach*. Der König dankt vier Jahre später ab. Nach dem 10. Gaurtnfest in Hengersberg werden die Ereignisse auf dem Balkan wichtiger. In zahlreichen Extrablättern erfahren die Deggendorfer alles über das Attentat von Sarajewo, das Österreichische Ultimatum an Serbien, die Haltung Rußlands und die Kriegsvorbereitungen in Europa, doch glaubt man an eine Lokalisierung des Krieges bei den *Rastelbindern und der Mördergesellschaft da drunten*. Trotz der deutschen Kriegserklärung an Rußland und Frankreich und der allgemeinen Mobilmachung wird das Büchelsteinerfest *in herkömmlicher Weise* am 3. August gefeiert. In der Nacht zum 1. August singt eine große Menschenmenge vor dem Bezirkskommando patriotische Lieder. Zur gleichen Zeit fährt der Lallinger Postillion zum letzten Mal seine Strecke. Er bläst dabei *Die Wacht am Rhein*. Die Stadt erhofft sich von den positiven Untersuchungen der Stahlquelle in Mietzing (*doppelsaures Eisenoxydul*) des Dr. Zehnders eine künftige Verwertung – nach dem Krieg denkt niemand mehr daran. Die Pfarrpredigt für die Soldaten hat den Titel *Was soll man tun?* Vorgeschlagen wird eine kleine Wallfahrt auf den Geiersberg oder nach Halbmeile und – *den Tod gottergeben hinnehmen...* Ein junger Mann wird in der Stadt als serbischer Spion verdächtigt, aus dem Gasthaus gezerrt und mißhandelt. Er war ein tschechischer Drechslergeselle, der *dem Rufe seines Kaisers nicht gefolgt ist*. Der beginnende Krieg heißt im Donauboten der *Deutsche Befreiungskrieg*; die deutschen Bischöfe erlauben Erntearbeiten an Sonntagen; sieben Söhne des Hauptlehrers Grauminger vom Ulrichsberg ziehen ins Feld und der Stadtmusiker Theo Haimerl zieht ein letztes Mal mit seiner Kapelle durch die Stadt. Die Deggendorfer Damenwelt strickt Socken für die Soldaten, und eine Suppenanstalt für Kinder, deren Ernährer im Krieg sind, wird eingerichtet: Bald sind schon 400 Kinder angemeldet. Die Ermahnung des Pfarrers zur Ersten Hl. Kommunion steht unter dem Motto *Kinderkreuzzug*. In der Zeitung werden die ersten Verlustlisten der königlichen bayerischen Armee abgedruckt und ein Verbot, den Kriegsgefangenen in Oberschleißheim *Liebesgaben* zu schicken. Der erste Kriegstote aus Deggendorf ist Leutnant Alois Wolferseder, über den ein ergreifendes Gedicht geschrieben wird. Dann werden die Todesanzeigen immer zahlreicher: Jakob Hiendlmayer aus Rettenbach, Georg Kandler, Steinmetz von Obermettenwald, der Streibl-Sohn aus Hengersberg und zahllose andere. Lazarette werden in Deggendorf, Mainkofen und Metten eingerichtet und viele Feldpostbriefe verherrlichen immer noch den Kriegseinsatz. Deutschland ist der *einzigste Freund der Mohammedaner*, lesen die Deggendorfer und im November ist die Stadt beflaggt bei der Feier *des großen Sieges über Russland* – die Mittelschüler haben schulfrei. Deggendorfer Ereignisse werden immer seltener gedruckt, die Kriegsnachrichten füllen fast die ganze Zeitung. Das Jahr



Postkarte des K. B. Landsturm-Inf. Bataillons Deggendorf (Privat)

Karte aus Maubeuge/Belgien an seine Tochter Johanna in der Metzgergasse 15: *Liebe Johana! Dein Brieflein hab ich erhalten, auch die Keks sind schon vor 3 Tagen gekommen waren nur fein heute habe ich mir das halbe Züngerl geleistet. morgen die andere Hälfte war ser fein, (viele Grüße an Mutter) Dein Vater.* Ob sich die beiden einmal wiedergesehen haben?

JM

klings aus im Gasthof Schwarzmann mit einem großen patriotischen Lieder-Konzert der Stadtkapelle Haimerl und einem Vaterländischen Weihnachtskonzert der Sängertuppe *Almrausch-Edelweiß* mit den neuesten Kriegsliedern: *Fern in Frankreich, Lied des Verbannten, Im Schützengraben* – dazu gibt es vorzügliches *Hofbräu, hell und dunkel*. Im Jahr darauf gibt es nur noch *Kriegsbier* mit 3,5 – 4 % Stammwürze, der Liter Dunkles für 30, Helles für 32 Pfennig, und zwei fleischlose Tage in der Woche werden angeordnet. Auf Anordnung des Reichskanzlers darf an diesen Tagen Fleischbrühe verkauft werden. Der Stadt stehen noch entbehrungsreiche Kriegsjahre bevor. Am 18. August 1915 schickt Josef Nirschl, Angehöriger des *K.B. Landsturm-Inf. Bataillons Deggendorf* eine

44. Die Revolution von 1918/19

Nach über vier Jahren Krieg mußte die Oberste Heeresleitung die deutsche Niederlage eingestehen. Eine von der Reichstagsmehrheit getragene Regierung sollte die Verantwortung für die Waffenstillstandsverhandlung, den Zusammenbruch und den Friedensschluß übernehmen. Als sich Anfang November 1918 Matrosen in Wilhelmshaven weigerten, für eine letzte militärisch sinnlose Seeschlacht ihr Leben zu riskieren, kam es zu Massenkundgebungen und zur Bildung von „Soldatenräten“. Spontan breitete sich diese revolutionäre Bewegung in Deutschland aus: Am 7. November stürzte in München als erste Dynastie die der Wittelsbacher, zwei Tage später erreichte die Revolution Berlin. Scheidemann von der SPD rief die deutsche Republik aus, die Macht ging auf die Arbeiter- und Soldatenräte über. Mit diesem Namen erinnerte man an die „Sowjets“ der russischen Oktoberrevolution, auch wenn nur einige linksradikale Gruppen, z. B. die Spartakisten, in der Sowjetunion ihr Vorbild sahen. In Deutschland wollte man die Revolution so bald wie möglich beenden und eine stabile demokratische Republik schaffen.

Dies zeigt sich auch bei den revolutionären Vorgängen im Landkreis Deggendorf. Am 10. November kamen an die 1000 Menschen im Schwarzmansaal in der Pfleggasse zusammen; hier konstituierte sich für Deggendorf ein Arbeiter- und Soldatenrat; das gleiche geschah in Plattling und Hengersberg. Einige

Niederbayern und Vermischtes.

*** Deggendorf, 11. Nov. (Ein Arbeiter- und Soldatenrat) hat sich unterm Gestrigen auch in unserer Stadt gebildet. (Siehe diesbezügliche Belanntmachung) In einer großen Volksversammlung im Schwarzmansaal, der wohl 1000 Personen angewohnt hatten, hat sich bereits konstituiert. Alle Redner forderten zur Aufrechterhaltung strengster Ordnung und Ruhe auf.**

Deggendorfer Donaubote vom 12. November 1918 (Stadtarchiv)

Tage später kamen noch ein Bauernrat und der „Rat geistiger Arbeiter“ hinzu. Vorsitzende waren in Deggendorf August Heckscher (Arbeiterrat), der Gefreite Betz (Soldatenrat) und der Guts- und Bierbrauereibesitzer Josef Streibl aus Hengersberg, der Großvater des späteren bayerischen Ministerpräsidenten. Die Räte führten ihre Geschäfte im Gasthaus „Bayerischer Hof“ und waren unter Telephon 105 zu erreichen. Streibls Wahl allein zeigt, wie wenig „revolutionär“ die Revolution in Wirklichkeit war: es ging um die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, die geordnete Rückführung der Soldaten, die Einführung des achtstündigen Arbeitstages, um Arbeitsplatzbeschaffung (z. B. die *Tieferlegung der Hengersberger Straße*), die Verteilung von Nahrungsmitteln, Brennholz oder Petroleum *an die Stadtarmen*, um den Verkauf

von Decken, Strohsäcken oder Reitsätteln aus Heeresbeständen oder um die Bestrafung von Wucherern. Man versprach: *Es wird bald besser werden und Zigaretten werden bald eingeführt werden!* So trat man auch am 13. November in der Presse *den unsinnigsten Gerüchten, welche von gewissenlosen, verbrecherischen Menschen ausgestreut werden*, entgegen: Angeblich hätten die Räte in Regensburg die städtische Sparkasse gesperrt und die Einlagen beschlagnahmt. Das Gegenteil war der Fall, *denn die geordnete Abwicklung des Geschäftslebens gehört mit in erster Linie zu einem richtig geleiteten Staatswesen*. Am 20. November rief man zu Spenden für den *Demobilisationsfond* auf, am 21. Dezember wurden 66 Stück Militärpferde versteigert; die Bezahlung konnte durch alte Kriegsanleihen erfolgen. Den Gefahren, die durch die Demobilisierung entstanden, z. B. von Freikorps, die durch ehemalige Soldaten gegründet wurden, begegnete der Stadtmagistrat, den es neben den Räten immer noch gab, mit der Errichtung einer Bürgerwehr. Die *Kameraden vom bayerischen Grenzschutz* wurden aufgerufen, auf ihrem Posten auszuhalten, bis die große Gefahr überwunden sei: *Viele Tausende ungeordneter Flüchtlinge und Soldaten aus Tirol und tschechische Banden aus Böhmen drängen gegen unsere Grenzen und wollen unser Bayernland überschwemmen. Hungersnot, Raub und Plünderung wäre die Folge...* Die Wahlen zur verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 gingen auch im Wahlkreis 25 (Niederbayern und Oberpfalz) ruhig vorbei, doch dann radikalisierte sich die Situation: Der Spartakusaufstand und die Räterepublik führten zu Wochen des politischen Chaos und blutiger Auseinandersetzungen in München. Am 14. April fand vor dem Deggendorfer Rathaus eine „Volksver-

Aufruf!

Unser schönes Bayernland mit seiner ruhmreichen Vergangenheit ist in schwerster Gefahr. In der Landeshauptstadt wüten fremdländische Fanatiker in einer unbeschreiblichen Weise und wollen den völligen Untergang unseres lieben Vaterlandes herbeiführen. **Plünderung, Raub, Gewaltakte und Mord sind die täglichen, ja stündlichen Ereignisse. Fabriken und blühende Industrien stehen still, die Arbeiter sind ohne Arbeit.** Was den wenigen Bolschewisten- und Kommunistenführern in München in Folge ihrer Gewalt Herrschaft gelungen ist, **droht jetzt den Städten und Dörfern auf dem flachen Lande. Der Hunger, die Mord- und Plünderungssucht wird die Spartakisten auf das Flachland treiben, um da ihr verdammenswertes Werk fortzusetzen.** Was in den letzten Tagen in Rosenheim, Kallmünz, Bad Aibling usw. an Schrecklichem geschehen ist, kann morgen auch hier versucht werden. Da gilt es vorbeugende Maßnahmen zu treffen, die solche Vorgänge im vorneherein zur Unmöglichkeit machen.

Aus allen Kreisen der Einwohnerschaft Deggendorfs gelangte die Anregung anher, für die Stadt Deg endorf eine

„Schutzwehr“

zu bilden, die den Zweck haben soll, Raub, Plünderungen und Gewaltakte, die von fremden Elementen versucht werden sollten, abzuwehren und zu bekämpfen. Die Schutz-

Aufruf gegen die Räterepublik vom 23. April 1919 im „Deggendorfer Donauboten“ (Stadtarchiv)



Maiaufmarsch 1919 (Privat)

sammlung“ unter Leitung des Arbeiterrates Heckscher für oder gegen die Räterepublik statt. Trotz anhaltenden Regenwetters waren über 3000 Menschen gekommen, und bis auf 4–5 Anwesende standen alle *auf dem Boden der rechtmässigen Regierung Hoffmann*. In Plattling wurde Landessoldatenrat Huber als *Roter* in Schutzhaft genommen und die Sanierungsanstalt von Regierungstruppen besetzt. Huber wurde dann vor dem Standgericht Deggendorf der Prozeß wegen Hochverrats gemacht. Am 23. April rief ein Plakat in Deggendorf alle waffenfähigen Männer *aus allen Kreisen, jeden Alters und jeden Standes* auf, der Schutzwehr beizutreten: *Der Kommunismus schreckt nicht zurück vor dem Blute unschuldiger Arbeiter und Bürger. Spartakus will auch den Bewohnern des flachen Landes die Schreckensherrschaft aufzwingen ... Das Gespenst blutiger Anarchie wäre nicht mehr zu bannen. Diese furchtbare Geißel von Deggendorf abzuwenden, soll der Zweck der Schutzwehr sein*. Wenige Tage später hatten sich schon 400 Männer gemeldet. In Bayern wurde der Kriegszustand ausgerufen und das Standrecht angeordnet. Deggendorf atmete auf, als am 6. Mai die *Befreiung Münchens* bekanntgegeben wurde. Vorher waren Geiseln erschossen worden und die *weißen* Freikorps rächten sich auf gleiche barbarische Weise. Im Juni wurden vor dem *Volksgericht Deggendorf* sechs Mitglieder des Viechtacher Volksrates angeklagt, die sich im April zur Räterepublik bekannt hatten, darunter ein Rechtsanwalt und ein Feilenhauermeister. Alle Angeklagten wurden freigesprochen. Man kehrte wieder zur Normalität zurück. Nur noch der Maiaufmarsch im gleichen Jahr erinnerte an die gescheiterte Revolution. Er wurde von Heckscher angeführt.

JM

45. Der Magistrat füllte den Stadtsäckel mit Notgeld

Der Erste Weltkrieg führte durch die riesigen Militärausgaben zu einer totalen Zerrüttung der Staatsfinanzen, die ihren Höhepunkt erst in der Nachkriegskrise mit einer nie da gewesenen Inflation erreichte. Auch große Vermögenswerte der Stadt Deggendorf und ihrer Bürger wurden dadurch vernichtet.

Es begann relativ harmlos mit einem Mangel an Hartgeld. Zuerst verschwanden die Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Mark sowie die Silbermünzen zu 3, 2, 1 Mark und 50 Pfennig. Da ihr Gold- bzw. Silberwert durch die Geldentwertung ihren Nennwert schon zu Kriegsbeginn übertraf, wurden sie als wertbeständig von der Bevölkerung gehortet. Dann wurden auch die Nickel- und Kupfermünzen immer seltener. Die Oberste Heeresleitung ließ sie einziehen, da sie für die Kriegsproduktion notwendige Metalle enthielten.

Banken, Kaufleute, Betriebe, Hotels, Städte, Landkreise und Gemeinden behelfen sich mit Ersatzgeldzeichen aus unterschiedlichsten Materialien, um den Zahlungsverkehr aufrechtzuerhalten. Dieses *Notgeld* war natürlich nur örtlich oder bei den betreffenden Ausgabestellen gültig.

In Deggendorf war es zuerst die Gewerbebank, die im Januar 1917 verschiedenfarbige Papiergutscheine zu 10, 25 und 50 Pfennig im Gesamtwert von 3500 Mark ausgab. Kleingeldersatzmarken aus Zink oder Eisen verteilte die Holzwarenfabrik Vollmuth. Etliche Kaufleute und Gastwirte behelfen sich mit Ersatzmarken zu 1 oder 2 Pfennig aus Karton.

Nach einigem Widerstreben sah sich auch der Stadtmagistrat im März 1917 gezwungen, *Kriegsmünzen* zu 5, 10, 20 und 50 Pfennig aus Zink und später aus Eisen prägen zu lassen, die bis sechs Monate nach Kriegsende Gültigkeit haben sollten. Sie dienten bald im gesamten Bayerischen Wald als Zahlungsmittel. Die letzte Ausgabe erfolgte noch nach Kriegsende im Januar 1919. Insgesamt ließ die Stadt 354 550 solcher Ersatzmünzen prägen.

Während diese schmucklosen Ersatzgeldstücke wegen Kleingeldmangels geprägt wurden, entwickelte sich seit 1918 die Tendenz, aus der Notgeldemission eine wichtige Einnahmequelle für den angeschlagenen Stadtsäckel zu machen. Bei zahlreichen Menschen in Deutschland war das Sammeln von Notgeld zur Leidenschaft geworden. Viele Städte kamen dieser *Notgeldsuche* mit künstlerisch gestalteten Notgeldscheinen entgegen.

Auch Deggendorf nutzte diese Gelegenheit. 1918 und 1920 wurden zwei Serien mit jeweils zwei Werten zu 25 und 50 Pfennig der Öffentlichkeit übergeben. Insgesamt wurden mit Nachauflagen 498 500 Geldscheine im Gesamtnennwert von 180 080 Mark ausgegeben. Der Stadtmagistrat ging sehr sorgfältig bei diesen Ausgaben vor. Er zog hervorragende Künstler heran, für die erste Ausgabe den Würzburger Bildhauer Heinz Schiendl (1867–1940), für die zweite den Münchner Maler Augustin Pacher (1863–1926). Der Druck erfolgte in renommierten Kunstdruckereien in Lindenberg und Würzburg.

So entstanden künstlerisch wertvolle, mehrfarbige Scheine, die zugleich eine gute Werbung für Deggendorf waren. Sie enthielten Motive aus der Stadt



Notgeldschein der Stadt Deggendorf 1920 (Sammlung Behrendt)

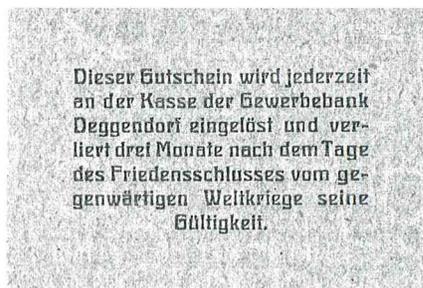
Deggendorf wie das Rathaus und die Himmelfahrtskirche oder aus der reizvollen Umgebung (Schloss Egg und das Kloster Metten). Das Stadtwappen und die Deggendorfer Knödel durften nicht fehlen. Die Scheine fanden *allgemeine Anerkennung*. Eine englische Zeitschrift druckte sie ab und bezeichnete dabei das Deggendorfer Wahrzeichen „Die Knödel“ als dampfende Kartoffel, die jetzt die Hauptnahrung der Deutschen seien. Wohltuend ist es für den heutigen Betrachter, dass sich der Deggendorfer Stadtrat bei den Motiven seiner Notgeldscheine über politische Gegenwartsfragen und wirtschaftliche Nöte erhob. Nationalistische Töne und Angriffe auf die junge deutsche Republik, welche die Ausgaben vieler Städte charakterisierten, fehlten auf dem Deggendorfer Notgeld.

1922 musste das noch vorhandene Notgeld auf Beschluss der deutschen Regierung eingezogen werden. Die Abschlussbilanz zeigte, dass sich die Ausgabe

für die Stadt gelohnt hatte. Es ergab sich ein Gesamtüberschuss von 78 370,48 Mark. Der Löwenanteil wurde für soziale Zwecke, für das städtische Waisenhaus, für die Suppenanstaltsstiftung für arme Schulkinder, die Kleinkinderbewahranstalt, die St. Vinzenzpflege und für *verschämte Arme* verwandt. Außerdem wurden von dem Geld in der Stadtpfarrkirche drei Marmortafeln mit den Namen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen angebracht.

Man kann nur hoffen, dass die Gelder von den Stiftungen schleunigst ausgegeben wurden und nicht der Geldentwertung zum Opfer fielen, da die Inflation immer schneller galoppierte. Im Herbst 1923 erreichte sie ihren Höhepunkt. Welche Probleme sich gerade für die arbeitende Bevölkerung aus dem Währungsverfall ergaben, möge ein Beispiel belegen. Die bestbezahlten städtischen Arbeiter erhielten Anfang Juni 1923 einen Wochenlohn von 119 808 Mark, Mitte Juni von 205 344 Mark, das wöchentliche Existenzminimum für eine Familie mit zwei Kindern betrug aber 242 582 Mark.

Obwohl seit 1922 die Ausgabe von Notgeld durch die Reichsbehörden streng untersagt war, kam es 1923 durch die rasende Geldentwertung erneut zur Emission von Notgeldscheinen in Deggendorf, diesmal initiiert von den sechs ortsansässigen Banken. Jetzt ging es nicht mehr um Kleingeld, sondern um Beträge von 500 000, einer, zwei, fünf und zehn Millionen Mark. Das Notgeld des Jahres 1923 war reines Gebrauchsgeld ohne jeden künstlerischen Anspruch.



Kriegsnotgeld von 1917 (Privat)

Die Stadt gab im November 1923 ihre letzten Notgeldscheine zu 50, 100 oder 500 Milliarden Mark aus. Sie verkaufte auch Goldmarkgutscheine für elektrische Energie. Die Preysing-Bank druckte angeblich *wertbeständiges Notgeld*, die *Weizenwährung*. Man sollte für die Gutscheine immer den aktuellen Gegenwert eines Kilogramms Weizen erhalten. Damit überhob sie sich allerdings und musste 1924 Konkurs anmelden. Bankdirektor Max Seidenschwarz hatte durch seine unverantwortlichen Versprechungen über die Wertbeständigkeit des Weizengeldes viele Anleger um ihr Vermögen gebracht.

Alles atmete auf, als am 15. November 1923 die Inflation mit Einführung der Rentenmark beendet wurde. Der Notgeldschein der Stadt zu 500 Milliarden Mark wurde in 50 Pfennig der neuen Währung umgetauscht.

LB

46. Die Anfänge der Weimarer Republik

Daß der Weltkrieg verloren war, spürte man auch in Deggendorf. Dennoch wurde auch hier gleich die „Kriegsschuldflüge“ vorbereitet: Am 27. November 1918 begrüßte der „Deggendorfer Donaubote“ die heimkehrenden Krieger, die *aufrechten Hauptes* zurückkehrten. An der Stadtgrenze vom Bahnhof her grüßte ein Triumphbogen die *weidwunden* tapferen Krieger, die *bald einhalb Jahrzehnt die Kriegsborden des ganzen Erdkreises von Deutschlands Fluren fern gehalten* hatten. Am 11. und 12. Oktober 1919 gedachte man in einer „Krieger-Feier“ der toten und lebenden Helden des Krieges. Auf zahlreichen Versammlungen protestierten die Bürger gegen den „Diktatfrieden“ von Versailles, den die Regierung annehmen mußte, auch wenn sie dadurch als „Erfüllungspolitiker“ diffamiert wurden. Was hätte sie sonst tun sollen? Am 3. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages fand im Gesellenhaus unter Beteiligung vieler Vereine eine *machtvolle Kundgebung gegen den Versailler Schmachfrieden* statt, nur wenige Tage nach der Ermordung des Außenministers Walther Rathenau durch Rechtsradikale. Redner war der ehemalige Abt des Benediktinerklosters Emaus in Prag, Alban Schachleiter, der sich bald Hitler zuwandte und auf Konfrontationskurs zur Amtskirche ging. Auch der „Deutsche Kampfbund gegen die Kriegsschuldflüge“, die „Arbeitsgemeinschaft für Wahrheit, Recht und Ehre“ fand in Deggendorf willige Ohren

Die Auflösung des deutschen Heeres suchte man auch in Deggendorf durch die Einrichtung von „Einwohnerwehren“ zu umgehen. Im März 1922 besuchten französische Offiziere Deggendorf, um im Auftrag der Siegermächte die Zahl der Polizeibeamten festzustellen, damit nicht etwa *verkappte Generalstabsoffiziere* angestellt und die Bestimmung von Versailles verletzt würden. Als Major Brovillard im Rathaus den rechtskundigen 1. Bürgermeister Reus nach der Stärke der Polizei im Jahr 1913 befragte, kam es bei diesem „Verhör“ zu einem Eklat. Reus erklärte, daß er sich *nur unter ausdrücklichem Protest gegen die schwere Schmach, die in der Auskunftserteilung über städtische Angelegenheiten an einen ausländischen Offizier liegt, zur Antwort verstehe, denn für einen Deutschen ist es unerträglich, einem Ausländer Rede und Antwort stehen zu müssen*. Brovillard verwahrte sich dagegen: *Bis jetzt war ich an 21 Orten, aber so etwas ist mir noch nicht gesagt worden!* Jetzt schlugen die Wellen hoch: Die Sozialdemokratische Stadtratsfraktion war mit der Behandlung des Ententeoffiziers nicht einverstanden und stellte einen Dringlichkeitsantrag gegen Reus, was der „Donaubote“ bissig kommentierte, die Deggendorfer Genossen reichten dadurch dem Feind die Hand und ließen jede nationale Würde vermissen, Reus dagegen sei ein *kerndeutscher Mann*. In der Konditorei Härtl wurde eine Erklärung ausgelegt, die von allen *treu deutsch gesinnten Einwohnern* unterzeichnet werden sollte, um das *vorbildliche mannhafte Verhalten* von Reus zu unterstützen. Die Stadtratssitzung am 31. März war beschlußunfähig, da die Fraktion der Bayerischen Volkspartei sowie *alle deutsch und vaterländisch denkenden Stadträte* den Sitzungssaal verließen. Daraufhin lud die SPD zu einer öffentlichen Versammlung *gegen das franzo-*



Dankesfeier für die Einwohnerwehr, 1921 (Stadtarchiv)



Feier der „Fußartillerie“ Deggendorf, 1923 (Stadtarchiv)

senfeindliche Verhalten des Bürgermeisters ein, die von der anderen Seite boykottiert wurde. Angeblich kamen nur wenige *als Reserven herbeigeholte Genossen* zur Versammlung: *die von vielen Versammlungsbesuchern erwartete Hinrichtung des 1. Bürgermeisters unterblieb.*

Nicht nur die großen Siegermächte waren die Feindbilder, auch die „Tschechengefahr“ wurde nach 1918 dauernd beschworen. Deshalb hatte u. a. Max Heuwieser schon 1912 in Passau die „Deutsche Wacht“ gegründet, die bald auch in Deggendorf unter dem Vorsitz von Bankdirektor Seidenschwarz aktiv wurde. Auch der Bayerische Waldverein beteiligte sich an den Veranstaltungen, die unter den Leitsätzen standen: *Wir wollen, daß deutsch bleibt, was deutsch ist und deutsch wird, was stets deutsch war.* So wurde der nächste Krieg – unbewußt – schon geistig vorbereitet.

Großen Anklang in der Bevölkerung fand das Bataillons-Fest Anfang September 1923 des *Landsturm-Infanterie-Bataillons Deggendorf*, das dem Namen *unserer Heimatstadt im Weltkrieg alle Ehre gemacht* hatte. Bis auf den letzten Platz war der Volkertsaal besetzt, als der ehemalige Kommandeur, Oberst Pronath, seine alten Kameraden begrüßte. Tags darauf bewegte sich ein imposanter Festzug von Uniformierten durch die Stadt.

Ob in Deggendorf tatsächlich einer der ersten Ortsvereine der NSDAP gegründet worden war, läßt sich nicht belegen. Im April 1923 fand eine Versammlung dieser Partei statt und es wurden auch Gerichtsstrafen verhängt, weil ein Sprechtag der NSDAP vom Gegner „gesprengt“ worden war.

Als Frankreich das Ruhrgebiet besetzte, kamen zahlreiche *Rubrkinder aus Essen* nach Deggendorf, wo sie im Waisenhaus unterkamen.

Überschattet wurde das Leben der Menschen von Arbeitslosigkeit und Inflation. So wurden 1922 auf einmal 51 Männer des Straßen- und Flußbauamtes gekündigt und der Konkurs der Preysing-Bank vernichtete die Spareinlagen vieler Menschen. Im August 1922 erbrachte eine Sammlung für die Deggendorfer Armen am ersten Tag schon 16 000 Mark – im Jahr darauf war der Betrag schon auf über 15 Milliarden angestiegen. Allein die bekannten jüdischen Geschäftsleute Lauchheimer und Röder spendeten *für ganz Arme* 5 Milliarden Mark. Auf dem Deggendorfer Markt kostete im Juli 1922 ein Spanferkel 2800 Mark, ein Klafter Brennholz *minderer Qualität* 1800 Mark. Ein Liter Bier kostete Ende 1922 noch 42 Mark, im Juli des nächsten Jahres schon 6000, Anfang August über 30 000 und Ende des Monats schon 280 000. Der Preis für ein Wochenabonnement des „Donauboten“ stieg Ende 1923 innerhalb von vier Wochen von 12 Milliarden auf 800 Milliarden und aus München berichtete man, daß ein Pfund Hundefleisch 70–80 Milliarden Mark kostete. Damals war ein Dollar 4,2 Billionen Mark wert. Welche politische Gefahr hinter dem Elend der Menschen lag, konnte man erahnen: Ein Leserbrief im „Donauboten“ beklagte schon im Juli 1922 die *entsetzliche, himmelschreiende Sünde der Bedrückung der Witwen und Waisen, der Armen und Notleidenden, der wirtschaftlich Schwachen und Kranken.*

Einschneidende Maßnahmen der Regierung beendeten die Inflation, der Mittelstand verarmte, da er sein Vermögen verlor, das er in festen Geldwerten angelegt hatte und er verlor das Vertrauen in die demokratische Ordnung.

Dabei gab es Zeichen einer Normalisierung. Der Deggendorfer *Dramatische Klub* veranstaltete regelmäßig Theateraufführungen mit Stücken von Ibsen, Richard Wagner, Gerhart Hauptmann, Max Halbe oder Strindberg; der ADAC führte eine Ruselbergfahrt durch und der Heimattag des „Donau-Waldgaus“ mit Einschluß der deutsch-böhmischen Gebiete im August 1922 war eine große Werbung für Deggendorf. Max Peinkofer, P. Wilhelm Fink und Archivar Josef Zierer hatten zusammen mit Bürgermeister Reus und dem Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalspflege, Dr. M. M. Schmid, ein umfangreiches Programm vorbereitet: eine Pontifikalmesse auf dem Luitpoldplatz, zelebriert vom Passauer Bischof Antonius Ritter v. Henle, Heimatabende, Vorträge, ein altbayerischer Zapfenstreich mit Feuerwerk, eine große *Heimatschau* im Knabenschulhaus und ein *schier endloser* Festzug machten Deggendorf in der gesamten *ostbayerischen Grenzmark* bis nach Böhmen und Oberösterreich alle Ehre. Hellhörig macht nur ein Nebensatz des Bürgermeisters, daß *moralisch und national Minderwertige* von diesem *Heimatfeste* ausgeschlossen seien und *mit Recht unsere Abkehr verdienen*.

Es gab auch positive Wirtschaftsnachrichten in den Jahren nach dem Krieg: Die Stadt eröffnete in Schwanenkirchen wieder das Kohlebergwerk, das allerdings nach einigen Jahren wieder geschlossen wurde; das Bankhaus H. Eckert aus München gründete am Pferdemarkt eine neue Filiale und die Frankfurter Baldurwerke verlegten die Hauptniederlassung für die Produktion ihrer Klaviere an die Donau. Ein beliebtes Modell wurde *Deggendorf* getauft – ob es irgendwo noch steht oder sogar noch darauf gespielt wird? Der Bogenbach wurde endlich reguliert und Deggendorf von den regelmäßigen Überschwemmungen befreit. Pfarrer Bärlehner gründete die Aktiengesellschaft „Marienkunstmühle Deggendorf“; in der ehemaligen Rethbauernmühle ließen sich die „Deggendorfer Silikatwerke“ nieder und an der Donau *unterhalb der Felsen* errichtete eine Berliner Aktiengesellschaft eine Petroleum-Umschlagstation für Mineralöle. Die Umschlagarbeiten führte die „Dampfbaggerfirma Wallner und Ludwig“ aus, die an der späteren Wallnerlände eine 130 Meter lange Gleisanlage besaß, wozu das *nur aus Sümpfen bestehende Gelände* aufgefüllt worden war. 1924 wurde die Deggendorfer Werft und Eisenbahn G.m.b.H. gegründet. Doch all diese Maßnahmen reichten nicht aus. Deshalb kam es im September 1925 zu einem „Notschrei des Bayerischen Waldes“. Bürgermeister Reus war federführend für eine Informationsfahrt für 67 Vertreter des Land- und des Reichstages sowie die Presse, auf der die Vorzüge Deggendorfs und der Region vorgeführt wurden. Die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg verhinderten vorerst die angestrebte Industrialisierung.

JM

47. Das Wirken des Bürgermeisters Anton Reus

Die Jahre von 1924 bis 1929 brachten wie in ganz Deutschland auch in Deggendorf die finanzielle Stabilisierung und eine wirtschaftliche Erholung. In diesen Jahren traten einige einschneidende Veränderungen ein, welche die Infrastruktur der Stadt wesentlich verbesserten und langfristig positive Auswirkungen hatten. Initiator war der seit 1919 amtierende rechtskundige 1. Bürgermeister Anton Reus, ein überzeugter Katholik, Kompanieführer und Kriegsgerichtsrat im Ersten Weltkrieg, ausgeprägt patriotisch gesinntes Mitglied der Bayerischen Volkspartei, leidenschaftlicher Jäger und Mitglied zahlreicher Vereine, der es neben seinen dienstlichen Verpflichtungen sogar schaffte, sich mit einer Dissertation über *Polizei- und Selbstverwaltung insbesondere im Rahmen des Bayerischen Gemeinderechts* 1928 zu promovieren.



Dr. jur. Anton Reus (1882–1960) (Foto: Reiske)

Reus hatte in den ersten Jahren seiner Amtszeit sich nur darum bemühen können, die größte Not zu lindern und die Geschäftsfähigkeit der Stadtverwaltung aufrechtzuerhalten. Jetzt war es ihm möglich, größere Vorhaben in Angriff nehmen.

Eines seiner wichtigsten Anliegen war die Hochwasserfreilegung der Stadt. Vor allem der Bogenbach, der damals unweit der Donaubrücke in Höhe der Hengersberger Straße in die Donau mündete, bereitete der Unteren Vorstadt insbesondere durch den Rückstau aus der Donau immer wieder nasse Füße. 1924 fiel das Volksfest buchstäblich ins Wasser. Die Schaubuden und die Raubtierschau mussten auf den Stadtplatz, die landwirtschaftliche Tierschau in den Sommerkeller der Brauerei Sesselsberger umziehen.

Schon 1920 gab es erste Pläne zur Bogenbachregulierung, aber erst 1926 konnte ihre Verwirklichung begonnen werden. Der Unterlauf des Bogenbaches erhielt bis 1929 ein neues Bett mit der Mündung am Ruderhaus. Die umfangreichen Erdarbeiten brachten zahlreichen Arbeitslosen Lohn und Brot. Der Hochwasserschutz wurde wesentlich verbessert, konnte besonders gravierende Hochwässer wie Anfang Januar 1932 jedoch noch nicht vermeiden. Vor allem war kein Schutz vor einem Jahrhunderthochwasser gegeben, wie sich bei der Katastrophe im Juli 1954 zeigen sollte.



Bogenbachregulierung (Stadtarchiv)

1927 wurde die zweite Maximiliansbrücke mit ihrem seitdem für die Deggendorfer Donaubrücke charakteristischen Rundbogen eingeweiht. Damit wurde ein Engpass für die Schifffahrt auf der Donau beseitigt, da die 1863 fertig gestellte erste stabile Donaubrücke mit ihren Fischbäuchen für die modernen Schiffe zu niedrig war.

Bürgermeister Reus setzte sich ebenso für den Eisenbahn- und Straßenverkehr ein. Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre wurde die Strecke der Lokalbahn von Deggendorf nach Metten rekonstruiert und für eine höhere Achslast ausgebaut. 1932 wurde Reus Vorsitzender eines Zweckverbandes, der den Bau einer Staatsstraße von Deggendorf über Viechtach nach Kötzing und Cham durchsetzen wollte.

Durch den Bau eines Wasserkraftwerkes am Hammermühlbach wurde die Elektroenergieversorgung der Stadt auf verlässlichere Grundlagen gestellt. Es gelang der Stadt, die zum Stauweiher benötigten Grundflächen *in aller Stille zu erwerben, da es den Verkäufern unbekannt war, zu welchem Zwecke die Erwerbung erfolgte.* Am 12. März 1930 konnte nach achtmonatiger Bauzeit das Kraftwerk durch den 2. Bürgermeister Josef Schneider, der sich um die Vorbereitung des Kraftwerksbaus besonders verdient gemacht hatte, eingeweiht werden.

Alle diese Infrastrukturverbesserungen dienten dem großen Ziel von Bürgermeister Reus, die Wirtschaftskraft Deggendorfs und des gesamten Bayerischen Waldes als Voraussetzung für den Wohlstand der Bevölkerung zu erhöhen. Der Bayerische Wald war damals ein vernachlässigtes Notstandsgebiet. Reus entfaltete eine zeitaufwendige und gezielte Werbetätigkeit, um die Auf-

merksamkeit der entscheidenden Männer in Politik und Wirtschaft auf diese Region zu lenken. Unter seiner Leitung wurde vom 21. bis 26. September 1925 eine Informationsfahrt von 150 Personen des bayerischen Landtages und des Reichstages mit Bussen in den Bayerischen Wald organisiert mit Besuch der Orte Deggendorf, Cham, Lam, Zwiesel, Frauenau, Freyung, Waldkirchen, Wegscheid, Oberzell und Passau.

In seinem einleitenden Vortrag unter dem Titel *Der Notschrei des Bayerischen Waldes* wandte er sich mit eindringlichen Worten gegen die Diskreditierung des Bayerischen Waldes. Eine Versetzung dorthin werde von manchen Beamten als *Zudiktierung eines Strafpostens* gesehen. *Da spricht man von oben herab, fast wegwerfend, vom „Bayerischen Wald“, gerade als ob da Schluß der Kultur und Zivilisation wäre und schon eine große Opferwilligkeit und bawarischer Schmeid dazugehörte, wenn man sich in ihn traut.* Dem hielt er die landschaftliche Schönheit des Gebirges und seine wirtschaftlichen Ressourcen entgegen, deren richtige Nutzung nur durch den Ausbau der Verkehrsverhältnisse mit staatlicher Hilfe erfolgen könnte. Er nutzte auch das damals weit verbreitete Argument einer angeblich drohenden Tschechengefahr, um die politische Dringlichkeit einer Unterstützung der Bayerwaldregion zu untermauern. Ein Jahr später gelang es Reus, auch den Reichsverkehrsausschuss mit dem Reichsverkehrsminister und dem Reichspostminister zu einem Besuch im Bayerischen Wald zu bewegen. Er wirkte als Vorsitzender des Zweckverbandes der Bayerischen Ostmark und organisierte 1931 in Deggendorf eine Versammlung des Vereins *Werbezentrale für die Bayerische Ostmark e. V.*

In Deggendorf erreichte Reus die Ansiedelung bzw. die Erweiterung verschiedener Betriebe wie der Bayerischen Hafenbetriebsgesellschaft m.b.H. oder der Siriuswerke A.G. Nicht zuletzt auch dadurch wuchs die Bevölkerungszahl Deggendorfs zwischen 1919 und 1933 um fast 1000 Personen von 7493 auf 8317. Kein Wunder, dass der allseits beliebte Reus 1929 mit großer Mehrheit für weitere zehn Jahre in seinem Amt bestätigt wurde.

Machtlos war Reus aber gegen die Weltwirtschaftskrise 1929–1933, die auch Deggendorf in ihren Strudel riss. Verschiedene Betriebe gerieten in Konkurs, so die Holzwarenfabrik Vollmuth. Selbst der Turnverein, der sich mit dem Bau eines Turnerheims übernommen hatte, wurde zahlungsunfähig. Die Arbeitslosigkeit wuchs so stark an, dass die Stadt durch die Ausgaben für Arbeitslose und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (Ausbau städtischer Straßen), durch die den allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen geschuldete Herabsetzung der städtischen Gebühren und die gleichzeitige dramatische Verringerung der Steuereinnahmen in eine katastrophale Kassenlage geriet. Daran änderte auch eine Verdoppelung der Bürgersteuer nichts. Gehälter an die städtischen Bediensteten wurden nicht mehr pünktlich gezahlt und schließlich mehrfach um sechs bzw. neun Prozent gekürzt. Die sozialen Probleme in der Stadt spitzten sich so zu, dass der Stadtrat sogar *Hungerrevolten und Aufruhr* befürchtete. Die Weltwirtschaftskrise war einer der objektiven Faktoren, die den Boden für den Aufstieg der NSDAP bereitete.

LB

48. Der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg unter dem Einfluss des deutschnationalen Politikers Franz von Papen Adolf Hitler zum Reichskanzler. Damit wurde den Nationalsozialisten der Zugang zu den Schaltstellen der Macht im Deutschen Reich geöffnet. Hitler und seine NSDAP nutzten diese Möglichkeit, um die junge Demokratie zu zerstören und ihre totale Herrschaft bis in das kleinste Dorf, bis in den letzten Verein durchzusetzen. Da sie im Reichstag über keine regierungsfähige Mehrheit verfügten, wurde das Parlament sofort aufgelöst.

Wie kam es, dass sich auch in Deggendorf die Errichtung der nationalsozialistischen Herrschaft relativ reibungslos vollzog? In einer Stadt, in der die NSDAP vor 1933 bei Wahlen nie die Mehrheit und nie die Lufthoheit über den Stammtischen besaß, in einem Ort, wo der tief verwurzelte Katholizismus eigentlich ein starkes Gegengewicht bildete.

Auch hier schaffte es die NSDAP mit einer Kombination aus unverhülltem Druck und demagogischer Verführung, mit dem Anfachen vorhandener nationalistischer Stimmungen, unter Ausnutzung von Illusionen über den wahren Charakter ihrer Politik, unter geschickter Anknüpfung an die Bereitschaft vieler bürgerlicher Kräfte zum Überlaufen und ihres Bestrebens, in Amt und Würden zu bleiben, im Laufe des Jahres 1933 alle anderen politischen Kräfte auszuschalten.

Bis zur Wahl des neuen Reichstages am 5. März waren noch Aktivitäten der Hitlergegner in Deggendorf zu spüren: Demonstrationen der SPD und der KPD sowie Versammlungen der Bayerischen Volkspartei (BVP). Aber die Zeitungen waren schon voll von Berichten über Übergriffe und Randalen der Nationalsozialisten in der näheren Umgebung und in der Stadt selbst. Bürgermeister Reus stellte angesichts der zugespitzten Lage eine Notpolizei zusammen, deren Augenmerk allerdings einseitig gegen links gerichtet war, was sich schon daran zeigte, dass sie den Auftrag hatte, besonders den Engelwirt, dessen Wirtschaft das Stammlokal der SPD war, zu beobachten.

Nach der Reichstagswahl, bei der die NSDAP im Reich 44 Prozent der Stimmen und mit ihrem Bündnispartner Deutschnationale Volkspartei (8 %) eine knappe Mehrheit erreichte, die unter Ausnutzung des Reichstagsbrandes durch die Aberkennung der 81 kommunistischen Reichstagsmandate zu einer komfortablen gemacht wurde, begann die Gleichschaltung der Kommunalparlamente. Ohne Neuwahl wurde verfügt, dass diese nach dem Ergebnis der Reichstagswahl neu zusammengesetzt werden müssten.

Für Deggendorf, wo am 5. März die NSDAP trotz enormen Stimmenzuwachses weiterhin in der Minderheit geblieben war, bedeutete das 7 Sitze für die BVP, 6 für die NSDAP, 2 für die SPD. Doch bereits vor dieser Gleichschaltung ernannte der alte 1929 gewählte Stadtrat (9 Sitze BVP, 3 SPD, je 2 NSDAP und KPD und 4 Interessengruppen) am 24. März in vorauseilendem Gehorsam wie in 4000 anderen deutschen Städten und Gemeinden – aber Wochen



Aufmarsch der Wehrmacht während der NS-Zeit (Stadtarchiv)

neuen und schöneren deutschen Zukunft entgegen gehen, wie es im Stadtratsbeschluss hieß. Zugleich wurde ihnen durch die Ehrenbürgerschaft für Hindenburg auch die Zustimmung zur Ehrenbürgerschaft Hitlers erleichtert, obwohl beide keinerlei Beziehungen zur Stadt Deggendorf hatten und nicht einmal zu einem Besuch in ihren Mauern geweiht hatten. Bei dem Beschluss wurde über den bereits begonnenen Abbau der Demokratie hinweggesehen, wie er sich nicht zuletzt in zahlreichen Verhaftungen zeigte, von denen jeder aus Berichten des *Deggendorfer Donauboten* wusste. Am 1. April fand auch in Deggendorf der erste von der SA organisierte Boykott des einzigen ortsansässigen jüdischen Geschäfts (Lauchheimer und Roederer) statt.

Es war daher nicht verwunderlich, dass die selbst nach den neuen Bestimmungen noch bestehende Mehrheit der nicht nationalsozialistischen Kräfte im Stadtrat bereits auf dessen konstituierender Sitzung am 23. April aus der Hand gegeben wurde. Dabei wurde nichts dem Zufall überlassen, wie ein im Stadtarchiv vorhandenes Drehbuch für den Ablauf der Sitzung belegt.

Obwohl die BVP stärkste Fraktion war, verzichtete der bisherige 2. Bürgermeister Josef Schneider zugunsten der NSDAP auf diesen Posten. Gewählt

eher als in den meisten von ihnen – Hitler und Hindenburg *in Würdigung ihrer großen, unvergänglichen Verdienste um Deutschlands nationale Wiedererweckung* zu Ehrenbürgern. Gleichzeitig wurde die Graflinger Straße in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Die Abgeordneten von SPD und KPD waren bei dieser Abstimmung nicht anwesend.

Für die bürgerlichen Stadträte spielte bei dieser Entscheidung, die nur einen Tag nach der Annahme des Ermächtigungsgesetzes durch den Deutschen Reichstag erfolgte, die aus der unverdauten Niederlage im Ersten Weltkrieg und der Ablehnung des Versailler Vertrages gespeiste Erwartung eine Rolle, *dass wir nach der nationalen Stagnation der Jahre 1918–1933 nunmehr einer*

wurde der Diplom-Ingenieur SA-Standartenführer Hans Graf, der seit Januar 1933 die treibende Kraft für die Gleichschaltung aller Bereiche des öffentlichen Lebens in Deggendorf war. Er betonte auch zugleich, dass *rückhaltloses Zusammenstehen mit Reichs- und Landesregierung selbstverständliche Voraussetzung für eine gedeibliche Zusammenarbeit* sei. Wer hier Bedenken trägt, mit dem ist keinerlei Zusammenarbeit möglich. Bürgermeister Anton Reus stellte die Vertrauensfrage. Dabei wurde ihm vom NSDAP-Fraktionsführer, dem Buchdrucker Sebastian Weiß, der Eintritt in die NSDAP angetragen. Reus erklärte sofort *frei und unbelastet* seinen Eintritt in die NSDAP, wie es in den vorbereitenden Materialien auf die Sitzung vorgesehen war. Auch Stadtrat Schneider von der BVP, von Reus' bisheriger Partei, billigte diesen Schritt. SPD-Stadtrat August Heckscher sprach Reus das Vertrauen aus, ohne auf seinen Eintritt in die NSDAP einzugehen. Es folgte noch die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an den von Hitler als Reichsstatthalter in Bayern eingesetzten Ritter Franz von Epp und die Umbenennung des Pferdemarktes in Ritter-von-Epp-Platz.

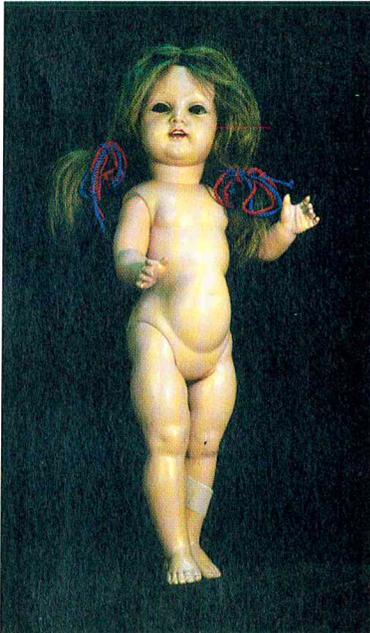
Mit seiner Entscheidung als nunmehriges NSDAP-Mitglied im Amt zu bleiben, trug Reus wesentlich dazu bei, dass sich die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deggendorf ohne große Erschütterungen vollzog. Auch die BVP-Stadträte unterlagen einer verhängnisvollen Illusion. Nach der Aberkennung der Sitze der beiden SPD-Stadträte auf angeblich freiwilligen Verzicht hin, wurden auch sie nicht mehr benötigt. Die sieben BVP-Stadträte wurden in Schutzhaft genommen und unterzeichneten danach gleichlautende Verzichtserklärungen auf ihre Mandate *auf Grund der eingetretenen politischen Veränderungen*. Für sie traten alte und neue NSDAP-Mitglieder in den Stadtrat ein. Wie groß der ausgeübte Druck war, geht aus einem bewegenden Brief des Stadtrats Josef Burger hervor, den er nach seiner Rückkehr aus der Haft an Reus schrieb: *Man hat mich geächtet, ich kann nicht mehr*.

Obwohl er mit ansehen musste, wie seine treuen Kampfgefährten aus der BVP erniedrigt wurden, wie bewährte Beamte der Stadtverwaltung auf Grund des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* entlassen wurden und sein Eintreten für Verhaftete von wenig Erfolg gekrönt war, blieb Reus solange im Amt, bis ihn die NSDAP nicht mehr brauchte. Am 31. Oktober musste er zurücktreten, weil der inzwischen nur aus NSDAP-Mitgliedern bestehende Stadtrat es für erforderlich hielt, dass *die Vertretung der Stadt gegenüber den Behörden usw. durch einen alten Parteigenossen der NSDAP* erfolge. Sein Nachfolger wurde bis 1945 Hans Graf.

LB

49. Zwölf Jahre der Diktatur – Vom Beginn bis zum bitteren Ende

Die „Gleichschaltung“ auf die Linie der NSDAP ging in Deggendorf wie im ganzen Reich vor sich: neben der bayerischen Fahne hing nun die Hakenkreuzfahne am Rathaus; an 24. März wurden Hitler und Hindenburg Ehrenbürger, die Graflinger Straße wurde nach dem Führer benannt; Standartenführer Graf wurde als Sonderkommissar eingesetzt, der die Parteianordnungen durchführte und Verhaftungen von offenen und versteckten Regimegegnern vornehmen konnte. Mit der Volksabstimmung am 12. November 1933 war die „Machtergreifung“ abgeschlossen: 96,7 % hatten in Deggendorf für die Politik der Reichsregierung mit „Ja“ gestimmt. Von nun an bestimmten NS-Feiern den Alltag – die „Deutsche Weihnacht“, „Führergeburtstag“ oder der „Festtag der nationalen Arbeit“ mit großen Aufmärschen auf dem Luitpoldplatz, für die bekanntlich der große Brunnen weichen mußte, weil er den NS-Kundgebungen im Wege war; das Spielen von „jüdischen“ Komponisten wurde verboten; die Gewerkschaften wurden in der „Deutschen Arbeitsfront“ gleichgeschaltet, auch der „Liederkranz“ bekam einen neuen Vorstand; der „Heimattag“ 1933 wurde ganz im Sinne der nationalen Wiedererweckung abgehalten und überall wurde für das „Winterhilfswerk“ gesammelt. Nach dem „Anschluß“ Österreichs rief Ortsgruppenleiter Weiß am Abend des

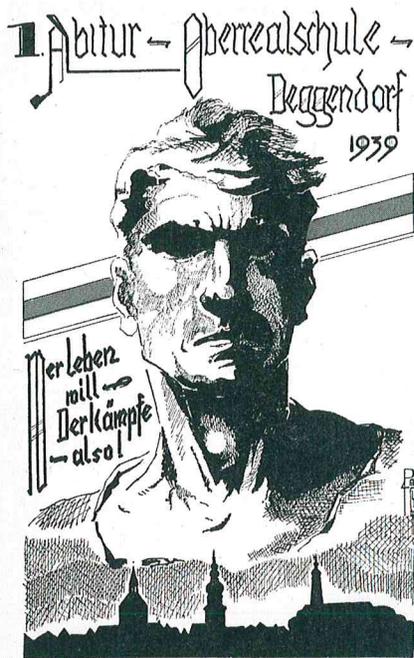


Puppe eines jüdischen Mädchens aus Deggendorf (Privat)

12. März 1938 zu einer *Riesenkundgebung mit Fackelzug* auf, weil *unsere Brüder in Österreich nun Hand in Hand mit uns gehen*.

Am 12. November konnte man im „Donauboten“ lesen: *Die hier noch vorhandenen wenigen Juden wurde zu ihrer eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen, das einzige hiesige jüdische Geschäft Lauchheimer und Roederer wurde geschlossen und an dessen Schaufenstern Plakate angebracht mit der Aufschrift ‚Judengeschäft, ab heute geschlossen‘*. Im Frühjahr wurden die drei jüdischen Familien in die Vernichtungslager im Osten abtransportiert. Eine der jüdischen Mütter hat vorher noch die Puppe ihrer Tochter – Modell *Mein süßer Liebling* – einer ihr bekannten Deggendorferin zum Aufbewahren oder Andenken übergeben; ihre Besitzerin kehrte nicht mehr in ihre Heimatstadt zurück. Drei Straßen tragen in Deggendorf heute die Namen Lauchheimer, Roederer und Scharf.

In den Schulen sollte eine neue Jugend herangezogen werden. Bei der 1. Abiturfeier der Oberschule im Jahr 1939 hob der Anstaltsvorstand Gierisch die geschichtlichen Großtaten des Führers hervor und ermahnte die 14 Abiturienten und zwei Abiturientinnen, *Nationalsozialisten zu werden und ihre Arbeit, ihre ganzen Kräfte in den Dienst der deutschen Volksgemeinschaft zu stellen und über all ihr Tun und Handeln ihr Vaterland, Großdeutschland zu stellen.* Der Abiturient Friedrich Möhrlein legte darauf das Gelöbnis ab, *mit der Kraft des jugendlichen Idealismus in die Ordnung des Staates und des Volkes zu treten. Er grüßte abschließend den Führer, der ihre Jugend zu einer glücklich stolzen gemacht habe mit einem dreifachen Sieghel.* Die Absolviantkarte, von einem Reifeschüler selbst entworfen, zeigt diese „stolze“ Jugend, hart, kantig,



Erinnerungskarte der Absolvianten 1939 (Privat)

entschlossen, aber wohl auch ohne Mitleid für jeden, der kein „Volksgenosse“ war. Fünf Monate später wurde diese Jugend in den Krieg geschickt, ob alle Abiturienten des Jahrgangs 1939 lebend zurückkamen, ist unbekannt. – Ein Nachtrag dazu von Willi Gärtner aus Deggendorf, Jahrgang 1933: *1939 war ich in der 1. Volksschulklasse und unser Klassenleiter hieß Friedrich Möhrlein, Vater des genannten Abitursprechers. Ich kann mich noch erinnern, daß unser Lehrer wenige Wochen nach Beginn des 2. Weltkrieges als gebrochener Mann zu uns kam. Er teilte uns mit, daß sein einziger Sohn den Heldentod für den Führer und das Vaterland gefallen sei.* In der St.-Oswald-Kapelle, der Gedenkstätte für die Opfer des Weltkrieges, stehen über 400 Namen von Deggendorfer Bürgerinnen und Bürgern, auch der von Friedrich Möhrlein.

Seit 1933 wurde das Leben militarisiert: 1934 zog die Wehrmacht mit der Heeres-Unteroffiziersschule in die Alte Kaserne ein; die „HJ-Fliegerabteilung“ übte die Wehrtüchtigung mit kleinen Segelfliegern und der RAD (Reichsarbeitsdienst) vom Gruppenstab 298 Deggendorf baute den Feldweg zum Ulrichsberg zu einer modernen Straße aus oder entwässerte die Donauauen bei Metten. Nach den ersten Kriegserfolgen verschlechterte sich die Versorgungslage; die Menschen gewöhnten sich an die *Reichsfett-, Reichsfleisch- und Reichsmehlkarten* und freuten sich über die *Weihnachts-Sonderkarte* mit der Zuteilung von 125 g Süßwaren, 50 g Bohnenkaffee und 1/2 Flasche Spirituosen.

Schon 1939 wurde die Bevölkerung in der Zeitung aufgefordert, genau zwischen *Rest oder Abfall* bei Lebensmitteln zu unterscheiden, denn das sei ein *mitentscheidender Moment zur weiteren siegreichen Durchführung unserer Volksernährung im Krieg*. Das Motto sei *Reste dem Menschen, Abfälle den Tieren!* Wie groß der Mangel an allen Gütern wurde, zeigt sich am Beispiel eines Angestellten des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes, der am 18. September 1942 vom Sondergericht München als „Volksschädling“ verurteilt und hingerichtet wurde, weil er Lebensmittelkarten verkauft oder Bezugsscheine unberechtigt ausgestellt hatte. Auch die Begünstigten wurden zu Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt. Zur Abschreckung wurde die Bevölkerung durch Plakate von dem Sondergerichts-Urteil informiert. Ende 1944 wurden dann die Jahrmärkte verboten, da für den Auf- und Abbau der Marktbuden zu viele Arbeitsstunden verloren würden, die man für lebenswichtige Arbeiten brauche...



Ansichtskarte RAD Schaching (Privat)

Das Volk durfte die drohende Niederlage nicht erfahren: Wer „Feinsender“ abhörte, wurde als „Rundfunkverbrecher“ zum Tod verurteilt, wie Karl Rößler, Berthold Hecksher und Josef Nirschl, die sich vor Kriegsende auf dem Marsch vom Zuchthaus Straubing nach Dachau, wo sie hingerichtet werden sollten, retten konnten.

Im Januar 1945 kamen dann die ersten Trecks mit den Flüchtlingen aus dem Osten, die das Wohnungselend der vielen Ausgebombten und Evakuierten noch vergrößerten. Auch Deggendorf gewöhnte sich an die Fliegeralarme und am 5. Februar fielen die ersten Bomben auf die Stadt. Durch Flugblätter wurden amerikanische Angriffe für den 20. April, dem „Führergeburtstag“, ange-

kündigt. An diesem Tag zerstörten Bomber der 9. „US-Air-Division“ die Hafenanlagen und die Siriuswerke in der Deggenau. Am 18. und 19. April kamen zwei Sonderzüge mit Gefangenen aus dem KZ Buchenwald, die in das KZ Dachau gebracht werden sollten, 30 Tote wurden heimlich auf dem Friedhof in Deggendorf begraben. Ende April wollte Deggendorfs „Kampfkommandant“ Christian v. Winkler den Vormarsch der Amerikaner aufhalten: die Stadt war zu einem Schwerpunkt der Verteidigung erklärt worden. In den frühen Morgenstunden des 27. April, es war ein Freitag, zwischen drei und vier Uhr früh, wurde auf der Donaubrücke, kurz vor ihrer Sprengung, die pensionierte Hauptlehrerin Amalie Nothaft von Angehörigen der örtlichen NSDAP ermordet, ihre Leiche wurde nie gefunden. Sie war im November 1944 wegen Abhörens von Auslandssendern und Wehrkraftzerstörung verhaftet worden. Am selben Tag drang gegen 10.00 Uhr das 2. Bataillon des 328. Infanterieregiments der 26. amerikanischen Infanteriedivision des XII. U.S.-Korps in Deggendorf ein, ein Leutnant und drei Soldaten der „George-Kompanie“ wurden durch deutsche Scharfschützen getötet. Dabei hatte Oberstudienrat Maderer mit einigen beherzten Bürgern die weiße Fahne auf dem Grabkirchenturm gehißt, was eigentlich die kampflose Übergabe der Stadt bedeutet hätte. Noch kurz vor 16.00 Uhr wurde heftig gekämpft, dabei wurden 150 Gefangene gemacht, an die 100 Soldaten getötet. Für 16.30 Uhr meldete der tägliche Bericht der amerikanischen Abwehr, die Stadt sei *clear of En*, frei vom Feind. Für Deggendorf begann die Nachkriegszeit.



Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner wurde Amalie Nothaft am 27. April 1944 ermordet (Privat)

JM

50. Ende und Anfang

Obwohl die amerikanische Abwehr noch von Kämpfen in Deggendorf am Nachmittag des 27. Aprils 1945 berichtete, kamen angeblich schon gegen 14 Uhr die amerikanischen Offiziere Heller und Howen zur Villa des letzten demokratisch gewählten Bürgermeisters der Weimarer Zeit, Dr. Anton Reus, auf der *Spittlwiese* und teilten ihm mit, er sei als Bürgermeister und Landrat *mit aller Gewalt für Stadt und Land* eingesetzt, alles sei ihm unterstellt, er habe die Generalvollmacht, als einziger Anordnungen zu erteilen. Die amerikanischen Offiziere, die für die „Stunde Null“ in unserem Landkreis die Macht übernehmen sollten, hatten sich schon lange vor Kriegsende in England mit Deggendorf vertraut gemacht, waren gut unterrichtet, auch über die Ereignisse in unserer Stadt vom Jahre 1933. Mit dem ersten Militärgouverneur, Captain L. C. Smallenberger, der in der Wallner-Villa residierte, versuchte Reus in den nächsten Wochen – er wurde schon im Mai von Andreas Maderer als Bürgermeister und Erich Chrambach als Landrat abgelöst – das Leben in der Stadt zu normalisieren: die Flüchtlinge unterzubringen, die Versorgung mit Strom, Wasser, Brennholz und Lebensmitteln sicherzustellen, eine Notbrücke über die Donau zu bauen und die Verkehrsverbindungen wieder herzustellen, Plünderungen zu verhindern, alle „Hoheitsträger“ der NSDAP und der SS den Amerikanern zu übergeben. Letztere wurden mit allen, die unter den sogenannten „Automatic Arrest“ fielen, in Internierungslager geschafft, unter denen Natternberg bis heute berühmt-berüchtigt ist.

Die Wohnungsnot war jahrelang das drückendste Problem in der Stadt, waren doch zu den etwa 11.000 Einwohnern vom Jahre 1939 Ende 1946 fast 8000 Evakuierte, Flüchtlinge und Ausländer gekommen. Über 50 Gebäude hatte die Militärregierung beschlagnahmt, so daß trotz Wohnungszwangsbewirtschaftung statistisch gesehen Ende 1946 fast drei Personen in einem Wohnraum untergebracht waren. Seit 1945 lebten 140 Kriegsheimkehrer im „Goldenen Engel“ und im „Aschenbrennerecke“ in Notquartieren, 72 im großen Saal des Gesellenhauses. Stahlhelme dienten als Waschsüsseln und erst nach einem Zeitungsbericht über die unhaltbaren Zustände spendeten die Deggendorfer reichlich für die Heimkehrer. Überall im Stadtgebiet gab es Elendsquartiere: am Bogendamm an der Angermühle, in Marienthal, Klessing. *Die Baracke ist schlimmer als ein Schweinestall*, beschrieb noch 1950 ein Stadtrat die Zustände in einigen „Wohnungen“. Tausende von Menschen waren in den Flüchtlingslagern Michaelsbuch und Winzer untergekommen, die erst 1952 aufgelöst wurden. Im November 1948 wurde die „Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft“ gegründet, die bis Ende 1951 an die 500 Wohnungen errichtete, darunter 70 Wohnungen am Baggerfeld – eine Gegend, die eigentlich für die Errichtung von Villen geeignet gewesen wäre, betonte man in einer Stadtratssitzung. Daneben bemühten sich das „Wohnbauwerk Deggendorf“ und die „Stadtbau-GmbH Deggendorf“ die Wohnungsnot zu lindern. Das „Wohnbauwerk“ wollte mit Hilfe der Bausparkasse „Wüstenrot“ neuen Wohnraum schaffen. Der erste Bausparer in Deggendorf war Stadtpfarrer Geistlicher Rat Dr. Stich.

Nur ein Tropfen auf den heißen Stein waren die Umsiedlungsaktionen aus dem Landkreis in weniger betroffene Gebiete. 139 Flüchtlinge wurden mit dem ersten Transport in die französische Zone nach Ehingen und Reutlingen gebracht: *die freierwerdenden Quartiere sollen in erster Linie Menschen aus Elendsquartieren und gefährlich überbelegten Wohnungen sowie Insassen von Massenlagern zugute kommen*, hieß es dazu in der Zeitung.

In der Alten Kaserne lebten gleich nach Kriegsende über tausend Jugoslawen und Ungarndeutsche, dann beherbergte die ehemalige „Kreisirrenanstalt“ über 1100 Überlebende des jüdischen Konzentrationslagers Theresienstadt. 1949/50 wurde die Kaserne zu Wohnungen für 190 Familien umgebaut, die vorher in Elendsquartieren leben mußten. Nicht verwirklicht wurde der Plan einer „Parkstadt“ auf dem Kohlberg, der 1949 in Deggendorf lebhaft diskutiert wurde, oder die Flüchtlingsstadt „Neuheim am Römerweg“ bei Osterhofen für bis zu 18 000 Menschen. Deshalb suchten noch ein Jahr später 600 Familien vergeblich nach einem Zuhause.

Wie es in den Schulen aussah, kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Der Unterricht in den Volksschulen begann „bereits“ am 19. September 1945. Weil das „Englische Institut“ noch als Krankenhaus diente, mußten auch die Mädchen in der Knabenschule, dem heutigen Museum, unterrichtet werden. Zusammen waren es 2550 Schülerinnen und Schüler, die im Schichtunterricht jeden Tag zwei Stunden lang unterrichtet wurden. In den 14 Schulräumen saßen jeweils 100 Kinder zusammen. Nur für die vierte Klasse gab es vier bis fünf Stunden, um den möglichen Übertritt an die Oberrealschule nicht zu gefährden. Hier begann der Unterricht erst im April 1946, ebenfalls mit Schichtunterricht. In der Neuen Kaserne waren neben Flüchtlingen auch 22 Volksschulklassen untergebracht, bis der Bundesgrenzschutz die Gebäude 1951 übernahm. Als Ausgleich wurden in der Graflinger Straße 48 Wohnungen aus Bundesmitteln für heimatlose Ausländer errichtet.

Die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaftsbetriebe in Landkreis war bald erschöpft, war unser Gebiet traditionell doch wenig industriell strukturiert. Im März 1947 gab es in der Stadt über 4500 Arbeitslose, im ganzen Bereich des Arbeitsamtes Deggendorf über 14 000. Doch überall regte sich *Tatkraft und Energie* der Flüchtlinge, wie es im „Donauboten“ einmal hieß. Auf der Passauer Frühjahrsmesse im Mai 1947 stellten auch Deggendorfer Firmen aus, und eine „Leistungsschau“ der „Industrie-Interessengemeinschaft“ im „Goldenen Engel“ zeigte 1949, daß *trotz der Not der Zeit* Wertvolles geschaffen wurde. Gab es 1946 erst 700 Betriebe, stieg ihre Zahl auf 1127 im Jahr 1949; 151 = 13,5 % hatten Flüchtlinge gegründet, so z. B. der Geigenbauer Georg Bitterer aus Schönbach bei Eger, der am Luitpoldplatz eine Werkstätte hatte oder A. Poriky aus Reichenberg, dem „böhmischen Manchester“, der in der Stadtfeldstraße die Firma „Textra“ gründete. Bis heute sind die Namen Pietsch, Belke, Bredl, Dressler, Pinter-Guss, Glas-Klein, Langnickel, Tippelt oder des „Originals“ Fritz Fiebig in Deggendorf bekannt. So konnte Bürgermeister Nothhaft 1949 im Rückblick auf die Zeit des Aufbaus zurecht sagen: *Viele der Heimatvertriebenen haben aus dem Nichts etwas geschaffen.*

Bemängelt wurde damals jedoch allgemein die Behinderung der Existenzgründung durch staatliche oder kommunale Bürokratie – da hat sich bis heute offensichtlich wenig geändert!

Politische Vertriebenenverbände waren nach Kriegsende verboten, da keine Minderheitenprobleme entstehen sollten. Erst später wurden der „Bund der Heimkehrer“, „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“, der „Wirtschaftliche Aufbauverein“, die „Deutsche Notgemeinschaft“, der „Neubürgerbund“ gegründet. Letzterer errang bei den Stadtratswahlen vom 30. Mai 1948 fast genauso viele Stimmen wie die CSU. Mit der Integration der „Neubürger“ verloren die Flüchtlings- und Vertriebenen-Parteien an Bedeutung, ihre Interessensvertretung wurde von den traditionellen Parteien übernommen. Vergessen waren nun die Zeiten der Diskriminierung der Flüchtlinge, der Probleme des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Konfessionen: Vor dem Krieg lebten in Deggendorf 1000 „Evangelische“, im Mai 1945 waren es 15 000. Manches „Flüchtlingsmädchen“ hatte einen Einheimischen



geheiratet, wie die 22jährige Friedl Zwirnlein aus Gumbinnen, die einen Flüchtlings-Treck angeführt hatte und dann 1952 Alois Schraufstetter heiratete. Daß die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen gelang, ist eine der großen Leistungen der Politik nach 1945. Schon 1949 hatte der Deggendorfer Oberbürgermeister Dr. Leicht ihre Notwendigkeit erkannt, als er auf einer Kundgebung der Schlesischen Landsmannschaft ausrief: *Ich kenne keine Neubürger (mehr), sondern nur noch Mitbürger.*

Mittlerweile sind die Enkel der damaligen Flüchtlinge herangewachsen. Ob sie sich noch an die Heimat ihrer Vorväter erinnern, wenn sie vor dem „Kreuz des Ostens“ in der Adalbert-Stifter-Straße stehen?

JM

Kreuz des Ostens (Stadtarchiv)

51. Deggendorf wird Große Kreisstadt

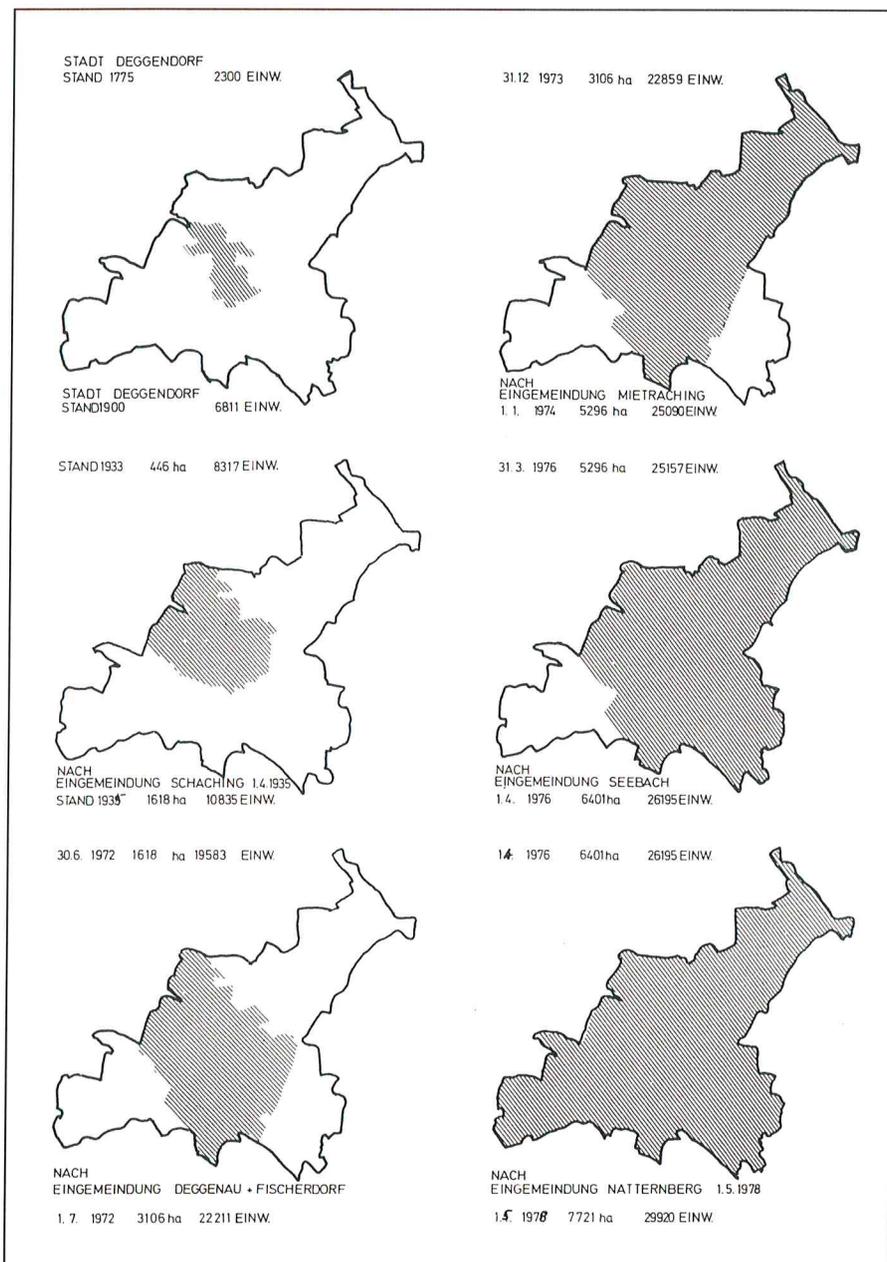
Von 1879 bis 1940 und von 1948 bis 1972 war Deggendorf neben Landshut, Straubing und Passau eine der vier kreisfreien Städte in Niederbayern. Die Gebietsreform in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die entsprechend der veränderten Entwicklungsbedingungen neue Regeln für effektive Gemeindegrößen festlegte, beendete diesen privilegierten Status. Trotz Eingemeindungen erreichte die Stadt nicht die dafür erforderliche Bevölkerungszahl. Sie wurde 1972 für den Verlust der Kreisfreiheit mit dem Titel Große Kreisstadt entschädigt.

Die Eingemeindung der Umlandgemeinden hat eine Jahrzehnte lange Geschichte. Mit der einsetzenden Industrialisierung im 19. und dem Aufschwung der Wirtschaft im 20. Jahrhundert sowie mit der durch Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg verursachten Zuwanderung wuchs die Stadt Deggendorf weit über ihre mittelalterlichen Grenzen hinaus. Das Siedlungsgebiet verschmolz mit dem der Nachbargemeinden. Besonders deutlich wurde das bei Schaching, das mit 32 Ortsteilen die Stadt im Westen und Norden umklammerte. Schon der Deggendorfer Hauptbahnhof musste auf Schachinger Gemeindeflur errichtet werden. Die Vorgängerbahn endete in Fischerdorf auf dem entgegengesetzten Donauufer.

Wie überall in einer solchen Situation gerieten Stadt und Umlandgemeinden in einen Interessenkonflikt. Deggendorf waren ohne Ausweitung seines Territoriums die Entwicklungsmöglichkeiten beschnitten. Die Umlandgemeinden wollten ihre Selbständigkeit, nicht aufgeben, vor allem aber über die Gewerbesteuererinnahmen auch künftig selbst verfügen. Sie übersahen dabei, dass die Stadt viele Infrastrukturaufgaben für das Umland übernahm. So schickten die Gemeinden ihre Kinder teilweise auf die Volksschulen, in jedem Falle aber auf die höheren Schulen der Stadt.

Die erste Gemeinde, die nach langen Kämpfen dem Anschluss an Deggendorf zustimmte, war Schaching. Die Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern liefen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1902 lehnte das Gemeindegremium der Stadt den Antrag der Schachinger auf Anschluss an das Elektroverteilungsnetz der Stadt ab, weil *durch solche Begünstigung die Frage der Incorporation der Gemeinde Schaching auf Jahre hinaus verzögert werden könnte*. Erst 1919 erhielten die Schachinger auch ohne vorherige Eingemeindung städtischen Strom. Das gemeinsame Interesse an der Regulierung des Bogenbaches, der beide Orte regelmäßig überschwemmte, führte in den 1920er Jahren zu einer weiteren Annäherung. 1935 schließlich wurde Schaching ein Teil Deggendorfs. Die Bevölkerungszahl der Stadt erhöhte sich damit um über 2000 auf erstmals über 10 000.

Ebenfalls eng verzahnt mit Deggendorf war die Gemeinde Deggenau. Elektrizitäts- und Wasserversorgung sowie Abwasserbeseitigung erfolgten über die Stadt. Der Ort besaß keine eigene Schule, keine Kirche, keinen Friedhof und keine Poststelle. Im Zusammenhang mit dem Hafenausbau Ende der 1920er



Das Territorium Deggendorfs vor und nach Abschluss der Eingemeindungen (Nach: Erich Kandler, Stadt – zwischen Gäu und Wald, Grafenau 1976)

Jahre wurde erstmals die Einverleibung der Gemeinde in die Stadt ventiliert. 1963 wurde die Frage erneut aufgeworfen, vom Gemeinderat jedoch ablehnend entschieden. Erst mit der Gebietsreform 1972, die für eingemeindete Orte mit lukrativen finanziellen Zuschüssen verbunden war, kam es zur Wende. Nach Annahme zahlreicher Forderungen des Deggenauer Gemeinderates (Ausbau der Kanalisation und des Straßennetzes, Neubau einer Teilhauptschule, Unterstützung eines Kirchenneubaus, Beibehaltung der Ortsfeuerwehr) durch den Stadtrat stimmte der Gemeinderat mit Zweidrittelmehrheit der Aufgabe der Selbständigkeit zu. In einer Abstimmung am 16. Januar 1972 billigten auch die Dorfbewohner diesen Beschluss. Von 1194 Wahlberechtigten beteiligten sich 751 an dieser wichtigen Abstimmung. 410 waren für die Eingemeindung, 341 dagegen. Am 1. Juli 1972 wurde dieser Schritt vollzogen.

Am selben Tag wurde auch Fischerdorf ein Stadtteil Deggendorfs. Damit fand auch ein jahrelanger Streit zwischen Deggenau und Fischerdorf darüber seinen Abschluss, ob das Hafengelände, das durch Aufschüttung in der Donau entstanden war, auf Fischerdorfer oder Deggenauer Gebiet lag. Die Gemeindegrenze verlief nämlich am linken Donauufer.

Schon im Mittelalter galten die Fischerdorfer als die Fischer Deggendorfs, blieben aber eine selbständige Gemeinde. Seit den 1930er Jahren schmiedete die Stadt Eingemeindungspläne. 1971 stimmte schließlich der Gemeinderat zu, ohne allerdings die Dorfbewohner überzeugen zu können. In einer Volksbefragung am 15. Januar 1972 lehnte die Mehrheit der Teilnehmer mit 288 zu 178 Stimmern die Eingemeindung ab. Der Gemeinderat wollte sich jedoch im Interesse der Gemeinde die Regierungszuschüsse in Höhe von 400 000 DM nicht entgehen lassen und sprach sich, nachdem auch seine Forderungen gegenüber der Stadt erfüllt wurden, endgültig für die Eingemeindung aus. Durch Deggenau und Fischerdorf erhielt die Stadt einen Bevölkerungszuwachs von über 2600 Personen.

Am 1. Januar 1974 folgte als nächste die Gemeinde Mietraching. Erneut wuchs die Stadt um über 2000 Einwohner. Noch 1971 hatte der dortige Gemeinderat eine Einbeziehung nach Deggendorf kategorisch abgelehnt. Man hoffte, durch die Einverleibung Greisings nach Mietraching – sie erfolgte in gegenseitiger Übereinstimmung am 1. Januar 1972 – die Selbständigkeit der Gemeinde auf Dauer erhalten zu können.

Der nächste Schritt in der Erweiterung Deggendorfs war die Eingemeindung eines großen Teils der Gemeinde Seebachs mit 1038 Bewohnern im April 1976. Einige Ortsteile Seebachs gingen an den Markt Hengersberg. Auch in Seebach hatte sich die Gemeinde lange dagegen gesträubt, war durch ihre desolaten Gemeindefinanzen jedoch schließlich zur Aufgabe der Selbständigkeit gezwungen, ohne wie etwa Fischerdorf noch besondere Forderungen an die Stadt stellen zu können.

Als letzter Akt folgte 1978 die Eingemeindung des traditionsreichen Natternberg, mit 4000 Einwohnern die größte der vorher selbständigen Gemeinden. Hier war das Selbstbewusstsein besonders groß, was auch die heute noch exist-

Natternberg - eine Oase aus der guten alten Zeit

Die Große Kreisstadt Deggendorf erhält am 1. Mai einen weiteren Stadtteil zum Abschluß der Gebietsreform

(mw) Wie kaum eine andere Gemeinde im Landkreis Deggendorf präsentiert sich das uralte Natternberg: Finanziell so gesund, daß Bürgermeister Theodor Steininger in einer der letzten Bürgerversammlungen die Anwesenden auffordern konnte, berechnete Wünsche vorzutragen, wobei er freilich gleichzeitig warnte, die Forderungen zu überziehen; denn Verschuldung um jeden Preis lehne der Gemeinderat ab. Sorgsame Boden- und Wirtschaftsförderungspolitik der letzten Jahrzehnte hat sich positiv ausgewirkt, und so konnte die Gemeinde denn auch die derzeitige Wirtschaftskrise besser als manche andere Industriegemeinde überwinden.

„Weinerte auf dem Natternberg“ steht unter dem Foto, das im Jahr 1969 veröffentlichten Landkreis-Heimatbuch zu sehen ist; das Foto hat nurnmehr Erinnerungswert; denn 1963 wurde der Weinbau eingestellt,

die später hart gekämpft wurde, bis zum 19. Jahrhundert blieb die Burg Sitz des Pflegers, ehe die Grafen Preysing-Moos Eigentümer wurden; noch um 1900 wurde dort ein Wohnbau errichtet. Doch die alte Herrlichkeit ist dahin. Im Schatten der Burg hat sich gut leben lassen — so jedenfalls müßte man annehmen, sieht man die Gemeinde, die politisches Bindeglied zwischen Plattling an der Isar und Deggendorf an der Donau auch war — und wohl wieder werden wird. 1.318,64 Hektar groß, rund 350 Wohnbauten, 3769 Einwohner am 31. Dezember 1975: Um rund 570 mehr als sechs Jahre zuvor; derartige Zuwachsraten hat keine andere Gemeinde im Landkreis aufzuweisen.

Das ist nicht zufällig gekommen: Mehr industrielle und sonstige gewerbliche Arbeitsplätze bietet keine Gemeinde an, ver-

hen aufhört und Teil der Großen Kreisstadt Deggendorf wird, die die Verstärkung in jeglicher Hinsicht benötigt, wie sie eindeutig bekundet hat: Seebach sei nur zu verkraften gewesen, weil das seit 160 Jahren selbständige Natternberg einen finanziellen und wirtschaftlichen Ausgleich gebe; die industrielle Zukunft Deggendorfs liege in den vorhandenen Natternberger Flächen. Doch die Natternberger ergaben sich dem Werben nicht, sondern verschanzten sich inter ihrem Berg, der heute übrigens auch noch einen Wassergraben von beachtlicher Größe zwischen sich und dem Gemeindeteil Stauffendorf aufweist. Sie gingen nicht freiwillig nach Deggendorf, sondern folgten Vernunftgründen als sie, um 1,25 Millionen DM zusätzliche Schlüsselzuweisung zu sichern, in letzte Minute der Eingliederung zustimmten; da

Die „Deggendorfer Zeitung“ vom 29.4.1978 zum Abschluß der Eingemeindungen (Stadtarchiv)

tierende Wählergemeinschaft Altgemeinde Natternberg mit eigenen Abgeordneten im Stadtrat bezeugt.

Nach Abschluss der Eingemeindungen war die Bevölkerungszahl Deggendorfs auf fast 30 000 Bewohner gestiegen. Die Eingemeindungen waren für die Stadtentwicklung von entscheidender Bedeutung. Die Stadt erhielt zusätzliche Gewerbegebiete und Raum für neue Wohnbezirke. Auch Erholungslandschaften wie Greising wurden Teil des Stadtterritoriums. Die größten Betriebe der Stadt wie zum Beispiel die Textilwerke Deggendorf, die Stangl GmbH oder Trauner Maschinen- und Montagebau sowie der Freihafen liegen auf eingemeindetem Territorium. Nicht nur die Stadt als Ganzes, sondern auch die eingemeindeten Ortschaften, deren Identität aufrecht erhalten wurde, gewannen durch diese Vereinigung.

Deggendorf wurde von einem historisch nur auf dem linken Donauufer angelegten Ort zu einer Stadt, die jetzt auch auf dem rechten Donauufer neue Ausdehnungsmöglichkeiten erhielt. Die Eingemeindung von Fischerdorf und Natternberg öffnete auch die Perspektive einer engen Zusammenarbeit mit der Nachbarstadt Plattling, wie sie sich in der 2003 erfolgten Aufstufung zum gemeinsamen Oberzentrum Deggendorf-Plattling manifestiert.

LB

52. Auf dem Weg zur Einkaufsstadt

Vor allem im letzten halben Jahrhundert hat Deggendorf sein Gesicht stark verändert. Die Luftaufnahme aus dem Jahre 1958 führt die äußerliche Umgestaltung deutlich vor Augen. Fanden sich in der Nachkriegszeit durchaus noch viele landwirtschaftliche Flächen in der Stadt, so ist heute nur mehr ein Bruchteil davon seiner ursprünglichen Nutzung überlassen. Um Wohnraum zu gewinnen, wurde – durch die geographisch eingeengte Lage der Stadt begründet – die Bebauung intensiviert. Dazu kamen die Schaffung von Gewerbe- und Industriegebieten einerseits und die Errichtung vieler öffentlicher Einrichtungen, Plätze und Flächen andererseits, die heute das Aussehen der Stadt prägen.

War früher die Stadtmitte tatsächlich zentraler Punkt der kommunalen Verwaltung, des kaufmännischen Treibens und zum großen Teil auch des bürgerlichen Arbeitslebens, so verschoben sich viele dieser Bereiche in die Peripherie der Stadt. Große Einkaufsmärkte, entlang der Straßen in die Stadt gelegen, machen dem klassischen Einzelhandel, den zentralen Warenhäusern und den großen (historischen) Märkten in der Innenstadt Konkurrenz. Industrie und Großhandel siedelten sich in der Umgebung der Stadt an und verlegten die Arbeits- und Produktionsstätte vieler Menschen dorthin. Sogar die Kreis- und Stadtverwaltungen in Deggendorf sind 1979 und 1992 aus dem historischen Stadtkern in zweckdienlichere, modernere und größere Neubauten ausgewichen wie viele andere Dienstleistungsbetriebe auch. Und auch der Mensch folgte diesem Trend und verlegte – ob der durch die moderne Technik gewonnenen Mobilität – seine Wohnstätten aus der Innenstadt gerne an den ruhigen Stadtrand oder gar in andere Gemeinden und nahm längere Wege zur Arbeit in Kauf.

Dass die Innenstädte dieser althergebrachten Aufgaben verlustig gegangen sind, hängt sicherlich mit zwei Gründen zusammen: zum einen mit dem erhöhten Platzbedarf der Geschäfte, die im Sinne eines rasant steigenden Wirtschaftswachstums ein großes Sortiment von Massenwaren anboten. Die deutlich billigeren Grundstückspreise an der Peripherie und der Wille der Gemeinden, derartige Einkaufsmärkte aufgrund der zu erwartenden Gewerbesteuern zu genehmigen, förderte die Ansiedlung von Handelsbetrieben außerhalb der Stadt. Hinzu kam – zum anderen – der zunehmende Individualverkehr. Einerseits spielte Entfernung jetzt nur mehr eine untergeordnete Rolle, (Park)Platz jedoch eine zunehmende. Auf diese Situation reagierten Geschäftsleute in Deggendorf im November 1966 mit der Eröffnung eines ersten Einkaufszentrums in der äußeren Graflinger Straße: das *Discount-Einkaufszentrum Bayerwald* (DEZ), heute Real. In ganzseitigen Anzeigen in der Deggendorfer Zeitung wurde neben den günstigen Preisen auch mit *400 Kundenparkplätzen direkt am DEZ* geworben. Die Idee, in Deggendorf eine solche großstädtische Einkaufsmöglichkeit zu schaffen, war von dem Kaufmann Wilhelm Dendorfer ausgegangen und fand nach seiner Realisierung ein breites Presseecho. Sogar die Zeitung *Die Welt* beschrieb damals das DEZ in Deggendorf als beispielhaft für die *Kooperation im Einzelhandel*, da sich darin



Viele Freiflächen außerhalb der Altstadt prägten 1958 noch das Erscheinungsbild Deggendorfs (Kübler-Luftbild, Stadtarchiv)

zwölf Einzelhandelsfirmen im ersten Diskonteneinkaufszentrum in Süddeutschland zusammengeschlossen hatten.

Die Stadt steuert schon seit geraumer Zeit dieser Entwicklung der 1960er und 1970er Jahre entgegen. Man versucht wieder Menschen in die Stadt zu bekommen: Durch den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, durch die Schaffung von öffentlichen Garagen, durch Aktionen der Stadt, die vom Christkindlmarkt über verkaufsoffene Sonntage reichen, soll der Handel in der Innenstadt profitieren; durch die Realisierung verschiedener Wohnprojekte durch die Stadtbau GmbH und die Altstadtsanierungs GmbH soll das Leben in der City für Jung und Alt wieder attraktiv werden. Und durch ein ehrgeiziges Kulturprogramm will die Stadt auch auf diesem breiten wie anspruchsvollen Sektor die Innenstadt für jeden Bürger angenehm gestalten.

Denn auf diesem kulturellen und bildungsmäßigen Gebiet wandelten sich die Ambitionen der Stadt gegenüber ihren Bürgern erheblich. War früher das Schulwesen im Wesentlichen der Kirche überlassen, waren kulturelle Aufgaben von privaten Vereinen übernommen worden, so entwickelte die Stadt in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren viel Ehrgeiz und Initiative. Mit acht Grund- und Hauptschulen sowie fünf weiterführenden Schulen, zahlreichen berufsbezogenen Bildungseinrichtungen und einer Fachhochschule ist Deggendorf zu einer *Schulstadt* geworden. Und auch sein über lokale Grenzen hinaus bekanntes *Kulturviertel*, in dem zwei Museen, die Stadtbibliothek und der für Veranstaltungen und Ausstellungen prädestinierte „Kapuzinerstadl“ gelegen sind, ist inzwischen zu einem Markenzeichen der Stadt geworden. Daneben nimmt die Stadt ihre Aufgabe wahr, die Lokalgeschichte zu erforschen und zu bewahren. Die Stadtarchäologie und das Stadtarchiv schaffen somit die Grundlagen für eine eingehende Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit.

EK

53. Was wir nicht geschrieben haben: von Tekko und anderen Legenden

Auf diesem Streifzug durch die Geschichte Deggendorfs mögen manche Leser, vor allem wenn sie der älteren Generation angehören, einiges von dem vermisst haben, was sie in der Schule gehört oder in der älteren Deggendorfer Heimatliteratur gelesen haben. Es sollte und konnte nur ein Überblick sein, vieles wurde recht willkürlich ausgewählt, vieles mußten wir auslassen, vieles ist noch unerforscht. Wir haben uns meist auf die vorhandene Literatur und leicht zugängliche Quellen gestützt und lediglich eine „populärwissenschaftliche“, leicht lesbare Einführung in unsere Geschichte bieten wollen.

Vor allem über die Frühgeschichte bis zur Stadtwerdung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist in Deggendorf viel erfunden und geflunkert und immer wieder abgeschrieben worden. Der erste, der sich ausführlich mit der Deggendorfer Geschichte befaßt hat, war Josef Schreiner, rechtskundiger Bürgermeister 1818–1845, von dem sich im Stadtarchiv zwei Manuskripte erhalten haben, die immer wieder unkritisch ausgeschöpft wurden. Auf ihn geht die bekannte, doch unrichtige Erklärung des Ortsnamens zurück: „*Tege, Degen, Degenkind, ein männliches Kind, auch Thegan, Taugen, ein tauglicher, brauchbarer tapferer Mann, Kämpfer, ein freier Mann*“. 1928 hat dann der verdienstvolle Mettener Heimatforscher P. Wilhelm Fink OSB geschrieben: *Deggendorf ist die Gründung eines Tekko, der in der Nähe der heutigen Stadtpfarrkirche sich eine Villa, ein Dorf erbaute*. Und das wurde die Lehrmeinung, vor allem seit 1949/1950. Dabei ist bei der Etymologie eher an ein „Wasserwort“ zu denken.

Damals bereitete er mit einigen interessierten Bürgern ein Deggendorfer Stadtjubiläum vor. Allerdings gab es recht verworrene Vorstellungen von der Frühgeschichte der Stadt; man wußte eigentlich nicht so recht, was man feiern sollte und auch der wissenschaftliche Ansatz fehlte: Man solle nicht gar so ängstlich nach Jahreszahlen und urkundlichen Beweisen rufen, meinte der bekannte Heimatforscher Josef Blau, der nach der Vertreibung in Neuhausen lebte, und so gab es die verschiedensten Meinungen. Da baute *Herr Deggo, Teco, ein markomannischer Edeling, Tacco* (angeblich von *Tecc* = Herr), *Tecko* oder *Tekko* um 500, 550, 600, 650 oder 750 den Herzogshof *in der Gegend des heutigen Deggendorf, das schon zur Römerzeit ein bedeutender Platz war* (!). Josef Blau erfand sogar eine Inschrift für eine neue Bürgermeisterkette: *Herr Deggo – hoch zu loben! / hatt' schon vor 550 bei St. Marien droben / sein' Burg erbaut – und allzumal / viel Volks herum im Tal*. Josef Blau plante für das Jubiläum sogar ein Volksstück, in dem die Gründung der Siedlung durch *Deggo* behandelt wurde, dessen jüngster Sohn *Schacho* – er war natürlich der „Gründer“ von Schaching – sich in Angel verliebte, die Tochter Hartwigs vom Bogenberg...

Ein weiterer Vorschlag für das Jubiläum war die „Gründung“ der „Neustadt“ durch Herzog Otto vor 700 Jahren. In allerletzter Minute einigte man sich dann auf die 1200-Jahr-Feier.

Das Jahr 750 und der Erbauer oder „Verwalter“ der Herzogshofes namens Tekko haben sich dann in der Stadtgeschichtsschreibung durchgesetzt; die Jahreszahl als ungefähres arithmetisches Mittel aus den Gründungsjahren der Klöster Niederaltaich (741) und Metten (um 766). Seit den 30er Jahren war P. Wilhelm der einzige Deggendorfer Geschichtsforscher mit direktem Zugang zu den Medien – eine kritische Auseinandersetzung mit anderen Forschern wie dem Lehrer Edmund Altmann fand nicht statt. In zahlreichen Beiträgen hat P. Wilhelm seine Überlegungen veröffentlicht, auch wenn sie archivalisch oder archäologisch nicht haltbar waren, z. B. die angeblich erste Namensform unserer Stadt – *Tekkinisdorf* – als Übertragung des lateinischen *Tekkonisvilla*, *Teckonvilla*. Seine Forschungen und Meinungen wurden im heimatkundlichen Unterricht der Schulen weitergegeben und fanden in die bayerische Geschichtsliteratur Eingang, woraus sie bis heute immer wieder übernommen werden (z. B. „Handbuch der Historischen Stätten“, 1. bis 3. Auflage; „Bayerisches Städtebuch“ von Keyser/Stoob). Auch die Angabe über die angebliche Lage des „Herzogshofes“ am Ufer, aufgrund einer falschen Kartierung der bajuwarischen Reihengräber in der Flur „Steinriesel“, findet sich hier. Die gehörten zu einer Siedlung in der Deggenauer Bucht und haben mit Deggendorf nichts zu tun. Jedenfalls gibt es derzeit keine schlüssigen Beweise für eine Siedlung im eigentlichen Deggendorfer Stadtgebiet vor dem 10. Jahrhundert.

Auf Bürgermeister Schreiner geht auch die angebliche erste Erwähnung von Deggendorf im Jahr 868 in einer möglicherweise unechten Niederaltaicher Urkunde Ludwig des Deutschen zurück. In Wirklichkeit ist die Urkunde im Jahr 857 (!) ausgestellt und behandelt die Grenzen des Klostergebietes – das lateinische *terminis* hat Schreiner falsch gelesen als – *Tekendorf*! In der angegebenen Quelle, die *Metropolis Salisburgensis* des Wiguläus Hundt, ist das *terminis* ganz deutlich zu lesen, wie auch in der leichter zugänglichen Quellensammlung des 18. Jahrhunderts, den *Monumenta Boica*, Band 11. Jedenfalls übernahmen zahlreiche spätere Autoren das Jahr 868: das Deggendorfer Wochenblatt von 1851, die berühmte Landes- und Volkskunde „Bavaria“, Götz, Aichinger, Griedner, Bauer, Detter, die Kunstdenkmäler Bayerns, Dinklage und andere. Regelmäßig wird daraus zitiert – man hat es ja schwarz auf weiß gelesen! – und regelmäßig müssen wir den „Gegenbeweis“ antreten. Dabei hat es schon 1863 der Rechtsprofessor Gengler widerlegt und auch P. Wilhelm Fink schrieb dagegen.

Noch ein weiteres Jahr wird als frühe Nennung des Ortsnamens immer wieder angeführt, nämlich 1038 oder als Varianten 1039, 1050, 1058. Auch dieses Datum fand über Klämpfl und andere Eingang in das Bayerische Städtebuch. Angeblich sei ein Mädchen damals im *oppidum Tekkendorf* auf die Fürsprache des Niederaltaicher Abtes Gotthard geheilt worden. Diese Geschichte findet sich in einer Legendensammlung, die im Zusammenhang mit Gotthards Heiligsprechung frühestens um 1131, wahrscheinlich aber erst im 14. Jahrhundert entstand. Das Jahr 1038 ist das Todesjahr des großen Niederaltaicher Abtes, der Zusammenhang mit Deggendorf ist erfunden. P. Wilhelm Fink nennt ein-

mal als Datum nur *vor 1000*, denn in der Quelle ist kein Jahr angegeben. Auch daß in dieser Quelle Deggendorf als *oppidulum* = kleine Stadt bezeichnet würde, ist eine Erfindung von Autoren, die sich nie die Mühe machten, die „Acta Sanctorum“ für den 4. Mai, dem Gedächtnistag des hl. Gotthard, nachzulesen.

In der Literatur findet sich gelegentlich auch das Jahr 1212, in dem Deggendorf schon als Stadt belegt sein soll, z.B. im bekannten Buch über den Bayerischen Wald von Gruber/Müller (Regensburg 1846). Auch dieses Jahr ist eine Fiktion.

Weitere Deggendorfer Geschichtslegenden sind die Babenberger Burg auf dem Mühl- oder Gaisberg oder auf dem Platz der späteren Pfarrkirche; die Belagerung der Stadt durch den Böhmenkönig Ottokar II. im Jahre 1257, 1266 oder 1268, der durch gezielte Würfe mit „Deggendorfer Knödeln“ vertrieben worden sei; der Hostienfrevler der Deggendorfer Juden und die Zerstörung eines jüdischen Ghettos und einer Synagoge im Jahre 1337 – nur der Mord an den Juden ist belegt. Auch die Belagerung der Stadt durch die Hussiten (1430 oder 1432) ist eine Erfindung, genährt durch die damals große Angst vor ihren Überfällen. Die Hussitensäule („Blinde Marter“) in der Stadt-Au hat ursprünglich sicher etwas mit dem „Mirakel“ in der Grabkirche zu tun und wurde später umgedeutet. Ebenso gehört die „Gründung“ der Neustadt um 1250, die dann gleich mit Mauern, Türmen und Gräben versehen worden sei, in das Reich der Legende. Der typische birnenförmige Grundriß entstand über eine lange Zeit hinweg und man sollte eher von „Stadtwerdung“ sprechen. Ob die ursprüngliche Wittelsbacher Siedlung wirklich rechteckig war, wie es Edmund Altmann behauptete, ist mangels archivalischer oder archäologischer Quellen fragwürdig.

Natürlich gibt es noch viele weiße Flecken in der Deggendorfer Geschichte, nur drei sollen hier genannt werden: Wann entstand die erste Siedlung? Wann kam die Grafschaft Deggendorf von den Babenbergern an die Grafen von Bogen (um 1230?) und wo lag die *Altstat*? Philipp Apian hat sie 1568 in seine „Landtafeln“ aufgenommen und bezeichnet sie als „Dorf“, das von Schaching durch die Bäche Bogen und Lützelbogen („Kleine Bogen“) getrennt wird. Sie soll mit einer angeblichen „Hafnerstadt“ identisch sein und taucht auch schon im 2. Herzogsurbar um 1300 als *Altenstat* oder *antiquum forum* mit einer *Burghut* auf. Nach Altmann war es die *alte Stätte* des ursprünglichen Herzogshofes und nicht eine alte „Stadt“ – genaue Untersuchungen fehlen noch. Nach Altmann lag der Herzogshof im Norden der späteren Altstadt.

In den letzten Jahrzehnten hat die Deggendorfer Geschichtsforschung einen großen Aufschwung genommen – hoffen wir, daß es ohne die alten Geschichtslegenden weitergeht.

JM